<36602280620016

<36602280620016

Bayer. Staatsbibliothek

ко. 37

Орр. 541 mc (1

Fiche

Gemalt v. Auguste v. Butflar. Lith von F. Leybold

Gedr. bei Joh. Höfelich.

Adam von Müller's

gesammelte Schriften.

Erster Band.

Mit dem Portrait des Verfassers.

München,
bey Georg Franz.
1839.

VB 163/2407

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Dem Andenken des im Jahre 1829 verstorbenen Verfassers der nachstehenden Blätter ein bleibendes Denkmal zu stiften und dem Wunsche zahlreicher Freunde zu begegnen ist der Zweck, den man bey ihrer Herausgabe im Auge hatte.

Kleinere Aufsätze, theils staatswirthschaftlichen, theils politischen Inhaltes, mehr oder weniger zur Geschichte der Zeit gehörend, in der sie entstanden sind, finden sich in diesem Bande mit einigen größeren Abhandlungen verwandten Inhaltes vereinigt; unter letzteren eine im Jahre 1817 in Leipzig gedruckte Schrift: „Etwas was Göthe gesagt hat," die noch bevor sie ausgegeben werden konnte, der größeren Oeffentlichkeit gewaltsam entzogen, nur in einem engeren Kreise bekannt geworden ist.

Gegenwärtige Sammlung, vorzugsweise auf bisher zerstreute oder wenig verbreitete Aufsätze beschränkt, soll zunächst nur das minder Zugängliche und nicht genug Bekanntgewordene enthalten, indem von den größeren selbständigen Werken des Verfassers (Elemente der Staatskunst, Berlin 1809. 3 Bde. — Ueber Friedrich II., Berlin 1810. 1. Bd. — Theorie der Staatshaushaltung, Wien 1812. 2 Bde. — Versuch einer Theorie des Geldes, Leipzig 1816. 1. Bd. — Zwölf Reden über die Beredsamkeit, Leipz. 1817 u. s. w.) vorausgesetzt werden darf, daß sie keinem der Gleichgesinnten und Nachstrebenden unbekannt geblieben sind.

Inhalt.

Seite.

1. Von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesammten Staatswißenschaften und der Staatswirthschaft insbesondere (1819.) . . . . . 1—72

I. Erklärung des Wortes Staat 3
II. Hauptursache des Beyfalls, den der falsche Staatsbegriff gefunden 5
III. Der Staat in abstracto uud seine Nichtigkeit 7
IV. Zergliederung des konkreten und positiven Staates 10
V. Daß der positive Staat auf dem bloß natürlichen Wege unausführbar sey 14
VI. Von der willkührlichen Trennung des Staatsrechtes vom Privatrechte 17
VII. Geschichte des heutigen Staatsrechtes . . 20
VIII. Alles Recht ist von gleicher positiver und historischer Art 24
XI. Einwendung gegen die Strenge des positiven Rechtsbegriffes 27
X. Einzig mögliche Pazifikation zwischen dem Rechte und der Politik 31
XI. Eintheilung der Staatswißenschaft . . 34
XII. Vom Ursprunge der Staaten und vom sogenannten Sozial-Kontrakt 40
XIII. Von der politischen Freyheit 45
XIV. Uebergang zu den Vorbegriffen der Oekonomik 48
XV. Vergleichung der Liebe zum Werke, welche die Staaten gründet, mit dem neuesten Streben nach dem reinen Ertrage, welches sie zerstört 56
XVI. Von der besten Staatsverfassung . . 70

Seite.

2. Vermischte Aufsätze über National-Oekonomie 73—259

I. Die heutige Wißenschaft der National-Oekonomie kurz und faßlich dargestellt (1816) . 75
II. Zeitgemäße Betrachtungen über den Geldumlauf (1816) 84
III. Vom Papiergelde 94
IV. Vom Kredite der Grundstücke . . . 100
V. Von der Gewerbefreyheit 104
VI. Adam Smith (1808) 111
VII. Streit zwischen Glück und Industrie . . 116
VIII. Indirekte Abgaben, indirekte Rekrutierung 120
IX. Der poetische Besitz 122
X. Theilung der Arbeit 123
XI. Taxation des Grundeigenthumes . . . 125
XII. Geldwesen von Großbrittanien . . . 126
XIII. Idee eines Seminariums der Staatswirthschaft für die österreichischen Staaten . . . 129
XIV. Von den Vortheilen, welche die Errichtung einer Nationalbank für die kaiserlich-österreichischen Staaten nach sich ziehen würde. . 138
XV. Ueber einen philosophischen Entwurf von Herrn Fichte, betitelt: der geschloßene Handelsstaat 148
XVI. Briefe über Geldnoth, Finanzen und andere dringliche Angelegenheiten (1819) . . 163
XVII. Versuche über den Kredit (1819) . . . 173
XVIII. Ueber die Errichtung der Sparbanken (1819) 186
XIX. Staatswirthschaftliche Verlegenheit in England und Reform der Geldverhältnisse in Oesterreich 196
XX. Agronomische Briefe (1812) 211
XXI. Ueber das Prinzip der Albert'schen landwirthschaftlichen Einrichtungen (1827) . 245

3. Die innere Staatshaushaltung systematisch dargestellt auf theologischer Grundlage (1820) . . . . . 260—326

I. Von menschlichen Systemen überhaupt . . 262
II. Weitere Beschreibung der falschen Systeme . 264
III. Das System der Wahrheit 266
IV. Von dem Systeme der Staatswißenschaft überhaupt, so wie der Politik insbesondere 267

Seite.

V. Von der Herrschaft desselben Systemes in aller Kunst und Wißenschaft . . . 268
VI. Vom Systeme der Staatshaushaltung insbesondere 273
VII. Rückblick auf die bestehenden Theorieen der Staatshaushaltung 280
VIII. Von der Arbeit 297
A. Landbau oder Dienstarbeit . . 304
B. Staatswirthschaft oder Industriearbeit 312
C. Handel (Handlung) 321
Enzyklopädische Inhaltstafel des vorstehenden ersten Versuches 324

4. Vermischte Aufsätze allgemeinen politischen Inhaltes . . . . . 327—354
I. Von der politischen Beredsamkeit und deren Verfalle in Deutschland (1812) . . . 329
II. Von der National-Repräsentation . . 343
III. Inokulation der politischen Ungleichheit . 350
IV. Der Staat als nützliche Entreprise . . 351
V. Staatsverfassungen 352
VI. Von der Freyheit 353

5. Etwas, das Göthe gesagt hat (1817) . . 355—376

6. Kaiser Franz I. von Oesterreich (1816) . . 377—408

290
294

Bemerkung.

S. 209 berichtige diese Seitenzahl, S. 245 setze zur Ueberschrift XXI.
S. 1 füge unter die Ueberschrift die Jahreszahl 1819.

Von der Nothwendigkeit

einer

theologischen Grundlage

der

gesammten Staatswissenschaften

und

der Staatswirthschaft insbesondere.

(1819)

Von der Verbindlichkeit

einer

theologischen Vermahlung

der

gelammten Sittenwissenschaften

und

der Sittenwissenschaft insbesondere.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Erklärung des Wortes Staat.

Staat (status, état) bedeutet Lage, Zustand oder Stand, und wird insbesondere nur von demjenigen Wirkungskreise, Beywesen oder Körper gebraucht, ohne welche der vollständige Mensch nicht zu denken ist. Das ganze Daseyn des Menschen ist dadurch bedingt, daß er einen solchen Stand habe und in einem solchen Stande sey. Man unterscheide zweyerley Stand des Menschen, einen sächlichen und persönlichen. Der persönliche Stand des Menschen ist der Inbegriff seines Verhältnisses zu den Mitmenschen; in dieser Rücksicht ist der Mensch in einem Stande, durch einen Stand gebunden; er ist Glied eines Standes oder Staates. Der sächliche Stand des Menschen ist der Inbegriff seines Verhältnisses zu den Dingen, d. h. der Inbegriff seines Eigenthums oder seiner Eigenthümlichkeit; in dieser sächlichen Rücksicht hat der Mensch einen Stand, ist durch diesen seinen Stand frey und Haupt eines Standes oder Staates.

Auf der Erkenntniß dieses Urbegriffes des Staates beruhet alle gründliche Forschung im Gebiete der Politik. Die Bedeutung, in welcher die dermalen herrschenden Theorieen das Wort Staat gebrauchen, ist eine uneigentliche und figürliche; überdieß mangelt alle wissenschaftliche Berechtigung, ein auf alle einzelnen politischen Verbindungen der Menschen, untereinander und mit den Dingen, bezügliches Wort ausschließend auf die Gesammtheit dieser Verbindungen zu beziehen und dergestalt zu fixiren.

Jeder einzelne Mensch, wie klein oder wie groß er sey, ist Haupt eines Standes oder Staates, *) als Fürst, als Obrigkeit, als Gutsherr, als Hausvater, als Eigenthümer, als Dispponent in einem wenn auch noch so kleinen Wirkungskreise; er hat einen Stand, oder er ist ein Stand, ein Staat; quisque habet suum, ein Gebiet der Eigenheit oder der wahren, realen Freyheit; jeder Einzelne ist juristisches Subjekt.

Eben so gewiß ist aber auch jeder einzelne Mensch in einem Stande oder Staate Glied eines Standes oder Staates; er ist hörig, gehört einem Staate an und ist demselben adscribirt. Niemand ist absolut frey, niemand souverain. Jeder ist juristisches Objekt; er ist verpflichtet, inwiefern er berechtigt ist.

In Summa: Der Mensch ist Staat im Staate, **status in statu.** Niemand kann im Staate oder einem Staate unterworfen und verpflichtet seyn, ohne zugleich selbst wieder Staat, d. h. einem Staate vorgesetzt und dergestalt berechtigt zu seyn. Mit andern Worten: jeder ist in seinem angewiesenen und natürlichen, hohen oder niedrigen Stande Unterthan, inwiefern er Obrigkeit, zum Gehorsam verpflichtet, inwiefern er frey ist, — und umgekehrt. **)

---

*) **Statum habet,** auch vom Sclaven gebraucht; **statum nullum habere** galt nur von Proscribirten.

) Die brittische Rechtsverfassung, mit gründlicher Unbefangenheit erwogen, beruhet auf dieser Definition, wenn selbige auch von keinem englischen Rechtslehrer ausgesprochen worden ist. Die Vorgänge am Schluße des 17. Jahrhunderts, **Habeas corpus-Akte und **bill of rights**, zielen zunächst dahin, den einzelnen Engländer als **status in statu** gegen das neue Staatsrecht zu behaupten, welches ihn nur für ein unbestimmtes ens, **in statu** oder für ein Atom des Staates anerkennen wollte. Daß in diesen Akten der unbestimmte Ausdruck: Volk, Recht des Volks — vorkommt, ist Schuld des Zeitgeistes, der späterhin in den Commentarien der Ausländer Montesquieu und Delolme über diese Gesetze noch unverständiger vorgewaltet hat.

Diejenigen, welche nur den fixirten Begriff des Staates und keinen Staat im Staate, d. h. keinen Staat als System von Staaten gelten laßen wollen, mögen sich wohl hüten, von Freyheit überhaupt zu reden; denn ihre ganze Behauptung zielet dahin, ein Wesen zu construiren, welches also nur berechtigt, nicht aber auch verpflichtet wäre, welches inwiefern es realisirt werden könnte, aller standhaften Freyheit der Einzelnen ein Ende machen müßte. Der Staat, wie ihn diese Theorien träumen, ist ein gänzlich unbedingtes souveraines Wesen, der abgezogene Begriff derjenigen Hoffahrt und jenes unbeschränkten Egoismus, welche ihn zu erfinden antreiben; deshalb das allgemeine Einverständniß darüber, daß dieser Staat keinen Staat in sich dulde, daß alles in seinem Umkreise in eine und dieselbe Masse zusammenfließe.

II.

Hauptursache des Beyfalls, den der falsche Staatsbegriff gefunden.

Wie aber sind die Wohldenkenden unter unsern Zeitgenossen dahin gekommen, einem solchen unnatürlichen, erschlichenen

---

Locke selbst, den wir in andern Rücksichten am allerwenigsten zu citiren geneigt wären, gebraucht das Wort property in einem so umfassenden Sinne, daß es fast dem Worte status (Staat) gleichgeltend angenommen werden kann. Es bedeutet nämlich bey ihm nicht blos Eigenthum, sondern Eigenthümlichkeit überhaupt, und sein berühmtes Axiom: „es gibt kein Unrecht, wenn es kein Eigenthum (property) gibt," sagt im Wesentlichen nichts anderes als: es gibt kein Gebiet des Rechts und Unrechts überhaupt (keinen Staat), wenn es keinen Staat im Staate gibt.

und todten Begriffe des Staates nicht nur anzuhangen, sondern zu huldigen, göttliche Ehre zu geben? Wie haben die Freygesinnten beystimmen können, wenn der absolute Despotismus, vor dem alle Formen der menschlichen Zustände, alle Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten zerschmelzen, wenn ein absolutes Gesetz, dem alle besonderen Gesetze unterworfen werden und vor dem alle Ungleichartigkeit der Berechtigungen, demnach alle Verschiedenheit des menschlichen Daseyns und Wirkens verschwinden sollte, auf einen Thron über alle Throne erhoben wurde? Wie wäre es möglich gewesen, daß die Wohldenkenden gegen ihr Wohl, die Freygesinnten gegen die Freyheit also hätten wüthen können, wenn sie nicht zuvor von dem wahren Gotte abgefallen wären und dessen unmittelbare Einwirkung und Offenbarung in den Angelegenheiten der Menschen geläugnet hätten?

Ich sehe in der allgemeinen Schwärmerey für die Chimären des absoluten Staates, des absoluten Gesetzes und der absoluten Vernunft nichts anderes als das Ringen und Drängen eines unglücklichen Geschlechtes nach dem persönlichen Gotte, von dem es abgefallen ist. Alle Abgötterey, welche mit den Begriffen Staat, Gesetz und Vernunft bis auf diese Stunde getrieben wird, haben wir als handgreiflichen Götzendienst in den ersten Tagen der französischen Revolution ans Licht treten sehen. Heute, wie damals, herrscht der unselige Wahn, daß der Mensch seinen Gott, und nicht Gott den Menschen erschaffe, und daß die Sehnsucht der Menschen nach einer ewigen Vernunft, nach einer obersten Gesetzgebung und nach einer Staatsvereinigung, in der alle Staaten und Stände der Menschen aufgehen möchten, auch schon die Kraft und die Vollmacht in sich schließe, alle diese erhabenen Zwecke zu erreichen. Wir sehnen uns nach einer fleckenlosen, unwandelbaren Gerechtigkeit und halten die Sehnsucht für ein Wissen von ihr, für ein Vermögen sie herzustellen, da es doch nur ein Glauben ist. Nur ein Glauben, sage ich: der letzte Nachklang, die dunkle Erinnerung, eines ehemaligen Glau-

bens, neben dem das Höchste, was Menschen erkannten und behaupteten, nur ein Wissen war.

III.

Der Staat in abstracto und seine Nichtigkeit.

Wo kein Unterschied, kein Contrast, keine Zweyheit, kein Gegensatz — da ist kein Wissen. Wir nehmen den Gegensatz von Leib und Seele wahr; wir unterscheiden den Menschen von seinem Stande oder Staate; wir betrachten den Menschen im Verhältniß zu seinem Nebenmenschen, als Glied eines Staates, oder im Verhältnisse zu den Dingen, zum Eigenthume, zu seiner Eigenthümlichkeit, d. h. als Haupt eines Staates — in solchen Wahrnehmungen beruhet unser ganzes Wissen vom Menschen; auch von unserer Selbstheit wissen wir nur durch den Contrast, den sie gegen eine andere Selbstheit, von dem Ich nur durch den Gegensatz, den es gegen ein Du bildet.

Menschliche Wissenschaft ist daher nur unendliche Erkenntniß des Gegensatzes; und von dem Wissen selbst wissen wir nur, inwieferne es uns im Gegensatze gegen ein Antiwissen erscheint.

Dieses Antiwissen, ohne welches schlechthin kein Schritt des Wissens möglich ist, der andere Fuß, der in aller Forschung dem Wissen vorantreten muß, ist bey den Heiden des Alterthums wie unseres Jahrhunderts der Trieb, die Sehnsucht nach dem unbedingten Wissen: bey den Christen der Glaube.

Ein eitler Wahn des falschen, selbstsüchtigen, heidnischen Wissens ist die Voraussetzung, daß der Gegensatz, die Gebrochenheit des Wissens, aus eigener Machtvollkommenheit der menschlichen Vernunft durch die sogenannte Abstraktion aufgehoben

werden, daß das Bedingte durch eine Art von Läuterungsproceß durch ein Abstreifen der Bedingungen zum Unbedingten gesteigert werden, und daß man dergestalt zum reinen und einfachen Gegenstande des Wissens hindurchdringen könne. So nun hat man zum reinen Staat hindurchdringen wollen, durch eine Abstraktion von seinen Gliedern und Bedingungen; so hat man die Staaten (Stände), aus denen er besteht und in deren Gegensatz er überhaupt nur da ist, vernichten wollen, um ihn selbst und an sich zu ergreifen. Daher das Feldgeschrey der Revolution: kein Staat im Staate. Der Gegensatz, in welchem das Wesen des Staates besteht, hat aufhören und dennoch das Wissen vom Staate und das Bearbeiten desselben nicht nur bleiben, sondern zu absoluter Vollkommenheit gebracht werden sollen.

So ist es nicht nur in der Staatswissenschaft, sondern in allen andern Wissenschaften ergangen, seitdem der Glaube schwach geworden.

Alles was wir reine oder abstrakte Erkenntniß nennen, ist an sich weder Wissenschaft, noch Erkenntniß; nur durch die Gegenhaltung gegen das Concrete, und gleichsam von dem wissenschaftlichen Glanze des Concreten, Bedingten bestrahlet gewinnet es den Schein der Wesenheit, der wissenschaftlichen Objektivität. Abstraktion, inwieferne sie zu Stande käme, wäre eine Entkleidung des Gegenstandes von seiner Wissenschaftlichkeit, also eine Vernichtigung desselben.

Woher aber dessen ungeachtet die geheimnißvolle Gewalt, welche dergleichen abstrakte Wesen, wie: der reine Staat, der Begriff des Gesetzes, das reine Ich, die reine Vernunft, Tugend, Wahrheit, Schönheit, Kraft, Raum, Zeit, die reine Linie, Fläche u. s. w. auf dem Gebiete der Wissenschaft auszuüben scheinen? Jeden irdischen Gegenstand scheint die reine und unbedingte Idee seiner Wesenheit, es scheint ihn sein Urbild zu begleiten; und die Gesammtheit dieser Urbilder erscheint uns wichtiger und vornehmer, als die Welt der irdischen, concreten, und wißbaren Gegenstände: so scheint das Urbild des Staates, wie

oft wir es auch mit dem concreten, wirklichen Staate verwechseln, einer höheren Ordnung der Dinge anzugehören, als dieser.

Möchten wir erkennen, daß alle jene Urbilder nicht durch Abstraktion, nicht durch eine beliebige Reinigung des Wissens von seinen irdischen Bedingungen entstehen oder gemacht werden, daß sie nicht der abgeschlossenen Sphäre unserer Wissenschaft, sondern daß sie sämmtlich der Welt des Glaubens angehören, welche der Welt des Wissens vorangieng und diese letztere überall stützet und trägt; kurz, daß sie von oben gegeben und geoffenbaret, nicht aber unser Machwerk sind, und daß der Abglanz von Majestät, der auf ihnen ruht, eben daher komme, daß sie ohne uns vorhanden sind. *)

Der reine Staat, das Urbild des Staats, in dem nach den Lehren der Zeit, alle einzelnen Staaten und Stände untergehen sollten, ist ein Gegenstand nicht des Wissens, sondern des Glaubens; eben so der Begriff des Gesetzes, vor dem alle Verschiedenheiten der Rechte und Freyheiten sich, nach den Lehren unserer Zeit, in eine Gleichheit Aller auflösen sollten. Die göttlichen Offenbarungen reden von einem Staate, von einem Reiche Gottes, in welchem alle Unterschiede der irdischen Staaten und Stände sich ausgleichen, und von einem Gesetze Gottes, vor dem wir alle gleich sind. Diesem Reiche des Lichtes aber und

---

*) Das ist die Stelle, an der sich gegenwärtige Kritik des Staats-Begriffes einer Kritik der gesammten Wissenschaften überhaupt anschließt. Zunächst an den mathematischen Erkenntnissen wird sich erweisen laßen, daß ihre gesammte, von allen Jahrhunderten anerkannte und wissenschaftliche Kraft nur darin liege, daß sie sich der natürlichen Offenbarungen und also des Glaubens auf keinem ihrer Schritte entschlagen können; und daß sie nur deßhalb mit größerer Freyheit und Zuversicht vorschreiten, weil sie gebundener und von dem äußerlich Gegebenen, von ihren Urbildern abhängiger sind, als die übrigen Wissenschaften. Diese Erwägung bleibe einem andern Ort vorbehalten.

diesem Gesetze der Liebe kommen wir nicht näher dadurch, daß wir von der Finsterniß abstrahiren, die uns umgibt, oder daß wir uns der Eigenheiten und Bedingungen willkührlich entschlagen, die uns hier unten angewiesen sind.

Jedoch diese höheren Offenbarungen sind es, welche in dem dunklen Grunde ihres rechtschaffenen Herzens alle jene Wohldenkenden meinen, die dem Streben der Begierlichen nach Einheit des Staats und nach Gleichheit Aller vor dem Gesetze beypflichten. Die deutlichen Eröffnungen des Christenthums bleiben unbeachtet, und so fordern sie von dem irdischen Staate, von dem wankenden Begriffe einer menschlichen Hirnhaut — dasjenige, was nur das Reich Gottes gewähren kann.

IV.

Bergliederung des concreten und positiven Staates.

Der Begriff des reinen Staates, der keinen andern Staat in seinem Umkreise leidet, *) des Staatskörpers, der stehen, wandeln, alles Einzelne beschaffen und besorgen, aber keine Glieder haben soll; dieses Surrogat, welches aller Sehnsucht nach Freyheit und Recht genügen und leisten soll, was nur die Kirche gewähren kann, möge auf sich beruhen. Wir halten uns an den oben aufgestellten Begriff des concreten Staates.

*) Die Billigkeit erfordert es anzuerkennen, daß die Devise der Revolution: „Kein Staat im Staate" — einen löblichen Sinn haben könne. Es kann nämlich heißen: es solle keinen, dem Prinzipe des wahren Staates widersprechenden Staat im Staate geben—also z. B. innerhalb des christlichen Staates oder innerhalb der bürgerlichen Vereinigungen, die auf der ewigen

Es war eine positive, aus allgemeiner Erfahrung geschöpfte Behauptung, daß jeder Mensch in zweyen Beziehungen stehen, daß er Haupt eines Staates (status) und Glied eines andern Staates, daß er in Einer Rücksicht frey, in der andern gebunden, in der Einen Herrscher, in der andern Diener sey; daß er rechtliches Subjekt und rechtliches Objekt zugleich sey.

Als Haupt, Vorstand oder Träger eines Staates (status) erscheint der Mensch wieder in doppelter Beziehung: zuerst von außen angesehen als ein rechtliches Individuum, welches Daseyn und Freyheit des Nebenmenschen beschränkt und bedingt, dann nach innen gewendet als ökonomischer Körper, als Inbegriff von Interessen, die geschont und mit Weisheit verwaltet werden wollen; ebenso als Glied und Unterthan eines Staates in doppelter Beziehung: zuerst in Beziehung auf sich selbst frey und sui juris; dann nach außen gewendet, äußere Bestimmung und Herrschaft leidend — dergestalt, daß der Mensch überall, wo er zu leiden hat, gewaffnet ist: gegen außen, von wo er einem höhern Staate als Glied unterworfen ist, gewaffnet dadurch, daß er selbst wieder Vorstand und Repräsentant eines Staates und Träger der Rechte desselbigen ist; gegen innen, wo er die Sorge um die mannigfaltigsten Interessen zu tragen hat, gewaffnet dadurch, daß er Haupt und Herrscher die-

---

Wahrheit des Christenthums beruhen — keinen heidnischen oder unchristlichen. Ein solcher verdammlicher Staat im Staate war die sogenannte französische Republik innerhalb des Staates der europäischen Christenheit: ein solcher Staat im Staate würde ferner seyn, wenn den Juden die vollständigen Freyheiten und Standesrechte innerhalb der christlichen Staaten eingeräumt würden. Solche Staaten im Staate wären krankhafte Auswüchse oder Geschwüre des Körpers. Es gibt ihrer nur zu viele in den dermaligen Staaten, und eben dadurch haben sich die Wohldenkenden zu der thörichten Folgerung verleiten laßen, daß der Körper keine Glieder haben solle, weil er Geschwüre haben könne.

ses Staates ist. Der Hausvater ist Vorstand eines Staates, den wir Familie nennen; als solcher ist er 1) gegen außen gewendet, rechtliches Individuum (Zunftgenosse, Stadt- oder Staats-Bürger u. s. f.) oder Private, die anderweitigen Individuen durch sein Daseyn beschränkend, ihnen gegenüber Repräsentant seines Hauses; dann 2) von innen her betrachtet, Versorger, Verwalter und daher Diener seines Hauses. In der ersteren Beziehung ist er frey, dieses aber augenscheinlich nur, inwiefern er in der zweyten Beziehung durch Gerechtigkeit, Gehorsam und weise Nachgiebigkeit sein Haus in Ordnung zu erhalten weiß: er ist nach außen hin berechtigt, inwiefern er nach innen seine Pflichten erfüllt.

Der Hausvater ist ferner Glied eines Staates, sey es einer Gemeinde, einer Körperschaft, einer Stadt oder eines Fürstenthums; als solches ist er 1) gegen außen gewendet Unterthan, verpflichtet, adscribirt, durch seinen Nebenmenschen beschränkt, dann 2) gegen innen gewendet Hausherr, Obrigkeit und Vorstand seiner Familie und in dieser letztern Beziehung frey und berechtigt, um den Pflichten und dem Gehorsam, welchen ihm die erstere Beziehung als Unterthan auferlegt, desto besser genügen zu können: Repräsentant und Vertreter des Staates, dem er dient, Ausleger und Dolmetsch desselben für den andern Staat, in dem er herrscht. Es ist demnach augenscheinlich, daß der Mensch zur Freyheit bestimmt ist, inwiefern zum Gehorsam, und daß er sowohl im Stande der Freyheit (als Vorstand eines Staates) als im Stande des Gehorsams (als Glied eines Staates) nur frey seyn kann, inwiefern er zu gehorchen vermag, und wahrhaft gehorsam nur, inwiefern er seines Orts auch wieder frey ist. Der Fürst, als Haupt eines Staates, ist den andern Fürsten gegenüber frey und selbstständig, inwiefern er in seinen innern Angelegenheiten klug, d. h. weise, gehorsam und pflichtgetreu verfährt, inwiefern er jedes seiner Glieder an dessen Orte und nach dessen Maße gebraucht, und jeder muthwilligen oder willkührlichen Anwendung seiner Kräfte entsagt; er ist als Glied eines Staates, als Glied in

der Gemeinde der übrigen Fürsten, oder in der großen Gemeinde der Christenheit überhaupt, des Gehorsams und wahrer Dienste für die Sache Aller fähig, in dem Maße, als er gegen innen gewendet, selbstständig, und im vollen Sinne des Wortes, Herr in seinem Hause, in seinem Staate ist.

Der vorstehenden Beschreibung des natürlichen Standes der Menschen sieht man es wohl auf den ersten Blick an, daß sie nicht aus der bloßen natürlichen Betrachtung des Menschen, sondern aus einer höheren Quelle geschöpft sey. Denn der sogenannte natürliche, von Hoffahrt und Begierlichkeit verderbte Mensch wird niemals dahin gelangen, wenn er herrschen will, seinen Gehorsam für die Bedingung seiner Herrschaft zu halten und wenn er bedient seyn will, die Freyheit seines Dieners für die unerläßliche Vorbedingung der wahren Unterthänigkeit desselben anzuerkennen.

Es sind dieses „harte Reden" für das Ohr der hochmüthigen Vernunft, die mit dem Worte Herrschen niemals etwas anderes gemeint hat als das Nichtdienen, und mit dem Worte Dienen nichts anderes als Nichtherrschen; welche von dem Stande des Menschen nichts begriffen, als daß er Amboß oder Hammer zu seyn berufen wäre; und welche das Dienen und Gehorchen für ein Leiden, das Leiden für unthätige Unterworfenheit, und diese Unterworfenheit dann, wie billig, für Unwürde und Vernichtung der Menschheit zu halten nicht umhin kann. Wie hätte sie aus sich selbst sich auf einen Standpunkt erheben können, von wo aus das Dienen und Gehorchen als das innerliche Geheimniß der wahren Herrschaft, das Leiden als die Aeußerung der wahren Kraft und Hoheit des Menschen, und in der Unterthänigkeit desselben gerade die rechte Würde und Wesentlichkeit der Menschheit erschienen wäre?

Ohne die Quelle, aus der unsere Darstellung des concreten Staates geschöpft ist, näher zu betrachten, haben wir im Vorstehenden nur unsere feyerliche Verwahrung gegen die Meinung einlegen wollen, als wenn jene Darstellung für eigene Erfindung oder für eine neue, eigenmächtige Construktion der

Politik gelten sollte. Sie ist durchgängig entlehnt und uralt; ihre gesammte innerliche Realität, Consequenz und Würde beruhet nicht auf der Geisteskraft und Thätigkeit, sondern gerade auf dem leidenden Verhalten, auf einer gewissen Demüthigung des Verfassers, der in öffentlichen Arbeiten über die Politik früherhin an so vielen Stellen durch sein eigenes Beyspiel erwiesen hat, daß der wohlmeinendste Autor aus sich selbst nichts als den Irrthum zu schöpfen vermöge.

V.

Daß der positive Staat auf dem bloß natürlichen Wege unausführbar sey.

Wie aber möchten die beiden Hauptbeziehungen, in denen der Mensch steht, unter einander auf dem natürlichen Wege zu vereinigen seyn? seine Willkühr als Privatmann und Haupt eines Staates mit seiner Gebundenheit und Unterthänigkeit als Glied einer Gemeinde, einer Körperschaft, eines Staates, als Diener eines Herrn? —

Es fällt nach unserer obigen Zergliederung beider Beziehungen, in die Augen, daß die Natur dafür gesorgt habe, jedem einzelnen dieser beyden Verhältnisse ein moderamen beyzugeben. Die Willkühr des Menschen, als Haupt eines kleinen Staates, wird durch seine ökonomische Abhängigkeit von seinen Unterthanen und seinem Eigenthum gemäßigt, welche Abhängigkeit im Verhältniß der größeren Ausdehnung des Staates, dem er vorsteht, zunimmt.

Der mächtigste und willkührlichste Herr ist in ökonomischer Hinsicht auch der gebundenste. Eben so wird andererseits die Abhängigkeit des Menschen als Unterthan eines Herrn gemäßigt durch den ökonomischen Einfluß, den er auf das Ganze des Staates, dessen Glied er ist, ausübt.

Ich sage: schon aus dem bloßen natürlichen Standpunkt angesehen, ist der Mensch aufgefordert, in der Lage, wohin ihn die Natur versetzte, zu verharren. Es herrscht ein großes Gesetz der Ausgleichung, der Entschädigung, der Ergänzung des Mangelhaften in dem unscheinbarsten, wie in dem glänzendsten Staate. In dem Maaße, als sich die Macht ausdehnt, räth die sie begleitende Klugheit ein mäßiges und leidendes Verhalten an. Jede willkührliche Ueberschreitung des natürlichen Wirkungskreises oder Staates kann beym glücklichsten Erfolge in einer neuen Lage nur zu demselbigen Gleichgewichte zwischen Kraft und Leiden, Willkühr und Unterthänigkeit führen, dem man entgehen wollte, — und die Mühe des Kampfes ist umsonst.

Aus dem natürlichen Standpunkte nennen wir den vorhandenen Besitzstand auf dieser Oberfläche der Erde, das ganze ungeheuere Gewebe von menschlichen Zuständen oder Staaten, die herrschend und leidend einander coordinirt und subordinirt erscheinen, — Recht. Diese Staaten-, Eigenthums- und Besitz-Verfassung ist recht, weil sie ist, ohne unsere Einwilligung, zufolge der bloßen Naturgewalt und ihrer Gesetze ist. Das Recht der Natur ist das Recht der Stärke und des Stärkeren: die bloß natürliche Erwägung leitet zur Anerkennung des Vorhandenen, und dieses Vorhandene ist vollkommner, als alles Gedenkbare, Mögliche, nicht Vorhandene, aus dem einfachen Grunde, weil es da ist. Die natürliche Anwendung dieses natürlichen Rechtes nennen wir Klugheit: allemal wird sie in dem Gebrauche jener Mäßigungsmittel bestehen, deren wir oben erwähnten, und zu denen wir durch die auch in uns herrschende Naturgewalt instinktmäßig angehalten werden. — So weit die Natur!

Offenbar aber ist in uns die Fähigkeit, dieser Naturgewalt zu widerstreben, wenn auch nicht zu widerstehen; wir haben die Wahl, ihr einwilligend zu folgen oder weigernd von ihrem Strom dahingerissen zu werden: — liberum arbitrium. — Freyheit. Dem Gefühle der menschlichen Freyheit aber und mit ihm dem Adel unserer Natur widersteht es, sich einem despo-

tischen Rechte, wie das hier beschriebene zu unterwerfen und die Klugheit als einen bloßen Instinkt, bewußtlos zu üben.

Daher verletzt die menschliche Freyheit dieses natürliche Recht und handelt gegen diese natürliche Klugheit. Mit der Freyheit nämlich ist dem Menschen die Fähigkeit der Hoffahrt und des Ungehorsams, welche sich gegen das natürliche Recht auflehnt, und die Fähigkeit der Begierlichkeit gegeben, welche die natürliche Klugheit zu Schanden macht.

So nun entspinnt sich der große Widerspruch zwischen dem Rechte und der Klugheit, und der Kampf zwischen Freyheit und Unterthänigkeit, worin wir das Reich der Welt seit Anbeginn verwickelt sehen. Keine menschliche Gesetzgebung oder Politik vermag diesen Widerspruch aufzulösen, diesen Kampf zu beschwichtigen; denn im glücklichsten Falle würde sie nur eine der Naturgewalt ähnliche Zwangherrschaft zu Stande bringen können, gegen die sich das menschliche Freiheitsgefühl in jedem Einzelnen ohne Ende empören würde. Es muß uns also ein Wesen zu Hülfe kommen, welches höher ist, als die Natur.

Der concrete Staat, Stand oder Zustand des Menschen, vermöge dessen dieser, wie wir oben gesehen, Haupt eines Staates und Glied eines andern Staates, — gebunden-frey in der ersten und frey-gebunden in der zweiten Rücksicht ist, ist ein Stand des Widerspruchs und innern Krieges so lange, bis zu diesen beyden Beziehungen, in denen wir den natürlichen Menschen finden, eine dritte hinzutritt, welche die beyden andern unter einander ausgleicht und versöhnet: dieß ist die Beziehung des Menschen auf den lebendigen Gott, als einen höhern, unendlichen, allesumfassenden, liebenswürdigen Gegenstand, der an die Stelle des kalten und öden Naturbegriffes tritt.

Versuchen wir nunmehr durch eine nähere Erörterung des Verhältnisses, in welchem das Recht und die Klugheit (oder Politik) zu einander stehen, die Unentbehrlichkeit einer theologischen Grundlage für die sämmtlichen Staatswissenschaften noch näher zu erweisen.

VI.

Von der willkührlichen Trennung des Staatsrechtes vom Privatrechte.

1) Die Politik oder Staatswissenschaft (im weitesten Sinne des Wortes), läßt sich nicht begründen, als in Verbindung mit der Jurisprudenz und im Verhältnisse zu derselben. Beyde sind unzertrennlich verflochten, und dennoch streng in allen Rücksichten unterschieden.

2) Es gibt nur einerley Recht, und alles Recht ist gleicher Art und Qualität: **suum cuique tribuere**; eben so gibt es gleichfalls nur einerley Klugheit der Haushaltung, wie groß oder wie klein auch diese Haushaltung seyn möge.

3) Erst seit drey Jahrhunderten hat man angefangen, zweyerley einander widerstreitende Arten oder eine qualitative Verschiedenheit des Rechtes, nämlich den Unterschied von Staats- und Privat-Recht festzusetzen. Weil nun die Politik unzertrennlich von der Jurisprudenz ist, so hat auch sie nachfolgen und statt einerley Haushaltung zweyerley einander widerstreitende Arten der Politik und Wirthschaft unterscheiden müßen: die sogenannte Staatshaushaltung und die Privatwirthschaft.

4) Alles Recht besteht in dem Bleiben und Verharren eines bestimmten und positiven juristischen Subjekts bey einem ebenso bestimmten und positiven juristischen Objekte; es besteht in der dauerhaften Verbindung eines **suum** als Objektes und eines **quisque**, dieses möge nun eine physische oder moralische Person seyn, als Subjektes.

5) Nun besteht aber die Natur des sogenannten Staats-Rechtes der drey letzten Jahrhunderte darin, daß die gesammten in dem Umkreise eines gewissen Landbezirkes belegenen fürstlichen, adeligen, geistlichen und bürgerlichen, bald subjektiven, bald objektiven Rechte, zusammengenommen wieder juristisches Objekt eines vermeintlichen, allgemeinen und allumfassenden Subjektes,

eines großen unsichtbaren Gedankenwesens, welches Staat (respublica) genannt wird, seyn sollen.

6) Dieses Gedankenwesen, eine bloße philosophische Grille, entbehrt durchaus aller Persönlichkeit: es wird bald zu Gunsten der Fürsten, bald zu Gunsten der Völker, je nachdem es der respektive Vortheil mit sich bringt, vorgeschützt: im Namen des Staates werden dem bürgerlichen Eigenthume willkührlich Steuern aufgelegt; im Namen desselben Staates verlangen die Bürger wieder Antheil an dem fürstlichen und adeligen Eigenthume, werden die Könige auf Pension gesetzt, ihre Domänen verkauft, und ihnen das Wesentlichste ihrer Rechte, das einzige Attribut, worin man den Fürsten erkennt, seine richterliche Eigenschaft, sein Jurisdictionsrecht entzogen.

7) Im Namen dieses Gedankenwesens soll eine aus der Ernennung der Fürsten hervorgehende Beamtenkaste einerseits, und ihr entgegen anderseits eine aus der Ernennung des Volkes hervorgehende Repräsentantenkaste ausschließend agiren und über alles reale und positive Eigenthum der Fürsten wie der Völker verfügen können.

8) Das gesammte von einem mächtigen Fürsten beherrschte Gebiet ist ein Staat in der wahren und realen Bedeutung dieses Wortes, denn eine große Menge landesherrlicher Gerechtsame umspannen dieses Gebiet: aber innerhalb desselben bestehen unzählige Staaten, Gebiete von Privatgerechtsamen, über welche der Wille des Fürsten nichts vermag; so wie der menschliche Wille über unzählige Organe des menschlichen Körpers nichts vermag, die, wie Herz, Magen, Leber, Nerven u. s. w. unzertrennlich vom Ganzen und dennoch in Freyheit ihr Wesen treiben, die wir aber nicht, wie Arme, Füße, Muskeln, Sinnenwerkzeuge u. s. f. aus freyer Machtvollkommenheit zum Handeln bestimmen können. Wollte man den ganzen Körper des Menschen ein Organ seines Willens nennen, so würde dieser Ausdruck involviren, daß auch die einzelnen Organe jeder an seinem Orte und in seinem Wirkungskreise zu gelten hätten. Wenn man also den genannten Umkreis eines herrschaftlichen

Gebietes Staat nennt, so muß man auch die einzelnen Staaten gelten laßen, aus denen der Staat so gewiß besteht, als das Organ, Mensch genannt, aus einzelnen Organen. *)

9) Indem man aber, wohin das ganze Streben unsers Jahrhunderts gerichtet stand, innerhalb des Staates keine Art von gutsherrlicher Gerichtsbarkeit, keine moralischen Personen (mit einziger Ausnahme der Geld- und Schulden-Corporationen), keine Innungen, keine Zünfte, keine Eigenthümlichkeit der Provinzial- und Städte-Verfassungen, kurz keine Staaten im Staate dulden wollte, dismembrirte, zerstörte und zertrümmerte man die Staaten selbst, an denen durchaus nichts Redenswerthes und Wirkliches übrig bleibt, wenn ihre einzig möglichen Bestandtheile, die Staaten oder die Stände verschwunden sind. Mit dem wesenlosen Begriff des Staates schlug man den wirklichen Staat todt, und glich, mit Burke zu reden, denen, welche den Menschen nach Art der Thiere in den Naturaliensammlungen erst aller seiner edlen Organe berauben und dann mit Papierschnitzeln von eingebildeten Menschenrechten oder Staatsraisons wieder ausstopfen wollten.

10) So entkleidet unser heutiges Staatsrecht zuvörderst den Bürger aller seiner wahren Staatsrechte, die er im freyen Regimente seines Hauses, als Grundeigenthümer, als Staatsbür-

---

*) Selbst der falsche Staatsbegriff hat die Worte organisch und organisiren nicht umgehen können. Das Wesen des Organischen ist, daß es bis ins Unendliche organisirt ist, aus den Organen besteht: so der Staat bis ins Unendliche aus Staaten. Eine der furchtbarsten Folgen der Mißkennung dieser Wesenheit des wahren und wirklichen Staates hat sich in der politischen Chirurgie bey den diplomatischen Amputationen und Ländertheilungen gezeigt. Man hat es den Schnitten angesehen, daß die Staaten in der öffentlichen Meinung für nichts mehr, als für rohe und gleichförmige Massen galten. Die aber den Schnitt empfunden, möchten für unsere Ansicht empfänglich seyn.

ger, als Innungsverwandter u. s. f. genießt, und gibt ihm, zur Entschädigung für alle diese positiven Güter, den Trost, daß er der millionste Theil des Staates sey und den gesammten Staat mitregieren helfen dürfe, inwiefern die 999999 übrigen Theile seiner Meinung sind.

11) Gleichwie alle positiven, realen und juristischen Subjekte, alle Rechte und Freyheiten, diesem neumodischen, allgemeinen juristischen Subjekte auf Gnade und Ungnade theoretisch unterworfen worden sind, so hat es auch nicht fehlen können, daß sie diesem Götzen mit täglich steigender Kühnheit und Gottesvergessenheit wirklich zum Opfer gebracht wurden.

12) So weit hat die Anfangs erwähnte, unglückliche Voraussetzung eines qualitativen Unterschiedes zwischen dem Staats- und dem Privat-Rechte dahin führen müßen, daß das letztere von dem ersteren verschlungen worden ist. Es gibt kein Privatrecht mehr, sobald selbiges dem von der Mehrheit der Volksrepräsentanten berichtigten Willen der Staatsbeamten zur Verfügung unterworfen ist.

VII.

Geschichte des heutigen Staatsrechtes.

Der falsche Staatsbegriff ist bald nach der Wiederaufnahme des heidnischen Alterthums und der Entdeckung der Indier aufgekommen. Neben der unermeßlichen Welt von äußeren Gütern und Schätzen, die sich unerwartet hervorthat, hat der Dienst des lebendigen Gottes eine Weile zurückstehen müßen. Der Wahn einer gewissen Souverainität des Menschen griff um sich: ohne diesen wäre der spätere Wahn von der Souverainität der Fürsten und der Völker nicht möglich gewesen. Vermittelst der

vermehrten Masse und des gesteigerten Gebrauches des baaren Geldes, wie der dadurch geförderten Industrie glaubte man zu einer innerlich schrankenlosen Freyheit gelangen zu können; man glaubte die Zügel der Herrschaft über die Natur ergriffen zu haben, indem die Kunst erfunden sey, alle Güter in Gold, allen Glauben in baare Vernunft, alle positive Kenntniß in exakte, dem Ich unterthänige Wissenschaft verwandeln zu können.

Die Herren zuerst wurden übermüthig und überschritten die Schranken ihrer natürlichen Freyheit, ihrer Staats- oder ständischen Befugnisse; und eben der Mißbrauch der ihres geistigen Zügels entbundenen Herrschaft mußte den allgemeinen Drang nach einem Surrogate des vergessenen Gottes erzeugen. der vornehmlich in unserem Jahrhundert laut geworden ist, Solche Surrogate wurden die Begriffe Staat, Gesetz, Volk; mit abgöttischer Ehrfurcht ausgesprochen und erörtert. Man regierte im Namen des Staates, anstatt im Namen Gottes, des Anordners alles irdischen Regiments; man leitete die Gewalt her aus dem Gesetze, anstatt von Gottes Gnaden, und verlangte Gleichheit vor dem Gesetz, anstatt vor Gott; man sprach von Staatsdienst, anstatt des Herrendienstes um Gotteswillen; der König, hieß es, sey erster Beamter des Staates oder des Volkes, anstatt: erster Beamter Gottes.

Dieser Gesichtspunkt mildert das Urtheil über die revolutionären Irrthümer unseres Jahrhunderts. Der neue Staatsbegriff, ungeachtet seiner verderblichen Consequenzen erscheint als eine Art von einstweiligem Gerüste, als ein unvermeidlicher Unterbau, der angelegt wurde, um das Gewölbe unserer bürgerlichen Einrichtungen, dessen Schlußstein, nämlich Gott, hinweg genommen war, zu unterstützen. In dem Maße aber, als in alle Herzen die Ueberzeugung zurückkehrte, daß es ohne thätigen Glauben an den lebendigen Gott und ohne Gehorsam gegen seine Offenbarungen keine Sicherheit und Freyheit geben könne; daß nisi Dominus aedificaverit domum, — custodierit civitatem, alles Staatsbauen und alle Staatssorge eitel sey,

und daß alle Surrogate Gottes, nämlich die Begriffe Staat, Gesetz, Volk in ihrer abgöttischen Bedeutung das gesammte Eigenthum, die Eigenthümlichkeit, alle Privatrechte, also die ganze positive Freyheit des Menschen zerstören müßen, in dem Maße, sage ich, als der Schlußstein wieder eingefügt würde, — würde es auch Pflicht, jenes Gerüst zu zerstören. Carl Ludwig von Haller hat dieses große Werk begonnen; bieten wir ihm treu und dankbar die Hände.

Wenn wir recht erwägen, wie jener todte Staats-Einheits-Begriff sich in den letzten drey Jahrhunderten allmählig entwikkelt hat, so sehen wir, daß er zunächst militärische Veranlaßungen hatte; je mehr Glaube und Religion aus dem öffentlichen Leben verschwanden, sich zuerst in das Innere der Häuser, dann angeblich in das Innere des menschlichen Herzens zurückzogen, um so nothwendiger wurden die äußeren Zwangs- und Vertheidigungsanstalten, die entstandenen Lücken auszufüllen. Mit jedem folgenden Jahrhunderte angeblich steigender Freyheit, verlor sich mehr und mehr alle Freywilligkeit unter den Menschen; ihre sämmtlichen Dienste mußten erzwungen oder bezahlt werden; daher das Soldwesen, das Soldatenwesen, zuletzt auch im Friedens- und Civildienste. Die natürliche Folge war von Seiten der Regierungen ein, alle Rücksichten hintansetzendes, Bedürfniß äußerer Machtmittel, und, da diese bald unzulänglich erschienen, äußerer Ueberredungsmittel, nämlich des Geldes. Diesem letzteren Bedarfe war nur durch Tribute der Unterthanen zu genügen. Solchen Tributsystemen aber standen die Staaten im Staate, standen die Stände entgegen. Die Regierungen mußten nach einer Verfassung streben, wie die der eroberten Länder, um alles Einzelne, Eigenthümliche, Besondere in eine allgemeine, unterthänige und tributäre Masse zu verschmelzen; alle die unendlichen positiven Contrakte des Staates mit seinen Ständen und Staaten, in denen bis dahin seine Wesentlichkeit bestanden hatte, mußten zerstört und nach einer unbedingt gleichen Verpflichtung oder Adscription jedes einzelnen Kopfes gegen den Begriff des Gesetzes oder des Staates mußte gestrebt werden.

So wurde der Despotismus *) aufgerichtet, der, wie immer, zuletzt in den Völkern das Geschrey nach willkührlicher Freyheit erwecken mußte; aber in den Völkern waltete dieselbe Quelle des Unheils, auch sie wollten nicht die reale kräftige Freyheit, jeder ein kleiner Fürst in seinem Gebiete oder Staate, in seiner Eigenthümlichkeit, in den ihm von Gott angewiesenen Schranken, sondern sie begehrten ihren Antheil an der allgemeinen Willkühr. Hatten die Fürsten im Namen des Staates ihre positiven Contracte mit den Staaten, Ständen und Körperschaften in ihrem Gebiete aufgehoben, so forderten nun die Völker im Namen desselben allgemeinen Staates, und von demselben falschen Vorbegriffe verführt, die Annahme eines allgemeinen philosophischen Urcontraktes, den sie aufzukündigen befugt wären, und durch den allein die gesammte gegenseitige Verbindung bestehe.

So erfolgte jener bereits fünfzigjährige offene Kampf der Volksirrthümer und der Fürstenirrthümer, der Anarchie und des Despotismus, des Urcontraktes und der Staatsraison, den wir großentheils als Zeitgenossen erlebt haben und mit dem Namen der Revolution zu bezeichnen pflegen.

Alles Positive, was sich von dem heutigen Begriffe des Staatsrechtes aussagen läßt, ist, daß er seiner äußern Natur

---

*) Wir begegnen uns an dieser Stelle mit Adam Smith und seinen Anhängern. Wenn diese die Wirksamkeit des sogenannten Staatswirthes auf ein bloßes Gewährenlaßen, Wegräumen der Hindernisse, Erleichtern der Communikationen und Freyheit der Hauswirthschaft (oder nach ihnen, der Privatindustrie) beschränken, so meinen sie dasselbe, wie wir, nur dunkler und einseitiger. Sie eifern eigentlich mit uns gegen den Begriff Staat und für die Freyheit der Staaten, nur daß sie nicht die reale Freyheit der Staaten, sondern geistliche Willkühr, und nicht die Staaten, sondern nur die einzelnen Köpfe, die Bedürfniß- oder Geld-Sclaven unseres Jahrhunderts im Auge haben.

nach rechtszerstörend, seiner innern Natur nach durch und durch unrechtlich sey, und daß er, inwiefern sich die Fürsten und Herren seiner bedienen, auf Zerstörung aller Privatrechte und Freyheiten der Stände und Unterthanen, inwiefern die Völker — auf Zerstörung aller Freyheiten und Privatrechte der Fürsten gerichtet war.

VIII.

Alles Recht ist von gleicher positiver und historischer Art.

Wenn zu allem wahren Rechte erforderlich ist, daß beyde sowohl das juristische Objekt als das juristische Subjekt positiver Natur seyen, so fällt die Unverträglichkeit des eingebildeten, sogenannten Staatsrechtes mit jenem wirklichen Rechte, welches vom Anfang an für die Grundlage aller bürgerlichen Ordnung gegolten hat, in die Augen. Wenn sich das juristische Objekt positiv und historisch, das Subjekt dagegen erfunden, chimärisch, verdrehlich nach allen Wendungen des Irrthums und Eigennutzes beweist, so kann nicht vom Rechte, sondern nur von einer künstlichen Construktion oder Verkleidung des Unrechts die Rede seyn. Sobald im gemeinen Leben das Subjekt oder der Inhaber eines Rechtes willkührlich die positiven Schranken dieses Rechtes überschreitet, so ist das Unrecht vorhanden; indeß haben alle Gerichtshöfe der Welt nur die Eine Bestimmung, den Uebertreter in seine Schranken zurückzuführen. Was soll aber geschehen, wenn dieses Subjekt keine Person, kein positives Wesen, sondern selbst nur ein durch und durch willkührlicher Begriff ist? Das auf solchen Begriff gegründete Recht ist also ein offenbares Unrecht, welches neben dem wirklichen und positiven Rechte her-

läuft, erst dasselbe beeinträchtigt, dann von allen Seiten zerstört und aufzehrt. Eben so die heutige Staatswirthschaft (National-Oekonomie, oder mit welchem stolzen Namen sie sich brüsten möge), auch sie ist auf falschem Begriffe von Staat und Freyheit, nicht auf dem alten ächten, der Staaten und Freyheit begründet; auch sie hat ein positives Objekt: den reinen Ertrag, die todten, verkäuflichen Produkte, Waaren und Sachen an der Oberfläche der Erde, und der erfundene unbestimmte Begriff Staat und dessen Streben nach Wohlfahrt und Reichthum ist ihr Subjekt, ohne daß man bei ihren Operationen jemals deutlich anzugeben wüßte, wem wohl wird oder wer reich wird.

Bey gründlicher Untersuchung ergibt sich, daß alles Recht positiv sey, d. h. ein positives Subjekt habe, einen historischen Träger oder Inhaber, sey dieses nun ein Individuum, oder eine Corporation mehrerer oder vieler. Dieser Inhaber des Rechts muß bleiben, wenn das Recht bleiben soll; will man also, daß das Recht bleiben soll, so darf auch Niemand dessen Inhaber antasten. Man kann also den Fürsten in dem Gebiete seiner Gerechtsame oder in seinem wahrhaftigen Staate nicht antasten, ohne das Recht überhaupt anzutasten oder zu vernichten. Geht der Fürst über seine wirkliche Gerechtsame hinaus und usurpirt eine sogenannte Souveränität über alle kleinere Staaten in seinem Gebiete; wird er selbst, anstatt eines positiven, juristischen Subjekts, welches er bis dahin gewesen, — eine Art von Traumbild der Allmacht und der allgemeinen Willkühr (Souverain genannt), so überschreitet auch das Volk unvermeidlich seine Gerechtsame und formirt die entgegengesetzte Chimäre (Volks-Souverainität genannt). Diese beiden Gedankenwesen: fürstliche Willkühr und Volkswillkühr, zerren sich und kämpfen mit einander auf Tod und Leben, während alle Privatrechte und Staatswirthschaften, kurz die gesammten Realitäten der bürgerlichen Verfassung und das ganze Objekt des Rechtes darüber zu Grunde gehen.

Privat- und Staatsrecht sind also nicht, wie es in den heutigen Theorien dargestellt wird, qualitativ unterschieden, jenes

etwa positiver und historischer, dieses philosophischer Art und Abkunft, so daß das Privatrecht auf dem Eigenthums- uud Besitzstande, das Staatsrecht auf einem eingebildeten Urcontrakte beruhte, sondern beide sind gleicher Natur, nur quantitativ, nur nach der Größe und dem Umfange der Objekte verschieden; das wahre Staatsrecht ist ein gewöhnliches Privatrecht, auf größere Gerechtsame angewendet. Es fließt mit dem Privatrechte aus Einer Quelle, — nämlich der höheren Macht, welche die Natur der Dinge und den vorfindlichen Eigenthums- und Besitzstand auf Erden angeordnet und die Rechte und Freyheiten der Privaten wie der Staaten so vertheilt hat, wie wir sie beim Eintritt in unser bald vergangenes Leben vorfinden; eine Macht, vor der man nur zittern und sich im Staube beugen kann, wenn sie selbst sich uns nicht hat eröffnen und höhere Gesetze als die irdischen, menschlichen, aus dem bloßen Besitz- und Macht-Stande hervorgehenden, hat offenbaren wollen. Die Natur, die Erfahrung, die Vernunft können uns gegen diesen irdischen Macht- und Besitzstand nicht helfen, oder die Appellation von dem positiven Rechte an ein höheres Recht verschaffen: denn das positive Recht ist zugleich das natürliche Recht, keine irdische Erfahrung kann über die Macht des wirklich vorhandenen, keine menschliche Vernunft an sich und aus eignen Kräften über die sinnliche Gewißheit hinaufsteigen.

So ist dann auch das Völkerrecht nichts anderes, als dasselbe positive Recht, auf einem noch größeren Gebiete herrschend. Rechtlich besteht zwischen den Völkern nichts, als was durch positive Tractaten stipulirt und historisch begründet vorhanden ist. Daher ist auch die Chimäre eines vermeintlichen natürlichen Völkerrechts schonungslos zu verurtheilen; und der berühmte Streit um die Rechte der brittischen Flagge hat noch in unsern Tagen die Unhaltbarkeit aller Grundsätze und Argumente jenes vermeintlichen Naturrechtes glänzend erwiesen. Ueber eine bloß natürliche oder bloß vernünftige Moral, aus der man ein solches natürliches Völkerrecht zusammengeknetet hat, setzt sich die natürliche Klugheit und die natürliche Macht hinweg; ein bloß

philosophisches Lehrgebäude, der eitlen menschlichen Vernunft entnommen, respectirt niemand, so lange er noch über Kanonen und Linienschiffe zu gebieten hat, — und, wenn nicht Gott unmittelbar und selbst hilft, sich offenbaret, einspricht, gebietet, so gehört von Rechtswegen und ohne Appellation dem Stärkeren die Welt.

IX.

Einwendungen gegen die Strenge des positiven Rechtsbegriffes.

Nicht zu läugnen ist, daß sich in der menschlichen Brust ein Gefühl höherer Abkunft gegen diese consequente Durchführung des positiven Rechtsbegriffes sträubt. Es scheint, daß wir mit dem Rechte allein nicht fertig werden und daß es uns niemals befriedigen könne. Sollen wir aber deßhalb, wie seit drey Jahrhunderten geschehen, unser altes, zuverläßiges, derbes, handgreifliches Recht durch den trüben Beysatz einer unbestimmten unbegrenzten philosophischen Moral, über deren Princip die Gelehrten selbst heute noch nicht einig sind, verunstalten laßen? Soll deßhalb alles, was durch den alten Rechtsbegriff unzweifelhaft, fest und dauerhaft wird, schwankend werden und zu Grunde gehen? Das Recht ist nur, wenn es consequent angewendet wird, denn sein Wesen ist eben diese Consequenz; es ist nur, inwiefern es positiv und historisch bleibt, denn sein Wesen ist eben das Positive *) und die Historie; daher wird es durch

---

*) Wohlverstanden aber, nicht das geschriebene Positive allein. Das Verderben und die Entstellung des Rechtes war entschieden, als zuerst die Auctorität der Tradition gebrochen wurde,

die inconsequente Beymischung solcher philosophischen Phantome, wie des angeblichen Naturstandes, Naturrechtes, Socialcontraktes, nicht nur verunstaltet, sondern absolut vernichtet. Die Natur, im wahren Sinne des Wortes, ist der Inbegriff alles Gegebenen, Positiven, ohne unser Zuthun Vorhandenen, also die Quelle des eigentlichen Rechtes. Wie möchte dieses Recht Recht bleiben, wenn neben ihm ein anderes aus einer Fabelwelt, aus einer selbsterfundenen Natur, dem Werke unserer Gebrechlichkeit hergeleitetes Recht gelten sollte? Also das alte, gute Recht muß um jeden Preis gerettet werden, und die Frage ist nur, wie wir uns mit seiner tyrannischen Strenge versöhnen sollen.

Untersuchen wir, was sich in uns der Consequenz des Rechtsbegriffes widersetzt. Zuvörderst ist es die Klugheit, welche anräth, sich nicht in letzter Instanz dem Gerichte der Kanonen und der Linienschiffe zu unterwerfen; dann ein aus einer höhern Region herstammendes Gefühl, das Gewissen, welches uns anmahnt, die Gewalt des in unsere Hände geleg-

---

woraus sich dann von selbst in spätern Zeiten die allgemeine Niederlage der coutumes und Gewohnheitsrechte ergeben und das unglückliche Princip der allgemeinen Schriftlichkeit der Gesetze unbedingten Beyfall gewinnen mußte. Wie viel das römische Recht dazu beigetragen, ist bekannt. In England allein, wo man bey dem common law und dem traditionellen Studium der Rechte eigensinnig beharrte, ist die Rechtsverfassung gerettet worden. Merkwürdig ist es auf dem Continent zu sehen, wie man kaum mit der Redaction der Gesetzbücher zu Stande gekommen, als sich schon eine sehr weit verbreitete Stimme für das mündliche Rechtsverfahren erhebt, welches mit der täglich steigenden Unübersehlichkeit der schriftlichen Rechts- und Gesetzes-Declarationen binnen kurzem zu einem neuen Gewohnheitsrechte führen und die Tradition überhaupt zu ihrer so alten, als natürlichen und nothwendigen Bedeutung wieder verhelfen wird.

ten unzweifelhaften Rechtes mit gewissen Schonungen zu gebrauchen. Aber wir erlangen weder eine klu ge Einrichtung unserer bürgerlichen Verhältnisse, noch eine wahre Befriedigung jenes ächt moralischen Gewissens dadurch, daß wir Moral und Politik mit der Rechtslehre in eine trübe, geschmacklose Mischung bringen, wie es in dem heutigen Natur-, Staats- und Völker-Rechte geschieht. Ueberzeugen müßen wir uns, daß neben dem Rechte, streng geschieden, aber eben so unzertrennlich von ihm die wahre Klugheit (Staatsklugheit, Politik, Staatswirthschaft) sich behaupten will, und daß diese es mit dem Zukünftigen, mit der Sorge für den morgenden Tag und für die kommenden Geschlechter eben so zu thun hat, wie das Recht mit dem, was gestern festgesetzt worden; und was die Vorfahren für uns gebaut und gegründet haben. Denn gesetzt auch, die unwandelbare Naturnothwendigkeit waltete allein über uns, so würden wir immer das von Ihr unmittelbar Gegebene, die Vergangenheit von der Zukunft unterscheiden müßen, welche eben diese kalte Nothwendigkeit mittelbar, unter unserer Mitwirkung erst zu machen scheint. Folglich inwiefern wir auch auf dem bloß natürlichen Standpunkt verweilten, würden wir immer außer der Wissenschaft des Gegebenen und Positiven in den bürgerlichen Verhältnissen oder dem Rechte einer Wissenschaft des Machens, Einrichtens, Versorgens, kurz der Klugheit bedürfen.

Die Wissenschaft des Rechtes lehrt die positiven und historisch begründeten Gesetze, das durch die Natur und der Vorfahren Macht Angeordnete erkennen, aufrecht erhalten, vertheidigen; die Wissenschaft der Klugheit (Staatsklugheit, Politik, Staatswirthschaft) hingegen, wie durch weises Vertragen und Contrahiren mit den Umständen, das uns und den kommenden Geschlechtern Zuträgliche zu erwirken sey. Die Klugheit hat es mit Schließung der Verträge zu thun, denn das gesammte bürgerliche Leben des Menschen ist ein Vertragen und Contrahiren mit gegebenen Menschen, Dingen und Verhältnissen; das Recht aber mit der Erhaltung des Gegebenen und der bereits

vorhandenen Gesetze. Beide sind ewig getrennt, aber reichen sich in alle Ewigkeit die Hand.

Die menschliche Klugheit, der wohlberechnete und gemäßigte Gebrauch der menschlichen Kraft bildet im Laufe der Zeiten unter dem Walten der unabänderlichen, natürlichen Ordnung der Dinge — die Gesetze, und das Recht übernimmt, behauptet und übt aus die dergestalt auf ganz historischem und positivem Wege entstandene Satzung.

In der Rechtswissenschaft kommt es überall auf die Thatsache (das Factum, das Vorhandene) an, und also am letzten Orte auf eine sichtbare Macht, welche die Dinge so einzurichten gewußt hat, wie wir sie finden; in der Staatsklugheit hingegen auf eine gewisse Macht der Klugheit, der Weisheit, der Ueberredung, des Wortes, die unsichtbar wie die Zukunft, für welche sie zu sorgen hat, die Inhaber der sichtbaren Macht in die Schranken zurückführt, welche die veränderten Umstände erfordern, und welche ferner mit ihnen die neuen Recesse oder Contracte abschließt, denen die Zukunft ihrerseits, als den ihr aufgelegten Gesetzen, Gehorsam zu leisten haben wird; daher kann die Politik auch die Wissenschaft der Gesetzgebung genannt werden.

Wir haben die Benennung dieser beyden Wissenschaften in ihrer ganzen Schroffheit dargelegt, weil hier jede undeutliche Vermischung der Begriffe, wie unser Jahrhundert schmerzlich lehret, die zerstörendsten Folgen für das gesammte bürgerliche Leben nach sich zieht. So gewiß aber beyde, Recht und Nutzen wissenschaftlich von Grund aus geschieden werden müßen, so gewiß können beyde in der Praxis nur bestehen, inwiefern sie beständig vereinigt sind. Bey allen Rechtsfällen treten politische Erwägungen ein, und was wird aus der Politik oder der Staatswirthschaft, wenn sie das Recht aus dem Gesichte verliert. Sind aber die wissenschaftlichen Gebiete nicht streng unterschieden, sondern wie dermalen, bunt durcheinander gemischt, so erfolgt die heilloseste Trennung gerade da, wo sie nicht hingehört, in der Praxis: in den einzelnen Staaten treten die Departements

der Justiz und die der Finanzen und des Innern nicht nur außer Berührung, sondern in die feindseligste Opposition, und der ganze Welttheil spaltet sich mehr und mehr in zwey große, erbitterte Parteyen der sogenannten Ultras, die nur die Legitimität, nur den juristischen Gesichtspunkt, und die der sogenannten Liberalen, die nur den ökonomischen, den Standpunkt des augenblicklichen Nutzens und Genusses gelten laßen wollen; der Ultras, die das ganze Heil der Welt in die pharisäische Behauptung des Gesetzes stellen, der Liberalen, die alles, was nützlich scheint, für recht halten.

X.

Einzig mögliche Pacification zwischen dem Rechte und der Politik.

Warum widersprechen sich Jurisprudenz und Politik, Recht und Klugheit, Legitimität und Liberalität, da doch niemand auf einem Fuße gehen, oder ausschließend für die Zukunft oder in der Vergangenheit leben kann? Woher der erbitterte Kampf zwischen den Liberalen, den Vernunft- und Culturphilosophen, die nur von einem allgemeinen Fortschreiten der Menschheit gegen ein zukünftiges Ziel der Civilisation wissen wollen, und die in der ganzen Vergangenheit nichts als einen großen Mißbrauch sehen, ohne dessen Umsturz kein Heil kommen könne; und den Ultras, die keine Rücksicht als auf die Thatsache, auf das positive Gesetz, den historischen Grund anerkennen und in der ganzen Zukunft nichts als ein Zerfallen und Zusammenstürzen des Dagewesenen, Besseren wahrnehmen wollen?

Darum meine ich: weil es dem Menschen überhaupt nicht gegeben ist, weil seine Vernunft und seine Kraft nicht ausreicht, die Kluft zu überschreiten, die sich bey jedem Schritte seines Lebens vor ihm öffnet, die widerstreitenden Elemente zu ver-

söhnen, die sich ihm jeden Augenblick darbieten; kurz, weil er die Quelle nicht in sich trägt oder nach Belieben zu ihr hinansteigen kann, in der beyde, das Recht und die Klugheit entspringen. Darum: weil ein drittes Höheres fehlt, welches über beiden erhaben beide vermittelt, die Widersprüche zwischen ihnen ausgleicht — nämlich die Religion, der Glaube, der, mit dem Aachner Memoire zu reden, zugleich Gesetz ist.

Die Rechtsgelehrsamkeit, wenn wir ihr mit treuem Herzen folgen, führt uns auf der letzten Stelle zu dem Begriff eines allerhöchsten Weltenrichters und Machtvertheilers und Machtinhabers. Wer ist über die Könige gesetzt, wem sind sie verantwortlich? Wer schlichtet die Streitigkeiten der größten Privatpersonen, nämlich der Fürsten oder der Völker? Wer stiftet den völkerrechtlichen Frieden?

Eben so führt die Politik oder Staatswirthschaft, die Betrachtung aller Haushaltungen auf dieser Erde und ihres Zusammenwirkens zu einer großen Haushaltung unvermeidlich zu der Vorstellung eines obersten Hausvaters, der ebenso gewiß das Glück seiner Kinder angeordnet hat, als jener Weltenrichter die allgemeine Gerechtigkeit unbeugsam verwaltet.

Was soll der sterbliche Mensch mit diesem Doppelgesicht anfangen, auf welches ihn die natürliche Betrachtung der Dinge leitet? Wie soll seine Kurzsichtigkeit und Gebrechlichkeit es mit zweyerley Gottheit aufnehmen? Wie sollte er zwey gleich wesentliche und doch unendlich widersprechende Vorstellungen des Einen untheilbaren Gottes zu verbinden, den unbedingten Gehorsam, welchen die Eine, die Fülle der Freyheit und Liebe, welche die andere herausfordert, zu vertragen wissen? wenn nicht der, dem er mit Liebe und Freyheit zu gehorchen hat, selbst ihm entgegenkäme, die Hand reichte, und ihm in seiner heiligen Religion den Inbegriff seiner Gesetze und seiner Liebe in so inniger Durchdrungenheit zu hören und zu empfinden gäbe, daß nunmehr die einfache nnd kindliche Nachfolge seiner vollständig hinreicht, allen Widerstreit zwischen dem Rechte und dem Nutzen zu lösen.

Die Rechtswissenschaft kann also nur bestehen durch Trennung von der Politik oder Staatswirthschaft; diese Trennung ist aber nur möglich, inwiefern Recht und Nutzen in der Praxis Hand in Hand gehen. Eine solche Praxis aber, die das in der endlichen Vernunft Unvereinbare im endlichen Leben vereinigte, ist ohne Gottes unmittelbaren, in das Endliche eingreifenden Beistand unmöglich. Daher sind Recht und Nutzen überall im Kampfe auf Tod und Leben, wo sie nicht durch die wirkliche positive und sichtbare Religion lebendig und praktisch verbunden sind. Aus dem abgesonderten Rechte wird alsdann kalte Vergötterung der Macht oder der Gesetzformel, aus dem vereinzelten Streben nach dem Nützlichen die Abgötterey des bloß physischen Genußes oder des Geldes. Siehe da die zwey Hauptgötzen unsers Jahrhunderts!

So wären denn die Zweifel, welche sowohl die Klugheit als das Gewissen gegen die consequente Anwendung des Rechtsbegriffes erhoben, beseitigt und Aussichten eröffnet, unter Gottes Beystand das reine Metall des Rechtes vor aller unedlen Beymischung einer falschen Vernunftmoral zu bewahren und volle Gerechtigkeit zu üben, ohne daß die Welt oder auch nur irgend eine höhere Empfindung des menschlichen Herzens darüber zu Grunde gienge. Drey Hauptstücke sind hiernach zu beobachten:

1. Das sogenannte Naturrecht in allen seinen Anwendungen auf die Verhältnisse der Einzelnen, der Staaten und der Völker muß unbedingt verworfen werden, nicht sowohl um müßige Köpfe des Genußes einer unfruchtbaren Spekulation zu berauben, sondern weil es die positiven, geoffenbarten göttlichen Gesetze, das ganz unentbehrliche und unersetzliche jus divinum, hat verdrängen wollen, weil es überhaupt nur von der Verneinung, Schwächung und Zerstörung des positiven Rechtes gelebt hat und weil es, gehörig gewürdigt, für die Usurpation aller Usurpationen, die unser Jahrhundert zerrüttet haben, zu gelten hat.

2. Hienächst kommt es darauf an, das Princip der Politik oder der Staatswirthschaft so fest zu begründen, als das Princip des Rechts seit Jahrtausenden noch heute besteht, wenn auch drey Jahrhunderte es zu untergraben versucht hätten. Aus einer Menge unzusammenhängender Wissenschaften, die noch dazu jeder einzelne Kopf wieder auf verschiedenartige Weise bearbeitet und begreift, aus der sogenannten Politik, politischen Oekonomie, Staatsverfassungs-, Staatsgesetzgebungs-, Staatsklugheits-Lehre, der Nationalökonomie, Lehre von den Nationalreichthümern, Finanz-, Cameral- und Polizey-Wissenschaft u. s. f., das heißt, aus sämmtlichen zersplitterten Staatswissenschaften, die nicht zur Rechtslehre gehören, ist eine einzige Wissenschaft zu bilden, die des beständigen, wechselwirkenden Umgangs mit einer so consequenten Wissenschaft, als der alten und ächten Jurisprudenz, würdig sey.

3. Beide ersteren Zwecke aber sind nicht zu erreichen, als durch den Gehorsam gegen das jus divinum, gegen die positiven Einrichtungen, Gebote und Satzungen des obersten Weltenrichters, und durch den Beystand der göttlichen Gnade für unser Herz, das alle einzelnen Haushaltungen nur in dem Geiste des obersten, liebevollen Haushalters zu umfassen vermögen wird.

XI.

Eintheilung der Staatswissenschaften.

Wenn der Mensch also in den beyden natürlichen Beziehungen, welche wir im Anfange dargestellt, nämlich 1. als Haupt eines Staates oder Private, in der Beziehung auf sich selbst und 2. als Glied eines Staates oder als Stand, in der Beziehung auf seine Nebenmenschen, nicht nur ste-

hen, sondern auch bestehen soll, so muß eine dritte Beziehung hinzukommen, welche den natürlichen Widerstreit jener beyden versöhnt und ihrer nothwendigen Wechselwirkung Haltung und Bestand gibt; dieses ist 3. die Beziehung auf Gott.

In Beziehung auf sich selbst haben wir gefunden, daß der Mensch bald juristisches Subjekt, eigentlicher Private, Inhaber von Rechten, bald juristisches Objekt, dem Seinigen, seinem Eigenthume und seinen Untergebenen verpflichtet oder adscribirt sey. In Beziehung auf seinen Nebenmenschen erschien er bald als Haupt und Stellvertreter eines Hauses, bald als Glied eines größeren Hauses.

In Beziehung auf Gott ist er nunmehr, wie wir durch unmittelbare Offenbarung wissen, einerseits Diener Gottes und als solcher zum Gehorsam gegen alle seine Gebote gehalten, andererseits Kind und Ebenbild Gottes, und als solches zur freyen Liebe verbunden, zur liebevollen Verwaltung des ihm anvertrauten väterlichen Erbes, dem er als Mayer Gottes (major domus) und als von ihm verordneter Herr der Erde vorstehet. Ohne höhere Belehrung über dieses zuletzt dargestellte Verhältniß zu Gott würden wir in der natürlichen Betrachtung des Menschen zwar wahrzunehmen vermocht haben, daß derselbe ein gewißes Maaß von Herrschaft und von Dienstbarkeit zu verbinden habe, beyde diese Bestimmungen aber würden widersprechend und feindselig erschienen seyn. Die Versöhnung beider blieb ein Geheimniß und niemals konnte die menschliche Vernunft aus sich allein zu der Erkenntniß gelangen, die für den Schlußstein aller Staatswissenschaft unbedingt anerkannt werden muß, nämlich: daß sich Herrscher und Diener untereinander bedingen, daß die Freyheit nur in und durch den Gehorsam sey, der Gehorsam nur in und durch die Freyheit.

Ueber die Fassung des gesammten Alterthumes und seiner hochbegabtesten Weisen weit erhaben und dennoch mit einer

Klarheit, die dem ärmsten und beschränktesten Sterblichen einleuchten mußte, hat das Evangelium die beyden obersten Grundsätze des Rechtes und der Politik ausgesprochen. Sie lauten für das Recht: **omnia ergo quaecunque vultis ut faciant vobis homines, et vos facite illis** und für die Haushaltung oder die Politik: **qui major est vestrum, erit minister vester; — qui voluerit inter vos primus esse, erit vester servus.** — Diese einfachen Sprüche haben die ganze Gestalt der Welt verändert.

Wie sich aber aus den beyden entgegengesetzten Beziehungen, in die sich der natürliche Mensch gestellt findet, zwey eben so entgegengesetzte Wissenschaften, die Rechtslehre nämlich und die Klugheitslehre oder die Jurisprudenz und die Politik, ergeben mußten, so zeiget sich nunmehr, nachdem die Unentbehrlichkeit einer dritten Beziehung dargethan worden, auch eine unentbehrliche dritte Wissenschaft, nähmlich die Wissenschaft von den geoffenbarten göttlichen Wahrheiten oder die Theologie, in welcher die streitenden Elemente des irdischen Daseyns, das Recht und die Klugheit, sich als Gerechtigkeit und Liebe in ewiger Vereinigung darstellen. Diese durchaus positive Wissenschaft stehet in gleich inniger Beziehung sowohl auf die wahre Jurisprudenz, als auf die ächte Politik. Die gebrechliche Entzweyung der menschlichen Natur aber nöthiget uns auch, sie in der Gestalt zweyer Wissenschaften, nämlich der auf die Jurisprudenz gewendeten Theologie und der auf die Politik gewendeten Theologie anzuschauen.

I. **Von der auf die Jurisprudenz gewendeten Theologie.** Aus dem bloßen Chaos der Natur, wie sie sich unserer ohnmächtigen Vernunft ohne höheren Beystand in alle Ewigkeit darstellen würde, und aus dem Labyrinthe dieser menschlichen von Gott entblößten Vernunft können weder Principien noch Folgerungen, weder Form noch Stoff standhaft entnommen werden. Die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der vermeintlichen Natur- oder Vernunft-Moral, so wie des Natur- oder Vernunft-Rechtes, kommen mit den ältesten und

gründlichsten dahin überein, daß diese angeblichen Wissenschaften durchaus nicht wissenschaftlich zu begründen sind. Die eigentliche und wahre Moral, deren wir an dieser Stelle bedürfen, ist der Inbegriff der Pflichten, die juris divini *) sind, also auch der streng juristischen, da uns der Gehorsam gegen die weltlichen Gesetze durch göttliches Gesetz zur Pflicht gemacht worden ist. Diese Wissenschaft ist es, welche dem Studium der Jurisprudenz, anstatt des bisherigen Naturrechtes voranzugehen hätte. Sie ist eine durchaus positive Wissenschaft und bezieht sich nicht auf das, was der beschränkte und wankelmüthige Mensch hier und dort gut und böse genannt hat, sondern auf dasjenige, was der unwandelbare und ewige Gott in positiven Offenbarungen als gut oder böse festgesetzt. Diese Wissenschaft vom Guten und Bösen betrachtet den Menschen als Knecht Gottes, d. h. als juristisches Objekt des als juristisches Subjekt sichtbar offenbarten Gottes. Als juristische Objekte Gottes sind alle Menschen gleich vor Gott, keiner ist so groß, daß er nicht mit dem Geringsten in gleicher Verpflichtung zu Gott stände. Alle Menschen sind Diener Gottes. — An diese Wissenschaft reihet und auf ihr gründet sich

Die Jurisprudenz. Der Mensch ist durch Gottes Willen juristisches Subjekt. Gott hat seine juristische Subjektivität an alle Menschen, jedoch in unendlich verschiedener Art und Maaße deputirt. Keiner ist so gering, daß er nicht durch Gottes Gnade Rechte habe. Aber diese von Gott gesetzten Rechte sind endlich, also können sie nicht gleichartig seyn. Dem

---

*) Man hat seit Anfang des 16ten Jahrhunderts versucht, den Begriff der lex divina und ihrer äußeren Verbindlichkeit vertilgen zu wollen, damit nur die lex humana allein das Feld behaupten sollte. Am Schluße des 18ten Jahrhunderts haben wir mit Schmerzen erfahren müßen, was die lex humana durch diese ihre Alleinherrschaft an Autorität und Kraft gewonnen hatte. *Οὔτε γὰρ ἀνθρώπινόν τις ἄνευ τῆς ἐπὶ τὰ θεῖα συναναφορᾶς εὖ πράξεις οὔτε ἔμπαλιν.* **M. Antonin. L. III.**

endlichen Subjekte muß ein endliches Objekt, jedem Rechte seine Pflicht entgegenstehen. Daß die Menschen ungleich vor dem Gesetze sind, wie Erfahrung und Geschichte lehren, daß jeder Einzelne einen verschiedenartigen Antheil an der Herrschaft über die Erde und über seines Gleichen habe, ist der oberste Grundsatz der Jurisprudenz.

II. Von der auf die Politik oder Klugheitslehre gewendeten Theologie. Die Oekonomik oder allgemeine Staatswirthschaft, die Vorbereitungswissenschaft der Politik, wie die oben beschriebene Moral die der Jurisprudenz, hat es mit der positiven Einrichtung Gottes, des Hausvaters zu thun, über die wir in den Schriften des alten und neuen Bundes, in der mosaischen und christlichen Verfassung und überhaupt in der positiven Geschichte der Natur und aller Länder und Völker der Erde so vielfältige Auskunft finden. In der bloßen Natur, ohne deren geoffenbarten, göttlichen Commentar, in der bloßen Vernunft, ohne deren Erhellung durch die göttlichen Offenbarungen, finden wir niemals das Geheimniß der Haushaltung und die wahre Erkenntniß dessen, was nützlich oder schädlich ist. Die Vernunft ist ein bloßes Werkzeug und die Natur ein rohes Material; erst unter Gottes Anleitung verbinden sie sich zu einem herrlichen Ganzen; ohne Gott zerstören sie sich untereinander. — Die Oekonomik geht von der Erkenntniß aus, daß der Mensch ein Kind sey in der großen Familie Gottes, Glied in dem großen Haushalte oder Staate unter dem Haupte Gott. Als Glied dieses Haushaltes Gottes sind alle Menschen gleichgestellte Erben seiner Seligkeit, gleiche Gegenstände seiner versorgenden Liebe. Auf dieser Wissenschaft nun gründet sich

Die Politik. Der Mensch ist durch Gottes hausväterliche Anordnung sein Ebenbild, nämlich gleichfalls Haupt einer Gliederschaft; Gott hat seine Vaterschaft an jeden Einzelnen deputirt, hat jedem Einzelnen einen besondern Wirkungskreis seiner Freyheit, einen besondern Staat und Körper, dessen

Haupt er ist, zur freyen Disposition übergeben; daher unendlich viele und verschiedenartige Staaten und Freyheiten. Die wahre Freyheit (deren Zerrbild die Willkühr) ist nur unter den Freyheiten der Uebrigen, also im Gehorsam gegen diese und gegen Gott, den Vertheiler und Urquell aller Freyheiten. Niemand vermag Vater zu seyn, als der treue Kindschaft übt; niemand Herr als der Unterthänige.

Hiernach wäre nun das ganze Gebiet der Wissenschaft von dem gemeinen Wesen in vier deutlich unterschiedene Felder abgetheilt:

1. in die Moral oder die Wissenschaft vom Guten und Bösen; 2. in die Jurisprudenz oder die Wissenschaft von Recht und Unrecht; 3. in die Oekonomik, oder die Wissenschaft von Heil und Unheil, von Segen und Fluch; und 4. in die Politik *) oder die Wissenschaft vom Nutzen und Schaden. Moral und Oekonomik oder die Wissenschaften von den göttlichen Gesetzen und der göttlichen Haushaltung bilden den allgemeinen theologischen, Jurisprudenz und Politik den besondern und irdischen Theil des Ganzen. Alle diese vier Wissenschaften sind ihrer innersten Natur nach historisch und positiv. Moral und Jurisprudenz haben es zunächst mit den ausgesprochenen, göttlichen und menschlichen Gesetzen, Oekonomik und Politik mit der großen Tradition der hausväterlichen Liebe zu thun, die wir mittelbar und unmittelbar aus den Händen Gottes empfangen. Dort ist die große Bestimmung der menschlichen Vernunft, die Vertheidigung, Behauptung und Ausübung der göttlichen und um ihrentwillen auch der menschlichen Gesetze; hier die Sorge und Anordnung von Haus und Staat in dem Geiste der von oben offenbarten Liebe und der verordneten Gegenseitigkeit in allen menschlichen Dingen.

---

*) Die große Ausdehnung, welche wir dem Worte Politik geben, darf nach unserer Bestimmung des Begriffes Staat nicht befremden.

XII.

Vom Ursprung der Staaten und von dem sogenannten Sozial-Contrakt.

Die dermaligen staatswissenschaftlichen Theorien laßen das letzte und wesentliche der drey Verhältnisse, in die der Mensch gestellt ist, nämlich die Beziehung auf den lebendigen Gott, ganz außer Acht; daher statuiren sie nur die willkührliche Beziehung des Menschen auf sich selbst und seine gebundene, die ihm aufgedrungene Beziehung auf ein gewisses nothwendiges Uebel außer ihm, welches Staat genannt wird.

Daß ein zwingendes, äußeres Wesen zur Anordnung der menschlichen Verhältnisse theils vorhanden, theils nothwendig ist, kann der Mensch bey aller seiner Lust an der unbeschränkten Willkühr nicht läugnen. Da er sich aber dagegen sträubt, seinen himmlischen Urheber als den Stifter und Erhalter dieser äußerlich zwingenden Macht anzusehen, so kann er nicht ruhen, bis er das Daseyn dieser Zwangsmacht aus seine eigenen Willkühr, als dem obersten Principe aller menschlichen Angelegenheiten, deducirt und derselben unterworfen hat.

Eine solche Zwangsmacht, heißt es, ist unmöglich, außer inwiefern menschliche Willkühr sie auferlegt und menschliche Willkühr sie gestattet hat. Welche Macht dieser Art also faktisch bestehet, die ist willkührliche Usurpation, und diejenigen, welche ihr unterworfen sind, haben diese Usurpation eben so willkührlich über sich ergehen laßen; das Princip der Willkühr kann nie aussterben, folglich hängt es immerdar von der Willkühr der Menschen ab, die vorhandene Macht bestehen zu laßen oder nicht.

Dieß ist in nackter Darstellung die Lehre, zu welcher sich alle bekennen müßen, welche Gottes Hand in den bürgerlichen Verhältnissen nicht ertragen können. Ist die zwingende irdische Obrigkeit ohne Gottes direkte Mitwirkung vorhanden, so kann sie allerdings nur ein Geschöpf menschlicher Willkühr seyn und

bliebe demnach von Rechtswegen diesem ihrem Schöpfer unterworfen. Die Willkühr der Herrschenden wird alsdann nur auf so lange bestehen, als sie der Willkühr der Unterworfenen faktisch überlegen ist: Despoten und Sklaven werden unaufhörlich gegenseitig ihre Plätze vertauschen. Dieß ist das Reich der Welt und das Recht des Stärkern im gewöhnlichen Sinne des Wortes.

Wohlwollende Seelen können den bloßen Gedanken eines solchen Zustandes nicht ertragen, aber sie meinen, der Grund des Uebels sey nicht der Abfall von Gott, der sich ja nicht direkt, sondern nur vermittelst der uns von Anfang an mitgegebenen Vernunft *) in die Angelegenheiten der Politik mische; nicht die Willkühr sey zu verdammen, als die ja zum Wesen jener unserer göttlichen Mitgift, nämlich der Vernunft, gehöre, sondern nur die unvernünftige Willkühr, der Mißbrauch der Willkühr. Der Mensch stehe allerdings in drey Beziehungen, nämlich als vogelfrey willkührliches Wesen auf sich selbst, als gebundener Bestandtheil eines Zwangsstaates auf seinen Nebenmenschen, und als allgemeines Vernunftwesen, als Bürger des allgemeinen Vernunftstaates auf Gott, d. h. auf die Vernunft, in der Gott sey. Vor dem Throne dieser Vernunft und auf der Basis dieser Vernunft brauchte die Willkühr nur mit der Nebenwillkühr (oder dem Zwange) einen vernünftigen Vertrag abzuschließen, und die Vernunft denselben aufrecht zu erhalten, um aller absoluten Willkühr ein Ende und allen Mißbrauch der Willkühr unmöglich zu machen. Dieß ist die unter dem Namen des gesellschaftlichen Vertrages berühmt gewordene Vision der beyden letzten verfloßenen Jahrhunderte, die sich auch

---

*) **Quid tam mortiferum, tam praeceps videatur ad casum, tam expositum ad omnia pericula, si hoc solum nobis putantes posse sufficere, quod liberum arbitrium cum nascemur accepimus, ultra jam a Domino nihil quaeramus: id est, auctoris nostri obliti, ejus potentiam, ut nos ostendamus liberos, abjuremus; quasi jam amplius, quod dare possit, non habeat, qui te in tuo ortu liberum fecit.** ***Innocentius ad Carth. Cons. An.*** **417.**

schon einigen Heiden des Alterthums, obwohl undeutlicher, dargestellt hatte. Auf die Frage, wie dieser Traum zur Wirklichkeit zu bringen und die souveraine Macht der Vernunft auszuüben sey, ward eine andere falsche Voraussetzung zu Hülfe gerufen: Gott habe, hieß es, die Welt schon im Voraus so eingerichtet, daß die Mehrheit der willkührlichen Köpfe, falls sie nur zu allen Zeiten und unter allen Umständen ungehindert das Wort führen dürfe, mit der Vernunft übereinkomme und daher Gottes Stimme sey; daher brauche nur ein auf der Basis der Vernunft abgeschloßener Vertrag der Mehrheit der Menschen zur unaufhörlichen Ausübung überlaßen zu werden, um eben dadurch auch unerschütterlich zu bestehen.

Daß die Gutmüthigen auf diesem Wege zu keinem andern Resultate gelangten, als die böswilligen Usurpatoren, von denen wir früher geredet haben, nämlich zu dem Rechte der Mehrheit oder des Stärkern, im gemeinen Sinne des Wortes; daß es überhaupt nur deßhalb einer Zwangsgewalt auf Erden bedarf, weil die rohe Mehrheit in den meisten Fällen das Böse oder wenigstens nicht das Vernünftige will, dies und alle andern unwiderstehlichen Argumente für die völlige Richtigkeit dieser Construktion lassen wir für unsern dermaligen Zweck auf sich beruhen. Wir haben es nur mit dem Surrogate des lebendigen Gottes, mit jener volonté générale, jener personificirten reinen und unbedingten Vernunft zu thun, welche nichts desto weniger zu Hülfe gerufen werden mußte, um einen Vertrag zwischen zwey willkührlichen Wesen überhaupt nur möglich zu machen.

Zu einem Vertrage gehören drey Stücke: die beyden Parteyen, welche ihn abschließen, und ein Drittes, eine Basis, ein bereits Gemeinschaftliches zwischen ihnen beyden. So gewiß zwey benannte Zahlen, die man zusammenzählen soll, gleichnamig seyn müßen, so gewiß müßen auch zwey Wesen, die durch Vertrag verbunden werden sollen, gleichnamig seyn. Indem ihr die Vernunft für das dritte die Möglichkeit des Vertrages constituirende Wesen setzt, behauptet ihr, daß die Gleichnamigkeit beider Wesen eben darin bestehe, daß sie beyde vernünftige Wesen seyen.

Welche Vernunft meint ihr also? Hoffentlich nicht die Einer Partey, sondern beyder, aller Parteyen; diejenige, über welche zuvor alle Parteyen einverstanden seyn müßten: also die ewige Vernunft, an die wir glauben, so wahr wir Menschen sind, und die von außen zu uns geredet, sich offenbart haben muß, wenn wir über sie einverstanden seyn sollen; nicht die einzelne endliche Vernunft, die wir wissen, die aus uns selbst spricht und über die wir nicht vollkommen einverstanden seyn können, so wahr wir endliche und sterbliche Menschen sind.

Siehe da, der unwillkührliche Doppelsinn, auf dem das ganze Gebäude des sogenannten Naturrechts und der falschen Staatsweisheit unseres Jahrhunderts beruht. Der gute Geist im Menschen oder sein Gewissen drängt unaufhörlich bey allen Verträgen und Verkehren der Menschen untereinander ein drittes Wesen anzunehmen, welches vor allem Vertrage und unabhängig von demselben vorhanden war; es drängt auch dahin, diesem Wesen die Macht zuzuschreiben, den Contrakt zu vollenden, aufrecht zu erhalten, zu verbürgen. Aber der Hochmuth der menschlichen Natur läßt es nicht zur Anerkennung eines solchen wirklich unabhängigen, persönlichen und göttlichen Wesens kommen. Statt der ewigen und lebendigen Vernunft, die von beyden Parteyen gemeint, geglaubt und empfunden wurde, und die sich bereits offenbaret haben mußte, als der erste Vertrag freygeschaffner, d. h. ungleicher Menschen zu Stande kam, soll nur der beschränkte und todte Begriff der endlichen Vernunft anerkannt werden. Eine Gleichheit des Wesens und der Ansprüche beyder Parteyen muß erdichtet werden, um es nur begreiflich zu machen, daß sich die Contrahenten ihrem eigenen Machwerke, ihrem selbstgeschaffenen Götzen, nämlich dem abstrakten Begriffe ihrer eignen Willkühr gemeinschaftlich unterwerfen würden. *)

*) Schon in den ersten Jahren der französischen Revolution ist von verständigen Zeugen derselben das Verderben anerkannt

Gründlich erwogen zeigt sich also das dritte, die Stiftung des sogenannten Urvertrages begründende Wesen, nicht als ein Gemeinschaftliches zwischen oder über beyden Parteyen, sondern vielmehr gerade als die Voraussetzung, daß es kein solches Gemeinschaftliches zwischen oder über ihnen gegeben habe, bevor es durch die beyderseitige Willkühr erst gemacht oder errichtet wurde. Die Bedingung der Möglichkeit eines Vertrages erscheint also aus diesem Vertrage erst hervorgehend.

Alle diese wunderlichen und nichtigen Construktionen sind die vermeintlichen Nothbehelfe der endlichen Vernunft, die sich zum Gehorsam gegen die göttlichen Offenbarungen nicht entschließen kann, und doch von einem unbekannten Treiber in ihrer Begleitung, nämlich von dem Gewissen, unaufhörlich zu dem ewigen Urheber zurückgedrängt wird, von dem sie ausgegangen.

Aus dem wahren Begriffe des Staates, den wir aufzustellen bemüht gewesen sind, ergibt sich, daß das gesammte Gemeinwesen der Menschen in unendlich vielen Verträgen bestehe. Jeder Mensch so wie jede besondere Verbindung der Menschen unter einander bildet einen Staat für sich, ein eigenthümliches, besonderes und in diesem Verstande freyes Wesen. Diese Ungleichheit und eben deßhalb Freyheit aller Naturen ist das Faktum, von dem

---

worden, welches der Natur- und Ur-Rechtsbegriff dadurch aurichten müße, daß er ohne die Voraussetzung einer Gleichheit der Menschen vor ihm selbst oder, wie man es nachher genannt hat, vor dem Gesetze nicht bestehen konnte. Wilhelm von Humbold sagte 1797: „Es gibt einen Begriff, der in diesen letzten Jahren die gewaltigsten Revolutionen hervorgebracht, der schon unendlich viel in Einförmigkeit begraben hat und noch immer mehr zu begraben wähnt, und den jeder fürchten muß, wer Verschiedenheit und Originalität liebt. Dies ist der Begriff des Rechts, wie er gegenwärtig auf die Politik angewendet wird und keine Verfassung als die eines vollkommenen Repräsentativ-Systems duldet.

alle Staatswissenschaft ausgehet: die Urthatsache aller Politik. Diese ungleichen Naturen bestehen mit, in und neben einander

1. dadurch, daß sie vor Gott gleich sind, daß sie in gleicher Beziehung zu der ewigen Macht stehen, die jedem Einzelnen den Wirkungskreis seiner endlichen Macht zugewiesen hat; und

2. dadurch, daß sie diese Gleichheit vor Gott durch freywilligen Gehorsam anerkennen, der sich nur darin äußern kann, daß sie auf der Basis des allgemeinen **status quo** ohne Ende unter einander Verträge schließen.

Will man für alle diese Verträge eine gemeinschaftliche Formel annehmen und solche den gesellschaftlichen oder Ur-Vertrag nennen, so übersehe man nicht, daß die Ungleichheit der Parteyen einerseits und ihre Uebereinkunft in einem gemeinschaftlichen Gegenstande der Furcht oder der Liebe vor allem Vertrage vorhanden seyn müßen, daß also in einer solchen Formel nothwendig der lebendige und persönliche Gott als Stifter und Zweck des gesellschaftlichen Vertrages erscheinen müßte.

XIII.

Von der politischen Freyheit.

In der Moral und der Rechtslehre kommt es überall auf eine Thatsache an, auf ein gegebenes, göttliches oder menschliches Gesetz. In der Oekonomik und Politik beruht alles auf einem mit Menschen (oder um des Menschen willen mit den Dingen) abzuschließenden Bund, Contrakt oder Verkehr; kurz auf Gegensatz, Gegenseitigkeit, Wechselwirkung. *)

---

*) **Ad mutuas operationes nati sumus, quomodo pedes, manus, palpebrae, dentium superiorum inferiorumque ordines. *M. Antonin.***

Die große Haushaltung Gottes beruhet auf einer unendlichen Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit unter den Creaturen. So bestehet insbesondere unter den Menschen eine unendliche Verschiedenheit der Geschlechter, Alter, Temperamente, klimatischen und lokalen Eigenthümlichkeiten u. s. f., das heißt, jeder Mensch hat einen besonderen Stand (status, Staat), stehet in einem ganz eigenthümlichen und verschiedenartigen Verhältnisse zu allen übrigen. Jeder ist einseitig und bedarf daher zu seinem Bestande der Einwirkung der Uebrigen; er hat einen besonderen Körper, der eben durch seine Besonderheit dazu berufen ist und überhaupt nur bestehen kann, inwiefern er Glied eines größern Körpers ist.

Kraft dieser Eigenthümlichkeit und Einseitigkeit des Menschen, kraft dieses besonderen Staates (status), der ihm von höherer Hand durch Natur, Geburt, Glück — zugewiesen, ist er ein positives Subjekt, eine bestimmte Person, ein freyes Wesen, und seine Freyheit besteht eben darin, diesen seinen Standpunkt, sein Eigenthum oder seine Eigenthümlichkeit zu vertheidigen und zu behaupten (habeas corpus, im vollsten Sinn des Wortes). —

Also bestehet seine Freyheit nicht darin, wie unser Zeitalter wähnt, daß ihm freygestellt sey seinen Stand zu überschreiten, jeden gedenkbaren Stand zu wählen, Anspruch und Anwartschaft auf alle möglichen Stände zu haben; sondern gerade in dem Maaße, als der Mensch einer solchen sogenannten Freyheit (Willkühr) Gehör gäbe, würde er der wahren positiven Freyheit verlustig gehen, seine eigene Wirklichkeit und Persönlichkeit aufgeben, die Willkühr oder Ungerechtigkeit anderer herausfordern, sie nöthigen, durch Reaktion auch ihren Stand zu überschreiten. und auch in dem Gebiete seiner wahren und natürlichen Freyheit zu beeinträchtigen. Wir haben gezeigt, wie auf diese Weise der Anspruch der Souverainität von Seiten der Fürsten das Begehren der Volkssouverainität hervorgerufen hat.

Indeß ist der Mensch kraft und infolge seiner wahren Standesfreyheit, die seine ganze Stärke ausmacht, aber durch die weiseste Fügung Gottes auch seine ganze Schwäche (weil

Einseitigkeit und Unvollkommenheit) ist, beständig aufgefordert, sich an die übrigen Menschen anzuschließen, mit ihnen zu verkehren, sich durch dieselben zu ergänzen. Der Hauptgebrauch, den er von seiner Freyheit machen kann, und das einzige Mittel sie zu stärken und zu erweitern, ist, daß er sich unterordne, füge, diene, Glied eines größeren oder eines andern Staates werde, — kurz der Gehorsam.

Gott ist der Urheber der Staaten; er hat die Theilung der Staaten oder Stände und die Vereinigung eben dieser Staaten und Stände verfügt.

Bey denen, welche die menschliche Haus = und Staatsordnung nicht von diesem höchsten Urheber herleiten, zeigt nichts desto weniger — weil sich die Menschheit nicht verläugnen läßt, ein Bedürfniß der Annahme zweyer einander auf ähnliche Weise abstoßenden und anstoßenden Prinzipien. Man betrachte das fleißige und auf gründliche Erfahrung gestützte Werk des Adam Smith. Da der Verfasser die höhere Wesenheit der menschlichen Natur nicht beachtet und es ihm seinem Zwecke, dem handgreiflichen Reichthume gemäß, nur auf die Fähigkeit des Menschen ankommt, vermöge deren er Sachen und Waaren zu produziren im Stande ist, so nimmt er von allen Lebenserscheinungen nur diejenige wahr, welche Arbeit genannt wird. Aber kaum hat er sie ins Auge gefaßt, als er auch das Prinzip der Theilung der Arbeit für das Gesetz erkennt, wonach sich aller sächliche Reichthum bildet; unmittelbar aber nöthigt ihn dieses Prinzip ein entgegengesetztes, der Vereinigung aller Arbeit vermittelst des Handels, der Wasserkommunikation und des Geldes anzunehmen: „Die Theilung der Arbeit entspringt aus der klugen Willkühr des Menschen und die Vereinigung der Arbeit hat in einer gewissen Neigung des Menschen zum Tausch und Verkauf (in a certain disposition to truck and barter)*) ihren

---

*) Es gibt eine merkwürdige Parallele, wenn man sich erinnert, wie Hugo Grotius seine juristische Vereinigung der Menschen, wie Adam Smith die ökonomische, aus einer certaine dis-

Grund.“ Man vergleiche mit dieser Theilung der Arbeit meine Theilung der Stände (status, Staaten), und das Verhältniß der Staatswirthschaft, die ich meine, zu den herrschenden, den Grundsätzen des Adam Smith beypflichtenden Theorien, wird hinlänglich einleuchten.

XIV.

Uebergang zu den Vorbegriffen der Oekonomik.

a) Von den Bestandtheilen und Zwecken der irdischen Haushaltung.

So wie nun der Staat des Adam Smith und der heutigen Theorien nur aus Sachen besteht und nach ihnen die Personen nur um der Arbeit, d. h. um der Produktion und Vermehrung der Sachen willen vorhanden sind, und der sächliche Reichthum für den eigentlichen und wesentlichen Zweck des Staates gilt, so muß Gehalt und Zweck des Staates nach der von uns gegebenen Definition bedeutender und höher erscheinen.

Was zuvörderst den Gehalt und die Bestandtheile angeht, so besteht der Staat (status) eines Menschen aus Personen und Sachen, in demjenigen Verstande nämlich, wie der Körper des Menschen aus Organen besteht, die wie Muskeln und Sinneswerkzeuge mehr abhängig vom Willen des Ganzen, also sächlicher, und aus Organen, die wie Herz, Magen, Leber, Eingeweide mehr unabhängig von demselben, also persönlicher erscheinen.

---

position à vivre paisiblement en societé, am letzten Orte herleitete. — Zu solcherley Schlußsteinen gelangt die Philosophie, wenn sie den alten Eckstein verwirft.

Im gemeinen Leben versteht man unter Sachen diejenigen Wesen, welche der Willkühr des Menschen absolut unterworfen sind, und behauptet daher mit vollem Rechte, daß ein Mensch niemals als Sache behandelt oder als Aequivalent für Sachen dahin gegeben werden solle; man verdammt die Sklaverey und den Sklavenhandel; die Frage ist aber: ob nicht die Willkühr überhaupt zu verdammen sey, sie möge nun über Menschen oder über sogenannte Sachen verfügen.

Jede Sache hat ihre natürliche Art und Grenzen, inner deren sie gebraucht seyn will; sie so gebrauchen, heißt: sie mit Freyheit gebrauchen, und diese Grenzen des Gebrauches einer Sache überschreiten ist um nichts weniger Willkühr und daher Usurpation, als die willkührliche Behandlung einer Person. Ueberdieß: Was begehrt der Mensch an den Sachen und was besitzt er an ihnen? — ihre menschlichen Eigenschaften: dasjenige, was die Sachen durch das Begehren, durch die Berührung des Menschen und durch ihre Verbindung mit andern menschlichen Angelegenheiten sind oder werden. Der Mensch begehrt nicht das Ding an sich, sondern nur das Menschliche oder Nützliche an den Dingen. Diese menschlichen Eigenschaften sind das Prinzipale, das Ding an sich ist nur Accessorium. Der Mensch zieht die Sachen in den Kreis seines Lebens und seiner Persönlichkeit hinein; er belebt sie; er personifizirt sie. Sachen sind sie nur, inwiefern er sie zum Stoff oder Material seiner Beschäftigungen macht, wie der Schmid sein Eisen, der Künstler seinen Marmor und seine Farben; aber auch so wollen sie, wie die wahre Theorie jeder Kunst lehrt, mit persönlicher Nachgiebigkeit behandelt werden, wenn ein Produkt ans Licht kommen soll. Werden die Dinge zu Werkzeugen, so werden sie eben hierdurch der Persönlichkeit des Eigenthümers oder Meisters theilhaftig, so werden sie zu einer Erweiterung seiner Glieder; und was ist die größte Spinnmaschine anders, als eine Erweiterung der Hand, die am einfachen Rocken den Faden hält; was sind Hacke und Pflug mit dem vorgespann-

ten Zugvieh anders, als bewaffnete, verstärkte und erweiterte Finger, welche die Erde aufwühlen.

Aus dem Standpunkte der wahren Klugheit, so wie der christlichen Oekonomie besteht z. B. der Staat eines Gutsherrn und Hausvaters aus Personen und Sachen; diese aber sind sämmtlich, jedes an seinem Orte, Glieder des ganzen Körpers, lebendige Bestandtheile desselben. Die Personen, welche zu dem Staate eines Gutsherrn gehören, theilen sich wieder in solche, die mehr persönlich als sächlich behandelt werden oder die mehr dienen als arbeiten, z. B. Familie und Kinder, und solche, die mehr sächlich als persönlich bearbeitet werden oder die mehr arbeiten als dienen, die mehr als Werkzeuge denn als Material nützen, z. B. das Gesinde.

Die Sachen hingegen zerfallen in solche, die mehr persönlich als sächlich behandelt werden sollen, z. B. der Boden und seine, von so vielen über die menschliche Kraft erhabenen Bedingungen abhängige Fruchtbarkeit, und in solche, die mehr sächlich als persönlich behandelt werden, z. B. Vieh, Ackerwerkzeuge u. s. f.

Betrachten wir die Früchte einer solchen Haushaltung, so finden wir in denselben sowohl die persönlichen als sächlichen Zwecke und Bestandtheile der Wirthschaft vereinigt. Wir theilen sie z. B. in Saat und Wirthschaftskorn, und rechnen zum Saatkorn alles zur Erhaltung der Familie des Hausvaters im engern Sinn des Wortes Bestimmte, weil von der Erhaltung der Familie die Erhaltung des ganzen kleinen Staates abhängt, hingegen zum Wirthschaftskorn das für Erhaltung des Gesindes und des Viehes, so wie des Instrumental-Inventariums Erforderliche; so zeigt sich, daß das Saatkorn zur Erhaltung der mehr persönlichen Personen und Sachen, das Wirthschaftskorn aber zur Erhaltung der mehr sächlichen Personen und Sachen bestimmt ist. Familie und Boden sind also das Material des Gutsherrn,

Gesinde, Vieh und Ackergeräth mehr seine Werkzeuge; alle aber wechselwirkende Glieder des Körpers, dessen Haupt er ist.

Seine Aufgabe ist, das Gleichgewicht und Ebenmaaß des Ganzen zu erhalten, Jeden, die Hausfrau, jedes Kind, jeden Knecht, jede Magd u. s. f. in seinem kleinen Wirkungskreise oder Staate zu erhalten und zu schonen; Jedem sein Recht zu thun, jedes Glied des Ganzen in seiner Art und Ordnung zu gebrauchen, so daß jedes in seiner besondern Eigenthümlichkeit und Freyheit bestehen könne.

In diesem wirthschaftlichen Kreise oder Körper ist alles vermenschlicht; das Persönliche und Sächliche ist zu einem schönen Ganzen personifizirt, organisirt im wahren Sinne des Wortes. Niemand ist bloße Sache, die Eigenthümlichkeit des letzten Werkzeuges wird mit nachsichtigem Gebrauche geschont. Der Herr ist der Diener Aller, primus est servus omnium servus, und so wird das göttliche Gesetz erfüllt: der Herr ist eine wahre Sache in dem Haushalte des allumfassenden Haushaltes; und eben darum ist er eine wahre Person. In seinem unendlichen Gehorsam besteht seine wahre unendliche Freyheit. Eine liebevolle Behandlung des Ganzen ist dessen wahrhaft kluge Behandlung; und der vornehmste Zweck des Werkes ist die Liebe zum Werke, die ihre Belohnung in sich selbst findet, d. h. die Liebe zu Gott, dem dieses Werk, diese große Sache bereitet wird und durch dessen persönliche Mitwirkung sie allein gelingen kann.

Erst der zweyte obwohl eben so wesentliche Zweck des Werkes ist die Frucht, der Brutto-Ertrag, durch welchen das Werk erhalten wird; und erst der dritte der sogenannte reine Ertrag, wodurch dasselbe und mit ihm der Wirkungskreis seines Verstandes erweitert wird. Zuerst Gottes Ordnung; dann dem Nächsten das ihm Gebührende und zur Erhaltung des Beysammenseyns und Wechselwirkens Erforderliche; und dann erst wir selbst, — Gedeihen und Ausbreitung unseres Wirkungskreises: das ist die wahre irdische Hausordnung.

b) Wie die falschen Theorien diese Hausordnung umkehren und verstümmeln.

Alle diejenigen lebendigen Wesen, deren Vereinigung zu einem harmonischen Ganzen wir so eben beschrieben haben, sind aus dem Standpunkte der heutigen Theorien, gerade weil diese unempfindlich sind für den belebenden Hauch von Oben, der dem Erdenkloß Leben eingeathmet, nichts als Sachen, todte mechanische und chemische Kräfte, Ziffern, aus denen das Rechenexempel besteht, welches sie Haushaltung nennen. —

Nach ihnen sind die Bestandtheile der Wirthschaft sämmtlich Sachen; die persönlichen und menschlichen Eigenschaften der Personen und Dinge taugen in diesen Kram nicht; sie haben es nur mit der ewigen Sache, nicht mit dem Gesinde und dem Vieh, sondern mit dessen berechenbarer Arbeitskraft; nicht mit dem heiligen Boden, mit dem himmlischen Segen zu thun, der sich dort mit der Asche der vorangegangenen Geschlechter und des früheren Lebens geheimnißvoll vermischt, sondern mit der Erzeugungskraft des humus und des Düngers; nicht mit der lebendigen Frucht, des Vertrauens und der häuslichen Eintracht, nicht einmal mit den handgreiflichen Früchten, sondern nur mit dem in ihnen enthaltenen sächlichen Nahrungsstoffe zu thun. — Aus allen diesen rohen, von dem eigentlichen Leben todt abstrahirten Kräften und Zahlen, bilden sie ein mechanisches Problem, das nach Art der Rechenexempel gelöst wird. Der Gutsherr selbst ist nach dieser Ansicht keine Person, denn von Liebe, Anhänglichkeit, Väterlichkeit, Gewohnheit, wahrer Freyheit ist nicht die Rede; alle diese Gefühle stören den erhabenen Calkül: der Gutsherr ist nichts anders, als die rationale Rechenmaschine für das Ganze, das Triebrad, welches die Maschine treibt, eine größere Sache, die andere kleinere Sachen dahin antreibt, daß sie Sachen zu Tage fördern.

Der Zweck der Wirthschaft nach diesen Theorien ist ferner unausschließlich jener dritte Zweck der wahren Wirthschaft: der sogenannte reine Ertrag, der Ueberschuß von verkäuf-

lichen Sachen, welchen das Treiben der Maschine zurück läßt, also von verkauften Sachen, also von der Sache par excellence, also vom Gelde, wonach dann das ganze fromme und ehrenvolle Amt des Landbaues zu einem gemeinen und verächtlichen Gewerbe herabsinkt.

So ist die gerühmte rationale Landwirthschaft. Erreicht sie ihren Zweck? trägt sie viel reinen Ertrag aus dem Boden heraus? Ein geistreicher und edler Freund *) hat gezeigt, daß der unfreywillige Aufwand des Produktionsmittels in viel größerem Verhältnisse steige, als der reine Ertrag durch die sogenannte rationale Bewirthschaftung zunehme, und daß der glänzende Calkül nur darauf hinauslaufe, das menschliche Geschlecht von den Genüßen der Früchte des Bodens immer mehr und mehr auszuschließen, dieselben aber dagegen dem Viehe zuzuwenden. Der Beweis ist nicht schwer zu führen, daß die wahre Wirthschaft, wie wir sie beschrieben haben, auch das Maximum des nachhaltigen Ertrages geben müße. Auch in irdischer Hinsicht geht man den sichersten Weg, wenn man sich an die göttlichen Offenbarungen hält, und alle agronomische Weisheit unseres Jahrhunderts wird die Cultur des Ackers nicht dahin fördern, wohin die einfache göttliche Wahrheit führt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit," auch in den geringfügigsten irdischen Verhältnissen: trachtet nach dem, was in der wahren, göttlichen Ordnung der Dinge Freyheit ist, nach gerechter Haushaltung, nach persönlicher Besorgung und Werth-

---

*) Staatsanzeiger, Heft III. XVII. XVIII. Bayrhammer nennt den Viehstand sehr passend den eigentlichen tiers état unseres Jahrhunderts, weil alle Veranstaltungen, welche die herrschenden Theorien anrathen, am letzten Orte doch nur dem Viehstande und nicht dem Menschen zu gut kommen. — Man erwäge die unumstößliche Behauptung der landwirthschaftlichen Zeitung von Schnee, daß nur die veredelten Schafe und Merinos, welche dermalen in Deutschland ernährt werden, so viel Körnerfutter bedürfen, als womit vier Millionen Menschen drey Monate lang erhalten werden können.

achtung des Persönlichen, „so wird euch das Uebrige" — der reine Ertrag, bey welchem alle Theile bestehen können, — „von selbst zufallen."

Man übertrage das hier gegebene Beyspiel von der Landwirthschaft auf alle übrigen Stände und Staaten des Lebens, man wende es auf alle anderen Zweige der Oekonomie an, so wird man überall den Contrast, welcher hier dargethan werden sollte, zwischen dem freyen, persönlich-sächlichen, und dem sklavischen, bloß sächlichen Betrieb der bürgerlichen Geschäfte inne werden. *) Sklaverey, ja Wechselsklaverey (ein Zustand des gemeinsamen Elendes, von dem die heidnischen Völker keine Vorstellung hatten, deren Sklaverey doch eine mehr einseitige war) ist überall da, wo das ganze öffentliche Verhältniß der Menschen ein bloß sächliches, auf Sachen, auf Ertrag, auf Geld gerichtetes Verhältniß ist. Der Despot ist wieder Sklave seines Sklaven, wie das Beyspiel der heidnischen römischen Kaiser und der orientalischen Selbstherrscher beweiset und wie das Verhältniß des heutigen europäischen Manufakturherrn gegen seine Taglöhner und Ludditen, so wie des souverainen Fürsten gegen seine Unterthanen (das souveraine Volk) noch gründlicher darleget. Inwiefern es nun bey allem, Staats-, Lehr-, Kriegs-Dienst, Landbau, Kunst, Handel, auf den bloßen Ertrag, auf Lohn, auf Pension, Einkommen, Geld abgesehen ist, ist auch die wahre Freyheit und alle Würde aus der Welt herausfabrizirt worden.

---

*) Will man kennen lernen, wie das sächliche Betreiben aller Geschäfte und die manufakturartige Theilung der Arbeit auch in das Innere der Familien eingedrungen ist, so betrachte man das Unglück unsers heutigen Gesinde-Wesens. An ein persönliches Band des Gesindes mit der Familie, welches die Natur der Dinge verlangt, ist fast nirgends mehr zu denken. Dienstboten sind nach heutiger Ansicht diejenigen, welche gewisse, täglich und stündlich wiederkehrende, streng abgemessene Verrichtung für Geld leisten, in allen andern Rücksichten aber außer der Familie stehen, der sie dienen.

Es ist ein unnatürlicher Zustand, und das europäische Geldwesen in der absoluten Gestalt, wie es dermalen schon besteht, hat die ganze Natur der Dinge und die gesammten Ordnungen Gottes gegen sich. Welcher Fürst, Gutsherr, Industrie- und Handelsmann oder Hausvater, bloß auf einen Ertrag von Besitz, Glück, Genuß, Reichthum, verkäufliches Produkt, kurz — Geld ausschließend hinarbeitet, der organisirt an seinem kleinen oder größeren Orte nichts anders, als doppelte und gegenseitige Sklaverey, um so verderblicher, als deren unbedingtes Gewährenlaßen gerade von diesem verblendeten Geschlechte für die höchste Stufe der Freyheit geachtet wird. Durch eine solche Veranstaltung wird der status des einzelnen Menschen, sein edelstes Eigenthum, seine Persönlichkeit ein unnützes Beywesen, welches für die unermeßliche Geld-Compagnie, die nunmehr Staat genannt wird, keinen Werth hat. Das höhere Theil des Menschen, der Sitz der Ehre und aller der Gefühle, die ihn adeln und die, wenn sie mit Füßen getreten werden, ihn zermalmen und alles Bestehende in seinen Ruin hinabziehen, wird nicht geachtet, weil es nicht in Geld umzusetzen ist; nur Theile des Menschen, nur einzelne Kräfte sind in der großen Fabrik zu gebrauchen; nicht der ganze Mensch, der zu Grunde gehen möge, wenn das Sächliche an ihm, das Geldes- und Tagelohn werthe durch Alter, Krankheit, oder irgend eine der unzähligen Wendungen der europäischen Bedürfnisse und Moden, in der großen Geldmaschine unbrauchbar würde. Der eigentliche Mensch steht in solcher Verfassung der Dinge immer **hors de la loi**: er ist des edleren Restes seiner Persönlichkeit nur dann mächtig, **wenn er die thierischen Funktionen verrichtet, wenn er ißt und trinkt und schläft; kurz überall nur da, wo er nicht für den Staat und für das Gemeinwesen lebt. Das öffentliche Leben des Menschen zerschneidet sich in eine drückende und in eine gedrückte Hälfte, in „Amboß und Hammer seyn."**

XV.

Vergleichung der Liebe zum Werke, welche die Staaten gründet, mit dem wüsten Streben nach dem reinen Ertrage, welches sie zerstört.

Personen und Sachen, welche die Jurisprudenz nach den bekannten äußeren Merkmalen der Persönlichkeit und Sächlichkeit unterscheidet, erscheinen aus dem Standpunkte der Oekonomie als veränderliche Eigenschaften und Verhältnisse der Dinge. Juristische Personen können persönlich und sächlich behandelt werden, je nachdem die Verhältnisse es mit sich bringen, eben so juristische Sachen. So wie in juristischer Rücksicht jedes Wesen entweder Person oder Sache, so ist dasselbe Wesen in ökonomischer Hinsicht bald Person bald Sache, oder beydes zugleich, das heißt: es ist, aus dem Standpunkte des Nutzens und der Klugheit betrachtet, bald Haupt bald Glied eines Staates, oder beydes zugleich, so wie es aus dem juristischen Standpunkte entweder Haupt oder Glied eines solchen Staatskörpers ist.

Wenn der Mensch sich, um seines Vortheils willen, einer juristischen Person unterordnet, so nennen wir dieses dienen; wenn er sich juristischen Sachen und ihren Gesetzen, z. B. der Landmann dem Acker, der Schuster dem Leder und dessen Eigenthümlichkeiten unterordnet, so nennen wir dieß arbeiten. Sich unterordnen heißt Sache werden; und aus wahrhaft ökonomischen Gründen ist derjenige, welcher einer Spinnmaschine, einem Handwerk oder irgend einem andern sächlichen Zweck arbeitend untergeordnet ist, nicht weniger Sache als derjenige, welcher einem Herren dienend und unterthänig angehört.

Jeder Mensch ist, ökonomisch angesehen, Sache; sey es dienend oder arbeitend, er ist untergeordnet. Er ist Sache, um Person zu seyn, oder um seine Persönlichkeit zu gewinnen;

mit andern Worten, er ist gehorsam, um frey zu seyn, und in diesem seinem Gehorsam ist seine Freyheit, in dieser Sächlichkeit seine Persönlichkeit, er ist servus um primus zu seyn, minister um major zu seyn.

Aber diese Unterordnung des Menschen ist doppelter Art, sie kann auf menschliche und auf unmenschliche Weise vollzogen werden; und auf diese Unterscheidung kommt alles an. Es frägt sich, ob die Unterordnung eine gezwungene oder eine freye sey. — Im Fall sie gezwungen ist, ist die Würde und das Wesen der Menschheit verletzt, ob nun ein Herr oder ob eine Sache, ein sächlicher Zweck, ein sächliches Bedürfniß, z. B. das tägliche Brod, diesen Zwang ausüben möge *). Vielmehr erscheint es, trotz allen Theorien unseres Jahrhunderts, noch weniger unmenschlich, einem Zwingherrn als einer zwingenden Sache, einem körperlichen Bedürfniß untergeordnet zu seyn. — Das aber ist die Folge unseliger Verwechslung und Vermischung der ökonomischen und der juristischen, der Rechts- und der Klugheits-Begriffe, daß unsere Zeitgenoßen, zur Ehre der Menschheit, wie sie wähnen, das Dienen verwerfen und nur das Arbeiten gelten laßen wollen; und daß sie die Freyheit der Menschen hergestellt zu haben meinen, dadurch, daß sie ihn aus einer Sklaverey in die andere, aus der Unterthänigkeit gegen Herren und Personen in die schlim-

*) Geldsklaverey, z B. die jetzt herrschende Art der Sklaverey, ist die schlimmste Art, weil sie mit dem Lügengefühle vermeintlicher Freyheit verbunden ist. Ob man mich ein für allemal unterwirft oder mir täglich alle Lebensbedingungen so lange absparet, bis ich mich unterwerfe; ob ich mich ein- für allemal oder täglich von Neuem verkaufe, gilt gleichviel; statt daß man sonst meinen Leib zu eigen und deshalb die Sorge für ihn übernahm, nimmt man jetzt nur das Wesentliche desselben, seine Kraft, und überläßt mir den Rest des unnützen Gerippes hohnlachend zur freyen Disposition.

mere Sklaverey gegen Sachen, Bedürfnisse und Geld hinüberführen.

Ganz davon abgesehen, daß eine solche vermeintliche Emanzipation unausführbar ist und daß sie unvermeidlich im Kleinen wie im Großen zu einer schlimmeren Zwingherrschaft führen muß, als der man sich entzogen hat *), — so fällt in die Augen, daß es bey Aufhebung der Unterthänigkeitsverhältnisse, der Zunftverfassungen und bey allen ähnlichen liberalen Umstaltungen des Dienstwesens in ein Arbeitswesen doch nur darauf angekommen ist, an die Stelle der bisherigen Willkühr eine anderartige Willkühr zu setzen. Man hat den gesammten juristischen Zustand der Dinge auf den Kopf gestellt, die Könige, Fürsten und Herren zu Unterthanen und Dienern gemacht, die juristischen Personen in juristische Sachen und die Sachen in Personen, die Diener in Herrn, die Kinder in Väter verwandelt, um im glücklichsten Falle wieder in dieselbige Welt der Willkühr, der man entrinnen wollte, zurückzufallen und nun noch obenein die unermeßlich unbequemen Folgen der Umkehrung zu empfinden. Man hat sich nicht nur, wie das Sprichwort sagt, dem Teufel für nichts ergeben, sondern man hat noch obenein die unglaublichsten Anstrengungen gemacht und die größten Opfer gebracht, um nur dem Teufel, dem man angehörte, desto gewisser leibeigen zu verbleiben.

Wenn aber der Mensch, inwiefern er Mensch ist, untergeordnet, d. h. im ökonomischen Verstande, Sache ist, — wie

---

*) Die Geschichte der französischen Revolution ist ein durch dreißig Jahre fortgeführter Beweis der Wahrheit, daß der Mensch, aus sich selbst und ohne die Religion, keine Kette, die ihn drückt, zerbrechen könne, ohne in tiefere Sklaverey zu versinken. Wie wenig überhaupt bey dem bloßen Zerschlagen der Ketten, so löblich an und für sich die dazu erforderliche Aufwallung seyn möge, herauskomme, habe ich bereits 1810 in meinen Vorlesungen über Friedrich den Großen und die Preußische Monarchie gezeigt.

kann diese Unterordnung, zu der wir, auch nach der Aussage der göttlichen Offenbarungen, unwiderruflich verurtheilt sind, aufhören eine gezwungene zu seyn? wie wird sie zu einer freyen Unterordnung? Wie befreyt man die Menschheit, wenn alle Versuche handgreiflicher Befreyung, wie sich aus Erfahrung und Vernunft beweisen läßt, unvermeidlich zu größerer Sklaverey führen? Das ist die große Aufgabe, zu deren Lösung unser Jahrhundert mit Ungestüm hindrängt und die es nur dadurch lösen kann, daß es mit Demuth anerkennt, wie sie aus bloß menschlichen Kräften und ohne höheren Beystand nicht gelöst werden könne.

Ich muß auf ein Lieblingsgleichniß zurückkommen, welches meine Meinung deutlich machen wird: Gesetzt, der faktische, der Rechtszustand der Welt mit allen seinen unläugbar drückenden Verhältnissen wäre eine große Verzauberung, wie man dergleichen in früheren Jahrhunderten dem Einfluße böser Geister zuschrieb, so möchten wir die vielfältigen alten Mährchen, welche von solchen Verzauberungen handeln, fragen, wie sie zu lösen sey? Es würde sich alsdann zeigen, daß mit dem Hineinschlagen nichts gefördert sey und daß man sich ihnen aus bloß menschlichen Kräften nicht entwinden könne, daß aber der ganze Zauber augenblicklich verschwinde, sobald man sich ihm in Geduld und Liebe unterwerfe.

Man erwäge den dermaligen Rechts- und Besitzzustand: mag es eine schlimme Bezauberung gewesen seyn, welche die französische Revolution veranlaßte, genug eine noch schlimmere, nämlich die der liberalen Ideen und des Geldes ist hinzugekommen; neue schlimmere Ketten zu den alten Ketten.

Die Zeitgenoßen glauben sich der Verzauberung zu entwinden, ihr entgehen zu können; ein unstäter Drang aus einem Zustande in den andern, aus einem Staate (status) in den andern, theilt sich jedem Einzelnen mit; man glaubt durch ein bloßes Vertauschen der Plätze und der Standpunkte dem Zauber zu entrinnen, der über allen Verhältnissen ausgebreitet liegt; man setzt das Wesen der Freyheit in die bloße Fähigkeit

ohne Ende willkührlich Ort, Lage, Herrn und Gewerk zu verändern; man wüthet, möchte ich sagen, gegen das Netz, das alle umfangen hält, und verstrickt sich nur um so tiefer in dasselbe.

Es ist kein Ausweg, keine Rettung, als die Eine, trotz aller Verzauberung den Ort, die Lage, den Herrn, das Gewerk zu dulden und zu lieben, in welche man sich versetzt findet, sich mit Freyheit und Neigung dem Vorhandenen zu unterwerfen. Wie aber ist es möglich, wenn der drückende und verzauberte Zustand der Dinge dem Einfluß böser Mächte zugeschrieben werden muß, wenn vielleicht der gesammte Rechts- und Besitz-Stand auf einem bloßen Rechte des Stärkeren beruhte? Es ist unmöglich, wie wir bereits oben gesagt, Jurisprudenz und Oekonomie, Recht und Nutzen mit einander zu vertragen, ohne höhere Dazwischenkunft, ohne die Religion, vor deren Erscheinen alle Widersprüche verschwinden; lerne deine Stellung in der Welt, wie sie auch drücken möge, deine unvermeidliche dienende oder arbeitende Stellung, deine Stellung als Sache, lieben, als Gottes Anordnung, um seinetwillen, d. h. um des allgemeinen Hausvaters willen, lieben, so verschwindet aller Zauber und aller Druck, du bist frey, mit dem ersten Gefühle der Demuth und des Gehorsams; du bist eine Person, die Würde deiner Menschheit ist gerettet in dem Augenblick, wo du eine wahrhafte Sache, Gottes Sache wirst. Du wirst nicht etwa in der bloßen Einbildung frey, wie ein träumender Gefangener oder wie ein Philosoph, der über der Religion prüfend steht; sondern Ketten und Mauern springen wirklich, wenn du dich wirklich und mit ächtem Gehorsam des Herzens Gott und seinen Anordnungen unterwirfst.

So lange du um der Sachen und um des Ertrages an Sachen willen lebst, bleibst du selbst eine todte Sache, ein Sklav im vollem Sinn des Wortes; so bald du aber wie jener fromme Haushalter, den wir oben beschrieben haben, das mühselige Werk, welches dir aufgelegt ist, gleichviel ob dienend oder arbeitend, die Lage, in die du gestellt bist, gleichviel ob

drückend oder leicht, um der Haushaltung Gottes willen zu lieben anfängst, in dem Augenblicke bist du eine Person und frey. Dieß ist der Geist, in welchem frühere Jahrhunderte gedient und gearbeitet; alle Produktivität und aller Reichthum, um die sich die Weisen unserer Zeit gestritten haben, darüber nämlich, wo sie herrühren, aus dem Boden oder aus der Menschenhand, kommen her nicht aus dem Boden, nicht aus der Menschenhand, sondern aus jenem Geiste der Genüglichkeit, der Geduld und der Gottesfurcht; und daß das luftige Creditgebäude unseres heutigen Staatswesens noch steht, hat keinen andern Grund als den, daß jener Geist in den niederen Sphären der bürgerlichen Gesellschaft noch nicht erloschen ist. In den freyen und schönen Künsten gibt jedermann zu, daß das Wahre und Tüchtige nicht durch das Streben nach dem Ertrag zu erreichen stehe, eben so im höheren Dienste des Gemeinwesens, daß das recht Ersprießliche nicht um des Lohnes willen zu leisten sey. Erhebe man sich doch zu der Einsicht, daß in allen Arbeiten und in allen Diensten dasselbe Grundgesetz gelte, daß nämlich nur die Liebe zur Sache, das heißt, zu Gottes Sache, zur Sache um Gotteswillen, und der Dienst der Personen um Gotteswillen die menschlichen Angelegenheiten fördern könne.

Zu beiden, zum Dienen und zum Arbeiten, ist der Mensch genöthigt, gezwungen durch das Bedürfniß, und insofern ist der Ertrag des Dienstes und der Arbeit sein Zweck. Beydes, dienen und arbeiten, kann er aber auch mit dem vollen Gefühle der Freyheit, d. h. mit Liebe (con amore), und insofern ist das Werk sein Zweck. Jedes große und kleine, leichte und schwere Werk mit Liebe zu thun, ist aber nur möglich, inwiefern alle besondere Liebe zur Sache aus einer allgemeinen Liebe zur Hauptsache hervorgeht, und alle besonderen Werke zu einem Hauptwerke zusammenwirken.

Auch ist das menschliche Gefühl in dem Urtheile über den Adel und über die Verächtlichkeit eines Geschäftes unter aller übrigen Zerrüttung der sittlichen Verhältnisse unbestechlich. Je mehr das Werk selbst der Zweck des Menschen ist, je mehr

er die Kunst um ihrer selbst willen treibt, je mehr die Liebe zur Sache den Menschen zum Dienen und Arbeiten bestimm, um so freyer und edler nennen wir ihn, ganz abgesehen von der Größe oder der Geringfügigkeit seines Geschäftes.

Je mehr hingegen der bloße Ertrag, der Gewinn verkäuflicher Dinge oder des Geldes (d. h. der leeren Willkühr), sein Zweck wird, um so mehr tritt er aus dem Reiche der Freyheit und der Persönlichkeit in das Gebiet der Sklaverey und der Sachen hinüber; um so unedler wird das Geschäft, um so mehr sinkt es, wie geringfügig oder wie groß sein Umfang an sich sey, zum bloßen Gewerbe hinab. — Eben so besteht eine sittliche Unterscheidung zwischen denen, welche nur um des Erwerbes und des Geldes willen leben, und denen, welche der Idee, der Wissenschaft, dem Staate, der Kunst mit persönlicher Hingebung dienen. Wenn man den ersteren ihre Nützlichkeit zugesteht, so wird es doch niemanden beyfallen, sie mit dem Maaßstabe der Ehre zu messen. Dieser Unterschied von Amt und Gewerbe, von adelnden und gemeinen Beschäftigungen liegt tief in der Natur der Dinge; keine Lobpreisung, Ehrenerklärung, Freyheitsproklamation wird die Stimme der Sitte übertäuben können. Die bloße, von Gott entblößte Natur ist, weil sie auf dem Recht des Stärkeren beruht, ein Reich der Kasten; nur durch die Einwirkung der Religion werden aus diesen Kasten-Unterschieden — freye Stände, Staaten und Status; so wie der Kampf zwischen dem adeligen und bürgerlichen Prinzipe in der bürgerlichen Gesellschaft ein absolut unaufhörlicher und durch kein bloß natürliches oder vernünftiges Mittel zu beschwichtigen ist. Entweder es constituirt sich unter Gottes Beystand ein dritter geistlicher Stand, in welchem die beyden andern übereinkommen, oder sie zerstören sich beyde gegenseitig von Grund aus.

Das geringfügigste Handwerk, sobald es mit Liebe zur Sache und also aus persönlichen und nicht aus bloß sächlichen Motiven getrieben wird, wird auch eben dadurch zu einer ehren-

haften Handthierung; es erhebt sich zur Kunst, es wird geadelt.

Jedes Geschäft des bürgerlichen Lebens kann durch den Geist, in dem es verwaltet wird, zu einem freyen und ehrenvollen erhoben werden; ausschließend für den Ertrag geleistet, sagt die innere Stimme, daß es ein unfreyes, unehrliches und daher verächtliches Gewerbe sey. Aber wenn das ganze bürgerliche Leben mit allen seinen Funktionen auf Gott und seine Haushaltung bezogen wird, dann gibt es überall nur einen Maaßstab, nämlich den der Ehre. *)

Nicht das Streben nach dem Erwerbe, nach dem Ertrage schändet; es gehört eben so nothwendig in die große Haushaltung Gottes, als die freye Ergebenheit und die Liebe zum Werke. Aber Schande bringend ist das ausschließliche Streben nach dem sächlichen Haben, auf Unkosten des persönlichen Seyns. Der Staat (Stand, status) eines Menschen ist dasjenige Eigenthümliche und Eigenthum, welches er von Rechtswegen und durch Gottes Beystand besitzt; es ist, wie ich oben gesagt, eine Art des erweiterten Körpers, über den seine Seele, wie über die anderen Organe, theils frey, theils gebunden verfügt und den er beseelen soll, mit dem Gefühle der Freyheit, der Persönlichkeit. Sehe ich nun, daß er, ausschließend und außer der Ordnung, nach äußeren Dingen, nach Erwerb, kurz nach Gaben und Sachen strebt, so schließe ich daraus, daß ihm jene Seele mangeln müße und daß er seinen Körper, seinen Staat,

---

*) Friedrich der Große bezahlte seine gemeinen Soldaten mit Gelde, seine Offiziers mit Ehre; und die Anwendung des Stocks gegen die ersteren bewies, daß er es bey ihnen nur mit dem Sächlichen, mit Schultern, Armen und Beinen, zu thun hätte. Völlig unanwendbar wurde dieser Stock gegen die Freywilligen des Jahres 1813, weil sie mit ihrer Person und Freyheit dienten. Hast du Etwas, sagt Schiller, so gib es her, ich zahle, was Recht ist. Bist du etwas, o so tauschen die Seelen wir aus.

sein Eigenthümliches auch nur als Bündel todter Sachen — welche die Motten und der Rost verzehren, wie die Schrift sagt, — besitze. Ich vermisse die Persönlichkeit, die freye Gesinnung; wo sollte die Ehre herkommen? Ich sehe, daß er über dem Streben nach Sachen selbst mehr und mehr verkäufliche Sache wird, daß er Ehre, Liebe und alle höheren Empfindungen des Lebens bey seinem Gewerbe mit in den Kauf gibt, — wie sollte ich ihn achten, den ich nur bezahlen kann?

So lange die Religion der Ausgang und das Ende ist, und in dem ihr angemessenen Ansehen und Würde stehet, vertragen sich beyde, das Seyn und das Haben, die Liebe zum Werke und das Streben nach dem Ertrage, sehr wohl in denselben Menschen; so lange verträgt sich die Selbstliebe, welche allerdings nach Erweiterung der Eigenthümlichkeit, also nach Haben strebt und von Gott dazu berufen ist, mit der Nächstenliebe, welche ihr gesammtes Seyn dienend und opfernd dem vor Gott vorgesetzten Herrn, dem gemeinen Wesen oder irgend einem gemeinnützigen Werke der Hand und der Kunst darbietet. Der Mensch strebt nicht einseitig nach dem Besitze, der nur ihm zu Gute kommt, sondern er will haben, um desto hingebender und freyer zu dienen, zu arbeiten und zu seyn. Alles dies so lange er in Gott ist, und den Besitz Gottes für das Höchste und Einzig wesentliche achtet; so lange ihn, wie es in einer wahren bürgerlichen Ordnung der Fall ist, jeder Dienst, jede Kunst, jedes Geschäft zu Gott zurückführt *).

Hört dieser glückliche Zustand auf, dann wird alles zur

***) Ut quid aliud diligendum venerit, illud rapiatur, quo totius dilectionis impetus fluit. S. *Augustinus* in Ps. 123, und — non quod non sit amanda creatura, sed si ad creatorem refertur. ille amor non jam cupiditas, sed charitas erit. *Idem de Trinit.* Cap. 9.**

todten Sache, zum Egoismus, zum Gewerbe. Der persönliche Geist, d. h. die Freyheit verschwindet; mit ihr die Ehre. Alle freye, unbezahlte Ergebung an den Dienst der Kirche, den Lehens- und Gutsherrn wird geächtet und mit dem unverständigen Schimpfnamen des Feudalismus gebrandmarkt. Alle Persönlichkeit der Menschen geht in den beyden großen Chimären Staat und Volk unter, stirbt in ihnen zusammen und statt der Liebe und Anhänglichkeit an den wirklichen Sachen, die unter freundlicher Berührung der menschlichen Hände und unter dem sanften Einfluße der Gewohnheit selbst Persönlichkeit angenommen hatten, zeigt sich die einförmige Sucht nach dem Gelde, d. h. wie wir weiter unten sehen werden, nach der eitlen Schlacke des Geldes, denn wie wollte das wesentliche Geld verbleiben, wenn der Geist des politischen Lebens entwichen ist; jeder will nur sich selbst, sein eitles und vergängliches, nicht sein höheres und bleibendes Selbst und wegen dieser Schlacke seines Selbst will er dem eingebildeten Staate sich alsdann für Geld und andere Eitelkeiten zu eigen geben; so verwandelt sich unvermeidlich aller Dienst und alles Werk in Sold und Lohn-Arbeit.

Betrachten wir, was in unsern Zeiten unter dem Vermögen eines Menschen verstanden wird. Im natürlichen und edlen Sinn genommen, wäre dieser Ausdruck sehr bezeichnend: der Inbegriff der freyen und persönlichen Kraft eines Menschen oder der positiven Freyheit und Eigenthümlichkeit, womit er in das Ganze einzugreifen vermag. Dagegen verstehet unsere Zeit darunter den Inbegriff der gesammten Verkäuflichkeiten; man würde ihn für eine bestimmte Summe Geldes dahin geben, wie man ihn auch nur nach Geld taxirt. Es kommt also nicht darauf an, mit und in diesem eigenthümlichen Vermögen unsere wahre und positive Freyheit zu behaupten, sondern in und mit dem Gelde so viel falsche Freyheit, so viel Willkühr zu erlangen, als möglich. Die Liebe zum Eigenthume und zum Gewerbe verschwindet, da es nicht mehr

auf die Art des Besitzes und des Erwerbes, nicht mehr auf das natürliche daran haftende pretium affectionis *), die Frucht der Neigung und der Gewohnheit, sondern auf den Geldwerth, auf das Fazit eines Rechenexempels, auf bloße Größen und Massen ankommt. Daher hört aller Unterschied zwischen edlem und unedlem Gewerbe, ehrlicher und unehrlicher Handthierung auf: lucri bonus odor ex re qualibet. —

Es würde demnach wenig Mühe kosten zu zeigen, wie auf dem Wege, den wir eingeschlagen haben, nicht nur Ehre und Gesinnung, sondern auch aller Genuß aus der Welt verschwinden muß und uns nur die Qualen der Begierde verbleiben können.

Es ist augenscheinlich, daß aller wahre Wohlstand in dem Maaße entweichen müße, als man sich in der Schätzung der Güter ausschließlich durch den baaren Ertrag und Geldwerth bestimmen läßt und hiedurch zu erkennen gibt, daß man diese Güter nicht für sich, sondern für den Käufer und sein Geld besitze. Das aber ist das Wesen der heutigen Wissenschaften der Staatswirthschaft, des Ackerbaues und der Gewerbe: alle sind als auf ihren eingestanden wesentlichen Zweck, auf verkäufliches Produkt und reinen Ertrag gerichtet; nach ihnen ist die Bestimmung des Lebens — der Geldfang das Streben nach dem Maximum erreichbarer Willkühr und eitlen Genußes. Dem Handel und dem Gewerbe sollen keine Schranken angelegt werden, der Mensch keiner Scholle, keinem Amte und Geschäfte, keinem Staate (status), keinem Vaterlande im Bunde auf Leben und Tod angehören oder adscribirt seyn. Jeder soll, was ihm gelüstet, zu jeder beliebigen Stunde unternehmen, jede Verbindung willkührlich aufgeben, sich vom ältesten Besitze mit

---

*) Wo findet sich des pretii affectionis in den unzähligen Theorien des Preises, die seit dreyßig Jahren aufgestellt worden sind, gründlich erwähnt?

derselben Leichtigkeit, wie vom jüngsten lossagen können. Rede das Jahrhundert nicht vom Gesetz: daß kein Gesetz sey und die Willkühr ohne Zügel, das ist sein Gesetz!

Wie würde sich aber dieses verderbliche Bestreben ausbreiten können, wenn es nicht wirklich die Hausordnung Gottes verlangte, daß alle Unterwerfung freywillig sey. Hören wir die Philanthropen des Tages, so heißt es: Schafft die Zünfte ab, es werden sich neue und freye Corporationen bilden, die streitenden Interessen werden einen neuen und beßeren Bund eingehen; schafft den Adel ab und laßt die Natur gewähren, sie wird einen neuen und beßeren Adel erzeugen; schafft das alte Recht ab, es wird sich durch die bloße Reibung der Kräfte ein neues und beßeres Recht bilden *). Das heißt nach Burke:

---

*) Nach der Behauptung des übrigens hochverdienten Adam Smith: „daß sich alle streitenden Interessen durch das bloße Gewähren laßen (d. h. durch die sogenannte Freyheit) von selbst in's Gleichgewicht setzen, weil jeder Einzelne seinen Vortheil am besten wahrnehme." — So viel Irrthümer über die Natur der Menschen und der menschlichen Verhältnisse, als Worte. Der Einzelne versteht seinen Vortheil beßer als der Regierungsbeamte, der ihn bevormunden will; nichts desto weniger bleibt er auch in Angelegenheiten seines eigenen Vortheils so gebrechlich, als in seinen höhern Angelegenheiten; bald hoffärtig, bald verzagt, hier gewinnsüchtig, dort arbeitscheu. Auch in seinem Gewerbe kann er der höheren Leitung nirgends entbehren. Die Natur ferner hat freylich dafür gesorgt, daß jedem Interesse am letzten Orte ein anderes Interesse die Wage hält, am letzten Orte nämlich, wenn der Kampf der Interessen ausgetobt und jeder Mißgriff bestraft ist; dazu gehören Jahrhunderte, Jahrtausende; Menschenalter zählen nicht. Und auch in Jahrtausenden beruhigt sich der Streit nicht ohne Einfluß einer höheren Autorität. Außer dem Gebiete der Christenheit, wo die höhere Hand unmittelbar nachhalf, zeigt die ganze Geschichte kein Beyspiel wahrer Beruhigung auch nur der irdischen Interessen.

zerstört das Capital und fangt einen neuen Handel ohne Capital an; kehrt zu dem Zustande zurück, aus dem sich Nordamerika herausarbeiten möchte.

Es war unser Zweck, den Streit nicht nur der Rechte untereinander und der Interessen untereinander, sondern (um an die Wurzel des Unheils zu gehen) den unauflöslichen Streit des Interesses und des Rechtes, der Jurisprudenz und der Oekonomie selbst darzustellen. Hinreichend ist erwiesen, daß sich diese beyden Wesen, welche unser ganzes natürliches Daseyn umfassen, aus sich selbst in alle Ewigkeit nicht versöhnen, sondern nur tiefer in einander verstricken und verbeißen können; daß Gott selbst und unmittelbar in die Geschäfte der Erde herabsteigen muß, wenn sie, ich sage nicht gedeihen, sondern nur bestehen sollen. Unser Geschlecht schmachtet engbrüstig nach einem Hauche der Freyheit von oben: alle Lehren des Jahrhunderts haben nur den einen Antrieb dieser Sehnsucht, aber es sind, wie wir gesehen, nur die alten, oft gebrauchten und immer fehlgeschlagenen, irdischen Mittel sich Luft zu machen; man proklamirt den Namen der Freyheit, und meint doch nur dieselbe menschliche Willkühr, die alles unseres Unheils Urheberin ist.

Wenn man den inneren Grund aller derjenigen Gesetze beachtet, gegen welche unser Jahrhundert vorzugsweise wüthet, so zeigt sich, daß sie nur darauf hingerichtet waren, den Stand (Staat, status) des Menschen, d.h. seine ächte Persönlichkeit zu befestigen, die Macht der Liebe und Gewohnheit zu diesem heiligen Zwecke zu Hülfe zu nehmen und die Sache der Freyheit auf den Grundsäulen dieser Erde zu begründen. Willkühr der Herrschenden möge diese Gesetze mißbraucht haben; aber die Dienenden und ihre Wortredner zeigen eben dadurch, daß sie gleichfalls den Mißbrauch jener Gesetze von deren wahrem Geiste nicht zu unterscheiden wissen und die Willkühr nur durch die Willkühr vertreiben wollen, daß sie denselben Schaden an sich selbst tragen, gegen den sie zu eifern meinen.

Warum aber besteht nichts desto weniger eine gewisse Ordnung der Dinge? — Weil der Knochenbau des alten Europa, der sie trägt, noch nicht in Staub zerfallen, weil dreyßig Jahre der Zügellosigkeit das alte Capital dieses Welttheils nicht zu verschwenden vermocht haben und weil die Macht der Gewohnheit, der Liebe, der Anhänglichkeit an Stand und Staat ewig mächtiger ist, als alle Liberalität der Theorien. Sie überwindet schweigend das Constitutions- und Gleichheits-Geschrey des Jahrhunderts. Der einfache Landmann unter dem täglichen Einfluß der Jahreszeiten und des Segens Gottes, der stille Handwerker, die unscheinbaren Theilnehmer des gemeinen Wesens — sind die Erhalter unserer Stände und Freyheiten, retten die Gesinnung, welche Europa groß gemacht. Die Weisen im Lande aber und ihre Wissenschaften und die Mächtigen, Gebildeten und Großen sind es, welche gegen jene wahren Freyheiten mit ihrer Liberalitäts-Gleißnerey, ihrem reinen Ertrage, ihrer Geldphilosophie und allen Trugbildern der Begierde ankämpfen. Der Widerspruch zwischen diesem Wahne und jener Realität wird täglich empfindlicher; die Noth der Regierungen und Völker größer. Die Bekehrung ist nahe; unser ganzes Verderben ist unsere Gottesvergessenheit. —

XVI.

Von der besten Staatsverfassung.

Alle Staatsverfassungen sind gut, inwiefern sie auf dem Grundsatze beruhen, daß der Mensch Haupt eines Staates oder Glied eines Staates sey, und inwiefern die Religion die Gewährleistung dieses Grundsatzes, der wegen menschlicher Gebrechlichkeit ohne die Stütze einer göttlichen Autorität nicht bestehen kann, übernommen hat. Die politischen Verhandlungen unserer Zeit sind, im Ganzen betrachtet, dahin gediehen, daß die Wohldenkenden einen Zustand begehren, in welchem die Volksrechte und die fürstlichen Rechte einander gegenseitig verbürgten. Unter diesem undeutlichen Ausdrucke wird ein Stand der Dinge gemeint, wo die Rechte der Dienenden und die der Herrschenden einander die Wage hielten. Denn unfehlbar wird man davon zurückkommen, den Fürsten als den Alleinherrscher dem Volke gegenüber zu stellen; ein Wahn, zu dem nur der abstrakte Staats- und Einheits-Begriff verleiten konnte, so wie dieser abstrakte Begriff selbst nur als unfreywilliges Surrogat der sichtbaren Kirche, d. h. der sichtbaren Vereinigung der Menschen vor Gott in Aufnahme gekommen ist. Man wird also durch die bloße Natur der Dinge dahin geleitet werden, jeden Bürger in seinem kleinen Staate für einen Fürsten anzuerkennen; man wird einsehen, daß jeder Einzelne zu herrschen hat, wie er zu gehorchen hat, und daß alle die Fehler, welche wir den Mängeln der großen und allgemeinen Staatsverfassung zuschreiben, eigentlich nur darin ihren Grund haben, daß jeder Einzelne seine kleine Verfassung, seinen kleinen Staat, die natürlichen von Gott ihm angewiesenen Schranken seiner Freyheit und seines Gehorsams überschreitet. Dergestalt wird weltkundig werden, daß die Vorwürfe, welche wir unserm Götzen, dem von uns selbst aufgerichteten Fetisch des abstrakten Staates

und seiner Verfassung machen, auf uns selbst und unsere Unfähigkeit irgend eine, weder kleine noch große Verfassung standhaft zu ertragen, zurückgewendet werden müßen.

Wenn wir also durch niederschlagende Erfahrungen aller Art dahingebracht seyn werden einzugestehen, daß der Sitz des Uebels in unserer nächsten Nähe ist und daß der Friede zwischen Fürst und Volk nicht herzustellen ist, so lange das fürstliche und dienende Prinzip jedes einzelnen Hauses, so lange das Recht der Herrschaft und die Pflicht des Gehorsams in jedem einzelnen Herzen in Zwietracht befangen sind, — dann wird die wahre politische Debatte beginnen: es wird die Frage gelten, ob Herrschen und Dienen überhaupt, ob Freyheit und Gehorsam in irgend einer kleinen oder großen Lage des Lebens aus und durch sich selbst jemals zur Eintracht gelangen können.

Die politischen Diskussionen über die allgemeine Staatsform sind ein leeres Spiel, ein eitler Luxus hoffärtiger Vernunft — gegen den Ernst dieser höheren Verhandlung über die Formlosigkeit, in welche das häusliche Leben, in welche die kleinen Staaten, die Glieder des größeren Staates verfallen sind. Hier wird sich der eigentliche Bankerott der menschlichen Kunst zeigen und von allen politischen Luftschlößern des Jahrhunderts wird keine Spur zurückbleiben, das Geschrey des Zeitgeistes verstummen und kein Trost verbleiben, als der stille Entschluß demüthiger Rückkehr zur Religion.

Wenn alle Wunden dieses Jahrhunderts verblutet und alle Leidenschaften, welche die Urtheile verwirren, zur Ruhe gebracht seyn werden, dann wird die spätere Nachwelt in den krampfhaften Bewegungen dieser Zeit nur das Erwachen der Religion wahrnehmen: sie wird das dumpfe Geschrey nach Verfassungen, welches alle ruhige politische Untersuchung übertäubt, verstehen; erkennen wird sie, daß es allerdings eine Constitution, eine Verfassung gegolten hat, ein Hinanstreben

zu jener ersten und einzigen politischen Verfassung, welche auf der Erde bestanden hat, der christlichen nämlich; ein dringendes, unwiderstehliches Verlangen nach jenem natürlichen, aber von einem gehorsamen Herzen für das unmittelbare Werk Gottes anerkannten Stande oder Staate der Menschheit, welchen die eitle Vernunft, eben weil sie überhaupt ihrer innersten Natur nach zu keiner Anerkennung irgend einer Verfassung gelangen kann, niemals erschwingen wird.

Vermischte Aufsätze

über

National-Oekonomie.

Gemeinsame Angelegenheiten

über

National- Oekonomie.

I.

Die heutige Wissenschaft der Nationalökonomie kurz und faßlich dargestellt.

1816.

Wenn man zehn bis fünfzehn Jahre nacheinander den Gang einer einzelnen Wissenschaft verfolgt hat, die sich mit den ersten und dringendsten Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens beschäftigt, und sie eigentlich nicht vom Flecke rücken, den Zauberkreis unglücklicher Irrthümer nicht verlaßen sieht, so möchte man verleitet werden zu glauben, unsere Zeit sey so wenig zur Wissenschaft, als nach den neulichen Urtheilen einiger berühmten Rechtslehrer zur Gesetzgebung berufen. Die unermeßliche Majorität unserer gebildeten Zeitgenoßen hat täglich und stündlich mit dem Gelde, als seinem ersten und heiligsten Interesse zu thun; eine noch größere Majorität glaubt, daß das Geld die Welt regiere; der Landbau wird getrieben, dem Vaterlande wird gedient, um ein reines Einkommen in Gelde zu gewinnen, alle Künste nicht um des Werkes, sondern um des Geldes willen, an allen Dingen wird nur ihre Eine, werthe Eigenschaft der Umsetzbarkeit in Geld geschätzt und erstrebt; wie wenige Menschen haben nur die Stärke der Seele, ihre letzten Wünsche, Hoffnungen, Meinungen auf etwas, nicht höheres, aber nur anderes als Geld zu richten. Nichts desto weniger ist in dem

allwissenden Jahrhundert kein Gegenstand unerforschter und geheimnißvoller als das Geld und unter allen Fortschritten des Jahrhunderts keine Wissenschaft so stationär als die Nationalökonomie.

Vor etwa vierzig Jahren machte ein großer, einsichtsvoller und guter Mann die Entdeckung, daß die Anzahl der Produkte des menschlichen Fleißes vermehrt werde nach Verhältniß der Anzahl der Personen, unter welchen man die verschiedenen Geschäfte der Produktion vertheilte. Seine (Adam Smiths) Entdeckung war nichts anderes als eine Fortsetzung jener Zauberkunst, welche die Faust, Schöffer und Guttenberg um die Mitte des 15ten Jahrhunderts erfunden, die hierauf in dem europäischen Fabriksystem fortgewuchert und zuletzt in unsern Tagen in dem englischen Erziehungssystem der Herren Bell und Lancaster ihren Gipfel erreicht hat. In allen diesen verschiedenen Formen derselben Kunst wiederholt sich das Bestreben, vermittelst besonderer Stempel für jeden einzelnen Buchstaben, für jede einzelne Fabrikart und für jeden einzelnen Lehrgegenstand die Worte, Fabrikate und Kenntnisse zu vermehren, und durch Theilung der Arbeit die Produkte zu vervielfältigen. Wenn auch die Kunst, Staaten und Kirchen und Festungen zu bauen in dem Maaße in Abnahme kam, als die Kunst Stecknadeln zu erzeugen sich wunderbarerweise hob, wenn wir es auch der Zähigkeit und Untheilbarkeit und Trägheit des Landbaues verdankten, daß wir von den geometrischen Progressionen jener Faustischen Zauberkunst, von ihren Büchern und Fabrikaten und Lehrstempeln noch nicht aus der Welt hinausgedrängt sind, so bleibt nichts desto weniger so viel gewiß, daß das berühmte Buch der Ursachen des Nationalreichthums von Adam Smith die allgemeine Formel jener bis dahin geheimnißvollen Kunst weltkundig gemacht hat.

Die Theilung der Arbeit nach Adam Smith beruht auf dem Daseyn des Geldes, wie das Geld dafür zu sorgen hatte, daß alle diese getheilte Arbeit und Kraft zuletzt immer wieder zusammen gegoßen werden konnte. Daher **Money is power**: Geld ist die Macht aller Mächte, die Kraft aller Kräfte, — ein

Wort, das durch seine zentnerschwere Wahrheit in allen Gemüthern bis auf den Boden hinabsank.

Wie man, nach Burke, in den Ruinen Salpeter findet um Pulver zu machen, und mit dem Pulver Ruinen um neues Pulver zu erzeugen, und so in's Unendliche fort, so wird durch die Theilung der Arbeit das Geld zuwege gebracht, und vermittelst des Geldes die Arbeit weiter getheilt, um Geld zu gewinnen, und so fort: also laßt uns theilen und weiter theilen, privatisiren und dismembriren! Diese Kunst und diese Lehre hat für die schwankende und wetterwendische Gesinnung der Zeit zu viel Ansprechendes und Bestechendes, als daß man sie nicht kurzweg für die eigentliche Staatswirthschaft und Nationalökonomie hätte anerkennen sollen, zumal die Regierungen dem allgemeinen Andrange jener arbeittheilenden Geld- oder Goldmacherkunst, deren obersten Grundsatz der Doktor Smith ins Klare brachte, schon lange vor ihm hatten nachgeben, ihr ganzes Verwaltungsgeschäft fabrikenartig in der Theilung der Arbeit begründen und einer neuentstandenen Geldkaste, nämlich den Militär- und Civil-Soldaten hatten übergeben müßen.

Abgesehen vom Landbau, der sich in das neue System, ungeachtet aller Versuche ihn zu zwingen, durchaus nicht fügen wollte, waren es drey mächtige Hauptumstände, welche sich dieser angeblichen Nationalökonomie entgegenstellten und die sich auch wahrscheinlich von ihr nicht werden bemeistern laßen:

1. Die Natur des Menschen selbst, der sich für die Dauer durchaus nicht einer solchen mechanischen Stempelschneidekunst hingibt, andrerseits die Eigenschaft hat, daß er sich in einer abgesonderten, mechanischen Funktion abnutzt und abstumpft, ohne daß er deßhalb aufhörte Mensch zu seyn und menschliche Bedürfnisse zu haben, endlich aber, wenn es nur auf die Mehrung der Produkte ankommt, von den eigentlichen Maschinen weit übertroffen wird. Daher ergeben sich aus dem Systeme der getheilten Arbeit in der Folge nothwendig die Maschinenstürmerey, die Gräuel einer alle Produktion mehr und mehr verschlingenden Armentaxe, und revolutionaire Aufwallun-

gen der Völker, Reaktionen der mechanisch-entwürdigten Menschheit, welche sich für die ihr aufgedrungene Einseitigkeit durch die schrankenlosesten, politischen und religiösen Schwärmereyen entschädigt.

2. Die Natur der Staaten. Das System der Arbeitstheilung strebt dahin, dem Privateigennutze den unbegränztesten Spielraum zu verschaffen, d. h., da der Eigennutz sich nur durch Theilung der Arbeit geltend machen kann, diese aber nur durch den Besitz des Geldes zu erreichen stehet, — den unter die Glieder des Staates sehr ungleich vertheilten Geldkräften die höchste Entwickelung zu geben, während der Staat sich der viel höheren und dringenderen Forderung, alle seine Glieder zur Entwickelung ihrer verschiedenartigen Kräfte und zum Genuße des gemeinschaftlichen Wohles zu bringen, nicht entschlagen kann, also wiederholentlich genöthigt wird, dem Privateigennutze und der Geldmacht positive Grenzen anzuweisen. —

Ferner strebt dieses System nach absoluter Handelsfreyheit, nach Vernichtung aller merkantilischen Umgrenzungen der Staaten, der Provinzen, der Communen, d. h. aller Ganzheit, aller Geschloßenheit, aller Persönlichkeit der politischen Verbindungen, weckt demnach durch dieses sein Streben gerade den Sinn für die Untheilbarkeit gewisser höherer Güter und führt also von selbst den Augenblick herbey, wo die Regierungen und alle bei der Erhaltung der Ordnung und des Rechts interessirten Bürger, unseres Welttheiles erkennen müßen, daß die so begehrte Handelsfreyheit nichts anderes sey, als ein nachgebliebener Sprößling jener falschen Freyheit, die das vereinigte Europa vor Kurzem bei den Wurzeln ergriffen und ausgerottet zu haben schien. Endlich aber

3. findet dieß System seinen unvermeidlichen Untergang in der Natur des Geldes selbst. Je weiter die Theilung der Arbeit um sich greift, um so mehr muß die Masse der Geldmittel und Geldzeichen im künstlichen und natürlichen Wege vermehrt werden, so wie denn offenbar die seit den drey letzten Jahrhunderten von Amerika aus nach Humboldt um beynahe 6

Milliarden Piaster vermehrte Produktion der edlen Metalle, der Arbeitstheilung in Europa den größten Vorschub geleistet hat. Wiewohl nun nach den von Humboldt angenommenen Verhältnissen von diesen 6 Milliarden nur etwa der dritte Theil mit 2 Milliarden unserm Welttheile rein und bleibend zu gute gekommen ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß die nach dem Orient durchlaufenden Posten jener Totalsumme auch zur Befruchtung und Theilung unserer heutigen Industrie das ihrige beygetragen haben. Nichts desto weniger hat diese unübersehliche baare Cirkulation von Europa noch von einer, mindestens gerechnet eben so großen Summe von Geldzeichen ergänzt werden müßen, um das Totalbedürfniß der durch die Form unserer Industrie herbeigeführten Geldauseinandersetzungen zu befriedigen. Die Creation dieser Geldzeichen (meistentheils unter der offenen oder verdeckten Form von Staats-, Corporations- und Privatschulden) wurde einerseits durch den Lohn- und Sold-Charakter, den alle Staats- und Privatverhältnisse, so wie alle Dienste angenommen hatten, erzwungen; andrerseits wurde die Ausführung nur durch das allgemein obwaltende, reale und dringende Bedürfniß nach Geld und Geldeszeichen möglich. Zugleich aber muß nicht übersehen werden, wie durch diese Schulden und darauf bezogene Geldzeichen eigentlich nur das unbewegliche und an sich untheilbare Staats- und Privateigenthum in den künstlichen Zauberkreis des Geldes hinübergezogen und in dessen Schwankungen verwickelt wurde, woraus sich der Schein ergab, als ob der Werth jenes Eigenthums verdoppelt wäre und einmal in natura vorhanden sey, das anderemal idealischer Weise in Obligationen, Pfandbriefen u. s. w. cirkulirte.

Je mehr sich aber in dem gegebenen Augenblick die Masse der Geldmittel und Geldzeichen vermehrt, um so mehr muß sich eine wesentliche Eigenschaft des Geldes, nämlich seine Seltenheit verlieren. Die wirkende Kraft des Geldes steigt nicht etwa mit vermehrter Masse des Geldes, auch behauptet sie sich nicht etwa unter der Vermehrung so, wie sie vor der Vermehrung gewesen, sondern sie nimmt in einer etwas langsameren Progression ab,

als in welcher sich die Masse des Geldes vermehrt. Die Bedürfnisse erster Nothwendigkeit nämlich, welche zu dem Lebensunterhalte eines jeden Einzelnen dringend erforderlich sind, laßen sich, da ihre Erzeugung von dem Gesetze der Arbeitstheilung völlig unabhängig ist, nicht nach Willkühr oder durch eine Verstärkung der Geldkraft vermehren. Hierdurch nun, durch ein wohlthätiges Gesetz der Nothwendigkeit, welches dem Gelde überall bei allen seinen Funktionen begegnet und einredet, wird die Kraft des Geldes gelähmt; es wird dem Getraide und ähnlichen unentbehrlichen Waaren gegenüber entwürdigt, es wird relativ wohlfeil und in dem Maaße wohlfeiler, als man seine Kraft durch eine Vermehrung der Geldmittel erzwingen will, bis der unglückliche Zustand eintritt, dessen wir früherhin einmal schon erwähnt haben, wo nämlich der Landmann bei dem höchsten Geldpreise, welchen der Fabrikant für die Lebensmittel zu zahlen im Stande ist, so wenig bestehen kann, als der Fabrikant den geringsten, welchen der Landmann sich gefallen laßen könnte, zu erschwingen vermag. Alsdann hat der gesetzliche Zustand ein Ende; der Handel muß mit Blut anstatt des Geldes fortgeführt werden. England stehet ungeachtet der hohen Vollendung seines Geldsystems einem solchen Zustande sehr nahe und die Continentalstaaten verdanken es nur dem bedeutenden Uebergewichte ihres Ackerbaues, daß ihnen noch die erforderliche Zeit vergönnt scheint, um von den Exzessen eines seit dreyhundert Jahren befolgten willkührlichen Systems zur ewigen Ordnung der Natur zurückzukehren.

Die eben beschriebene Depreziation der europäischen Geldmittel (sowohl der edlen Metalle, als mit ihnen auch der übrigen Geldzeichen, Wechsel, Obligationen, Schulddokumente) geht seit drey Jahrhunderten, wie die Geldgeschichte aller europäischen Staaten beweist, unaufhaltsam fort, nur daß sie seit den letzten dreyßig Jahren in einer neubeschleunigten Progression kenntlich geworden ist. Sie hält mit der moralischen Depreziation, mit der steigenden Abtrünnigkeit der Menschen von den Gesetzen der Zucht, Ordnung und weisen Gewohnheit, mit dem wachsenden

Uebermuthe einer über das Nächste und Natürlichste völlig verblendeten Vernunft und mit dem vermeintlichen Zauber der Arbeitstheilung und Geldanbetung gleichen Schritt. Alle Kapitalien, welche die Vorzeit hinterlaßen und die sie aus weisen Gründen unbeweglich gemacht, werden in Geld verwandelt und so in die allgemeine Entwürdigung mit fortgerissen; dem Grundeigenthum wird entwunden, was zu Gelde gemacht werden kann, als wenn der ganze Welttheil der Willkühr liebloser Pächter anheim gegeben wäre, und das werthlose Gerippe ehemaliger Hoheit wird für die nichtswürdigsten Preise weggeworfen; und wie der Saturn die eigenen Kinder verzehrt, so werden auch sogar die Kapitalien, welche in die beliebte Theilung der Arbeit verwendet worden, als Fabrikwaaren in öffentlichen Versteigerungen und durch jedes gedenkbare Mittel verschleudert. Unerschwingliche Theurung und verhungernde Wohlfeilheit quälen Europa zu gleicher Zeit.

Dies ist der Geist und die Richtung unserer beliebten Nationalökonomie; dies ist der Jammer aller europäischen Regierungen und das Geheimniß, welches die edelsten, wohlwollendsten Staatsmänner zu enthüllen suchen; dies ist der Grund der Noth und der Verfassungssucht so vieler Völker; dies ist der erhabene Gegenstand der Sorge jener wenigen großen Franzosen, die wie de Bonald, Fievée, Villele u. s. f. aus der lehrreichen Schule der Revolution wahrhaft belehrt hervorgegangen sind, und die der instinktmäßige Abscheu unserer Zeitgenoßen vor der mit der wahren Nationalökonomie sehr nahe verwandten höheren Angelegenheit der Religion, unter dem Namen der Ultras mit einem Haufen elender Zeloten in eine Klasse wirft.

Der Drang unsers Jahrhunderts nach Verfassungen und Konstitutionen hat allerdings einen tiefen und sehr realen Grund: es ist dieses das Verlangen, von dem Universal-Despotismus des Geldes befreyt zu werden und zu jenem einzig natürlichen Zustande zurückzukehren, wo der Landbau und die auf ihm beru-

hende persönliche und geistige Kraft des Menschen dem mechanischen und irdischen Getriebe des Geldes die Wage hält. Es ist offenbar, daß die wohlwollendste Regierung über den Strom des Geldwesens nicht nur nichts vermag, sondern von ihm fortgerissen wird, so lange sie sich nicht überzeugt, daß die ganze heutige europäische Geldwirthschaft nichts anderes sey als die allgemeinste Offenbarung jenes antisozialen Geistes, jenes hoffärtigen Egoismus, jener unmoralischen Begeisterung für die unächte Vernunft und für die falsche Aufklärung, welche die schrecklichen Revolutionen der letztverfloßenen dreißig Jahre erzeugt haben. Die giftigsten Früchte des Baumes wurden bey Leipzig und Waterloo abgeschlagen; der Stamm steht und wird fortgrünen und neue Früchte tragen, bis ihn, wenn sich kein Heldenarm findet, der ihm die Axt anlegt, die Blitze des Himmels zerstören werden.

Die Vorgänge im südlichen Amerika zeigen, daß in der Produktion, Zufuhr und Cirkulation der edlen Metalle noch größere Stockungen und Veränderungen bevorstehen, als die bis jetzt schon eingetreten sind: wer berechnet die baaren Summen, welche im Sommer **1816** bey der unerhörten Höhe des englischen Wechselkurses von dem Kontinente nach England hinübergefloßen und, wir fürchten, unwiederbringlich für uns verloren sind. Wenn diese Aderläße der europäischen baaren Cirkulation fortdauern und nichts desto weniger die allgemeine Abneigung der Völker gegen Papier und Kreditcirkulationen zunehmen sollte, dann wird sich die lange versäumte und niedergetretene natürliche Ordnung der Dinge auf eine unsanfte Weise zu erkennen geben; dann wird der Egoismus, der sich jetzt noch unter so manchen menschenfreundlichen und sozialen Formen versteckt, nackt an den Tag treten und der Krieg aller gegen alle, ganz wie ihn unsere heutige Nationalökonomie prophetisch ausdrückt, als der Zustand, wo man der Privatindustrie und der Privatlist freye Hand laßen muß, aber auch die Faust ihr Daseyn fühlbar machen wird, entschieden seyn.

Die wirkende Kraft des Geldes ist groß und segensreich, wenn ihr ein unabhängiger Landbau, wenn ihr die persönliche Kraft der wahren Kunst, wenn ihr eine unbezahlte Ehre und Tugend gegenübersteht und sie in wohlthätigen Schranken erhält, kurz wenn es auch unveräußerliche Dinge und untheilbare Arbeiten einer höheren Ordnung gibt, die, da sie nicht blind in dem Bedürfniß des Geldes befangen und von ihm unterjocht, allein im Stande sind, dem verheerenden Einbruch des Geldinteresses in die heiligsten Angelegenheiten des Lebens Grenzen zu setzen. Diejenige europäische Regierung, welche die Würde der Naturaldienste und Prästationen zuerst wieder empfinden und sich auf dem Gleichgewichte des Geldes und der unbezahlbaren Güter basiren wird, anstatt wie bisher von den allgemeinen Weltfluktuationen der edlen Metalle beherrscht und fortgerissen zu werden, wird zu der wahren Kultur unsers Welttheiles den erheblichsten Fortschritt gemacht haben. Ohne ein solches moralisches Gegengewicht verliert sich die mechanische Kraft des Geldes in ihrer eigenen Unbegrenztheit. Theurung und Wohlfeilheit neben einander in gleich furchtbarem Grade vernichten dann alle die Wunder, welche das Geld scheinbar bewerkstelligte und die nur zu Stande kommen konnten, weil noch so viele, fast unsichtbare moralische Schranken, von dem Zeitalter und der Wissenschaft unbeachtet, fort- und dem Gelde entgegen operirten. Jede unbegrenzte Kraft und jede Universalherrschaft zerstört sich in sich selbst. Napoleon wäre späterhin durch seine eigene Unbeschränktheit gefallen: zur Ehre der Menschheit und der unbezahlbaren, moralischen Kraft in ihr sind ihm vor diesem Zeitpunkte seine Schranken angewiesen worden.

Diese Lehre von dem Gleichgewicht der bezahlbaren und unbezahlbaren, unveräußerlichen, untheilbaren Güter der Menschen wäre die wahre Nationalökonomie. Statt dessen wird die Krankheit unsers Jahrhunderts, sein Widerwille vor allen höheren, unbezahlbaren Gütern, sein unmoralischer Egoismus, nach dem Leisten eines guten und edlen Mannes, der sich, wenn er das Jahr 1816 erlebt hätte, am lebhaftesten von seinen Nach-

betern losſagen würde, zum Syſtem erhoben und denen, die ihre Verſorgung im Staatsdienſt ſuchen (den Civil-Soldaten), als die heiligſte Angelegenheit der Menſchheit in die Hände gegeben.

II.

Beitgemäße Betrachtungen über den Geldumlauf.

1816.

Walther Boyd Esq., einer der ſcharfſinnigſten unter den neueren brittiſchen Schriftſtellern über die Materie des Geldes, unterſcheidet baares Geld, worunter er die Münzen des Reiches und Banknoten verſteht, von negotiablen Papieren aller Art, Wechſelbriefen, Marineſcheinen, Schatzkammerſcheinen u. ſ. f., die nach ihm keineswegs zu dem cirkulirenden Medium des Landes gehören. Baares Geld in dieſem Sinne nennt er den Cirkulator, alles andere iſt nur Objekt der Cirkulation.

Alſo nur dasjenige Auseinanderſetzungsmittel, welches im ganzen Umfang des Reiches auf den erſten Blick und ohne weitere Negoziation für ſeinen beſtimmten Werth ausgegeben oder angenommen wird, ſoll cirkulirendes Medium heißen; mit andern Worten, nur dasjenige, was für ſich ſelbſt haftet und ohne weitere Privatgarantie, bloß durch die Verbürgung und durch den Stempel der ganzen Nation gilt. Wir bemerken, daß erſt durch den Befehl des Geheimen Rathes und durch den Beſchluß des Parlaments im Jahr 1797, wodurch die Suspenſion der baaren Zahlungen der Bank von England verordnet worden, das Papier dieſer Bank völlig aufgehört hat, Privatpapier zu ſeyn und unter die Garantie der Verfaſſung von Großbrittanien getreten iſt. Insbeſondere, nachdem in der

Folge der freye Antrag der Bank, die baaren Zahlungen wieder anzufangen, zu mehrern Malen vom Parlamente verworfen worden ist, kann nunmehr das Parlament als verantwortlich für das Papier der Bank, und der Credit beider, der Bank und des Parlaments für identisch angesehen werden.

Wechselbriefe, Schatzkammerscheine und jede Art des negotiablen Papieres cirkuliren in gewissem Sinne auch; diese persönlichen Verpflichtungen haben allerdings die Eigenschaft des Geldes, daß vermittelst ihrer ein gewisser Kreis oder Giro von Geschäften in Bewegung oder Umlauf gesetzt werden kann; eben so hat jede Waare, jede Sache ein gewisses Geldvermögen, eine Geldeigenschaft, eine Cirkulationskraft; indeß unterscheiden sich die Münzen des Reichs und die Banknoten seit 1797 von allem jenem Privatgelde dadurch, daß sie im ganzen Umfange des Reichs gelten und, wie die Gesetze des Landes, keiner weiteren Privatgarantie bedürfen, ferner daß sie für die ganze Dauer des Reichs gelten, während alles negoziable Papier seinen Termin hat, wo es zugleich mit der persönlichen Verpflichtung, die ihm zum Grunde liegt, erlischt, und alle andern Waaren oder Sachen, wegen ihrer innerlich vergänglichen Natur, auch nur gelten können, in wie fern ihre Substanz dauert. So möchten wir die Distinktion des Herrn Walter Boyd erweitern und bestimmen.

Das Wesen des cirkulirenden Mediums ist, daß es allgemein gilt und daß es immer gilt, daß es alle einzelnen Personen und Sachen umfaßt und überlebt. Das edle Metall hat von der Natur diese Ueberlegenheit über die Sachen; der Gesammtkredit hat durch die eben so mächtige, menschliche Freyheit diese Suprematie über alle Personen und Persönlichkeiten. Was also als Prinzip und Motiv der gesammten ökonomischen Bewegung eines Landes oder als Cirkulationsinstrument desselben angesehen werden soll, muß durch die Natur oder durch den Gesammtkredit des Landes, den das Gesetz ausspricht, oder eigentlich durch beyde dazu erhoben worden seyn.

Indem wir nun unsern Lesern diese wichtige Distinktion

des Subjekts der Circulation (des Cirkulators) und des Objekts der Cirkulation empfehlen, bitten wir sie nicht zu vergessen: daß dabey vom Ganzen des Staates die Rede ist. Denn sobald wir uns erinnern, daß, wie jeder organische Körper unendlich viele organische Systeme enthält und umfaßt, so auch der Staatskörper aus unendlich vielen ihm analogen Gliedern gebildet wird oder daß er ein ganzes System von kleineren Staaten umfaßt, so zeigt sich auch, daß jeder dieser geringeren Vereine sein besonderes Cirkulationswesen hat, welches von der Staatscirkulation oder von dem Cirkulator par excellence nur geregelt und dem Gesetze des Ganzen unterworfen wird. Jede Sache, mit der ich Einzelner eine andere Sache vergelte oder eine persönliche Verpflichtung abmache, ist in meiner kleinen Sphäre für diesen Ort und für diesen Moment Subjekt der Cirkulation.

Wie sehr würde ich also fehlen, wenn ich eine Theorie der Cirkulation entwerfen und dabey einerseits alle Haupt- und Nebenobjekte der Cirkulation, Sachen, Waaren, Verpflichtungen, persönliche Geschäfte, sowohl jene, welche privatim und vermittelst Waaren und negoziabler Papiere, als die, welche vermittelst des cirkulirenden Mediums meines Landes abgemacht werden, vergessen, andrerseits aber nur das Hauptcirkulationsinstrument des ganzen und ewigen Staats, den Cirkulator par excellence ins Auge fassen wollte.

Denn so wie der größte Theil aller rechtlichen Differenzen im Umfange eines Landes durch Privatvertrag, Vergleich und Compromis abgemacht wird und nur der kleinste Theil vor den wirklichen und leibhaften Richter kömmt und dennoch dort so gut als hier das Gesetz, wenn auch unsichtbar, zu Gerichte sitzt, so ist das Wesen des Geldes freylich in allen ökonomischen Geschäften der wirkliche und leibhaftige Cirkulator des Reichs, aber nur bei einem Theil dieser Geschäfte zugegen. Den ökonomischen Verkehr eines Landes, die Cirkulation im Ganzen würden wir aus dem Umlauf des Hauptcirkulators so wenig beur-

theilen können, als den juristischen Verkehr aus einer Uebersicht der Gerichtsakten. Ferner aber, da der Staatscirkulator nach allen Seiten hin durch die Privatsubjekte der Cirkulation ergänzt und ersetzt wird, da er im Grunde nur der allgemeine sichtbare Theil jenes unendlichen cirkulirenden Prinzips ist, welches den gesammten Staat an allen Stellen durchdringt, so ist die Bewegung dieses Staatscirkulators völlig unerklärlich und unanschaulich, so lange man sie ohne das cirkulirende Prinzip zu ergreifen versucht. Deshalb haben die größten Staatsmänner in England öffentlich und unumwunden erklärt, daß sie von der Cirkulation des Geldes nichts, durchaus gar nichts verständen; deshalb ist im Staate überhaupt keine Lebenserscheinung anders zu verstehen und zu beurtheilen, außer durch das über alle Täuschungen der Handgreiflichkeit und Berechenbarkeit erhabene Prinzip des Lebens selbst oder durch den Mittelpunkt.

Ich habe mich schon öfter beklagt über das unglückliche Bestreben unserer Zeit, welches alle persönlichen Verhältnisse, allen Diensttausch auf baare Geldprästationen zurückführen will. Für diese unnatürliche Richtung unserer Zeitgenoßen haben wir jetzt einen Ausdruck gefunden: der Staatscirkulator nämlich soll das cirkulirende Prinzip verdrängen und an allen Stellen ersetzen; das Subjekt der Cirkulation par excellence soll für alle Objekte der Cirkulation überhaupt und allein gelten, — eben so wie in der juristischen Sphäre alle Differenzen und Uebereinkünfte vor den wirklichen handgreiflichen Richter oder Friedensrichter gebracht werden und keine persönliche Beylegung des Streites, kein Eigenthumsverhältniß, keine Familienverträge, kein Ehecontrakt u. s. f. auf Treu' und Glauben weiter geduldet werden sollen.

Wäre diese Alleinherrschaft des cirkulirenden Mediums ausführbar, so sieht man deutlich ein, daß alsdann die Cirkulation des Staates aus dem nun nicht mehr bloß allgemeingültigen, sondern auch alleingeltenden Staatscirkulator und seinen Bewegungen würde beurtheilt werden können. Aber sie ist unmöglich, denn indem sich der Cirkulator also gemein

machte, würde er entweder diejenige Eigenschaft verlieren müßen, welche man im gewöhnlichen Leben seine Seltenheit zu nennen pflegt, bis daher aber nicht zu erklären versucht hat; die Masse der edeln Metalle in einem Lande würde sich in ungeheurer Proportion vermehren müßen, um alle gedenkbaren Geschäfte des ökonomischen Lebens zu tragen und zu vermitteln; oder die vorhandene Masse würde sich zertheilen müßen, um bey allen diesen unzähligen Umsätzen zugegen zu seyn; das Metall würde als Geld ungebührlich theuer werden müßen, welches der von der Natur festgesetzte Weltpreis desselben als Waare nicht gestattet.

Noch mehr aber: wäre das Metallgeld unentbehrlich, unersetzlich und alleinherrschend in allen gedenkbaren ökonomischen Geschäften, so sieht jedermann ein, daß es der absolute Zweck aller ökonomischen Thätigkeit werden und in demselben Maaße aufhören würde, Mittel und Mittler derselben zu seyn. Soll das Metallgeld seine Bestimmung erfüllen, so muß es ganz mit derselben Leichtigkeit und Freyheit ausgegeben, als eingenommen werden; wäre es alleinherrschend, so würde freylich niemand Bedenken tragen, es für die unmittelbaren körperlichen Bedürfnisse des Lebens hinzugeben; wer aber würde auf eine entfernte Ernte, auf einen spät nachkommenden Vortheil hin und für ein unsichtbares Gut sich von dem Metall zu trennen wagen? Die Metallhäufung müßte also der Hauptgegenstand aller Haushaltung werden; die für die Acquisition des Metalls besonders geeigneten Stände und Individuen würden eben so viele Stockungen der Cirkulation veranlassen: es gäbe keinen Mittelpunkt der Nationalhaushaltung mehr, also auch keinen Cirkel, keine Cirkulation, kurz, das Metall würde aufhören Geld zu seyn, in demselben Verhältnisse, als es alleinherrschendes Geld seyn sollte: es würde zur bloßen Waare herabsinken und die Bewegung der ökonomischen Geschäfte, statt vermehrt zu werden, würde nachlaßen.

Es ist nicht zu verkennen, daß die bürgerliche Gesellschaft im Laufe des letztverfloßenen Jahrhunderts nach dieser Allein-

herrschaft des Metallgeldes gestrebt hat. Das Metallgeld ist zur Waare herabgesunken, nicht etwa in Folge der ungeheuern Papierkreationen dieses Zeitraums, sondern diese Papierkreationen sind eine Folge des Verschwindens der Geldeigenschaft in den Metallen: das Geld ist nur Geld, indem es übertragen wird; gibt es nur Eine Geldform, so wird diese mit Eifersucht besessen, also schwerer übertragen werden; aber das Bedürfniß ewiger Uebertragung dauert in der Gesellschaft fort, folglich muß die verschmähte Geldform des Wortgeldes oder des Papiers ganz in demselben Maaße sich aufdrängen und ungeregelt um sich greifen, als die Geldeigenschaft der andern Form oder des Metalls nachläßt; man gibt sich also auch hier, wie in so vielen andern Lagen des Lebens, der Gefahr unbedingt preis, die man mit zu großer Aengstlichkeit vermeiden wollte; man verliert den Besitz durch die Eifersucht, mit der man besitzt; weil die Metalle überall seyn sollen, so sind sie nirgends. —

Wie lange wird der Schlüßel aller Staatskunst: die Lehre von der freyen Unterwerfung unter das Nothwendige, von der Inokulation des Unvermeidlichen — noch den Gemüthern der Menschen verborgen bleiben? — Es ist sicherlich ein schwerer Fehler des Herzens, der den Verstand der Menschen über so einfache Dinge verblendet und alle Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens aus ihren Fugen bringt.

Alle staatswirthschaftlichen Systeme kommen darin überein, daß sie nicht etwa den bloßen ruhigen Besitz, das träge Verweilen des Metallgeldes, sondern die lebhafte Cirkulation des Geldes begehren; es ist die Leichtigkeit der Uebertragung, es ist ein gewisses Schweben des Geldes, welches verlangt wird und welches sich durchaus nicht damit verträgt, daß die Materie dieses Geldes und ihr Besitz der Zweck der einzelnen Haushaltung sey. Eine Materie, welche die Fakultät des Geldes verrichten soll, muß aus diesem einen Grunde vor allen andern Eigenschaften die Eigenschaft der Entbehrlichkeit besitzen; auf diese hat man in den bisherigen Theorien des Geldes zu wenige Rücksicht genommen. Das absolut Unentbehrliche würde

der Mensch nicht mit Freyheit besitzen, also auch nicht mit Freyheit sich davon trennen und lossagen können; es würde demnach zuviel als Waare in unmittelbarem Genuß, und zu wenig als Geld in der Uebertragung und im Umlauf bedeuten. Der Reiz hingegen, den jedermann für die edlen Metallempfindet, liegt größtentheils darin, daß ihn alle empfinden: es reizt uns besonders an dem Golde, daß alle davon gereizt werden, ohne es jedoch verzehren zu können; daß es im vollsten Sinne des Wortes Gemeingut ist, reizt uns daran. Alle erhabenen und republikanischen Gefühle verstecken sich in diesen Reiz.

Es ist also das Vereinigende, das die bürgerliche Gesellschaft Verknüpfende, das den Staat Bindende und Bildende selbst, was wir im Golde begehren; daß es auf einen Mittelpunkt deutet, daß es den Mittelpunkt der Gesellschaft repräsentirt, macht uns das Gold so wichtig und werth. Das Gold kann dieser Mittelpunkt nicht selbst seyn, denn wir verlangen ja, daß es materiell gegenwärtig sey bey unsern einzelnen Geschäften; daher denken wir es uns im Staate als einen Reifen als eine zirkelförmige Kette: kurz als einen Kreis und in kreisförmiger Bewegung, weil überhaupt nichts anderes den Mittelpunkt andeutet und repräsentirt, als der Kreis.

Das Gold wird also nur durch ein ähnliches Wesen, durch ein analoges Verlangen in uns, und durch seine Fähigkeit, dieses Wesen den äußeren Sinnen darzustellen, zum Bedürfniß. Unsere Empfindung für die Gesellschaft ist unter den übrigen Empfindungen die schwerste, wichtigste, theilbarste, beweglichste, und doch bey allen gemeinen Lebensgenüßen scheinbar entbehrlichste; gerade wie das Gold unter den übrigen Waaren. Dieses andere Wesen gibt dem Golde die Kreisbewegung, die Richtung auf den Mittelpunkt; die Cirkulation des Goldes ist also etwas absolut Unbegreifliches, so lange wir unterlaßen, dieses belebende und ergänzende Wesen, dieses unmaterielle Geld, dieses Kreditgeld mit in Betrachtung zu ziehen.

Das Prinzip aller Bewegung im Staate, das allen Verkehr Anordnende, das alle einzelnen Geschäfte Vermittelnde ist das eigentliche Geld; so sind also Metalle; Geld; und Obligationen und Gesetze und Kontrakte, und jeder Richter und jeder Handeltreibende, und jeder Staatsmann und alle einzelnen Bürger, in wie fern sie den Verkehr der übrigen vermitteln, — sind gleichfalls Geld. Die ganze Welt von Geschäften, welche durch diese verschiedenen Interzessionen in Bewegung und Leben erhalten wird, ist nur in ihrem vollständigen Zusammenhange zu begreifen.

Kann man sich also eine größere Thorheit denken als das Bestreben, die Bewegung, die Cirkulation eines von diesen interzedirenden Subjekten allein und abgesondert für sich begreifen zu wollen, während die zu vermittelnden Objekte unzertrennlich sind? — Ja, ist es nicht vielmehr das Metallgeld, was nur die Lücken, welche die übrigen Geldformen zurücklaßen, ausfüllt; was nur da interzedirt, wo die übrigen viel natürlicheren Interzessionen nicht Statt finden oder doch nicht ausreichen? — Wie hat man sich an eine Erklärung der Bewegung und des Umlaufs des Geldes wagen können, so lange man den Staat selbst wie eine todte Steinmasse angesehen hat, oder vielmehr so lange man tödtende, versteinernde Begriffe und durchaus keine innere Beweglichkeit des Sinnes den politischen Wissenschaften entgegen gebracht hat?

Indem wir uns also der Bezeichnung des Herrn Walther Boyd bedienen, wollen wir die wichtige Materie von der ökonomischen Bewegung oder von der Cirkulation des Geldes folgender Gestalt begründen: jedes einzelne ökonomische Objekt im Staate, jede Person, jede Sache vermittelt wieder andere ökonomische Objekte und ist also in so fern auch wieder Subjekt der Cirkulation. Das belebende, bewegende Prinzip ist durchaus nicht in irgend ein einzelnes Objekt, wie das Gold, hineingebannt, sondern alle Dinge im Umkreise der bürgerlichen Gesellschaft sind dessen theilhaftig; mit andern Worten: sie sind alle wechselsweise bald Geld, bald Waare, sie cirkuliren und

werden cirkulirt, sie beleben und werden belebt. Sie haben alle ein Streben aus dem Staate hinaus und sind in so fern Waare; sie haben alle ein Streben nach dem Mittelpunkte des Staates, bewegen sich in Folge dieses Strebens zirkelförmig oder cirkulirend, sind also in so fern Geld.

Diese Geldeigenschaft aller ökonomischen Objekte *) wird in sehr verschiedenen Graden wahrgenommen; je vollkommener und inniger die Staatsverbindung wird, um so deutlicher tritt sie ans Licht, denn die Staatsverbindung selbst ist nichts anderes als der fortwährende Uebergang aller Objekte der Oekonomie in ein und dasselbe Geldsystem.

Während aber alle andere ökonomische Objekte diese Geldeigenschaft nur auf einzelnen Gebieten des politischen Lebens ausüben, dagegen auf anderen Gebieten ihre Subjektivität verlieren und dort nur für Objekte oder für Waaren gelten können; während nur von dem Mittelpunkte des Staats selbst, also von einem unsichtbaren und unergreiflichen Wesen gesagt werden kann, daß er das allen Objekten der Cirkulation gemeinschaftliche Subjekt, das allen gesellschaftlichen Verkehr vermittelnde, reine Geld sey; während also der wahre Souverain oder der wirklich regierende Staatsmann das eigentliche Geld am richtigsten versinnlichen würde, — so kommen doch zwey höchst verschiedenartige Objekte, das edle Metall und das Wort darin überein, daß jedes von ihnen, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine ganze Hälfte der Staatssphäre zu vermitteln oder zu cirkuliren im Stande ist, das edle Metall die gesammten Sächlichkeiten und das Wort die gesammten persönlichen Kräfte im Umfange des Staates.

Alle ökonomische Bewegung oder alle Cirkulation besteht demnach darin, daß zwey Wesen (Objekte der Cirkulation, und für diesen Fall Waaren) von einem dritten Wesen (dem Subjekte der Cirkulation, und für diesen Fall Geld) ver-

---

*) Siehe meine Elemente der Staatskunst II. Theil.

mittelt werden; dieß ist die mathematische Formel für den ökonomischen Verkehr überhaupt und für jedes einzelne Geschäft, jeden einzelnen Umsatz. Wenden wir diese Formel auf die Staatshaushaltung im Ganzen an und denken wir uns die Nationalökonomie als ein einziges großes, ökonomisches Geschäft, so erhalten wir folgendes Schema der ökonomischen Bewegung oder des Geldumlaufes, im höheren, richtigeren und bestimmteren Sinne des Wortes: die Cirkulation des Staates besteht darin, daß die beyden ökonomischen Wesen par excellence das Persönliche und das Sächliche, das Metallgeld und das Wortgeld (Objekte der Cirkulation, und für diesen Fall Waaren) von einem dritten Wesen, dem Mittelpunkte des Staates, dem wahren Staatsmanne und Gesetzgeber (dem Subjekte der Cirkulation, und für diesen allgemeinsten Fall Geld) vermittelt werden.

Es ist unmöglich, sowohl mit der Theorie des Geldes, als mit der Cirkulation aufs Reine zu kommen, so lange man mit Herrn Walther Boyd alle andern ökonomischen Objekte Waaren, und Geld nebst Banknoten ein für allemal Geld, Cirkulator und Subjekt der Cirkulation nennt. Die Distinktion zwischen dem, was cirkuliren macht, und dem, welches cirkulirt wird, ist richtig und luminös, aber sie muß mit unendlicher Beweglichkeit angewendet werden. Es ist ein Weltgesetz: was bewegen soll, muß selbst wieder bewegt werden; alles Einzelne kann nichts, als die Bewegung, die es empfangen, weiter geben; die ökonomischen Objekte können nur cirkulirt werden von einem Wesen, das selbst wieder von einem höhern oder mittleren Wesen cirkulirt wird; oder jedes Subjekt der Cirkulation ist wieder Objekt für einen höhern Cirkulator. Das Metall ist nur Cirkulator oder Subjekt der Cirkulation oder Geld, in wie fern es in den Händen eines höhern Cirkulators (des wahren Staatsmannes) wieder bloßes Objekt der Cirkulation oder Waare ist.

III.

Vom Papiergelde.

Wir erinnern uns aus der Geschichte eines Zustandes von Europa, wo nur die bey weitem kleinere Hälfte alles Verkehrs der Menschen untereinander mit baarem Gelde getrieben wurde, wo z. B. das wichtigste Theil alles Verkehrs, nämlich die persönlichen Dienste, welche die Menschen entweder sich untereinander oder dem Staate leisteten, ohne Dazwischenkunft des Geldes vor sich gieng. Die wichtigsten Dienste, welche die Menschen einander leisten können, die am Pfluge und die andern mit dem Schwerdte, wurden ohne Löhnung bloß durch Gegendienste oder überhaupt persönlich vergolten. Ich möchte sagen: in allen Verhältnissen des Lebens, wo die Menschen einander unmittelbar berühren und erreichen konnten, da waren sie einander ohne Dazwischenkunft des entfremdenden Metallgeldes gewiß: nur für die Relationen mit ganz fremden Gegenden und Menschen waren die spärlich vorhandenen Metalle nothwendig. Diese Seltenheit der Metalle hatte eben die einfache Folge, daß man sie ohne weitere Ueberlegung nur in den sehr wenigen Fällen gebrauchte, wo sie gar nicht entbehrt werden konnten.

Man erlaube mir zuförderst diesen Zustand der Dinge natürlicher zu finden, als den späteren, wo, durch den scheinbaren Ueberfluß der edlen Metalle verführt, sich das ganze Leben der Menschen auf den Erwerb dieser Metalle richtete und wo nicht bloß der Verkehr mit der Fremde, sondern alles Verhältniß des Menschen mit seinen nächsten häuslichsten Umgebungen durch die Vermittlung der Metalle regulirt werden sollte. Statt des innigen, persönlichen Berührens der einander bedürfenden Menschen, woraus sich die gewaltige Bindung des Näheren an das Nähere entwickelte, auf welcher die Dauer-

haftigkeit der Staaten beruht, kam ein kaltes, oberflächliches Auseinandersetzen der Menschen, vermittelst eines dritten unempfindlichen Mittels in Schwung. Die nächsten Verhältnisse des Lebens wurden behandelt wie die entferntesten, weil die entferntesten durch die Beweglichkeit und Allgemeingültigkeit der Metalle zu nahe gerückt wurden.

Die nothwendige Folge war einerseits ein flaches weltbürgerliches Interesse an der Menschheit im Ganzen, d. h. in wie fern diese empfänglich war für den Reiz der edlen Metalle, und anderseits eine völlige Entfremdung von den näheren, gründlicheren, vaterländischen Angelegenheiten.

Wenn es die Absicht des Himmels gewesen wäre, eine Welt zu errichten, in der jeder einzelne Mensch in Beziehung zu der unendlichen metallsüchtigen Menschheit stehen sollte, in der es keine besondere Verbindung unter den Näherstehenden, keine besonderen Staaten und Vaterländer, sondern nur einen Universal-Geld-Staat geben sollte, der die ganze Menschheit umfaßte, so müßten Gold und Silber an der Oberfläche der Erde in hinreichenden Vorräthen vorhanden seyn, um nach Zeit, Bedürfniß und Umständen, den Verkehr jedes Einzelnen mit allen Uebrigen zu decken und zu tragen. Diese ungeheure Masse würde durch den verschiedenartigen Drang der menschlichen Bedürfnisse und durch das Steigern und Ueberbieten in allen dringenden Fällen bald auf einen sehr geringen Werth herabgesetzt seyn: in dem Verhältniß ihrer Vermehrung würden die Metalle an ihrer Macht verlieren; ihre auseinandersetzende Kraft würde mit ihrer Seltenheit dahin seyn und der Mensch würde zu ganz anderen Garantien des Verkehrs seine Zuflucht nehmen müßen. Es würde sich zeigen, daß diese goldenen Flügel, vermittelst deren sich der Mensch eine kurze Zeit schwebend über den Ländern der Erde erhalten hätte, nicht dauern könnten und daß er zu dem näheren Interesse in seine vaterländischen Thäler wieder herab müßte.

Da nun, wenn aller europäische Verkehr der Völker sowohl als der Staaten und Privaten vermittelst der edeln

Metalle getrieben werden soll, ein Vorrath derselben nothwendig ist, welcher die wesentlichste Eigenschaft dieser Metalle, ihre Seltenheit aufhebt, es also ein Maximum in der Vermehrung der Metalle, aber nicht in der Vermehrung der Bedürfnisse gibt, so folgt daraus, daß die Natur nur einen Theil des menschlichen Verkehrs vermittelst der Metalle getrieben wissen will.

In einem gewissen Grade hat Europa diese große Erfahrung gemacht. Die vielen tausend Millionen Piaster, welche seit der Entdeckung von Amerika in unsern Welttheil eingeströmt sind, schienen einen Zustand der Dinge herbeyzuführen, worin die Existenz eines Jeden und seine näheren oder entfernteren Verhältnisse auf den Besitz der Metalle basirt wären, wo alle ehemaligen persönlichen Dienste und Verpflichtungen unter den Nachbarn desselben Orts, desselben Bezirks, desselben Staats auf Geldprästationen reduzirt werden könnten und wo dann diese Metalle die Welt regierten.

Man hatte sich in Folge dieser Ueberschwemmung und jährlichen Vermehrung des europäischen Marktes mit den amerikanischen Metallen im Laufe des letzten Jahrhunderts eine eigne Staats- und Finanzkunst gebildet, zufolge welcher der letzte Zweck und die letzte Garantie der Fortdauer aller einzelnen europäischen Staaten die Aufhäufung der größtmöglichen Masse von edlen Metallen in dem Umkreise jedes einzelnen Staates wurde. Diese Politik ward die Seele aller Staaten, ja jedes einzelnen Hauswesens: die Souveraine der Staaten ließen sich zu einer unwürdigen Parität und Aemulation mit ihren großen Eigenthümern und Banquiers herab; die charakteristischen Eigenheiten der Stände verschwanden, denn in allen wurde nach demselben rohen Lebens-Instrumente der Metalle gestrebt, und da die Besitzer der Metalle, eben wegen der Allgemeingültigkeit ihres Besitzes, an allen Stellen in Europa ungefähr gleich viel galten und vermochten, so verschwand die Vorliebe für das Nähere, Nachbarliche, Vaterländische, Nationale mehr und mehr, und so fanden flache Vorstellungen

von Universalstaat, Menschheit, Weltbürgerlichkeit, Philanthropie überall Eingang.

Das Zuströmen der Metalle aus Amerika und das Abströmen derselben nach Ostindien erfolgte mit einer Art von täuschender Regelmäßigkeit, und in der Erfahrung ganzer Jahrhunderte bereits zeigte sich kein Grund, eine andere Basis der Staatswirthschaft anzunehmen; aus diesen Strömungen für Staat und Haus an sich zu reißen, so viel man vermochte, war das Gesetz aller Oekonomie.

Die löblichen Versuche der Physiokraten und des Adam Smith, die Oekonomie auf Besitz und Erzeugung der unmittelbaren und verzehrlichen Lebensbedürfnisse zu begründen, liegen außer dem Kreise unserer gegenwärtigen Betrachtung. Sie mußten mißlingen, weil von der vereinigenden Gewalt, welche das Metallgeld in gehörigen Massen versammelt über die Gesellschaft ausübt, abgesehen wurde: der besondere Staat konnte durch den, gegen Partikulier und Ausland gehörig proportionirten Metallgeldreichthum des Souverains einigermaßen garantirt werden; Metallgeldmassen konnten durch ihre Beweglichkeit und Elastizität wenigstens die monarchische Disziplin bis zu einem gewissen Grade aufrecht erhalten helfen, während der Produktenreichthum jener philosophischen Oekonomen wohl dem Partikulier schmeicheln, keinesweges aber den Thron irgend eines europäischen Souverains stützen konnte. Jene Philosophen übersahen, daß der Reichthum nicht bloß da sey, sondern durch seine politische und nachbarliche Zusammensetzung die Kraft haben müße, besonderer, individueller Reichthum des bestimmten Menschen, Standes oder Staates zu bleiben, d. h. sich gegen eine ganze begierdevolle Welt zu vertheidigen und zu behaupten. —

Nationalbewaffnung, Gerichtshöfe, alle die großen Institutionen, welche den einzelnen Reichthum in seiner Besonderheit, ich möchte sagen in seiner Individualität beschützen müßen, damit er mit dem Reichthum seines Nachbarmenschen oder Nachbarstaates in einer Art von Ehe höheren Reichthum er-

Bayerische Staatsbibliothek München

zeugen könne, wurden von Adam Smith als bereits vorhandene, hinlänglich sichergestellte Dinge angesehen.

Nach der Lehre der Physiokraten und des Adam Smith wird der besondere Staat und der besondere Bürger mit seinen Rechten als datum betrachtet, während uns die neueren Weltbewegungen gelehrt haben, daß diese Garants und Träger des Reichthums verschwinden können. Nun wird aber der Reichthum nur durch den bestimmten und bleibenden Träger oder Besitzer oder Eigenthümer zu einem individuellen, besonderen d. h. lebendigen und fruchtbaren Reichthum; also wird künftig wahrscheinlich nicht mehr der Produkten-Reichthum an sich ohne seinen Träger und Eigenthümer, durch dessen Beharren er allein nur belebt wird, betrachtet werden können und so werden in der künftigen Nationalökonomie die besonderen Staaten, die besonderen Armeen und Festungen, die besonderen Gerichtshöfe und die besonderen so und nicht anders gestalteten Bürger als integrirende Theile des Nationalreichthums auftreten müßen: die Gesetze zumal, welche den einzelnen Reichthum individualisiren, seine besondere, seine Geschlechts-Natur verbürgen, ihn also befruchten, während der wahre Reichthum seiner Seits auch wieder die Gesetze befestigen hilft, werden in den Systemen der Staatswirthschaft abgehandelt werden müßen.

So viel beyläufig über die künftige, naturgemäßere Gestalt dieser großen Wissenschaft.

Von dem verderblichsten Aberglauben, von dem Glauben an die Allmacht des Metallgeldes sind jene staatswirthschaftlichen Philosophen lange nicht so frey als sie glauben, schon weil, wie sie sich auch sträuben mögen, die edlen Metalle durch ihre Allgemeingültigkeit die einzigen Garants der Theilung der Arbeit und des freyen Verkehrs sind, den sie beabsichtigen. Da nun aber unter allen gedenkbaren, handgreiflichen Produkten, die Adam Smith allein als Bestandtheile des Reichthums statuirt, die edlen Metalle nach wie vor die bedeutendsten und mächtigsten bleiben, so halten wir die Lehre der alten Merkantili-

sten für unbedingt konsequenter als die der neueren Philoso=phen.

Die Disziplin, welche durch die Souveränität des Goldes unter das ganze Reich der handgreiflichen Produkte gebracht wird, mußte dieses Gold auch zu einer interimistischen Stütze der Throne, also des Eigenthums und der Sicherheit, also zu einem Garant des Reichthums eignen, freylich nur so lange als das Daseyn der Menschen auf den Besitz des Handgreifli=chen basirt blieb und nicht die Ideen, wie es neuerlich ge=schehen ist, wieder in ihr altes Recht eintraten. Denn wenn auch die Alleinherrschaft der edlen Metalle die Herzen der Men=schen gegen einander entfremdete und sie von dem Nächsten und Nachbarlichsten zu dem Entfernteren hinüberlenkte, wie ich oben beschrieben, so lag doch eine Art von Gegengift in den Metallen selbst: war nämlich die oberste Gewalt des beson=deren Staates zu dem Fang der edlen Metalle besonders berech=tigt und fähig, so konnte sie vermittelst des Uebergewichtes me=tallischer Macht die entwichene Disziplin der Herzen durch eine Zwangsdisziplin ersetzen.

Eine solche Zwangsdisziplin war dann auch die interimi=stische Form aller europäischen Staaten und die Grundlage aller ökonomischen und Rechts=Verfassung geworden und geblie=ben, bis in diesen letzten Tagen die Idee, der unsichtbare und unhandgreifliche Besitz des Menschen, wieder in seine Rechte trat und zugleich durch wunderbare Fügung die alte hundertjährige, regelmäßige Metallzirkulation unterbrochen wurde.

Die Rückkehr der Menschen von dem Zustande metallischer Erstarrung, in den durch lange Gewohnheit zuletzt alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse übergegangen waren, mußte mit ungeheuren Revolutionen verknüpft seyn. In langwierigen Krie=gen mußten die vernachläßigten Heiligthümer der Menschheit Recht, Sitte, Freyheit wieder erworben werden. Diese Revo=lutionen und Kriege mußten die Emanzipation von Amerika

d. h. eine Unterbrechung der Metallfluth von Westen nach Osten herbeyführen.

Nun ziemt es, sich dem Unvermeidlichen, dem glücklicherweise Unvermeidlichen, mit Freyheit zu unterwerfen.

Der oben beschriebene ökonomische Zustand des Mittelalters beruhte auf Metallen und persönlichen Diensten: so werden nun die europäischen Staaten der Nachwelt auf Metallen und Papier beruhen. Die persönlichen Dienste des Mittelalters, die bewußtlos außer dem Gebiete der Oekonomie lagen und die man späterhin eine Zeitlang in Metalle zu verwandeln unternahm, müßen nunmehr zum Bewußtseyn erhoben, dem ökonomischen System einverleibt d. h. alle nachbarlichen, nationalen Verhältnisse müßen mit dem Repräsentanten der persönlichen Dienste, mit dem Papier bestritten werden. Die Macht dieses Papiers liegt nur in der Innigkeit der nachbarlichen und nationalen Vereinigung und in dem Glauben daran; das Papier ist also die selbstbewußte Anerkennung des unendlichen Diensttausches, worin der besondere Staat besteht und den das Mittelalter bewußtlos übte.

Das Papier ist für die näheren nationalen, das Metall für die entfernteren kosmopolitischen Verhältnisse: die Aufgabe für den Staatswirth ist also, die Papierzirkulation so zu vereinfachen durch Kunst, wie es die Metallzirkulation durch Natur ist, damit beyde sich durchdringen und tragen können. Wider unsern Willen ist in fast allen Staaten das Papier schon vorhanden; kein neues braucht erfunden zu werden; man conzentrire und belebe das Vorhandene.

IV.

Vom Kredit der Grundstücke.

Die preußische Gesetzgebung und Administration in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zeichnet sie durch eine

auffallende Begünstigung des Geldinteresses vor dem Interesse von Grund und Boden aus. Die Regierenden schienen eine allgemeine Mobilisirung des unbeweglichen Eigenthumes zu beabsichtigen. Es war dies eine Folge der unverhältnißmäßig großen Rolle, die wir in Europa spielten und die uns nöthigte, alle ruhende Kraft der Monarchie in Bewegung zu setzen, um augenblicklichen militärischen Anstrengungen gewachsen zu seyn, die weit über das natürliche Vermögen des Staates giengen.

Daher die Vorliebe für das Fabrikinteresse und für alle Anlagen, die Geld ins Land zu ziehen schienen; daher die Kreditsysteme, um jeden Einzelnen mit seinem Vermögen so beweglich und für den Augenblick mächtig zu machen als möglich.

Der, wenn auch unausgesprochene, doch allenthalben anerkannte Grundsatz war:

In wiefern Vermögen vorhanden ist, ist solches auch in Bewegung und Umlauf zu setzen.

Wobey übersehen wurde,

1. daß ein Theil des Nationalvermögens nur in Bewegung zu setzen ist, in wiefern ein andrer, noch mächtigerer Theil desselben ruhig und unbeweglich verbleibt;
2. daß, wenn der Werth eines Grundstücks bestimmt wird, dabey die Voraussetzung statt findet, daß die Grundstücke nicht zugleich mit dem Getraide, Holz, Vieh und der Wolle, die sie erzeugen, auf den Markt kommen, weil durch die Feilbietung der Grundstücke oder Kapitalwerthe neben den Produkten oder Zinswerthen sich alle Preise untereinander zerstören;
3. daß also im ordentlichen Gange der Dinge nur die Zinsen d. h. der gesammte Ertrag, die gesammte Produktion in Bewegung und Umlauf gebracht werden können und

sollen, während das produzirende Nationalkapital von Menschen und Gütern unbeweglich verbleibt, weil es die Bedingung aller weiteren Zinsenerzeugung oder Produktion ist.

Es ist unbegreiflich, daß man in diesen Hinsichten die Nachtheile der Zeitpächte, besonders der kurzen so deutlich eingesehen und doch gegen die Alienation der Grundstücke selbst, zumal gegen die verderblichste Art der Alienation, nämlich gegen die theilweise, gegen die Verschuldung nicht nur keine gesetzliche Vorkehrungen getroffen, sondern sie auf alle gedenkbare Weise befördert hat. Während man sehr richtig einsah, daß das Kapital und die Person des Pächters nicht lange genug an das Grundstück gebunden werden könnten, wenn Kapital und Arbeit rentiren sollten, wähnte man immerfort, daß die Person des Eigenthümers wechseln könne wie sie wolle, ohne daß die in diesem schrecklichen Verkehr roulirenden Kapitalien im mindesten gefährdet würden oder an ihrer Fruchtbarkeit einbüßten.

Weil die Domainenkammern nur mit Pächtern zu thun hatten und die ganze Gesetzgebung des Grundeigenthums doch in letzter Instanz von ihnen und aus ihren Schulen ausgieng und weil ein großer Theil der Grundbesitzer, den Verführungen des Zeitgeistes oder dem Staats- und Kriegsdienste folgend, der Selbstbewirthschaftung entsagte, so gewannen die Pachtgrundsätze überhaupt die Oberhand. Nach einer Rente, die gar nicht mehr in der Gewalt des Eigenthümers, sondern von den allgemeinen politischen und Handlungskonjunkturen, also vom Zufall abhängig war, wurde der Kaufwerth und Kredit des Grundstückes an sich angeschlagen. Diese Werthe des Grundstückes an sich, die schwankendsten Werthe die es vielleicht gibt, wurden von einer völlig irregeleiteten Meinung und weil doch Grund und Boden bleibe und weder geraubt noch vernichtet werden könne, für die allersichersten und dauerhaftesten Werthe im ganzen Umkreise des Staates angenommen. Man erinnere sich an den lächerlichen Respekt, den die Worte

hypothekarische oder pupillarische Sicherheit bis jetzt genoßen haben. — Und noch heute, wo erwiesen ist, daß die Getraidepreise kaum die Produktionskosten decken, wo also eine Landrente und ein Kapitalwerth der Güter für den Augenblick gar nicht existirt, will diese dumpfe Achtung vor der Hypothekenverfassung nicht nachlaßen.

Dauerhafte Werthe d. h. solche, die Kredit verdienen, weil sie ihn auf die Dauer und unter Glück und Unglück behaupten, entstehen nur aus dem dauerhaften Verkehr der Personen mit den Sachen. Der Arbeiter an sich und das Grundstück an sich sind nichts werth: ihr wechselseitiger Verkehr constituirt einen je längeren, desto größeren und sichreren Werth. Dies erkennen alle die an, welche den überwiegenden Reiz und die Vortheile des Eigenthums anerkennen. Damit aber wird auch die Unmöglichkeit anerkannt, daß der Real-Kredit je von dem Personal-Kredite getrennt werden könne, wie durch unsre Hypotheken-Verfassung geschehen ist.

Worin aber besteht der wesentliche Kredit des Grundeigenthums? — Darin, daß das Grundstück nicht von einem einzelnen sterblichen und verderblichen Menschen wirklich beseßen wird, sondern von vielen aufeinanderfolgenden Generationen, also *von einer moralischen Person*, die unsterblich wie auch unverderblich ist, und der also Kredit eingeräumt werden kann; darin, daß das Grundstück nur durch einen Scheinhandel, durch eine Art von Fiktion veräußert wird; daß es seinem Besitzer nichts abwirft als Zinsen und niemand also realiter ein Grundstück besitzt, der es nicht unveräußerlich für Enkel und Urenkel und alle Zeiten besitzt. Wie also alles anderen Eigenthumes rechtliches Kennzeichen die Veräußerlichkeit seyn möge, so ist und bleibt des Grundeigenthums Kennzeichen die Unveräußerlichkeit.

Je bestimmter die Gesetzgebung allenthalben diesen Charakter der beyden Hauptgattungen des Eigenthums behauptet, um so leichter wird es ihr, den wahren und natürlichen Verkehr

zwischen beyden zu reguliren und die unvermeidlichen Domainen-Veräußerungen zu Stande zu bringen. Je unerschütterlicher die Regel steht, um so unschädlicher und ausführbarer sind die nothwendigen Ausnahmen.

V.

Von der Gewerbefreyheit.

Weil man in dieser Zeit unter National-Vermögen nichts anderes versteht als die Summe aller Privat-Vermögen, so macht man in dieser thörichten Voraussetzung leicht den thörichten Schluß, daß die einzelnen Bestandtheile dieser Summe, nämlich die einzelnen Privat-Vermögen wohl bestehen könnten, ohne daß gerade die Summe gezogen würde oder ohne daß ein National-Vermögen sie alle umspannte und beschützte.

Die Prediger der Gewerbefreyheit begehren eigentlich, daß jedes Privat-Vermögen nach Wohlgefallen in jeden möglichen Kreis irgend eines Gesammt-Vermögens aus- und eingehen dürfe: jeder Besitzer eines Getreide-Vermögens z. B. soll nach bloßer Maßgabe seines individuellen Vortheils in das Gesammt-Vermögen bald dieses, bald jenes in- oder ausländischen Marktes übertreten können, ohne je auch nur vorzugsweise an den Nationalmarkt oder an den Verkehr mit dem National-Gesammtvermögen gebunden zu seyn. So meint man, finde jedes Gewerbe seinen größtmöglichen Privatlohn, gedeihe also am besten.

Man sieht leicht ein, wie dieser Lehre dunkel die Vorstellung vom Universal-Staat zum Grunde liegt und wie der ewige Friede, der dumpfe Industrie-Friede, welcher eintreten würde, wenn alles freye göttliche Verlangen des Menschen,

sowohl das kriegerische als das höhere friedliche aus der Welt heraus mechanisirt wäre, dabey vorausgesetzt wird. Erst müßt ihr die Erde mit ihren unendlichen Klimaten und eigenthümlichen Lokalitäten in eine große gleichförmige Fläche ausgewalzt haben, erst muß alle Vorliebe der Menschen für das Nähere und Angewöhnte und für das Besondere, Erworbene ausgerottet seyn, ehe diese unbedingte Gewerbefreyheit, also ehe dieses absolut freye Privat-Vermögen der Einzelnen möglich wäre.

Der Streitpunkt nämlich zwischen diesen Freyheitsaposteln und mir ist folgender: ich behaupte und ihre Lehre setzt unbewußt voraus, daß zu allem Privat-Vermögen, wenn es lebendig verkehren und sich erweitern solle, ein Gesammt-Vermögen, ein bedeutender Verkehr (ein Markt, ein merkantilisches oder industrielles Gemeinwesen, ein ökonomischer Staat) gehöre; in so weit sind wir einig: das bedeutendste Privatvermögen auf eine übrigens wüste Insel versetzt, tritt außer Verkehr, d. h. außer Verhältniß, außer Werth. — Nun zeigt sich die Divergenz: Jene behaupten, daß dieses Gesammt-Vermögen, wodurch das Privatvermögen erst zum Vermögen wird, täglich ein anderes aus- oder inländisches seyn könne; und daß es nur das, arithmetisch betrachtet, größtmögliche seyn solle, verlangt ihre Lehre von der Conkurrenz. Ich behaupte, daß ein bestimmtes, bleibendes, vaterländisches Gesammt-Vermögen dem Privat-Vermögen gegenüberstehen müße, damit es Vermögen seyn und als solches nun auch mit andern benachbarten Gesammt-Vermögen verkehren könne.

Wir wollen uns um höherer Klarheit willen eine beßere Bezeichnung wählen: nennen wir das Vermögen des Einzelnen Individual-Vermögen, d. h. bestimmtes Vermögen, auf eine eigenthümliche Weise zu leben, zu wirken und zu gedeihen. Dieses Individual-Vermögen ist nicht bloß größer und kleiner, sondern auch qualitativ verschieden bey jeglichem Einzelnen. — Bey gleicher Größe können die Individual-Vermögen zweyer Personen eben wegen ihrer qualitativen Verschiedenheit von sehr ungleichen Werthen seyn, was, wenn es

auch in einzelnen Fällen, da es sich von selbst versteht, leicht zugegeben werden wird, doch im Ganzen der Staatswirthschaft, eben wegen der Corruption und arithmetischen Tendenz der Mutter-Wissenschaft, der Mathematik nämlich, bis jetzt noch nicht beachtet worden ist.

Jedes Individual-Vermögen hat also außer seinem Werth in Zahlen noch einen andern eben so wichtigen qualitativen Werth, einen Geschlechtscharakter. Deshalb, wenn es sich fortpflanzen oder neues Vermögen erzeugen soll, muß es in Berührung treten mit einem andern Individual-Vermögen von entgegengesetztem Geschlecht. So das Individual-Vermögen von Vieh mit dem Individual-Vermögen an Acker; so das ländliche Individual-Vermögen mit dem städtischen. Ich wähle mit Bedacht diese beyden Beispiele, damit man mein Zeichen: Individual-Vermögen mit möglichster Freyheit gebrauche, es nicht unbedingt an das menschliche Individuum hefte; sondern sich zweyerley entgegengesetztes Individual-Vermögen in demselben menschlichen Individuum und in zweyerley dergleichen Individuen, ja auch in zweyerley Klassen von Individuen denken könne. Innerhalb jedes menschlichen Geschäfts müßen schon zweyerley Individual-Vermögen gegen einander operiren, wenn es ein wirklich qualitatives besonderes Geschäft seyn soll, wenn es ein freyes Geschäft, eine Kunst seyn soll. Servile Geschäfte oder mechanische sind alle diejenigen Geschäfte der Menschen, in deren besonderem Umfange nicht zweyerley Individual-Vermögen gegen einander operiren, sondern wo, wie bey der Arbeitstheilung in den europäischen Fabriken, jeder Arbeiter ein vollkommen einseitiges Vermögen repräsentirt, also nie mit dem Zeichen der Freyheit, mit bestimmtem Geschlechtscharakter in die bürgerliche Gesellschaft eingreift, wenn man nicht etwa das Wort Geschlechtscharakter in so umfassendem Sinne versteht, daß der Trilling und das Kammrad einer Maschine zu einander im Geschlechtsverhältnisse stehen.

Durch die ganze Natur, die bürgerliche wie die physische gilt das Gesetz: zum Wirken und Leben gehört Geschlechtscha-

rakter ; und diesen hat nur, was selbst aus der Wechselwirkung der Geschlechter, oder aus qualitativer Opposition entstanden ist oder aus unendlichen solchen qualitativen Geschlechts-Oppositionen besteht.

Wie mit dem physischen Geschlechtsvermögen des Menschen im gewöhnlichen Sinn des Worts, so und genau eben so ist es mit seinem erweiterten Geschlechts-Vermögen, welches wir Individual-Vermögen genannt haben. Zweyerley in Geschlechts-Opposition befindliches Individual-Vermögen bildet nunmehr das eigentlich produzirende Gesammt-Vermögen: daher kann man sagen, daß alles Individual- oder Privat-Vermögen, absolut für sich und außer dem Gesammt-Vermögen oder außer Beziehung auf dasselbe gedacht, in sich geschlechtslos, also unfruchtbar, also todt sey ; denn die Lebenserzeugung oder die Produktion, im wahren Sinne des Worts, ist das einzige untrügliche Kennzeichen des Lebens. Die Frage, ob zu jedem besonderen bleibenden und eigenthümlichen Individual-Vermögen ein bestimmtes und bleibendes Gesammt-Vermögen gehöre oder ob diesem Individual-Vermögen die unbedingte Freyheit bleiben müße, in Relation zu jedem möglichen irdischen Gesammt-Vermögen nach Belieben zu treten, wird also mit der andern Frage, ob es eine bestimmte Ehe, ein Sakrament der Ehe geben solle oder ob das einzelne Geschlechts-Vermögen in Relation zu allen möglichen anderen und entgegengesetzten Geschlechts-Vermögen unbeschadet der gesellschaftlichen Ordnung treten könne, auf eines und dasselbe hinauskommen.

Die Folge unbedingter Gemeinschaft der Güter und der Weiber würde seyn, daß die darin erzeugten Güter oder Kinder sich nicht individualisiren würden. Nur durch eine besondere bleibende Gesammtheit von zweyerley bestimmten Personen (welche Familie heißt) werden vollständige Kinder mit gehörig markirter Geschlechts-Verschiedenheit, nicht bloß der physischen Geschlechtszeichen, sondern der ganzen und vollständigen Persönlichkeit erzeugt werden können ; ja, wer zweifelt nicht, daß bey unbedingter Gemeinschaft jedes einzelnen Geschlechts-Cha-

rakters mit allen erreichbaren Individuen des entgegengesetzten Geschlechts die Fortpflanzung überhaupt unmöglich wäre. Eben so würde die Fortpflanzung und Erweiterung des Vermögens, die Produktion der Güter, bey unbedingter Gemeinschaft jedes Individual-Vermögens mit allen andern erreichbaren Individual-Vermögen oder bey unbedingter Conkurrenz unmöglich seyn. Also werden nur durch eine besondere bleibende Gemeinschaft zwischen zweyerley bestimmten Individual-Vermögen oder, was dasselbe sagt, zwischen einem bestimmten Individual-Vermögen mit einem bestimmten Gesammt-Vermögen (welches Oekonomie heißen möge) vollständige, mit gehöriger Geschlechts-Verschiedenheit markirte, zur wahren und gelaßnen Fortpflanzung geeignete Produkte oder Individual-Vermögen erzeugt werden können.

Der Mensch besitzt Eigenthum oder das Individual-Vermögen, der Mensch lebt in Ehe mit einem entgegengesetzten Individual-Vermögen, welches sein Eigenthum heißt. Wenn jeder Nachbar mit diesem Eigenthum abwechselnd in genießender und befruchtender Gemeinschaft leben könnte, so würde es bey Versuchen der Befruchtung bleiben, aber ewig kein Produkt zu Stande kommen; er lebt also ausschließend in Ehe mit seinem Eigenthum, d. h. er bildet mit seinem Eigenthum ein bestimmtes Gesammt-Vermögen. Dieses Gesammt-Vermögen, nachdem es gehörig und gesetzlich bestimmt und befestigt, d. h. individualisirt worden, tritt mit dem geschlechtsartig verschieden individualisirten Gesammt-Vermögen des Mitbürgers in eine bestimmte Vereinigung. Z. B. das bestimmte Gesammt-Vermögen, welches Industrie-Kapital heißt, tritt mit dem andern bestimmten, streng und geschlechtsartig individualisirten Gesammt-Vermögen, welches Industrie-Fähigkeit heißt, in eine bestimmte und streng lokalisirte Ehe, welche die Stadt A heißen soll. Wenn das Industrie-Kapital der Stadt A mit den Industrie-Fähigkeiten aller andren Städte in Gemeinschaft oder unbedingter Conkurrenz leben sollte, so würde eigentlich kein bestimmtes Individuum Stadt zu Stande kommen.

Hier wenden die Apostel der Gewerbe-Freyheit, wenn sie mir folgen können, ein, daß sie ja gegen das bestimmte Individualisiren des Eigenthums und aller der verschiedenen befestigten Ehen, die ich hier beschrieben habe, nichts einzuwenden hätten: vielmehr sprächen sie nur für Conkurrenz, damit sich naturgemäß solche Ehen bilden könnten; sie sprächen nur gegen die gesetzliche Confirmation dieser Ehen. — Und doch fordern sie unbedingte Sicherheit des Eigenthums! —

Darin zeigt sich nun die tiefe Inkonsequenz dieses Lehrgebäudes der sogenannten Freyheit: denn wenn nun jenes größere Gesammt-Vermögen die verschiedenen kleineren Gesammt-Vermögen, aus deren Individualisirung und geschlechtsartigem Conflikt es entstanden ist, verbürgt und das größere Gesetz bildet, an dessen Festigkeit sich alle die kleineren Gesammt-Vermögen oder Gesetze befestigen; wenn nun endlich Stadt und Land als nothwendig, geschlechtsartig verschieden individualisirte Gesammt-Vermögen in die große bestimmte Ehe treten, welche Staat heißt, und dieser nun mit seiner tausendjährigen Gesetzeskraft das ganze unendliche Netz von bestimmten Gesetzen oder Ehen, welches er umspannt, dergestalt befestigt und konsolidirt, daß alles in seinem Umfange auf bestimmte gesetzliche Weise individuell, d. h. fruchtbar, d. h. lebendig und lebenerzeugend sey, — so zeigt es sich klar, daß dieses Gesammt-Vermögen oder dieses National-Vermögen oder dieser Staat von seinen besonderen Schranken oder von seiner besondern Individualität, wie sie durch seine ganze Handels-, Kriegs- und Civil-Gesetzgebung oder, was dasselbe heißt, durch seine tausendjährige Individualisirung beschaffen ist, nicht ablaßen kann, ohne daß zugleich alle ihm untergebenen besonderen Gesammt-Vermögen bis auf das geringste Eigenthum herab gebrochen und im Wesen vernichtet würden. Die Meinung, daß das besondere Individual-Vermögen oder das Eigenthum des Einzelnen bestehen könne, während die Individualität des garantirenden, besonderen Staats zu Grunde geht, auf welcher Meinung, wenn auch unausgesprochen, die Systeme der neueren philosophischen Oekonomen

beruhen, ist also bodenlos und falsch. Ein einstweiliges todtes Ankleben der Güter an den Personen, ein todter Besitz, aber ewig kein lebendiges Eigenthum kann durch einen todten Zwangs-Mechanismus aufrecht erhalten werden; nur die Individualität kann die Individualität, nur das Leben kann das Leben verbürgen.

Diejenigen, welche jetzt die Staaten regieren, fühlen diese Lähmung, diesen Tod in allen ökonomischen Angelegenheiten, welcher ja nur eine Aeußerung des Hinsterbens jener Individualität aller Gesammt-Vermögen ist. Sie schieben die Schuld auf die Eigenthümer, zumal des Grundes und Bodens, d. h. auf die Ehemänner in den wichtigsten Ehen, welche den Staat bilden helfen. Diese müßen wechseln, heißt es: wir müßen andre Eigenthümer haben! und so zeigt sich zu vollständiger Bewährung des politischen Unsinns die entgegengesetzte Behauptung, daß nämlich der Wechsel des Eigenthums oder die Entindividualisirung desselben gleichgültig für den Staat sey oder daß dessen Individualität dadurch nicht gefährdet wäre.

Wenn also im ersteren Falle nur die todte Sicherheit, welche das Schwert geben kann, anstatt des Staates, und im anderen Falle die todten Sachen und Güter anstatt des Eigenthums gerettet werden, so ist nach jenen Philosophen die Regeneration der Gesellschaft möglich; dergestalt nun wird dann die todte Summe der todten Sachen, anstatt jenes von mir beschriebenen Gesammt-Vermögens aller Gesammt-Vermögen für den National-Reichthum, die Summe der riches wird für wealth gehalten und der todte Tribut dieser Sachen für die Quelle der Nationalmacht.

Dagegen behaupte ich für alle Zukunft: unter aller Entartung und aller Erstarrung, welche sich aus dem Hinneigen der Welt von lebensfreyen Zuständen zu imperatorischer Macht und zu imperatorischem Golde haben nothwendig ergeben müßen, sind in den alten europäischen Staaten noch allenthalben wenigstens die Skelette jener Wechselgarantien des Individual-Vermögens durch das Gesammt-Vermögen gerettet. Diese Wech-

selgarantieen sind zu beleben! — Der Staat, welcher solche Verbürgungen, durch die allein sein Heil zurückkommen kann, absichtlich an der Hand thörichter Philosophen zerschneidet, setzt sich selbst in die Reihe von neugebacknen todten Staaten herab und mag fürchterliche Reaktionen des beleidigten Lebens gegen den Tod, der ihm aufgedrungen wird, erwarten. Die Schätze, die er heben will, gehorchen und kommen sicherlich nicht; denn nur in der Wechsel-Wirkung, aus der sie ja muthwillig gerissen werden, sind alle Güter fruchtbar und lebendig.

Hört es! — alle Sachen und Güter im Umfange des Staats erhalten Werth und Fruchtbarkeit nur durch ihre Träger, durch das Bleiben derselben, wo die Sachen bleiben sollen, durch die Beweglichkeit derselben, wo sich die Sachen bewegen sollen. Dieses nenne ich die Individualisirung des Vermögens, durch welche es geschlechtsfähig, lebendig, also erst Vermögen wird.

VI.

Adam Smith 1808.

Das National-Vermögen ist nach Adam Smith das physische, ergreifbare Produkt der gesammten Arbeit einer Nation; die Körperlichkeit, die Ergreifbarkeit der Produkte gehört in der Ansicht dieses Schriftstellers zu den wesentlichen Bedingungen ihres Werths und ihrer Realität. Auf die Frage, welche Arbeit in nationalökonomischer Hinsicht produktiv zu nennen sey? antworten die Merkantilisten: die, welche Geld einbringt; die Physiokraten: die, welche auf den Ackerbau gewandt wird, und Adam Smith: die, welche überhaupt Sachen zu Tage fördert. —

So hatte das System dieses großen Mannes den erhabenen Gegenstand mit bis dahin unerhörter Allgemeinheit ergriffen, wiewohl auch hier eine Einseitigkeit zurück blieb, welche nachher das Thema aller wahren Angriffe auf den Versuch über den National-Reichthum geworden.

Die idealischen Produkte nämlich, der schönste und erhabenste Gewinn einer Nation, die Erzeugnisse ihrer edelsten Geister hatten nach Adam Smith, wenn es auf einen Anschlag des National-Reichthums ankam, keinen ökonomischen Werth. Der Gedanke eines Staatsmanns, welcher vielleicht Millionen wirklichen Geldes hervorbrachte; die Worte des Geistlichen, des Künstlers, welche vielleicht das Herz oder die Erfindungskraft der Nation um vieles bereicherten oder veredelten; — diese herrlichsten Saaten, diese ergiebigsten Manufakturen wurden nicht gezählt, wenn das Gesammt-Vermögen einer Nation überschlagen wurde. —

Aus dem einfachen Grunde, höre ich mir einwenden, weil diese Güter nicht gezählt werden konnten, und dann, weil das Endresultat dieser idealischen Arbeiten doch immer wieder ergreifbare Sachen seyn mußten und weil erst an diesen körperlichen Resultaten sich mit Gewißheit auswies, daß der Gedanke jenes Staatsmanns, der Rath jenes Gelehrten oder Künstlers wirklich praktisch und produktiv gewesen sey; jene Endursachen der verbeßerten Produktion, wie bedeutend sie auch gewesen seyn mögen, gehören nur nicht in die Berechnung, in den Anschlag des Vermögens, darum es dem Finanzier eigentlich zu thun sey.

Es ist wahr, der praktische Kalkül geräth in Verwirrung, wenn man z. B. die tiefe Einsicht und den Ideen-Reichthum eines Adam Smith in einen Ueberschlag des National-Vermögens von England mit aufnehmen wollte; eben so, wenn man bey Berechnung des gegenwärtigen, der Preußischen Monarchie verbliebenen Reichthums etwa den Gewinn an Selbsterkenntniß und die Erfahrungen des letzten Krieges mit in Anschlag bringen wollte. Wenn man aber bedenkt, daß die nothwen-

dige Bedingung alles Reichthums die Sicherheit ihn zu genießen ist, und daß es unendliche Grade dieser Sicherheit gibt, daß also ein geringeres Vermögen, von kräftigeren Händen gehalten, mehr innerlichen Werth hat und viel eher Reichthum zu nennen ist, als ein großes Vermögen, welches von schwächeren Händen gehalten und von einem schlafferen Nationalwillen garantiert wird; — so gewinnen alle jene unsichtbaren Arbeiten auch für die Veranschlagung des National-Reichthums eine große Bedeutung.

Gesetzt, die Wissenschaft der Nationalökonomie hätte weiter keinen Zweck als die Anfertigung eines solchen Anschlages oder eines jährlichen Etats der National-Ausgabe und Einnahme, so sieht jedermann ein, daß die Zahl, welche die tägliche Balanz in den Büchern des unbedeutendsten Kaufmanns nachweis't, keineswegs einen wahren Maaßstab von dem Vermögen desselben abgeben kann; vielmehr die unsichtbare und unberechenbare Art der Geschäfte und Spekulationen dieses Kaufmanns bestimmt erst den wahren Werth jener Zahl und des handgreiflich vorräthigen Geldes und Waarenlagers. Um so weniger können in der Schätzung des National-Vermögens jene absoluten Unterscheidungen der physischen Güter einer Nation von ihren moralischen, der körperlichen Bedürfnisse und Produkte von den geistigen geduldet werden. Der Verstand, welcher die sichtbaren, und das Gefühl, welches die unsichtbaren Schätze der Nation ästimiert, müßen einander unaufhörlich in die Hände arbeiten und das Endresultat der erhabenen Berechnung muß auf gleiche Weise nach Ideen und nach reellen Gütern schmecken.

Nun aber ist die Wissenschaft der Nationalökonomie nicht bloß auf ein spekulatives Beschauen des Staats-Vermögens, sondern auf eine beständige praktische Vermehrung desselben hingerichtet. Alle Kräfte der Menschheit muß sie in ihr Interesse ziehen, um die große Bewegung des ökonomischen Geschäftes zu erhalten, welches zurückgeht, wenn es nur still steht.

Es gehört folglich eine viel größere Vorstellung von ihrem Zweck, von dem Produkt, welches sie beabsichtigt, dazu, als

Adam Smith ihr anweis't, wenn sie nicht auf jedem Schritt durch eine unedle und kleinmüthige Würdigung der menschlichen Güter gehemmt werden soll. Und so sollte man eigentlich sagen: die Nationalexistenz selbst in ihrem ganzen Umfange sey der wahre Reichthum einer Nation.

Mögen es die Verfassung und die unvermeidliche Gebrechlichkeit der menschlichen Dinge fordern, daß im wirklichen Staate die Verwaltung des ökonomischen Vermögens (Finanzen), des juristischen Vermögens (Gesetzgebung und Justiz), des sittlichen und geistigen Vermögens (geistliche Angelegenheiten und Erziehung) und des militärischen Vermögens in eben so viele Departements getrennt seyen: die Wissenschaft kann in eine solche absolute Trennung der menschlichen Geschäfte nicht eingehen, denn sie ist ja eben die Gewährleisterinn des nothwendigen Zusammenhanges der gesammten Geschäfte und der gemeinschaftlichen Beziehung aller auf den Einen, einfachen Staatszweck.

Der wahre Justizminister, der das Ganze im Auge hat, betrachtet alle Zweige der Staatsverwaltung, wie eben so viele Zweige der Gesetzgebung; der wahre geistliche Minister möge eben so die ganze Staatsorganisation als ein System sittlicher Institute und der Kriegsminister sie als eine große Gemeinschaft der Kraft betrachten.

Wenn jeder von ihnen das heilige Feuer der Idee, deren Pflege ihm anvertraut worden, in den ganzen Umkreis des Staates umherzutragen und so sein besonderes Geschäft im Geiste des Ganzen zu treiben versteht, dann läßt sich sagen, daß er seine Bestimmung wissenschaftlich erkannt habe, und dann wird es auch an der nothwendigen Einheit unter den verschiedenen Administrationszweigen nicht fehlen.

So soll demnach der Finanzminister und, was dasselbe sagen will, der Finanzgelehrte den ganzen Staat, den ganzen Inbegriff physischer und moralischer Güter als ein ökonomisches Objekt zu begreifen wissen und den juristischen, den sittlichen, den militärischen Reichthum auf gleiche Weise, wie den im engern Sinn ökonomischen in die Rechnung bringen, die sein Gemüth abschließt.

In jedem wirklichen Staate wird freylich eine von den hier genannten vier Ideen, die eigentlich untereinander genau und wissenschaftlich balanciert seyn sollten, nach Maaßgabe der Lage und Umstände eine Prärogative genießen; in einem Handelsstaate, wie in England, wird der Finanzminister nothwendig Premierminister seyn; in einem militärischen Staate, wie dem ehemaligen Preußen, werden alle Departements eine militärische Farbe annehmen; ein armer Staat wird sich hauptsächlich durch Kraft und Strenge des Gesetzes erhalten; — aber kann man sich den Staat von Europa oder das wahre Gleichgewicht unter einer erhabeneren Gestalt denken, als unter dem Bilde eines gesellschaftlichen Ganzen, worin der Finanzstaat, der Militärstaat, der Justizstaat und der geistliche Staat, jeder aus seinem besonderen eigenthümlichen Standpunkt, sich und alle übrigen mit der hier beschriebenen Consequenz und wissenschaftlichen Universalität zu betrachten und zu behandeln vermöchte.

Auf diese einzige ächte Weise lebendig ergriffen ist die einem Handelsstaate so natürliche, besondere Idee der Reichthumserzeugung, und die andere einem Militärstaate so angemessene der Krafterzeugung, segensreich für alle übrigen Staaten. Jede absolute Begränzung der Administrationszweige, jede absolute Trennung der geistigen und körperlichen Besitzthümer ist der Tod für den Staat; alle Administrationsgeschäfte werden sich in unzählige Alternativen und Collisionen zerspalten, zwischen denen der kalt kalkulierende Begriff entscheiden muß, der eben so ungeschickt zum Regimente der Völker, als die von mir beschriebene Idee dazu von Gott berufen ist.

Die Natur dieser Ideen, unter allen Entstellungen, denen sie in der Ausführung unterworfen sind, in ihrer Reinheit zu bewahren ist der große Zweck der Wissenschaft; und so können wir es ohne Nachtheil für den Ruhm des unsterblichen Mannes, dessen Werk nach viel höheren Dingen strebt, als die es wirklich und handgreiflich aufstellt, erklären, daß der Grundirrthum der Untersuchungen über den Nationalreichthum von Adam Smith darin liegt, daß dieser Autor einen, freilich sehr verallgemeiner-

ten, aber doch nur immer einen — Begriff vom National-Reichthum gibt, der eben als abgeschloßener Begriff dem in unendlicher Erweiterung begriffenen Nationalleben, womit nur die eben so unendliche, bewegliche, ich möchte sagen elastische Idee Schritt halten mag, keineswegs gewachsen ist.

Sobald nur Ein Produkt dieses National-Reichthums, sobald nur Eine körperliche oder geistige Funktion des Nationalgewerbes von dem erhabenen Kalkül absolut ausgeschloßen ist, eben sobald kann die Idee nicht mehr zu Stande kommen. —

VII.

Streit zwischen Glück und Industrie.

Kaufmännische Schätzung und kaufmännischer Erwerb der Dinge, wenn er allgemein wird, bringt auch kaufmännischen Glückswechsel über alle Dinge. Soll es keine Art des Besitzes weiter geben, als den unmittelbar erworbenen, mit gemeiner Industrie erwucherten; will der Mensch die schöne Satzung der Natur oder der Zeit, da ein Theil des Besitzes ungebeten, wie ein reines Geschenk des Himmels auf den Besitzer kommt, welche Satzung dem unstäten Glück zu einer Art von Ableiter dient, nicht statuieren; nun so muß das Glück wohl, da man ihm den friedlichen und gesetzmäßigen Eintritt in die Staaten und Wohnungen der Menschen versagt, sich feindselig beweisen und mit anscheinender Blindheit in die eigensinnige Ordnung der Dinge greifen, da doch im Grunde jene, welche alles Glück aus dem Staate heraus zu industriiren unternehmen, die eigentlich Blinden sind.

In demselben Grade als der Mensch dem Glücke zu gebieten und es zu tyrannisieren glaubt, in demselben Maaße

spielt mit ihm und tyranniſiert ihn das Glück. In keinem Zeitalter ſprachen die Oekonomen und Staatswirthe wohl mit größerer Zuverſichtlichkeit und Behaglichkeit von der Weltherrſchaft der Induſtrie als in dem unſrigen, wie ja die ganze Finanzkunſt und dazu gehörige Wiſſenſchaft vorgeblich erſt jetzt ausgebildet worden iſt. Die Anhänglichkeit am Hergebrachten und alles, was nur mit einigem Scheine für Aberglauben oder Vorurtheil gelten konnte, wurde von dieſen neuen Prieſtern der Induſtrie als ein beſonderer Feind des Menſchenglückes verfolgt; nach ihren Anſichten koſtete es der Menſchheit nur einen kleinen Entſchluß klüger und liſtiger zu werden oder den Rathſchlägen des Klügeren und Liſtigeren zu folgen, um mit der Natur und ihren feindſeligen oder ungewiſſen Kräften für immer fertig zu werden. Die Peſt iſt längſt bei Seite gebracht; wo der Blitz hinfahren ſoll, kann der Menſch ihm zeigen und gebieten: welche Feuer- und Kuhpocken-Anſtalten in Städten und auf dem platten Lande! Bald wird es auch nicht einmal mehr der Aſſekuranz bedürfen und keines innigen Aneinanderhaltens und gegenſeitigen liebevollen Beiſtandes der Menſchen unter einander. —

Zugleich mit der Noth, welche die Menſchen zuſammen bindet, wird auch die Liebe künſtlich abgeleitet und abgewehrt; denn es iſt beßer, daß ein jeder für ſich auf ſeine eigene Hand lebe und fertig werde. Weit auseinander bauen ſie die ländlichen Wohnungen; damit eine Feuersbrunſt nicht um ſich greifen könne, die Unglücklichen, löſchen ſie lieber auch jenes ſchönere Feuer der hilfreichen Liebe aus, welches ſich im Beyeinanderwohnen entzündet; damit jeder bequem und produktiv im Mittelpunkt ſeiner Grundſtücke wohne, zerſchneiden ſie die natürlichen Bande der nachbarlichen Geſelligkeit und zerſtören alle die höheren Erzeugniſſe, welche von dieſem Bande abhängen. — Ja ſie bringen es endlich noch dahin, daß der einzelne in ſeinem Neſte wirklich allein ſitzt und Blitz und Peſt und Flammen und Blattern und dem ganzen Heere der Naturkalamitäten trotzt, und am Ende noch hochmüthig lächelt über jene Helden in den Zeiten des Fauſtrechts, die ohne weitere Induſtrie und Polizey-

anstalt, bloß durch die Kraft ihres Herzens eben so einsam und noch viel trotziger lebten. Denn auch die Regierungen haben sich allgemach in dieses Evangelium der Oekonomie und Industrie, wie es Novalis nennt, gefunden: die Verbreitung der Ableitungen und Inokulationen, das Kommando des kleinen Krieges der Industrie mit der Natur ist ihnen allzunahe ans Herz getreten.

Nicht ohne Wehmuth erinnern wir uns aus dem damaligen Allarm der öffentlichen Blätter des allgemeinen Aufruhrs der Preußischen Staatsmänner über einen unglücklichen, wahrscheinlich aus Livorno, wo damals ein bösartiges Fieber wüthete, herrührenden Koffer mit alten Kleidern und Lumpen, den einige gute Nasen im Dienst der Polizey zu Halle aufgespürt haben wollten. Es war etwa ein Jahr vor der Schlacht von Jena und es geschah vieles, weises und gut kombiniertes in Verfolgung besagten Koffers: hinlängliches Beyspiel, um zu zeigen, wie eine zu ängstliche Sicherheitspflege, eine zu spitzfindige Offensiv- und Defensiv-Industrie bei den Regierenden zuförderst zu einer Art von politischer Schwermuth und Hypochondrie und demnächst zu viel größeren Kalamitäten, als denen man auszuweichen strebt, führe und wie man den feindseligen Kräften der Natur sich durch nichts so sehr preisgebe als durch übertriebenes Vertrauen in Vorkehrungs-, Erwerbs- oder Vertheidigungs-Anstalten.

Auch ich kann mir den ganzen Haushalt des Menschen als eine Industrie, den ganzen Staat als eine Polizeyanstalt denken; aber dann muß es eine Industrie und eine Polizey seyn, die nicht einzeln abgerißen, nach Art der Krämer oder Bettel-Vögte zu Werke geht, die nicht über einen Pfennigsgewinnst einen großen Kredit-Gewinnst fahren und die nicht, um einen Landstreicher zu fangen, zehen schlimmere laufen läßt. Es gibt eine Industrie, eine Polizey en gros, die beständig klug und kühn ihrem ganzen Gewinnst, ihrem ganzen Glück und ihrem ganzen Feinde in die Augen sieht; die, indem sie Alles, auf menschliche Weise Alles, das ihr Gebührende nämlich

erwerben will, zugleich Alles und jedes Einzelne vertheidigt. Von dieser ist aber in unsrer Welt wohl nur in wenigen glücklichen Staaten die Rede: — dem Strom des Schicksals ein Stückchen Alluvion nach dem andern abgewinnen, Reiserchen ausstecken unermüdlich mit mühsamer Spitzfindigkeit, daß sich der Schlamm setze, solches verstehen sie; aber, wenn die Flut einmal hoch geht, dann fehlen die Dämme, weil das Herz, der ausus fehlt, der zu ihrer Construktion vonnöthen und über den kleinen, listigen Handel mit der großen Natur längst verloren gegangen ist.

Alle Verdienst-, Industrie-, Virtuositäten- und Talenten-Krämereyen, von denen in neueren Zeiten so ungebührliches Aufsehen gemacht worden, sind Detail-Wirthschaft und können der Natur oder dem Glück, welche allenthalben im Großen und Ganzen operiren, nicht widerstehen. — Da es aber dem Menschen hauptsächlich um einen bewaffneten Frieden mit der Natur und dem Glücke zu thun ist, so muß er die Natur allenthalben in seinen Kalkül, in sein Interesse ziehen; er muß eine Allianz mit ihr schließen, um auf eine wirksame Art gegen sie zu streiten und seine menschliche Unabhängigkeit behaupten zu können. Er muß das Glück also anreden können: „ich laße dich hinein in meine Werke; ich laße dich eine anscheinende Unregelmäßigkeit in meinen Kalkül bringen, weil ich weiß, daß dieser an allgemeiner und ewiger Richtigkeit gewinnt, was er an abgesonderter, augenblicklicher Präzision verliert; ich laße die Familien, welche du einmal auszeichnetest, dadurch, daß du sie zuerst kommen, bey der Gründung eines Staates zugegen seyn ließest oder daß du ihren Unternehmungen besonderes Gedeihen gabst, in ihrer Auszeichnung bestehen, begehre von ihren gegenwärtigen Repräsentanten weder Verdienst noch Industrie, noch Virtuosität oder Talente; ja, was mehr ist, ich erkenne die Glücksmenschen mit ihrem Glücke an, wie die Verdienstmenschen mit ihrem Verdienste. Mein Recht hat zwey Elemente: Gerechtigkeit gegen das Verdienst um des Einzelnen, und Gerechtigkeit gegen das Glück um des Ganzen willen.

Ich verbünde mich mit dem Glücke selbst, und so kann ich allen einzelnen Glücksfällen trotzen!“

Das Glück muß wohl zufällig und die Natur willkührlich erscheinen, so lange sie nicht in die menschliche Ordnung und Berechnung als integrierende Theile aufgenommen werden, so lange man sie nicht mit Freyheit und Bewußtseyn anerkennt, so lange man glaubt, daß ihre Kräfte wie wilde Bestien exterminiert werden müßten oder daß es bey einem bloßen Unschädlichmachen sein Bewenden habe. Im Kleinen begreifen das die sogenannten Staatswirthe unserer Zeit sehr wohl; sie alliiren sich mit dem Wasser, mit dem Feuer, mit allen Elementen, wenn es darauf ankommt eiue Mühle zu treiben; aber wenn ein Staat sich bewegen soll und nun die ungeheuren, von alles umfangender Größe, unsichtbaren Elemente ihren Beystand anbieten, dann meinen sie das Menschenrecht zu verletzen, wenn nicht alles Geschäft mit Menschenhänden verrichtet, wenn nicht aller Besitz von den Zeitgenoßen unmittelbar der Natur abverdient wird. —

Die gewaltige elementarische Kraft, den Thatensturm, welcher aus der Vorzeit des Staates herweht; den Vortheil der Beschleunigung, welchen das Drängen der vorangegangenen Generationen auf die gegenwärtige gewährt, brauchen sie nicht. So ist ihr Staat die sich selbst mahlende Mühle, von der Novalis spricht: die Bewegung der Mühle ist bloß scheinbar, denn wie möchte sie treiben, da sie nicht getrieben wird.

VIII.

Indirekte Abgaben, indirekte Rekrutierung der Armeen.

Das Geheimniß der Koquetterie ist gefunden: ich laße viel für mich thun! Weil sie zu schaffen und zu sorgen geben,

darum werden Tasso und die Kinder geliebt. Ich laße mir viel schenken und bin nun derer gewiß, die einen Aufwand für mich gemacht haben: bey dem gemeinen Geber mag es ein dunkles Gefühl von Prozenten thun; die edleren kaufen sich mit ihren Gaben nicht ein humanes, prahlerisches Bewußtseyn der moralischen Gutthat, nicht die Liebe der Menschen, sondern die eigene Liebe, die man zu dem empfindet, was einem viel Mühe und Schweiß gekostet. Mein Theurer! kann heißen: mein, den ich um vieles nicht fahren laße, und dann ist es meistens nur Redensart. Mein Theurer! kann auch heißen: mein, der mich schon vieles gekostet hat, und dann ist es ehrlich gemeint. — Menschenhaß, da man in Pausch und Bogen das Geschlecht haßt, ist eine elende Ziererey oder ein Kind hypochondrischer Faulheit. Thue viel für die Menschen und du hast das Arkanum der Liebe gefunden. Immer die Nutzanwendung jener alten Mährchen von den verzauberten Prinzen: Thue viel für sie, so wirst du sie lieben; liebst du sie, so verschwindet der Zauber.

Es ist ein schöner Handel, eine göttliche Bestechungskunst, da man nämlich besticht, nicht um die Liebe der andern, aber um die Liebe zu den andern in sich selbst zu erwecken. Fühlst du dich kalt, da wo du lieben solltest, wenn große Ideen dich ansprechen, Tugend, Vaterland, Religion? — Auch die kalte Pflichterfüllung, auch die unwillige Aufopferung, auch der formale Gottesdienst werden dich näher bringen jenen großen Ideen. Im Anfang zwingst du dich zum Schenken, unvermerkt wird es dir leicht; aus dem Geschenk wird Gabe; aus der Gabe Hingebung; aus der kalten Pflicht wird Treue, aus der Treue wird Liebe.

Aber den Regenten, die ihre Völker lieben, weil sie viel für sie gethan, möchten wir einiges von der schönen Koquetterie anwünschen, dir wir oben beschrieben. Wozu die allzuweitgetriebene Schonung? Warum soll der Unterthan nicht an der Bürde fühlen, daß er im Staate lebt: an seinem Glück fühlt er es nicht, er gewöhnt sich daran und achtet es nicht als eine Gebühr, die ihm einmal zukomme: wir haben's in Preußen erlebt.

Das vaterländische Gefühl ist das edelste von allen: laßt es die Völker theuer bezahlen, damit es ihnen werde; nichts Herrlicheres kann erkauft werden mit Gold und Blut. Wozu indirekte Abgaben, wozu indirekte Rekrutierung? Ihr könnt nicht genug von ihnen direkte fordern. Zieht sie bey den Haaren zu euch hinüber! Immer vorausgesetzt, daß ihr selbst liebenswürdig seyd, denn alle Liebe ist gegenseitig.

IX.

Der poetische Besitz.

Wenn du behauptest, du habest und haltest ein Ding und seyest dessen Herr und Meister, so meinest du damit: das Wesen und Leben dieses Dinges, sein Anfang und sein Ende, sein Erwerb und sein Verlust, seine Geburt und sein Tod stehe in deiner Hand. Freylich sind ihrer wenige, die mit solcher Macht, mit so vielem Verstande und in solchem Umfange die Güter dieser Welt zu besitzen wissen: die meisten glauben, es sey mit krampfigem Festhalten, mit einem derben Rechtsgrunde und mit dem Glauben des Besitzes schon gethan; aber dir traue ich zu, daß du das Leben, die Bewegung und den Gebrauch der Dinge selbst und nicht bloß die Schlösser und Riegel, wodurch sie den übrigen Menschen vorenthalten werden, beherrschen willst; ich schmeichle dir und zeichne dich aus, weil du mein Leser bist. —

Was du erworben hast mit Mühe und biegsamer Kunst, das liebst du, weil du es hast kommen sehen, weil es erkannt, gewünscht, gerufen, gelockt hat werden müßen; du legst hohen Werth auf den Diamant, dem du jeden seiner Strahlen mit hohem Fleiße abgewinnen mußtest, und bist gefühllos selbst gegen das herrliche, nothwendige Element des Wassers, weil es

ungerufen deinen Wohnsitz umspült und mit zuvorkommender Eile in deinen Becher fließt, ehe du noch Durst empfunden. Aber sollst du das erworbene Gut fortlieben, so mußt du es auch verlieren können und der Gedanke, wie auf tausend Wegen es verloren gehen möchte, muß deine Augen offen erhalten: jeden Tag, an welchem sein Besitz dir noch vergönnt wird, muß es dir wie ein neuer Erwerb, wie ein neues Geschenk erscheinen. Mit der schönen Sorge der Liebe, wie die Mutter ihr Kind, nicht mit der gemeinen Sorge der Angst, wie der Kerkermeister seinen Gefangenen, pflegst du deinen Besitz.

Merke auf, was ich jetzt sagen werde, und scheue nicht vor dem seltsamen Ausdruck! deine Liebe zu jedem Gute der Welt ruht darin, daß du um die Gegenliebe solches Gutes wirbst und selbige dir in immer vollerem Maaße zu Theil wird. Erzwingen wirst du nichts, auch das Aermste, Geringste nicht; aber wohl durch werben gewinnen, und das ist die Bedeutung des schönen Wortes **erwerben**.

X.

Theilung der Arbeit.

Ein neuerer brittischer Schriftsteller bemerkt: die Moral der Menschen in England verschlimmerte sich in dem Maaße, als man zu den unteren Ständen der Gesellschaft hinabsteigt: der Pöbel, wenn er in großen Städten, Manufakturen oder Bergwerksprovinzen versammelt werde, verliere das einfache natürliche Rechtsgefühl, welches den unverdorbenen Bauer auszeichne, und erhalte nichts an die Stelle dieses Verlustes. Große Verbrechen würden in England im Durchschnitte nur in den untersten Klassen der Gesellschaft begangen, während in andern Ländern, wo das Volk seine ländlichen und Hirten-Ge-

wohnheiten behaupte, die größten Verbrechen von den privilegierten Ständen begangen würden. —

Wir finden diese wichtige Bemerkung gegründet und die Erscheinung selbst leicht zu erklären. Der Mensch braucht ein allseitiges, ich möchte sagen kugelrundes Gebiet seines Wirkens, wie anderweit beschränkt und klein dasselbe auch übrigens seyn möge. In der kleinsten Kugel ist daß Gesetz wie in der größten, und in dem ärmsten wie in dem reichsten Menschen kann dasselbe Rechtsgesetz walten, wenn beiden nur gestattet wird, vollständig und nach allen Richtungen das zu seyn, was sie in ihrer Lage seyn können. Wenn aber die Theilung der Arbeit in großen Städten oder Manufakturen- oder Bergwerksprovinzen den Menschen, den vollständigen freyen Menschen, in Räder, Trillinge, Walzen, Speichen, Wellen u. s. f. zerschneidet, ihm eine völlig einseitige Sphäre in der schon einseitigen Sphäre der Versorgung eines einzelnen Bedürfnisses aufdringt, wie kann man begehren, daß dies Fragment übereinstimmen solle mit dem ganzen vollständigen Leben und mit seinem Gesetze — oder mit dem Rechte; wie sollen die Rhomben, Dreyecke und Figuren aller Art, die man aus der Kugel herausgeschnitten, abgesondert für sich übereinstimmen mit der großen Kugel des politischen Lebens und ihrem Gesetze?

Das ist die lasterhafte Tendenz der Theilung der Arbeit in allen Zweigen der Privatindustrie und auch in dem Regierungsgeschäfte. Den privilegierten Ständen in England und allen gebildeten Klassen drängt sich die große Kugel des Nationallebens so lebendig und allgegenwärtig auf, daß die schädlichen Wirkungen der Theilung der Arbeit, die überdieß auch im öffentlichen Leben dieses Landes nicht statt findet, wieder aufgehoben wird.

An vielen Stellen des Kontinentes ist die Sache umgekehrt: die noch bestehenden Dienstverhältnisse beym Ackerbau, die Unmöglichkeit, ein unbedingtes Taglöhnersystem in alle Zweige der Nationalindustrie einzuführen, erhält die unteren Klassen in gewissem Grade vollständig, kugelrund und rein; dagegen die Theilung der Bildung in den höheren Ständen auch die Theilung

der Arbeit in Staatsgeschäften, hier, wo ihr an wenigen Stellen ein vollständiges Bild nationalen oder religiösen Lebens befriedigend entgegenkommt, oft in das Verbrechen hinüberleitet.

XI.

Taxation des Grundeigenthumes.

Die Beweise der Fehlerhaftigkeit aller gedenkbaren Taxationsprinzipien, also der Unmöglichkeit einer strengen Taxation des Grundeigenthumes überhaupt brauchen nicht erst geführt zu werden. Was das Grundeigenthum nebst seinen sächlichen Pertinenzien unabhängig von dem bestimmten Träger und Eigenthümer werth sey? diese Frage soll nicht genügend beantwortet werden, weil sie einen Widerspruch in sich schließt.

Das Grundeigenthum hat den höchsten Werth für den, der mit seiner Persönlichkeit in die Lokalität des bestimmten Grundstückes gleichsam verwächst, der am längsten darauf verharret; ein solcher Eigenthümer spürt unter dem Wechsel der Jahreszeiten, der politischen und Handels-Conjunkturen, die den momentanen Preis empfindlich verändern, den höchsten, realen und bleibenden Werth des Grundstückes heraus; während der durch einzelne solche Conjunkturen veranlaßte Nominal- oder Scheinwerth die allervergänglichste und unsicherste Valuta ist, welche sich im Umfange des Staats vorfinden mag. — Nicht mehr und nicht weniger gehört zu der wahren Taxation eines Grundstückes, als die hundertjährige Geschichte desselben und des Staates, mit dessen Schicksalen es auf Leben und Tod verflochten ist; ferner eine so vorurtheilsfreye Würdigung des Augenblickes und seiner Aspekten für die Zukunft, als sie wenigen Menschen gegeben ist.

Was ist das Grundstück werth? heißt: was ist das momentane Aequivalent für eine ewige Valuta?

XII.

Geldwesen von Großbrittanien.

Was heißt Ueberfluß des Geldes? Kann denn je die bloße Summe der Geldzeichen etwas bedeuten? kann denn je ihr Verhältniß zum Gesammtbedarf angeschlagen werden? Sind denn nicht auch hier jene Verhältnisse überaus wichtig, nach denen sich das Geld positiv und negativ unter Arbeiter und Rentenirer vertheilt?

Es ist in England so viel von Ueberfluß der Geldzeichen die Rede gewesen; ich möchte den Beweis führen, daß ein wirklicher Mangel des Geldes in Großbrittanien, obwohl außer allem Verhältniß zu dem Geldmangel des Kontinentes, statt finde. Zwey Umstände sind dem ökonomischen Gleichgewichte jenes Landes entgegen, müßen also in gewissem Grade Theurung und Geldmangel veranlaßen, wenn ihnen auch die Gesundheit der übrigen Nationalhaushaltung kräftig entgegen arbeitet: es ist das Fundierungssystem und das Tagelöhnersystem. Die nähere Betrachtung beyder wird lehren, daß seit den letzten zwanzig Jahren in England ein wirklicher Geldmangel empfunden werden müße, obgleich nicht in dem Maaße wie auf dem Kontinente.

Man denke sich die Wirkungen des Fundierungssystemes: Ein Theil des Kapitales der Nation wird fixiert und, man sperre sich wie man wolle, nominaliter fixiert, während der andere realiter fortlebt und fort erzeugt: indem ich überhaupt ein Kapital auf Zinsen austhue, mich selbst der Befruchtung und Belebung desselben begebe, kann ich durchaus nicht prätendieren, daß der Werth dieses Kapitals nach Verhältniß der steigenden Preise wachsen solle; mit andern Worten, daß es zu allem übrigen fortlebenden Vermögen der bürgerlichen Gesellschaft in demselben Verhältnisse bleiben soll, als unter welchem ich es ausgeliehen.

Die Fortschritte der bürgerlichen Gesellschaft gehen ihren eigenen Weg und offenbaren sich in einer ordentlichen und ruhigen Preissteigerung; wenn mein Kapital einem Andern übertragen wird, so läuft dieser mit der bürgerlichen Gesellschaft und macht das Kapital mit ihr laufen; er hält Schritt mit der Preissteigerung und verdient es: er kann im Gleichgewichte mit ihr bleiben. Für mich, seinen Gläubiger, ist die Preissteigerung gleich einem allmähligen Verdunsten meines Kapitales und meiner Rente. — Um das Kapital einem Andern übertragen oder eine Rente damit erlangen zu können, muß es unter einem Gesichtspunkt, unter einer bestimmten Zahl und Benennung fixiert werden. Diese Benennung kann nur unter der Garantie des Staates geschehen, der mir die Zahlung der Rente und auch die Zurückzahlung des Kapitals garantiert, folglich die von dem Staate verordnete Währung muß den Namen hergeben. Sinkt diese Währung oder steigen die Preise, so kann ich keine Entschädigung verlangen für meinen Verlust, weil ich mich derselben durch den bloßen Akt des Ausborgens schon begeben habe. Wollte ich den Realwerth beybehalten und wäre es nicht durchaus unmöglich, einen zukünftigen Werth in dem Contrakt im Voraus zu fixieren, so wäre dieses eine wucherische Stipulation, ein Aernten-wollen, wo man nicht gesäet hat. —

Folglich ist es natürlich, daß alle Renten, die aus dem Verborgen der Geld-Kapitalien fließen, im Laufe der Zeit sinken und sich verzehren müßen. Wenn aber durch öffentliche Anleihen oder durch Begünstigung der Verschuldung des Grundeigenthumes, Kreditsysteme u. dgl. ein eigner Stand der Rentenirer sich gebildet, so müßen durch diese absolute Divergenz des lebendigen Kapitales und des Renten-Kapitales oder eines Standes, der von absolut sinkenden, und eines andern Standes, der von steigenden Werthen lebt, die inneren Verhältnisse der Nationalthätigkeit zerrüttet werden. Das Geld, in wie großen Massen es auch vorhanden sey, wird sich immer nach der lebendigen Seite hinüberschlagen und auf der anderen Seite relativ mangeln: und da diese Seite doch immer in Verbindung mit der

anderen bleiben muß, so wird theils sich der Rentenirer wehren, und durch Wucher vertheidigen, theils die Disharmonie das Ganze ergreifen und eine allgemeine Steigerung der Geldpreise neben dem Geldmangel statt finden.

Dieser Umstand und das Tagelöhnersystem andererseits, weil es den Erwerb ausschließend auf die unmittelbare Kraftanstrengung einschränkt, verursacht an einzelnen Stellen Geldmangel, dem keine Armentaxe, kein parlamentarisches Almosen abhelfen kann. Wer seine Tagearbeit vermiethet, wie der Rentenirer sein Kapital, der kann, weil dieser Contrakt täglich erneuert wird, zwar beßer Schritt halten mit der Steigerung der Preise, indem er sich bey jedem neuen Contrakt wohl vorsieht, aber da er nicht auf den Contrakt der persönlichen Gegenseitigkeit, wie zu allem wirklichen Fortschreiten der Gesellschaft nothwendig ist, seine Person hingegeben (welches das einzige Verhältniß ist, das mit den Veränderungen der gesellschaftlichen Währung Schritt halten kann), so kann sein vermiethetes Kraft-Kapital plötzlich den Werth verlieren, dadurch, daß das bestimmte Bedürfniß darnach durch Mode, Maschinen, Mangel an Absatz verschwindet oder daß die Kraft selbst durch Alter, Krankheit verloren geht. Jeder absolut fixierte Werth ist ein vergänglicher: wer sein Kapital oder seine Arbeitskraft privateigenthümlich fixiert, vermiethet, der kann nicht mehr mit den Fortschritten des Ganzen im Gleichgewichte bleiben. Da dieses letztere insbesondere im brittischen Manufaktursystem der Fall ist, so muß ein ungeheurer Geldmangel auch schon deshalb neben dem Ueberfluß herlaufen, also das beträchtliche Steigen der Preise nicht bloß, auch nicht einmal in bedeutendem Grade, aus der Vermehrung der Geldzeichen erklärt werden.

Dieses Steigen der Preise ist demnach in England so gut wie auf dem Kontinent, obwohl in viel geringerem Grade, die umgekehrte Erscheinung von dem eigentlichen Sinken der Werthe oder von der Störung der inneren Verhältnisse des Vermögens und ihres Verhältnisses zum Mittelpunkt.

XIII.

Idee eines Seminariums der Staats-Wirthschaft für die österreichischen Staaten.

Auf den ersten Anblick sollte es nicht schwer scheinen, eine Nation, wie die österreichische, zu überzeugen, daß der ökonomische Vortheil des Einzelnen und der des Landesherren allenthalben übereinkommen. In den Stunden der Gefahr ist ohne Unterschied Leben und Eigenthum jeglichen Bürgers, wie des erhabenen Kaiserhauses selbst, für das Bestehen des Vaterlandes angeboten und dargebracht worden; von jener Gemeinschaft der Güter, die im Angenblicke der Noth in Oesterreich Statt findet, ist ganz Europa Zeuge gewesen.

Indeß scheint häufig der Friede dieser Gemeinschaft der Güter ein Ende zu machen: der Geist der Zeit wird mächtiger in dem Maße als die Waffen schweigen; der einzelne Bürger trennt allmählig wieder seinen Vortheil von dem Vortheile des Landesherren und betrachtet den Gewinn der öffentlichen Kassen wie einen Abzug von seinen eigenen häuslichen Genüßen.

Nun ist es freylich ein armseliger und unglücklicher Versuch etwas gewinnen zu wollen, ohne daß der Staat mitgewinnt, seine Güter ameliorieren zu wollen, ohne daß diese Verbeßerungen in die Ameliorationen des Staates eingreifen, überhaupt sich auf Kosten des Staats zu bereichern, weil am Ende aller Reichthum von dem Schutze und der Sicherheit abhängt, die der Staat gibt, und weil, wenn der Staat arm ist, es keine reichen Bürger geben kann. Indeß der bürgerlichen Erwerbszweige gibt es im Frieden unendlich viele; die Einsicht in das Wesen der vaterländischen Staatswirthschaft besitzen wenige; auch dem vortrefflichsten Staatswirthe entgeht oft der Zusammenhang des einzelnen Gewerbes mit dem Vortheile des Staates; dem Bürger liegt seine eigene Haushaltung so nahe und deutlich vor Augen,

als die Staatshaushaltung ihm entfernt und dunkel erscheint; endlich aber geht in der ganzen Welt eine Sage von der Freyheit des Gewerbes und Erwerbes umher, die dem egoistischen Hange des menschlichen Herzens schmeichelt und für die selbst Oesterreich nicht unempfänglich bleiben kann, da es so gut wie die anderen Reiche durch dieß Jahrhundert hindurch muß.

Wenn es aber möglich wäre, jene Einheit des ökonomischen wie aller anderen Interessen, die sich in Oesterreich zeigte, sobald irgend ein äußerer Feind zu bekämpfen war, auch im Frieden zu erhalten; wenn eine ganze Nation über ihre Staatswirthschaft allmählig aufgeklärt werden, wenn sie dahin gebracht werden könnte, ihrem Finanzminister in die Hände zu arbeiten, anstatt ihm, durch den Geist und die Freyheitstheorien der Zeit verführt, entgegen zu wirken, so wäre die größte ökonomische Amelioration zu Stande gebracht, die gedenkbar ist. Keine Art von Gesetzen bedarf der nationalen Mitwirkung in dem Maße, als die Finanzgesetze; sie nehmen das Privatleben in Anspruch, sie dringen in jeden Winkel des häuslichen Lebens: Eigennutz und böser Wille können die Wirkungen der weisesten Patente vereiteln, und was die Unwissenheit der Nation in staatswirthschaftlichen Dingen anrichtet, kann durch keine Energie und Charaktergröße des Staatsmannes ersetzt werden, so wie es wohl im Felde oder in Justiz- und Polizeyangelegenheiten möglich ist.

Einen großen Schritt, eine Schule möchten wir es nennen, zur Verständigung des Volkes und der Regierung in Finanzangelegenheiten (den einzigen, über die in einer so guten und treuen Nation, wie die österreichische, noch Misverständnisse möglich sind) hat dieses Volk schon gemacht: ich meine, gerade durch seine Geldverwirrung; denn wie möchte es andern Nationen, welche die Vortheile einer regelmäßigen Metall-Cirkulation genießen, wohl beyfallen, über das Verhältniß des Staates und des Privat-Interesses nachzudenken? Dort baut der Einzelne seine Sache auf das Mehr oder Weniger der Metallstücke, die er durch Arbeit, Kunst oder List aus der allgemeinen Cirkulation an sich reißt. Das Metall gilt in der ganzen Welt:

mehr gilt mehr und weniger weniger, von Lissabon bis Moskau; es bewegt sich so rasch als sich der Mensch nur bewegen kann: wenn der Staat also nur die Veräußerlichkeit alles Lebensgeräthes auch der Grundstücke, d. h. ihre Umsetzbarkeit in Metall befördert, wenn er nur Chausseen baut und Straßenräuber hängt, ja wenn er dem einzigen wahren Uebel, dem Geldmangel durch gelegentliche Eröffnungen seiner Schatzkammer, wenn dergleichen existierte, abhülfe, so hätten die Bürger solcher Reiche ja durchaus keine Aufforderung, weiter über die Staatswirthschaft ihres Vaterlandes nachzudenken.

Oesterreich aber darf nie vergeßen, auch wenn durch den Drang der Zeitumstände sein Papiergeld dereinst verschwinden könnte, daß einmal in der reichen Geschichte dieses Landes Staatswirthschaft und das Privatinteresse jeder Haushaltung auf Leben und Tod verbunden gewesen sind, daß ein einfaches kaiserliches Wort und der Glaube der Nation daran eine geraume Zeit hindurch und gerade damals die Stelle alles Metalles vertreten hat, als in der übrigen Welt das Metall den Meridian seiner Allmacht erreicht hatte. Das Experiment ist gemacht; die Noth hat es herbeygeführt, dem Herzen der Nation ist es gelungen, in so weit als überhaupt, was die Noth und nicht das Bewußtseyn des Menschen herbeyführt, gelingen kann. In der Mitte von Europa gelegen und durch seinen unermeßlichen Reichthum zu tausendfältigem Verkehre mit andern Nationen aufgefordert, kann es Oesterreich nicht gelingen sich ganz zu isolieren und das Metall ganz zu entbehren, was die verschiedenen Völker unter einander verknüpft. Kunst und reiner Wille werden das Gleichgewicht zwischen dem vaterländischen und europäischen Metall-Gelde erreichen und dieß Gleichgewicht wird die Bürgschaft des gerechten Verhältnisses zwischen dem inneren und äußeren Verkehre, wie zwischen der patriotischen und der kosmopolitischen Gesinnung jedes Einzelnen seyn.

Aber selbst auf dem dunklen und bewußtlosen Uebergange der Nation durch die Alleinherrschaft des Papiergeldes zu einem höheren ökonomischen Gleichgewichte, wobey Oesterreich fast allen

Völkern des Kontinentes von Europa vorangetreten ist, hat jeder einzelne Bürger einen fortdauernden stündlichen Zusammenhang seines Vortheiles mit dem des Staates ahnen gelernt, er hat alle seine besonderen Spekulationen und Amelioration auf den Gang der Staatswirthschaft beziehen müßen, deren Nachtheile, eben weil eine Geldverwirrung Statt fand, unmittelbar auf jede Familie zurückwirkten. Das nenne ich einen bedeutenden Schritt zur National=Aufklärung in Finanzsachen; wiewohl die höhere Aufgabe noch zurückbleibt, diesen durch die Noth erzwungenen Antheil an der Staatswirthschaft zu einem freywilligen, dieses National=Geld=Interesse an den Staat zu einem allgemeinen ökonomischen Interesse zu erheben. Dieß Letztere nun ist ein großes und schönes, wiewohl nur in unendlicher Annäherung zu verfolgendes Ziel für die politische Erziehung.

Der Geist ökonomischer Amelioration hat sich in Oesterreich zuerst in der Landwirthschaft, dem ersten nächsten und wesentlichsten Gegenstande auch der staatswirthschaftlichen Vorsorge, geäußert: die großen Grundeigenthümer, würdige Repräsentanten des Bodens, der ein solches Volk und ein solches Fürstenhaus trägt, sind vorangegangen; die Kulturfortschritte des Auslandes sind nicht unbenutzt geblieben. Nun ist freylich jeder Kulturfortschritt des einzelnen Gutes Gewinn für das Ganze und jede Erhöhung der intensiven Produktionskraft des Bodens eine wirkliche Eroberung für die ganze Monarchie; indeß so lange die preiswürdigen Bestrebungen des einzelnen Landwirthes ohne Rücksicht auf die gesammte Land= und Staatswirthschaft der Monarchie bleiben, so lange jeder einzelne Landwirth bey seinen Ameliorationen bloß sein besonderes Lokal und die neuerfundenen Handgriffe zu Rathe zieht, so lange der Lokal=Preis der Produkte, der Wolle, des Getreides u. s. f. seine Hauptrichtschnur bleibt, so lange besteht die Gefahr, daß die Einführung der Kulturvortheile des Auslandes zum Nachtheile der National=Oekonomie von Oesterreich ausschlagen kann, daß einzelne Zweige der Landwirthschaft, denen vielleicht gerade der vergängliche Markt in gegenwärtiger, allgemeiner Handelszerrüttung günstig ist, ungebührlich

und krankhaft ausgedehnt werden und ein Reichthum entsteht, der weil er nicht durch die Staatswirthschaft von Oesterreich garantiert ist, auch selbst nicht bestehen kann.

Jeder patriotische Landwirth d. h. jeder Landwirth, der seinen wahren Vortheil versteht, hat drey Dinge zu beachten, aber in der Folge, in der ich sie nennen werde. Zuerst immerhin sein besonderes Lokal, sein Feld, seine Fluren, seine Weinberge und die durch weise Gewohnheit auf ihn herabgebrachte Bewirthschaftungsmethode seines Ackers; dann aber zweitens eben so nothwendig und gründlich die ökonomische Beschaffenheit, Natur und Gesetzgebung der gesammten Land- und Staatswirthschaft der Monarchie, in welcher er geboren ist und lebt: das ist seine Pflicht als Grundeigenthümer, als Glied der ersten Staatsbürgerklasse. Er muß den Nutzen des Vaterlandes unaufhörlich beachten, denn ihm ist ein Stück desselben handgreiflich anvertraut. Dieß sind die beiden Hauptpunkte: kommt Gefühl und Gehorsam für Natur und Vaterland, auch Mark in den Knochen und Klarheit der Augen hinzu, so wäre der Landwirth schon fertig, den Oesterreich braucht. Man vergönne ihm aber drittens auch die Fortschritte der anderen europäischen Nationen, die Handgriffe des englischen Gartenbaues, den man in unserm Sinne des Wortes fälschlich Landwirthschaft nennt, man vergönne ihm Einsicht in die Wechselwirthschaft und in die Wissenschaft der sogenannten rationellen Landwirthschaft; — vorausgesetzt, daß er nie vergeße, wie er ein Oesterreicher ist, wie er sein Landgut nicht nach Art jener metaphysischen Landwirthe ausgewählt hat, sondern wie meistentheils es ihm angestorben ist, wie ihm der Herr und die Gesetze, denen seine Scholle pflichtig ist, nicht gleich gelten können und wie ihm durchaus nicht freysteht, etwas anderes zu seyn als ein Oesterreicher. Er halte sich an dem Technischen und Physikalischen jener Studien und Schriften, übersehe aber nie, daß diese Autoren das wichtige zweite Hauptstück versäumt haben und daß sie von einer allgemeinen und doch isolierten Landwirthschaft reden, ohne Rücksicht auf bestimmte Staatswirthschaft und bestimmtes

Vaterland, welche Rücksicht ja erst in allen Beziehungen die Landwirthschaft der Ehre eine Wissenschaft zu seyn würdig macht.

So denke ich mir den ächten Landwirth; so mit veränderten Zeichen, die jeder Leser selbst ergänzen kann, den wahren Fabrikanten und Kaufmann; und für den Staatsbeamten und für alle gilt, in ökonomischer Hinsicht, wie in allen die ewige Regel: ohne Vaterland kein Grund und Boden überhaupt, und ohne beständige Wechselwirkung der Land- und Stadtwirthschaft mit der Staatswirhschaft überhaupt keine Wirthschaft.

Es wird nicht für Verwegenheit gelten, wenn ich behaupte, daß in Oesterreich wie überall das erwähnte wichtige zweite Hauptstück der ökonomischen Erziehung fehlt, wenn auch einzelne Landwirthe, durch gerechte Gesinnung geleitet, die National-Wirthschaft kennen gelernt, so weit die Mittel es gestatten.

Die Vorbereitung der Staatsbeamten ist juristisch: und Gott verhüte, daß ich, der ich zu gut weiß, welches Unheil die faule Manier flacher Kameralstudien seit 30 Jahren in der Welt angerichtet, nicht Oesterreich Glück wünschen sollte, daß es der alten tüchtigen Manier treu geblieben: zuerst die Gesetze, die ja nichts anderes sind als die Resultate der gesammten National-ökonomie verfloßener Jahrhunderte; dann, aber auch dann erst, wenn die Jahrhunderte ihr Recht erhalten haben, kann der gegenwärtige Vortheil, d. h. die Oekonomie an die Reihe kommen. Unter dieser Voraussetzung sey es mir erlaubt zu behaupten, daß ein Glied in der Erziehung auch des Staatsbeamten fehlt.

Im Gefühl des Bedürfnisses einer ökonomischen Erziehung der Staatsbeamten, wie auch der erwerbenden Stände hat man seit 30 bis 40 Jahren vornehmlich in Deutschland, eigne hohe und niedere Schulen errichtet, Kameral-Akademien wie die von Kaiserslautern, landwirthschaftliche Institute, Forst- und Handlungs-Akademien; Realschulen u. s. f. In wiefern sich aber der Unterricht auf diesen Anstalten theils auf einzelne Zweige der Nationalökonomie mit ihren Hülfskenntnissen beschränkte, theils wie in den beliebten Realschulen auf einer völligen Absonderung der physikalisch-ökonomischen Wissenschaften

von der eigentlich gelehrten und juristischen Bildung beruhte, theils außer aller Beziehung auf ein wirkliches vaterländisches Lokal stand, — konnte damit für die Oekonomie nichts weiter erreicht werden, als etwa technische Fertigkeit und eine Vielwisserey in höchst unrealen Dingen, die der alten Tüchtigkeit deutscher Gewerbe vielfältigen Eintrag gethan hat und niemanden weniger als dem Staate zu Gute gekommen ist. Alle dergleichen Anstalten sind, nachdem sie eine kurze Zeit hindurch von der Mode oder von fürstlicher Pflege getragen worden, wieder eingegangen: Forst = und Berg=Academien etwa ausgenommen, weil diese in beständiger, unmittelbarer Beziehung auf den Staat stehen und die beiden Gewerbe, deren Ausbildung sie beabsichtigen, auch in der Wirklichkeit die isoliertesten sind. — Wieviel aber überhaupt dieses flache Studium des bürgerlichen und noch dazu augenblicklichen Nutzens, welches nirgends auf den einzig würdigen Zweck, nämlich den Staat, sondern allenthalben auf den Gelderwerb und so, wie man meinte, indirekt auf die Bereicherung des Staates gerichtet war, zu dem allgemeinen Jammer unserer Tage, zu der Ohnmacht der Gesetze und demnach zur Kreditlosigkeit und Verarmung der europäischen, zumal der deutschen Staaten beygetragen habe, ist nicht zu berechnen. Die beßeren in solchen Schulen gebildeten Köpfe haben sich aus natürlichem Drange nach Allgemeinheit der Ansicht auf die allgemeinen Theorien des National=Reichthums werfen müßen, welche um dieselbe Zeit aufgerichtet worden waren. Das sinnreiche, obwohl völlig unpraktische System der Physiokraten, die Lehre der Gewerbefreyheit des Adam Smith, die aus den von der See und von kräftigen Gesetzen umspannten brittischen Inseln in die schwankenden Staaten des Kontinentes hinüber gebracht wurde, haben unzählige Köpfe in Deutschland entzündet und, da von dem bey uns so besonders mächtigen Herkommen und von der bestehenden Verfassung völlig abgesehen, ein völlig allgemeines Ideal eines wohlhabenden Volkes verfolgt wurde, so hat es in fast allen Staaten einen Streit kameralistischer Ideale gegen die ökonomisch=juristische Wirklichkeit gegeben. Darüber

haben sich die Gesetze verhärtet, sind nicht mehr wie ehemals von der fortfließenden Zeit belebt und angefrischt worden, die neuen Theorien des Reichthumes haben den alten wirklichen Reichthum, der sich vor allen Dingen in der Kraft der Verfassung offenbarte, untergraben und die Trennung der Finanz- und Justiz-Departements ist fast unheilbar geworden.

Diese Darstellung der Dinge, wird man mir einwenden, paßt auf Oesterreich nicht, und sehr gerne wiederhole ich, daß eine strenge Beharrlichkeit bey der alten juristischen Vorschule für den Staatsdienst Oestreich vor dieser Gefahr bewahrt hat. Indeß ist es um so mehr Zeit, die unläugbar großen ökonomischen Fortschritte dieses Jahrhunderts nunmehr durch gründlichen Unterricht auf die Nation zu übertragen und den einzelnen Bürger und angehenden Staatsbeamten, so viel es möglich ist, von dem Gefühl der reichen Hülfsquellen dieser Monarchie zu der deutlichen und vergleichenden Einsicht in dieselben zu erheben, um ihn fähig zu machen, in jeder Lage als Staatsbeamter und als Land- oder Stadtwirth im Geiste der Haushaltung des Ganzen zu wirken und den obersten Staatsbehörden in die Hände zu arbeiten.

Die Aufgabe für Oesterreich wäre demnach die Errichtung einer ökonomisch-praktischen Anstalt, die den höheren Unterricht aller Zweige der Nationalökonomie mit der gründlichen Belehrung über die gesammten Lokalumstände in den Provinzen der österreichischen Monarchie und mit dem Studium der allgemeinen Staatswissenschaften vereinigte. Nach Vollendung der klassischen und juristischen Erziehung müßte diese Anstalt vor allen Dingen den künftigen Staatsbeamten aufnehmen: die Philosophie der Gesetze würde nun erst mit wahrem Gewinne eingreifen, wenn ein gehörig positiver Grund gelegt wäre, und da ihr ein ganz praktischer, lokalisierter, ökonomischer Unterricht zur Seite gienge, so würden sich die Berührungen der Gesetzgebung und der Administration, der Finanzen und der Justiz unaufhörlich aufdrängen; die bestehenden Gesetze, das Lokal von Oesterreich in allen seinen ökonomischen Verzweigungen und die allgemeinen Fort-

schritte der Staatswissenschaft in Europa würden sich dem Lehrlinge allenthalben zugleich darstellen; die beständige Wechselwirkung zwischen den Gesetzen und der Nationalökonomie, das Grundphänomen alles Gemeinwesens würde einleuchten und der Gedanke der Abhängigkeit aller Privatwirthschaft von der Staatswirthschaft, alles besonderen Glückes von dem Wohlergehen der Monarchie würde deutlich und allgegenwärtig vor Augen gehalten werden können.

Die Zeiten der Noth haben Oesterreich bewiesen, daß sich jeder Unterthan dieses Staates wie einen Staatsdiener betrachtet; und wenn auch nur wenige direkt an der Verwaltung Theil nehmen können, so wird doch das Wohl des Ganzen nur erreicht werden, inwiefern sich jeder Privatmann als Beamter beträgt und den weisen Impuls, der von oben gegeben wird, fortzusetzen theils geschickt ist, theils für seine Pflicht hält. Also wäre dieses Seminarium der Staatswirthschaft von Oesterreich sehr natürlich auch für alle angehenden Grundbesitzer und Wirthe eröffnet, welche auf höhere Bildung, und das ist doch einzig die nationale, Anspruch machen wollen.

Eine vollständige Landwirthschaft, geführt von einem tüchtigen inländischen Landwirthe, wäre das natürlichste Lokal einer solchen Anstalt; die Nähe der Hauptstadt der Monarchie, die als erhebliche Handels- und Fabrikstadt viele Mittel vereinigt, würde empfehlungswerth seyn. Eine Sammlung von allen auf physikalische und ökonomische Kenntniß der Monarchie bezüglichen Dingen und Schriften, gründliche Lehrer der Handels- und Gewerbskunde, der höheren Staatswissenschaft wie der wichtigsten besonderen Zweige der Physik und Politik, auch der rationellen Landwirthschaft, die, inwiefern ihr nicht praktisch einzugreifen vergönnt und sie von den übrigen Staatswissenschaften in ihren Schranken erhalten wird, dem Zwecke des Ganzen sehr wesentlich zu Gute kommen muß, — wären die Bedürfnisse dieser Anstalt.

Vielleicht ist es nicht unverdienstlich, einen Gedanken angeregt zu haben, dessen Ausführung keineswegs außerhalb der

Kräfte des begüterten und patriotischen Adels dieser Monarchie liegt, der durch Subskription, durch Beiträge zu den Sammlungen der Anstalt, durch Fundation von Stipendien fruchtbaren Antheil an der inneren Befestigung und Bereicherung des Staats- und allen Privatvermögens nehmen könnte. Wenigstens wird man eingestehen, daß dieses einer von den Wegen ist, auf dem das innigere Verständniß des Volkes und der Regierung über das gemeinsame ökonomische Interesse zu erreichen ist.

Die Zeitumstände drohen den Staaten noch immer mit einer Zerrüttung der ökonomischen Verhältnisse und des Kredites und die weiseste Regierung, ohne den Beystand aufgeklärter Völker, kann ihr nicht vorbauen, da die Ursachen tief in den Schicksalen eines Welttheiles liegen, der größer ist als Oesterreich.

XIV.

Von den Vortheilen, welche die Errichtung einer Nationalbank für die kaiserlich-österreichischen Staaten nach sich ziehen würde.

Wir gehen von einem Grundsatze aus, über welchen die eigentlichen Autoritäten der Staatswirthschaft sowohl in England als im übrigen Europa vollkommen einverstanden sind, daß nämlich die Cirkulation eines wohl organisierten Staates nothwendig aus edlen Metallen und aus Papier bestehen müße. Ohne den Beweis dieser Behauptung aus der Natur des besonderen Staates gewissermaßen a priori zu führen, welches an einem anderen Orte schon geschehen ist und noch befriedigender geschehen wird, bemerken wir nur, daß der Vorrath der Metalle allein nicht zureicht, die europäische Cirkulation zu bestreiten; um so weniger zureicht, als:-

1) die Maxime, Naturallieferungen und persönliche Dienste in Geldprästationen zu verwandeln, bei den europäischen Gesetzgebungen immer mehr um sich greift, also ein immer größerer Vorrath von Metallen erforderlich seyn würde; als:

2) die große Krise, worin sowohl der Welthandel, als alles Eigenthum überhaupt schwebt, die Metalle aus der Cirkulation hinaus und in die Koffer besorgter Privatleute treibt; und als endlich

3) um die Quelle aller Metallcirkulation her, d. h. in Südamerika, sich Begebenheiten bereiten, die aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach eine permanente Verminderung des jährlichen Zuflußes der edlen Metalle nach Europa veranlaßen müßen.

Gesetzt aber auch, dieser unermeßliche Vorrath sey irgendwo einmal vorhanden, so fehlt ihm eine Eigenschaft, die wesentlich zum Charakter eines wahren Nationalgeldes gehört und von der neueren Welt erst entdeckt worden ist. Die Erfindung des Metallgeldes war eine große Begebenheit; die Auseinandersetzung der Privatleute untereinander, die Entstehung ökonomischer Kapitalien, die Theilung der industriösen Arbeiten mögen als Folgen derselben angesehen werden.

So lange indeß das Geld eine Privatsache blieb und nicht zur Nationalangelegenheit wurde; so lange die Staaten auf dem direkten Beystande der Staatsbürger beruhten und nicht auf dem indirekten, wo Geld anstatt der Staatsdienste prästiert wird und sich der Staat wieder für dieß Geld seine Dienste durch Kapitulation, Kontrakte oder Ernennungen erkauft; so lange dem Staate nur in ganz außerordentlichen Lagen Geld gezahlt wurde und nur ein Schatzwesen, aber kein eigentliches Finanzwesen existierte, — so lange that das bloße Metallgeld seine guten Dienste. Freylich war in jenen Zeiten der Belauf des zur Disposition des Staates stehenden Geldes dem Zufall, dem Glücke unterworfen; die vorhandene Masse zu vermehren lag ziemlich außer dem Gebiete menschlicher Kraft und Kunst; aber dafür konnte auch das

Wesentliche der Staatsverbindung ohne Geld bestehen; jeder zahlte mit der Kraft seines Geistes und seines Armes unmittelbar, die Majorität aller menschlichen Bedürfnisse konnte angeschafft werden ohne Geld: das Geld war eine Nebensache, war Privatsache.

Eine plötzliche und ungeheure Vermehrung der Metallmasse um das Ende des sechszehnten Jahrhunderts, vereinigt mit anderen Umständen, hat das Geld zu einer Nationalangelegenheit, zur ersten Staatssache erhoben. Der direkte Antheil der Staatsbürger an dem Gemeinwesen der Staaten hörte auf; ein indirekter Antheil, d. h. permanente Geldabgaben, traten an die Stelle; dem Staate wurden von nun an die ihm schuldigen Dienste jährlich mit Geld abgekauft und er kaufte dafür Lohnarbeit nach Belieben. Bisher war das Geld außerhalb des Staates nur wie ein Balsam zu seiner Glieder gelegentlicher Stärkung vorhanden gewesen; jetzt ward es — wie man es schon oft sehr richtig genannt, zum Blute des Staates. Bisher war nur von dem Mehr oder Weniger der Metalle die Rede gewesen; jetzt kam eine höhere Consideration an die Reihe, nämlich die Frage von der schleunigen oder langsamen, richtigen oder falschen, gesunden oder stockenden Cirkulation des Geldes.

Seitdem nun das Geld diesen politischen, diesen Staats-Charakter angenommen, bemerken wir auch, daß der Gebrauch der Wechsel und Obligationen von Papier allgemein wird und dergestalt eine Papiercirkulation der Metallcirkulation zur Seite zu stehen anfängt; wir spüren nunmehr etwas der Cirkulation des Blutes im menschlichen Körper höchst analoges, ein doppeltes System der Cirkulation, wie der Blut- und Schlagadern im menschlichen Körper, und bald auch in den Staaten, deren ökonomisches Leben sich am glänzendsten entwickelte, gewisse große Vereinigungspunkte beider Arten der Cirkulation, die mit dem Herzen in der menschlichen Organisation ganz dieselben Funktionen verrichten, nämlich die Banken von Venedig, Genua, London, Amsterdam, Hamburg, die bald als Girobanken zu Reservoirs für die edlen Metalle, bald als Zettelbanken zur Vermehrung und Leitung der Papiercirkulation dienen. Man frage

bei den Anatomen und Physiologen an und es wird sich vielleicht zeigen, daß auch das menschliche Herz einen Doppelcharakter hat, daß es zur Deposition und Cirkulation dient; und wenn wir demnach vom Bilde auf die Sache, von dem menschlichen Körper auf den Staat zurückschlößen, so würde nur die Frage entstehen, warum noch keine europäische Bank beide Funktionen vollständig vereinigt hätte und Girobank und Zettelbank in gleichem Maße zugleich gewesen wäre? — Es würde sich dann vielleicht ergeben, daß es noch keine vollständige Oekonomie in Europa gegeben habe und daß alle die bisherigen Institutionen der Art nur als eben so viele Keime und Vorbereitungen vollkommener Zustände, die noch nicht existieren, anzusehen sind.

Ich darf hoffen, daß man diese Vergleichungen des Staatsorganismus mit dem Organismus des menschlichen Körpers um so weniger gesucht oder anstößig finden wird, als bereits längst in allen Theorien des Geldumlaufes das Bild des Blutumlaufes für ein rezipiertes Schema gilt und ich nur vollständiger ausdrücke, was jeder, der bisher vom Geldumlaufe geredet hat, dunkel zu ahnen gezwungen gewesen ist.

Da nun auf diese Weise in den beiden letzten Jahrhunderten die Staatsorganisation in der Cirkulation des Geldes begründet worden ist, so, sage ich, haben sich Wechsel und Papiere aller Art neben dem Metallgelde eingestellt; sie haben dem Metalle einen wesentlichen Beysatz gegeben, wie ihn das Eisen erhält, damit es Blut wird, damit es organisches Fluidum wird; es ist in den beiden letzten Jahrhunderten aus dem Metallgelde ganz etwas anderes geworden, als es vorher war; es hat sich mit den Staaten und ihrem Kredit identifiziert. Was ich sagen will, wird man begreifen, wenn man bedenkt, was im letzten Jahrhundert das edle Metall in England und was es in Spanien gewesen ist: im letzteren Lande floß es, ganz wie in den Staaten des Mittelalters, so roh, so unvermischt mit dem Kredite, so unverdaut möchte ich sagen, wieder aus, als es eingeflossen war.

So nun kann ich die Eigenschaft nennen, welche dem Me-

tallgelde fehlt, wenn es allein herrschen sollte: es ist die Elastizität, es ist die Füglichkeit in das Bedürfniß des Marktes und der Cirkulation. Wir brauchen ein Geld, welches entsteht, wenn sich das Bedürfniß darnach zeigt, und verschwindet in dem Maße, als das Bedürfniß darnach nachläßt; ein Geld, welches in kleineren und größeren Kreisen zu cirkulieren vermag; Geld, welches in einem gewissen Giro ausschließend herumläuft, ohne gleich Geld für die ganze Welt zu seyn; ein Geld endlich, was sich nach Maaßgabe unserer Erwerbsthätigkeit und ihres Erfolges ausweitet und zusammenzieht — kurz, gewissermaßen ein lebendiges Geld. — Das Metallgeld, wo es allein, wo es unveredelt durch Papier- oder Kreditgeld cirkuliert, ist todtes Geld; seine Vermehrung, ja sogar auch seine Verminderung liegt außerhalb des Gebietes menschlicher Kraft: es bleibt steif und starr dasselbe, welches es war und wie es die Erde hergab, die menschliche Industrie möge einen Schwung nehmen, welchen sie wolle.

Die Erfindung jenes höheren Geldes, jenes Kredit- oder Nationalgeldes achten wir demnach noch preiswürdiger, als die Erfindung des gemeinen, bloß ausgleichenden Privatgeldes; und wenn auch die ganze Finanzgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts eine einzige Reihe von Misbräuchen oder von falschen Anwendungen dieser Erfindung darböte, so halten wir die Lehren, die sich aus diesen Misgriffen für die wahre Ausbildung des Papiergeldes ergeben haben, doch nicht für zu theuer erkauft. Die Geschichte der Cirkulation von Großbritannien zeigt uns den gelungensten Versuch, beide gleich nothwendigen Cirkulationssysteme, das der Metalle und das des Papieres mit einander zu verbinden und durch einander zu veredeln. Wenn wir die Sicherheit und Leichtigkeit, wie auch den unermeßlichen Umfang der Cirkulation von Großbritannien erwägen, so zeigt sich bald, daß alle diese Vorzüge in der Sicherheit des Mittelpunktes, des Herzens dieser Cirkulation, nämlich der Bank von England ihren Grund haben. Und wenn wir in diesen letzten Tagen die Bank und ihre Cirkulation zwar unerschütterlich und unherabgewürdigt bestehen, aber außer ihr ein feindseliges Bedürfniß nach edlen

Metallen, dem die Bank nicht genügen kann, sich anmelden sehen, so muß uns ein wesentlicher Fehler dieser großen Anstalt in die Augen fallen, der nämlich, daß sie nicht in demselben Maße und in der Vollkommenheit Girobank gewesen ist, als sie Zettelbank war. Niemand kann in Abrede seyn, daß es einer welthandelnden Macht ein Leichtes gewesen seyn müßte, dem gegenwärtigen Unglücke, nämlich der Steigerung des Goldpreises, durch ein Depositionsprinzip an ihrer Bank zu begegnen; wie es sich überhaupt beweisen laßen möchte, daß, so lange die Natur auf die bisherige schonende, mäßige und allmählige Weise ihre unterirdischen Schätze sparsam eröffnet, es in der Macht jeder vollständigen Staatswirthschaft steht, sich mit den Marktpreisen der edlen Metalle im Gleichgewicht zu erhalten. Das Prinzip der Umsetzbarkeit aller Banknoten in Metall nach Belieben des Empfängers, welches bis zum Jahre 1797 an der Bank von England befolgt worden ist, kann höchstens nur als ein Beschränkungsmittel der Cirkulation angesehen werden; also im Fall der Steigerung der Goldpreise aus Mangel an Gold würde diese Krise durch das negative Prinzip der Umsetzbarkeit, d. h. durch das Prinzip absoluter Beschränkung der Cirkulation nur verschlimmert werden; dem Nationalgewerbe würde noch obenein die Kraft genommen werden, gegen die Theurung des Goldes durch Arbeit, Exporten ꝛc. zu reagieren. Deshalb ist auch Großbritannien im Jahre 1797 von diesem vorgeblich so wichtigen Prinzip mit Leichtigkeit abgegangen; schwerlich wird aber die Staatswirthschaft von England ohne ein positives Depositionsprinzip an ihrer Bank lange bestehen können.

Wenn nun also die Wechselwirkung zwischen dem Metallgelde und dem Papiergelde (im weitesten Sinne des Wortes) Grundsatz der gesammten modernen Staatswirthschaft ist, wie sie denn auch, obwohl in sehr verschiedenen Graden der Vollkommenheit, in allen europäischen Staaten faktisch besteht; wenn das Papier dem Metalle seine Elastizität, seine Füglichkeit und das Papier wieder dem Metall seine Festigkeit und Dauerbarkeit durch gegenseitige Beziehung mittheilt, — so werden alle

Mängel der Cirkulation irgend eines europäischen Staates in letzter Instanz darin ihren Grund haben, daß beide Prinzipe sich von einander losreißen, außer Beziehung treten und eines von beiden herabwürdigend als Surrogat des anderen betrachtet wird.

Eine Garantie für den Bestand dieser Wechselwirkung kann also nur darin liegen, daß das Interesse der Cirkulation einer eigenen moralischen Person im Staate übertragen und diese zum permanenten Vermittler zwischen dem Metalle und Papier konstituiert, aber auch mit hinlänglichen Mitteln dazu ausgerüstet werde: so erzeugt sich natürlich die Idee einer Bank und jedermann giebt leicht zu, daß so wie ein System von in einander geflochtenen Kreisbahnen ohne ordentliche Beziehung auf einen Mittelpunkt nicht zu denken ist, so auch eine regelmäßige Cirkulation ohne eine solche Zentralbank nicht statt finden könne. In Ermangelung eines solchen legalen Mittelpunktes der Cirkulation einer großen Monarchie werden sich an allen Orten des Landes illegale Vermittler einfinden; denn dieses Geschäft der Vermittelung zwischen dem Metall und Papier ist gewinnreicher, als die meisten anderen Erwerbszweige: und so wird sich ein Netz von Wucher über das Land ausspannen, ein regelloses Umherschweifen der Cirkulationsmittel, aber keine ordentliche lebendige Cirkulation wird statt finden und unaufhörliche Schwankungen in dem Werthe, Stockungen in dem Umtriebe der Dinge werden im Laufe der Zeiten unglückliche Krisen für das Ganze herbeyführen.

Wir alle kommen aus dem großen Rathhause der Noth und es ist jetzt eine leichte, wohlfeile Kunst hinterher zu sagen, was die Regierungen hätten thun sollen, ehe wir in die Schule der Nothwendigkeit eingiengen. Das Wesen des Geldes, d. h. die Grundlage unserer Staaten ist in den Erfahrungen der letzteren zwanzig Jahre erst entdeckt worden: alle diese Erfahrungen mußten gemacht werden, damit wir von dem Wahne, daß das Papiergeld ein nothwendiges Uebel sey und alles Heil in den Metallen liege, erlöst wurden; damit wir erfuhren, daß

der Stein der Weisen für alles Finanzwesen und alle National-ökonomie in dem Verhältniß beider und in dessen gerechter Behandlung zu finden sey. Dieses Verhältniß errichten wo es fehlt, wiederherstellen wo es zerstört worden, ist das große staatswirthschaftliche Problem unserer Zeit. Aber es wird nicht bloß dadurch errichtet, daß man den gesammten Vorrath des Papiers und den der edlen Metalle in ein äußeres Gleichgewicht setzt; denn wenn wir nicht die Cirkulationskanäle des Landes zu gleicher Zeit reformieren, dem Wucher einen tödtlichen Streich versetzen und jedem einzelnen Staatsbürger ein Interesse geben, das Gleichgewicht zwischen Papier und den Metallen aufrecht zu erhalten, so zerstört der morgende Tag, was wir heute errichtet, und das schön kalkulierte Gleichgewicht vermehrt durch seine Vergänglichkeit die Schwankungen noch, denen es ein Ende machen sollte. Ich sage: das bloß äußere Gleichgewicht zwischen den Massen der beiden Geldarten reicht allein noch nicht hin; denn wer wird läugnen, in Oesterreich läugnen, daß eine Disproportion in den Massen möglich ist, die schlechterdings und vor Allem Reduktionen erfordert? wer wird läugnen, daß ein Papier durch Vermehrung im Drange großer Weltschicksale so außer alles Verhältniß, außer alle Beziehung zum Metallgelde treten kann, daß es die erste Pflicht des Staatsmannes ist, diese Beziehung wieder herzustellen? wer wird läugnen, daß ein einstweiliges mechanisches Gleichgewicht der Massen die Bedingung ist, um für positivere Schritte Zeit, Raum und Mittel zu gewinnen? Dergleichen positive Schritte nun gibt es mehrere und da die Liberalität der österreichischen Regierung die öffentliche bescheidene Erörterung der inneren Staats-Angelegenheiten gestattet, so habe ich es versucht, einen der wichtigsten von großen staatswirthschaftlichen Autoritäten bereits früher empfohlenen wieder in Anregung zu bringen. Jedermann sieht ein, daß die bloße Vermehrung der Metalle und die bloße Verminderung der Papiere, auch wenn beides den für die Nationalökonomie Oesterreichs zuträglichen Grad erreicht hätte, das Geichgewicht noch nicht herstellt. Durch die Verminderung der Papiere werden die Metalle noch nicht zur

freyen Cirkulation herbeigelockt; so lange das Papier mit dem Metalle noch nicht in eine gewisse Credit-Einheit getreten ist, weiß der erfinderische Eigennutz des Einzelnen den Mangel der Cirkulation durch Privatobligationen, Wechsel, Marken ꝛc., kurz durch eine Art von Privatpapiergelde zu ersetzen, um das geliebte Metall zu schonen. Die Metalle gegentheils, welche in Cirkulation gesetzt werden, so lange der Kredit nicht wieder hergestellt ist, d. h. so lange das lebendige Verhältniß zwischen Metallgeld und Papiergeld, worin aller Kredit beruht, mangelt, versinken in einen Abgrund; so lange der Staat von seiner ökonomischen Krankheit nicht genesen ist, so lange er das Metallgeld nicht halten kann, so lange das Metallgeld nicht haftet, ist auch jede Vermehrung der Masse desselben unnütz. Nun aber läßt sich das Metallgeld überhaupt nicht halten (es folgt den Strömungen des Welthandels, über den wir nicht Herr sind) — außer vermittelst des Papieres. Der natürlichste Ausweg ist also, einer freyen moralischen Person im Mittelpunkte des Staates die Bewirthschaftung der Metalle zu übergeben, sie mit allen Mitteln des Kredites und besonders mit Freyheit, mit Unabhängigkeit auszurüsten, damit aller inländische Verkehr einen Beziehungs-Punkt erhalte, der ihm jetzt mangelt, und damit das Interesse des Ganzen wieder Herr werde über das Interesse der Wucherer. Wenn durch den Zusammentritt großer Eigenthümer und durch die Unterstützung des Staates dem Metall eine heilige Freystatt eröffnet wird und aus dieser Freystatt ein sicherer Maßstab des Werthes hervorgeht, während das Metall unberührt in den Gewölben ruht und nur der Kredit desselben cirkuliert, so wird was todt und unsicher in den Koffern der Privatleute liegt, von der Centripetalkraft einer solchen Bank bald ergriffen werden. Wenn nur alle die Vortheile, die jetzt in den Händen des Wuchers sind, der Bank übergeben werden, so wird der Einzelne, jetzt vom Wucher Bedrückte unendliche Erleichterung erhalten und die Bank nichts desto weniger der mächtigste Körper im Staate werden; wenn alle Wechselgeschäfte des Landes auf den Maßstab der Bank reduziert und in Bankgeld abge-

macht werden müßen, so wird auch in den Handelsstand des Landes ein Zusammenhang und ein Gemeingeist kommen, der unter den andern Bürgern Oesterreichs zum Ruhme der Monarchie schon lange statt findet.

Ganz in der Art wie, wenn zwey streitende Personen sich nicht vereinigen können, der hinzukommende dritte gewonnenes Spiel hat und sie leicht versöhnt, so wird ein drittes von dem Nationalgeist Oesterreichs selbst befestigtes Bankgeld dem Streite zwischen Konventionsgeld und Papiergeld ein allmähliches Ende machen. Die Schwankungen zwischen beiden hören nicht auf, so lange auswärtige Zufälle und der Wucher darüber walten, und so lange es der Cirkulation von Oesterreich an einem Mittelpunkte, an einem Herzen gebricht. Oesterreich hat diese Schwankungen erlebt, wie wenige andere Reiche; es hat sie überstanden und welche andere Schicksale überstanden, mit einer Haltung, mit einer inneren Bindung und Nationalkraft, wie kein anderes europäisches Reich: Oesterreich ist groß, reichbegabt, geprüft, treu seinem Kaiserhause; es hat den größten, plötzlichsten Völkersturm, von dem die Geschichte redet, durch eigene Kraft überlebt — es trägt alle Elemente des Glückes lebendig in sich. Was fehlt ihm, als daß die ökonomische Kraft der Monarchie noch um den Thron seines Kaisers vereinigt und konzentriert werde, wie es der Wille und die Neigung seiner Bürger längst ist?

Möge man in der gegenwärtigen bescheidenen Anregung der Idee einer Bank, wie in den mitgetheilten Gedanken über ein staatswirthschaftliches Seminarium für Oesterreich, nur den Eindruck wiedererkennen, den dieses herrliche Land auf den Fremden macht, und das Bestreben Gemeinnütziges zu denken und zu thun, welches man wie mit der Luft Oesterreichs einathmet und dem sich schwer widerstehen läßt.

XV.

Ueber einen philosophischen Entwurf von Herrn Fichte, betitelt: der geschlossene Handelsstaat.

1801.

Vorerinnerung.

Die nachfolgende Kritik erschien in der Berliner Monatschrift, Dezember 1801, etwa ein Jahr, nachdem der Verfasser seine akademische Laufbahn zurückgelegt hatte. Herr Fichte, über die fortdauernde Gleichgültigkeit des deutschen Publikums gegen seinen Handelsstaat entrüstet, hatte sich vorgenommen, an dem ersten, der ein gelegentliches Wort darüber öffentlich äußern würde, ein desto auffallenderes Exempel zu statuieren. Dieß Schicksal traf den Doctor Biester: es erfolgte ein persönlicher Besuch bey diesem Herrn, worüber gleich darauf der Welt ein höchst skandalöses Protokoll von dem Besucher mitgetheilt wurde. Solches veranlaßte den Verfaßer nachstehender Kritik, der sonst alle Polemik vermeidet, diesmal gegen eine beyspiellose literarische Usurpation mit einer deutlicheren Aeußerung über den Handelsstaat aufzutreten.

Es ist eine gewöhnliche Erfahrung, daß sich in keiner Art von Wissenschaft der Unerfahrene so leicht ein Urtheil anmaßt als in der Wissenschaft des Staates, ja daß selbst diejenigen Gelehrten, welche der Politiker auf ihrem Felde bescheiden für die alleingültige Autorität anerkennet, ihm selten auf seinem Gebiete auch nur den Vorrang im Urtheilen einräumen. Das Privatinteresse deutet sich so leicht zum Interesse der Gesellschaft hinauf und gerade die verschlungensten, vielseitigsten, allgemeinsten Verhältnisse des Lebens reizen die eitle Stimmung des

Zeitalters so stark, daß uns jene Arroganz so wenig befremden darf als die Indifferenz, welche die nämlichen unberufenen Richter befällt, sobald eine Reihe blutiger und unglücklicher Versuche ihr eitles System bis auf den letzten Hinterhalt zernichtet und der so ungleich gegen die Natur der Sache und eine tiefer liegende Vernunft begonnene Streit sich in eine allgemeine Abspannung der Kämpfenden endigt.

Der Staatsgelehrte wird diese Gleichgültigkeit wie jene Anmaßung zu ertragen wissen, um so mehr als die ewigen Wahrheiten seiner Wissenschaft bey allem fortdauernden äußeren Glanze ihrer Gegner, bey allen Sanktionen der Usurpation dieser Gegner doch innerlich triumphieren. Aber wenn er auch sie persönlich zu bekämpfen unter seiner Würde findet, muß er doch als bedeutende Triebfedern der Weltereignisse sie in ihrem Umfange, in ihrer Art kennen und es muß Pflicht und Verdienst für ihn seyn, sie darzustellen und zu rügen. Das beste Gemälde jener Abspannung und Indifferenz möchte eine Reise durch Frankreich im Jahre 1801 hergeben; aber um die Anmaßung auf ihrer Höhe zu sehen, drängt sich uns ein Gegenstand aus der Literargeschichte der Zeit auf, wie diese denn überhaupt (wo möglich) noch reicher an Skandalen ist als die politische.

In der politischen Literatur von Deutschland tritt ein Schriftsteller, der sich früher schon maskiert und nicht eben mit großem Glanze — auf diesem Felde gezeigt hatte und dessen praktischen Beruf manche andere literarische Aeußerungen verdächtig gemacht hatten, mit offenem Visir, nicht als philosophischer Autor des allgemeinen Vernunftstaates, sondern als politisierender Stifter eines „geschloßenen Handelsstaates" auf. Wenn hier eine Anmaßung ist, so ist es eine große; und daher wollen wir uns bemühen, diesen sogenannten „philosophischen Entwurf" besonders für die Hunderte von Streitbaren, die auf Wort und Wink des Meisters nicht bloß zu sprechen, sondern fast den Degen zu ziehen bereit sind, an den Tag zu stellen. Gelingt es nicht, bey ihnen selbst einen Zweifel gegen die Untrüglichkeit dieses Meisters zu erwecken, so muß uns der Zweck, reine

und nüchterne Menschen immer mehr von ihnen zu scheiden und den Sinn für wahre, praktische Wirksamkeit zu verbreiten, bey diesen Zeilen genügen. —

Höchst unerwartet, aber höchst lehrreich für das Verständniß des Ganzen, findet sich nahe am Ausgange der Schrift eine Klage über den wenigen Ernst, über die Neigung des Zeitalters, das Leben in ein Spiel zu verwandeln, als Haupthinderniß, das sich der Ausführung dieses Handelsstaates und alles nach einer Regel Erfundenen entgegen stellen soll. Auffallend ist es, da fast um dieselbe Zeit der unterrichtete Leser dieser Schrift durch den Handelsstaat selbst auf diese Bemerkung geleitet wird. Denn der Ernst des Lebens liegt offenbar im Handeln; je näher die Beziehung eines Gedankens, einer Schrift auf das Handeln ist, desto mehr arbeiten sie dem allgemeinen trägen und verächtlichen Hange zum Spiele entgegen, desto näher stehen sie der würdigen männlichen Denk- und Schreibart unserer Vorfahren. Die Absicht allein gibt einem Systeme die praktische Fülle nicht und „der geschloßene Handelsstaat" bleibt trotz dem gläubigen Ernste seines Stifters eines der muthwilligsten Spiele, die das Jahrhundert der Schwärmerey gesehen hat.

Freylich, nachdem die neuere Philosophie, in Verbindung mit einer anderen größeren Begebenheit der Zeit, für die Zerstörung alles Glaubens das Ihrige gethan hat, nachdem sie im Reiche des Glaubens sehr inkonsequenter Weise uns nur das Gebiet der Kunst unangetastet gelaßen hat, muß eine Spur von Glauben in den Werken des Lehrers, wenn nicht ihm zum Verdienste, doch allen anderen zum Trost gereichen. Aber dieser Trost liegt dann nicht im Meister, sondern in seiner Inkonsequenz.

Wenn ihn nicht noch ganz kürzlich das Prädikat der Träumerey für sein Werk zu sehr eklatanten Schritten verleitet hätte, so würde man aus den resignierenden Aeußerungen der wahrscheinlich später geschriebenen Dedikation und aus seinem nachherigen Stillschweigen bey einem sehr bedeutenden Ur-

theile über den Handelsstaat *) haben schließen können, sein Glaube sey erstorben, und er habe „die künftig zu liefernden Politiken" und übrigen „Glieder der Kette seines allmählich aufzuführenden Systems" nach ernsthafter Ueberlegung aufgegeben.

In dem Werke selbst ist nämlich die Begeisterung auf einer solchen Höhe, daß er seinen logischen Beruf ganz vergißt, von einem Widerspruche zum andern taumelt, mit großer Mühe nur noch sein Arkanum des künftigen Landgeldmateriales, das ein Geheimniß der Fürstenfamilie seyn soll und ihm jeden Augenblick aus der Tasche fliegen will (S. 101. 229. 233), an sich hält und endlich im beseligenden Anschauen seines Werkes sich so verliert, daß er sich selbst zum Spotte zu werden scheint (S. 270.) — Anders ist allerdings seine Sprache in der Dedikation; aber sein neuerliches Betragen zeigt deutlich, die Überzeugung stehe bey ihm noch unerschüttert, daß in einem so galopierenden Zeitalter wie das jetzige, dieselbe Erleuchtung, die den Vernunftgott in zehen Jahren heraufbringen wird, auch diese Handelsstaate in die Wirklichkeit, und ihren Stifter mit seinem Arkanum zu einer angemeßenen Wirksamkeit rufen werde.

Wenn der Glaube so fest steht, dann kann man leicht in Gegenwart der Staatsmänner einer Zeit, „in der es noch keine Staaten gibt, wo man noch bey den Versuchen steht, welche zu bilden" (S. 141), ironisch-demüthig lächeln und sagen: was man da bringe, sey bloßes Projekt, würde wohl unausführbar befunden werden, könne indeß zu gemeinnützigen Entdeckungen leiten, u. s. w.

Für Herrn Fichte möchten wohl alle Winke, daß es ein beschwerliches Schauspiel sey, wenn er sich auf einem ihm gänzlich

---

*) Zuweilen muß man es doch geflißentlich „verhindern können, daß einem die unbedeutenden Flugblätter des Ortes, wo man lebt, in die Hände fallen;" sonst würde man sich gewiß das Urtheil des ersten politischen Schriftstellers seiner Nation zu einer Lehre haben dienen laßen. Historisches Journal, Dezember 1800.

unbekannten Felde kasteyt und zu Erfindungen zwingt, nicht hinreichen; unsere Leser werden mit einigen Bemerkungen über das Schauspiel, nach Wegräumung des rechtlichen Fundamentes, auf dem es gegeben wird, befriedigt seyn.

Der Vernunftstaat ist der durch die Vernunft errichtete und garantierte Zustand der Gesellschaft: seine Existenz setzt also beständige Vernunftmäßigkeit in den Handlungen der Einzelnen voraus und von einer zwingenden äußeren Gewalt kann in ihm nicht die Rede seyn. Denke sich der Verfasser aber auch seinen Vernunftstaat wie er wolle, so muß er doch zugeben, daß alles Eigenthum (Privat- und öffentliches) in diesem Staate einen vollständigen Rechtsgrund haben müße. Hören wir nun, was er selbst S. 13. für den einzig möglichen Rechtsgrund alles Eigenthumes erklärt: „Erst durch die Verzichtleistung aller Uebrigen auf Etwas, zufolge meines Begehrens es für mich zu behalten, wird es mein Eigenthum. Jene Verzichtleistung Aller und sie allein, ist mein Rechtsgrund.“ Nur dadurch also, daß Alle diese Verzichtleistung geben, entsteht ein durch die Vernunft gesichertes, durch sie über alle physische Gewalt erhabenes Eigenthum, wird die Herrschaft des Rechtes allgemein und der Vernunftstaat errichtet.

Ohne sich selbst zu widersprechen, kann demnach Keiner das durch die Vernunft gebotene Streben nach einer Vereinigung Aller im Rechte durch eine einseitige Schließung aufheben; und wollte er es auch, woher flöße denn sein Recht, die nicht im Staate Begriffenen, die offenbar „auf Alles, was er in seinen Gränzen das Seinige nennt, eben die Ansprüche behielten wie zuvor,“ auszuschließen? Keine Schließung des Vernunftstaates ist sonach möglich, er ist seiner Natur nach Universalstaat: und der „geschloßene Handelsstaat“ als Vernunftstaat fällt durch dies eine von dem philosophischen Rechtslehrer selbst hergegebene Argument über den Haufen.

Alle wirklich bestehenden Staaten, so sehr der Verfasser sie selbst bis auf ihre Existenz verläugnet, zeigen dadurch, daß sie für den Handel nicht geschloßen sind, ihre Tendenz

nach dem Vernunftstaate; der Handelsstaat allein ist, in seinen Prinzipien schon, ein Staat der Unvernunft. *)

Jenen Universalvernunftstaat, den Zustand der Dinge, den die Vernunft postuliert, „der erreicht werden soll, wenn er auch nicht erreicht werden kann," und der allerdings einer Darstellung fähig ist, wie denn die Wissenschaft des sogenannten Naturrechtes vernünftiger Weise kein anderes Objekt haben kann, als diesen Universalvernunftstaat; ihn ausgenommen, sind alle übrigen Ideale von Staaten und Verfassungen entweder Satyren und Phantasiespiele und als solche von poetischem Werthe und Nutzen, oder ernsthafte und daher leere und unnütze Projekte. Im Ernste irgend ein solches Ideal, das diesseits jenes höchsten und letzten liegt und dennoch erreicht werden soll, aufstellen und sich so zwischen bald vollkommen und unvollkommen gedachten Bürgern und Regierungen, bey denen bald die Vernunft, bald das Bedürfniß herrscht, umherquälen ist der sicherste Beweis von tiefer Unkunde der Welt und von praktischer Leerheit. Der Staat in der Wirklichkeit ist nur das Gerüst, auf dem wir uns zu dem Zustande der Vernunftherrschaft, in welcher die zwingende äußere Gewalt (das Kennzeichen unserer Staaten) unnöthig wird, erheben sollen. Wo die Vernunft herrscht, wird die ungeheure Anstalt des Zwanges, die wir gewöhnlich Staat nennen, unnütz.

Das einzige wichtige historische Resultat, von dem in diesem Buche die Rede ist und das auch die ganze schöne Idee veranlaßt zu haben scheint, ist die Uebervortheilung der Kolo-

---

*) Es mag zur Empfehlung des Autors dienen hier zu bemerken, daß er seinen Staat grade nur für den friedlichen Commerz zu schließen für gut findet, dagegen Kriege, die sich vermuthlich beßer mit dem Rechte vertragen als der Handel, ruhig fortdauern läßt. Wenn er das allgemeine Einrücken in die natürlichen Gränzen als wirksames Gegenmittel gegen die Kriege anpreist, dann wird er freylich unwiderleglich; — weil Niemand unwissend genug seyn wird, auch nur das Bedürfniß einer Widerlegung zu fühlen.

nial-Bewohner durch die Europäer im Welthandel. Damit den unkultivierten Bewohnern der anderen Welttheile ja ihr Recht im Handel werde, soll ihnen der Handel mit dem kultivierten Europa und so ihr Recht auf die Kultur unsers Welttheiles genommen werden; damit ihnen ja ihr Recht werde, sollen sie dem Thiere möglichst nahe bleiben. Dies führt auf eine schon oben angedeutete Verwandtschaft in den Ausschweifungen unsers Zeitalters sehr natürlich zurück; denn möchte die große Menge, die die schönen jetzt vereitelten Kulturhoffnungen von Aegypten beklagt, so wenig ihr dieser Philosoph auch gefallen wird, wohl praktischer und beßer seyn als er? Nur unwissender kann sie nicht leicht seyn als er. Welche kindische Vorstellungen von der Handelsbalanz blicken bey dieser Gelegenheit schon in der Dedikation durch und wie muß man sich den Kolonialhandel (der sich doch wohl noch durch andere Mittel rechtlich machen läßt) vorstellen, um hauptsächlich seinethalben zur desperaten Maßregel der Schließung seine Zuflucht zu nehmen.

Ueberhaupt hat ganz besonders der Verfasser, der eben nicht großen erworbenen Reichthum an positiven und historischen Kenntnissen zeigt, Ursache sich an seine goldne Vorschrift zu halten: „Wer über einen wissenschaftlichen Gegenstand öffentlich spricht, soll und muß sich mit den dahin einschlagenden Schriften bekannt gemacht haben.“ — Für sein gegenwärtiges Buch möchte ich aus ihm selbst heraus etwa folgende literarische Vorbereitungen konjekturieren. Was die Lektüre betrifft, so stehe ich in der ganzen Literatur der Staatsökonomie, so weit ich sie kenne, nur für die nähere Bekanntschaft des Verfassers mit einigen ihm unverständlichen Versuchen von Hume. Die übrigen Studien zu diesem Werke möchten seyn: Hörensagen auf kleinen Reisen, auf deutschen Landstraßen; Beobachtungen in der eigenen kleinen häuslichen Oekonomie und einiges Nachdenken und Gespräch über gemeinnützige Gegenstände, z. B. über die Fruchtsperre, über die Runkelrüben und — nicht ohne Grund möchte ich noch hinzufügen — über die Stallfütterung; denn von dieser scheint die ganze Idee der inneren Administration dieses Handelsstaates hergenommen.

Um Lesern, die so etwas nie erlebt haben und die einstimmen, daß in einer gewissen Ueberlegenheit der Produktionsfähigkeit des Menschen und der Natur über ihre Konsumtionsfähigkeit, ökonomisch betrachtet, das ganze Geheimniß des Fortschreitens der Menschheit liegt, — um solchen Lesern eine Idee von der Unwissenheit zu machen, die in diesem Buche herrscht, reicht es unfehlbar hin zu sagen, daß der Begriff des Kapitals nirgends sich vorfindet. Der Verfasser ist zwar unschuldig genug, das Fortschreiten seines Staates zu wollen; aber warum begünstigt auch das Glück diesen guten Willen so wenig? — daß er von Accumulierung und Anlegung des Kapitales nichts weiß; daß er sich bey einiger unfruchtbarer Thesaurisation, jedoch nur um den mageren Jahren zuvorzukommen, begnügt; daß er den unstäten, wankenden Preis des Geldes und der Waaren durch einen Akt seiner Freyheit für ewig unwandelbar bestimmt: alles das ist ja doch in seiner Vernunft gegründet. Und will er nicht große Köpfe in praktischen *) Wissenschaften (S. 260) — (vielleicht auch gar, wenn sein Staat einen häßlichen Menschenstamm begreift, Männer aus schöneren Raçen) — zur Veredlung und Perfektionierung seiner Bürger miethen, wo und um welchen Preis sie zu finden sind? Will er nicht Künste und Maschinen und Pflanzen und Sämereyen des Auslandes vor Thores Schluß mit dem größten Geldaufwande zusammenschleppen?

Weit entfernt seinen ernsthaften Willen in dieser Schrift angreifen zu wollen, zeigen wir ihm vielmehr gerne, wie ihn

---

*) Die großen spekulativen Köpfe wird wohl schon eigner Instinkt zu diesem einzigen Staate führen: wo sie zu einem ganz anderen als dem Lehrstande gehören, wo durch die glücklichste innere Ordnung alles bürgerliche Kommerz über die thierischen Bedürfnisse fast unnöthig geworden ist und wo nur die Bedürfnisse und Genüße des Geschlechtes (welche der Inspektion, Verwaltung und Vertheilung der Regierung leider nicht zu überlaßen sind (im Wege stehen, um die spekulative Diskussion zum einzigen Gegenstande des Umganges mit Menschen zu machen.

das ungerechte Glück doch wieder von einer andern Seite begünstigt. Den Welthandel, dessen schwieriges Verhältniß zu unsern gegenwärtigen Staaten zu entdecken nicht unser deutscher Philosoph, sondern der Stifter der französischen Physiokratie das Verdienst hat, will Herr Fichte um jeden Preis vernichten; seine Maßregel schießt zwar wieder weit vorbey, aber die Verbannung aller Kapitalanlegung hebt ihn glücklich zu seinem Zwecke hin. Herr Fichte sagt: alle Möglichkeit des Welthandels beruht auf dem Besitze des in aller Welt geltenden Tauschmittels; Gold und Silber gilt in aller Welt, ich schaffe es ab, mache Landgeld und der Welthandel ist unmöglich; mein Staat ist geschloßen." — „Nicht zu rasch! entgegnet der Staats-Wirth: gerade im Welthandel ist das Tauschmittel am entbehrlichsten; denn, wo man in großen einförmigen Massen handelt, ist der Tausch sehr leicht. Und dann soll ja dein sinnreiches Experiment nur mit einem reichen Staate möglich seyn. In beiden Fällen wird der Handel durch Wechsel, von denen du nichts weißt und die sich eben so gut auf Landgeld und Waaren als auf Weltgeld beziehen können, nach wie vor geführt; und unsere baaren Rimessen, wenn die Bilanz nachtheilig, oder des Auslandes Rimessen an uns, wenn jene vortheilhaft war, müßen, da sie beide in Weltgeld, für das es keinen Ausweg und Gebrauch als im Welthandel gibt, abgemacht werden, den auswärtigen Handel eher befördern als vernichten. In beiden Fällen nämlich wird man sich auf neue Handelszweige werfen müßen, um die Bilanz ins Gleichgewicht zu bringen." —

„Nun willst du zwar dein Landgeld mit gehöriger physischer Aufsicht und Gewalt, mit Handels-Kollegien (S. 254.), mit strenger Inspektion der Seehäfen und Gränzstädte (S. 259), mit Visitationen (S. 250), mit großen Strafen für den Schleichhandel (S. 255) unterstützen und möchtest auf diese Art wirklich wohl nach langer Zeit deinen Welthandel zerstören; — aber so, mein Freund, kann es der Bauer auch."

„Doch ein anderes Zerstörungswerkzeug lebt bey deiner Unwissenheit dir selbst unbewußt, in deinem Handelsstaate: das

allwaltende, alles tödtende Prinzip des Stillstandes und der Armuth. Diese innere Auszehrung wird bald genug den Arm, der nach den Kostbarkeiten beider Indien greift, lähmen. Aber auch dieses Glück würdest du nicht zu benutzen wissen. Kaum wäre dein Staat mit vieler Mühe geschloßen, so öffnetest du, wie am Ende deines Buches (S. 272), das Thor selbst wieder, bloß deinem Weine zu Gefallen; und wolltest doch (S. 37) mit der Sphäre, in welche dich die Natur setzte, und mit Allem, was aus dieser Sphäre folgt, zufrieden seyn!"

Mit dieser Darstellung einiger Widersprüche werden unsre Leser gern sich begnügen. Ueber die anderen Institute und alle jene Wunder im Inneren des Gebäudes wollen wir kein Wort verlieren; sondern lieber den Verfasser in seinem Laboratorium nicht stören. Möge er, da er einmal erfinden soll und muß, dort ruhig bei seiner schwarzen Kunst bleiben, damit desto eher „die neue Ordnung, die allein wahre Ordnung ist" entstehe, bey der die Menschen „so leicht, so frey, so gebietend über die Natur, so echt menschlich auf der Erde leben, als es die Natur nur irgend verstattet" oder damit er sie isoliere und die Gesellschaft aufhebe von Rechtswegen! — Das Leben erscheint etwas anders aus einem freyeren Standpunkte.

Eine Vergleichung der thierischen Oekonomie mit der des Menschen zeigt uns beide ursprünglich von demselben Punkte, von einfachen Bedürfnissen der körperlichen Natur ausgehend und in einem Wirkungskreise, der nicht über das Gebiet der äußeren Sinne hinaus reicht. Aber bald zeigt sich am Menschen die unendlich reizbarere und wirksamere Organisation, die Empfänglichkeit für alle Eindrücke und Berührungen der Natur, die Kraft und die Gewandtheit zur Rückwirkung auf dieselbe, die offenbare Bestimmung, mit der ganzen umgebenden Natur allmählich in Verhältniß zu treten und so seinen Wirkungskreis nach und nach über die ganze Erde zu verbreiten. *)

*) Man vergleiche hiemit Herrn Fichte S. 37. „Fragen: was

Allein weil sich das Leben der Natur in seinem Leben gleichsam konzentrieren sollte, mußte er im Raume und in der Zeit unendlich beschränkter seyn als diese ihn umgebende Natur, konnte ihm von ihrer Ausdehnung nur eine kleine Stelle, von ihrer Dauer nur eine kurze Frist zu Theil werden. Wie kann nun dieses kleine, beschränkte, vergängliche Wesen mit seiner empfindlichen und gewandten Organisation, mit allen seinen Anlagen sich über die große unendlich länger lebende Erde ausbreiten? Und was mehr als das ist: woran erkennt es selbst diese seine Anlagen; woher entsteht denn in ihm das Bedürfniß sie zu entwickeln; wie erkennt es sich selbst? —

Für beide Fragen gibt es nur Eine Antwort; denn die Natur erreicht beide Zwecke nur durch Ein Mittel: durch die Gesellschaft. Nur in der Gesellschaft wird der Mensch erst Mensch; nur durch den Nebenmenschen wird er sich seines Unterschiedes von der Welt bewußt; nur in der Gesellschaft kann sich sein Sprachorgan ausbilden. Und nun wandert seines Gleichen über den weiten Wohnsitz hin, nun streitet es untereinander und mit der Natur, nun baut es sich an und pflanzt sich fort: seine Dauer läuft zu Ende; aber das neue Geschlecht ist allmählich und leise schon eingewoben und reift heran.

Die Natur ist, wo er hindringt, anders, reizt ihn anders

---

rum soll ich die Waaren jenes fremden Landes nicht haben? ist (nach ihm) gerade so viel, als ob der Eichbaum fragen wollte: warum bin ich nicht Palmbaum?" Aber eben weil er ein Mensch ist, würde jedes Kind Herrn Fichte erwiedern, soll er fragen, wie ein Mensch und nicht wie ein Palmbaum frägt. — Fast sollte man denken, das bekannte Schillerische Distichon:

Willst du das Höchste, das Größte? die Pflanze kann es dich lehren:
Was sie willenlos ist, sey du es wollend! das ist's.

— habe den Verfasser auf dieses Gleichniß aus dem Pflanzenreiche geleitet.

zum Streite und will andere Waffen. Hier trifft sie auf feinere, dort auf gröbere Organe seiner Natur; dort verlangt sie physische Kräfte und hier Gewandtheit: und wenige Generationen sind vorübergegangen, so zeigen die Menschen sich so verschieden wie die Stellen der Welt, auf die sie hingestreut sind. Alle Grade der Kultur stehen, wie die Jahreszeiten in den verschiedenen Zonen der Erde oder wie Keime, Blüthen und Früchte des Orangenwaldes zu gleicher Zeit beysammen.

Der Kampf wird heftiger: sie drängen sich auseinander und ineinander, über die schwierige Erde, über ihre Gebirge und Meere hin; der Stärkere, der Gewandtere durchforscht und plündert sie, und entdeckt — vielleicht unwillkührlich — in der Schwäche des Besiegten seine eigene Kraft und seine Stelle unter den Menschen, wie er im Anbeginn der Gesellschaft seine Stelle in der Natur entdeckte.

Indeß hat, unter dem Streite der physischen Kräfte die Vernunft still sich ausgebildet; die Gesellschaft war es, die den Menschen zu dieser Deutlichkeit des Bewußtseyns erweckte, und diesem ihren Kinde verdankt die Gesellschaft wieder ihre Dauer und ihr Gedeihen. Kräfte und Anlagen, wie die seinigen, sieht der Mensch sich gegenüber und wider seinen Willen muß an die Stelle des Raubes der Tausch, die erste Aeußerung der gesellschaftlichen Vernunft und des Friedens treten. Die frey und unbearbeitet produzierende Erde wird dem Wesen, das nur noch wenige rohere Bedürfnisse kennt, bald zu enge; doch stellen sich allenthalben Ströme und Meere, Wälder und Berge dem Weiterschweifen entgegen.

Ungern beugt und bindet sich seine freye Natur an den Boden der Heimat; nur unter dem Zwange der Noth streut er den Saamen hin und ungewiß sieht er der Ärnte entgegen. Allein mit der reifenden Frucht steigt die erste Hoffnung allgemeiner Ordnung und allgemeinen Friedens aus dem Acker herauf. Nun sammelt sich die Familie bleibend um den Hausvater und die Gesetze des Eigenthumes und der Erbfolge, die natürlichsten, die wohlthätigsten, die gerechtesten bilden den ersten

Keim des Staates: der Streit endigt sich fortan vor dem Schiedsrichter. Auch auf diesen und sein Amt werden die Gesetze des Eigenthumes und der Erbfolge angewandt und nun ist die Sicherheit des Staates gegründet: er wird mächtig und dauernd wie sein Oberhaupt. Unter solchem Schutze kann Jeder der eigenthümlichen Anlage seiner Natur oder der eigenthümlichen Beschaffenheit seines Bodens folgen: die Arbeit kann sich vertheilen und so sich künstlich vervielfältigen; der Tausch kann sich zum Handel erheben und immer neues Bedürfniß in dem rastlosen Wesen aufsteigen, da die Befriedigung des alten und die Siege über die Natur immer leichter werden.

Gegen die Wilden und Barbaren der Fremde, die ihm nun zugänglicher wird, scheint ihm der Raub noch zu gelten; und er trägt ihre Schätze in dem befriedigten Vaterlande zusammen, wo ihr Genuß leicht zum Bedürfnisse wird. Der Reiz des Gewinnstes und die Beengung in dem wohlgediehenen und bevölkerten Staate, treibt noch andere hinaus und ihr Beyspiel entwildert allmählich selbst die Fremde: auch hier fangen die Menschen an sich zu fühlen und der immer schwieriger werdende Raub muß sich auch hier zum Tausch und zum Handel veredlen. Immer weiter greifen die Bedürfnisse der Menschen, immer nützlicher wird ihnen die Erde, immer größer wird trotz ihrer Kriegslust das Reich des Friedens. Der Einzelne will alles umfassen, so klein und beschränkt er auch ist; er würde sich in der Schrankenlosigkeit seiner Begierden arm und unglücklich verlieren. Aber alle andere streben eben so weit, alles Streben gewinnt Schranken durch die Gesellschaft, durch das Gebot des Rechtes: Keiner sey ausgeschloßen von der großen Gemeinschaft der Güter. Nun erst werden sie reich und können mit Sicherheit sammeln und weiter schreiten.

Nur unter der Bedingung, daß einst ärmere Geschlechter lebten, konnten im Laufe der Zeiten reichere aufblühen; die Gesetze, unter denen der Ahnherr den Saamen dieser glücklicheren Zeiten erwarb, der Wille des Aelteren, unter dem fromme Nachkommen sammelten und weiter pflanzten, bindet billig den glück-

lichen Enkel: und so hat die Liebe zum Alterthum und seinen Satzungen, die sich in jedem reinen Herzen findet, ihren Grund in der Natur, in der Billigkeit und im Recht. —

Nur unter der anderen Bedingung, daß es neben den Herrschenden auch Dienende, neben den Reichen auch Arme, neben dem Kultivierten auch Wilde gäbe, konnte eine Kultur, ein Reichthum und eine Sicherheit erreicht werden, unter denen allein die Vernunft ihre Ueberlegenheit gewinnt und das Wohl Aller auf dem kürzesten Wege erworben wird. Daher ist es natürlich, billig und recht, daß von dem großen Gemeingute des Gewinnes keiner ausgeschloßen sey; und das Ganze strebe dahin, daß jeder sein Antheil erhalte!

Es ist wahr, wenn das Bedürfniß des Vernünftighandelns erwacht, dann wendet sich die Gesellschaft aus dem allgemeinen, unbeschränkten Streben nach Ungleichheit, zu ihrer ursprünglichen — nun aber nicht wie ehemals durch die Natur, sondern durch die gesellschaftliche Vernunft errichteten — Gleichheit zurück. Aber, möge dieses Ziel erreicht werden können oder nicht, es ist gewiß, daß es auf dem kürzesten Wege nur so erreicht wird, daß kein Schritt vorwärts geschehe, ohne die Garantie des vorhergehenden Schrittes durch das Recht und durch die Natur der Sache.

In diesem Geiste spricht das System von Adam Smith, dem großen Begründer der Staatswirthschaft, mit dessen Erinnerung sich jede Schrift über einen politischen Gegenstand schließen sollte und — den man billig für jede Stunde um Vergebung bittet, die man auf ein staatswirthschaftliches Werk wendet, dessen Autor ihn kaum dem Namen nach kennen mag und das nur durch unglückliche Konstellationen der Zeit, nur durch die Größe und Frechheit der Anmaßung, mit der so viel Ignoranz aufzutreten wagt, einige Bedeutung erhält. —

Nachschrift 1812.

Ich habe geglaubt, diese jugendliche Schrift, mit allen ihren physiokratischen Irrthümern, der gegenwärtigen Sammlung beifügen zu müßen, weil sie deutlich ausdrückt, mit welcher Liebe ich in jenen früheren Jahren das System des Adam Smith aufgefaßt, und beweis't, daß es nur mit Widerstreben gegen eine verjährte, literarische Vorliebe geschehen ist, wenn ich in späteren Zeiten, als mir die Angelegenheiten der bürgerlichen Gesellschaft unzertrennlich erschienen von dem Interesse der Religion, mich zuerst in Deutschland gegen das System des Adam Smith erhoben habe. — Der Schluß der vorstehenden Kritik zeigt, daß das höchste politische Problem, das Problem der Dauer schon damals in vollem Lichte vor meiner Seele stand, und also früher oder später, dafern ich mir selbst getreu blieb, die Opposition gegen Adam Smith unvermeidlich war.

XVI.

Briefe über Geldnoth, Finanzen und andere dringliche Angelegenheiten.

1819.

1.

Die Krise, welche der Handel im vorigen Herbste erlebt und noch nicht überlebt hat, ist von außerordentlicher Art; sie ist eine allgemeine, eine europäische Begebenheit: an allen Mittelplätzen von Europa eine seltene Höhe der Diskonte, ein krampfhaftes Festhalten der baaren Fonds, ungewöhnliches Mistrauen im Verkehre und selbst im höheren Wechselhandel, den man bis jetzt für unerschütterlich gehalten, Spuren gegenseitiger Bedenklichkeiten, die man noch vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten hätte. Das Bedürfniß der Regierungen, große Massen baaren Geldes auf einzelnen Punkten zu konzentrieren, mag die nächste Veranlaßung der allgemeinen Beklemmung seyn; Sie aber, mein Freund, werden nicht zu dem großen Haufen derer gehören, welche die Veranlaßung einer Begebenheit mit deren Ursache verwechseln. Die Ursache unserer Geldnoth, fürchte ich, liegt sehr tief in dem Gewebe der Schicksale, welche seit dreißig Jahren über unsern Welttheil ergangen sind; und die Wirkung, nämlich die Geldnoth selbst, kann nur der Unwissende oder Leichtfertige für eine vorübergehende Erscheinung an der Oberfläche der Zeit halten.

Die Thatsache ist, daß die Materie des Silbers und Goldes, daß das Unentbehrliche, von der Natur Gegebene, daß das Datum, ohne welches die Thesis unserer Oekonomie nicht gelöst werden kann, nicht etwa zu mangeln scheint, sondern wirklich zu mangeln anfängt. Die regelmäßigen Zuflüße, an die Europa seit Jahrhunderten von Amerika her gewöhnt war und welche als ein fixes Gefäll in der Bilanz unsrer europäi-

schen Haushaltung aufgerechnet wurden, haben aufgehört; ich getraute mir den Beweis zu führen, daß die direkten Rimessen von Amerika nach England und dem übrigen Europa mit Einschluß dessen, was Europa über Spanien bezieht, dermalen nicht die Hälfte der alten regelmäßigen Zuflüße beträgt; daß der Abfluß nach Indien und China sich in demselben Zeitraume eher vermehrt als vermindert hat, werden Sie nicht in Abrede stellen.

Räumen Sie mir also immerhin ein, daß sich die Masse der edlen Metalle in Europa merklich vermindert hat. Wir würden dennoch bestehen können: Friede, Zutrauen, Kredit würden die Lücken zu ergänzen vermögen, wenn nur das Bedürfniß unsers Welttheiles nach der Materie des Goldes und Silbers nicht in einem viel größeren Verhältnisse zugenommen hätte. Möchten Rußland und Amerika, wie es bey angehenden Haushaltungen überhaupt der Fall zu seyn pflegt, noch so große Massen der edlen Metalle bedürfen und einsaugen, wie sich denn offenbar das baare Bedürfniß dieser beiden Erdstriche seit dreißig Jahren mindestens verdoppelt hat, so würden dennoch in dem unermeßlichen Kapitale des alten Europa hinreichende Hülfsmittel liegen, den Ausfall unmerklich zu machen, wenn nicht inmitten unsers Welttheiles und von innen heraus ein ganz neues Bedürfniß der edlen Metalle erwacht wäre. Daß ich Sie nicht von dem Luxus und der Begierlichkeit unsrer Zeit unterhalten will, setzen Sie gütigst voraus; überhaupt wollen wir den moralischen Zustand unsrer Generation, wie mistrauenswürdig also metallbedürftig er seyn möge, für jetzt bey Seite setzen. In den inneren politischen Verhältnissen der Zeit liegt der nächste und dringendste Antrieb eines gewissen Hungers nach den edlen Metallen, der in solchem Umfange ohne Beyspiel in der Geschichte ist.

Was wir, mein Freund, was Sie und ich über das sogenannte System der politischen Liberalität und über die Abschaffung des sogenannten Feudal-Systemes denken, bleibe dahin gestellt. Gewiß aber ist, daß das neue System noch niemals von der Seite betrachtet worden ist, von der ich es Ihnen jetzt

darstelle. Es ist, sage ich, ein kostbares, d. h. gold- und silber-freßendes System; die Art der Freyheit, welche sich unsere Generation in den Kopf gesetzt, erfordert, um zu Stande zu kommen, eine dreymal größere Masse von edlen Metallen, als in irgend einem Augenblicke gleichzeitig in Europa vorhanden gewesen ist; noch mehr: sie erfordert eine viel größere Summe baaren Geldes, als Europa ertragen kann, wenn der Werth der Silber- und Gold-Münzen nicht durch den bloßen Ueberfluß herabgewürdigt werden soll.

Nicht wahr, mein Freund! das neue System besteht im Wesentlichen darin, daß alle persönlichen und unbezahlten Verpflichtungen der Menschen abgeschafft oder in Geldleistungen verwandelt werden sollen? Der gesammte bürgerliche Verkehr soll durch Dazwischenkunft des Geldes abgemacht werden; der einzelne Mensch soll nicht mehr unmittelbar von dem anderen, sondern nur mittelbar von demselben, unmitttelbar aber von dem Gelde abhängen. Deshalb nun wird freylich die natürliche Abhängigkeit der Menschen von einander nicht aufhören und es bestehet also, was unser Jahrhundert Freiheit nennet, nur in einer Verdoppelung der Ketten: jedoch enthalten wir uns aller Rüge des Systemes und betrachten nur dessen Folgen im Geldumlauf.

Der Besitzer eines Landgutes z. B. bedurfte vor Aufhebung der persönlichen Dienste und der Unterthänigkeit eines beständigen Verlages von einigen hundert Gulden in seiner Kasse; dies aber nur um, ich möchte sagen, die auswärtigen Bedürfnisse seines Hauses, seine Abgaben, seinen städtischen Bedarf u. s. f. zu decken. Jetzt, wo sämmtliche Dienste für Geld, Tag- und Dienstlohn bestritten werden sollen, bedarf er das Dreyfache der früheren Summe. Alle seine inneren Angelegenheiten erfordern Geld. Sein baares Bedürfniß vermehret sich im Kleinen gerade in demselben Verhältnisse, wie sich der Geldbedarf unserer Regierungen vermehrt hat, seitdem die persönlichen Staats- und Kriegsdienste in Geldprästationen und der Dienst selbst in ein Sold- und Pensions-Wesen verwandelt

worden. Andrerseits aber hat der einzelne nunmehr freygesprochene Taglöhner auf die baare Abtragung seines Kanons, seiner Zinsen und übrigen Entschädigungs-Verpflichtungen an den Gutsherrn fürzudenken, der steigenden Abgaben an den Staat nicht zu erwähnen und so geschieht es, daß die neue Freyheit das Drey- und Vierfache derjenigen baaren Summe in Anspruch nimmt, womit die alte Dienstbarkeit bestritten worden. In jedem Dorfe entsteht ein eigenes Cirkulations-System und der jeweilige auch vorübergehende Geldmangel der Haupt- oder Handelsstädte, der ehemals das ländliche Leben, die Grundlage unsres gesammten politischen Daseyns, kaum zu berühren vermochte, dringet nunmehr unmittelbar störend und verderblich bis in das Mark der ländlichen Haushaltung ein.

Möchte ich Sie, mein verehrter Freund, und alle Welt mit dieser einfachen Darstellung der Sache nur davon überzeugen können, daß das Wort Geldnoth heut zu Tag eine dreyfach schrecklichere Landplage bezeichnet, als unsre Väter damit andeuten, die sie nicht zu erwähnen würdigten, wenn von Pest, Hungersnoth, Erdbeben, Heuschrecken oder Krieg die Rede war.

In dem Maße nun als die persönlichen Dienste aufgehoben und in Geldprästationen verwandelt werden, entsteht unten an der breiten Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft, eine die edlen Metalle anziehende, von ihrer bisherigen Bestimmung ableitende und festhaltende Kraft, welche ich in den bisherigen staatswirthschaftlichen Systemen, ja selbst von den erfahrensten Geld- und Wechselhändlern nirgends beachten sehe, so augenscheinlich sie unseren bisherigen Verkehr mit sehr wesentlichen Veränderungen bedrohet und so gewiß sie die wahre Ursache der ungewöhnlich schlimmen Symptome unsrer gegenwärtigen Geldnoth ist. In einem beträchtlichen Theile von Europa ist dieses Geschäft angeblicher Befreyung vollzogen und alldort ein permanenter Gelddrang künstlich erzeugt worden, von welchem man in Ländern, die, wie Oesterreich, dem älteren Systeme der Dienste treuer geblieben sind, keine Vorstellung hat.

Setzen wir nun den Fall, dieses alte System der persön-

lichen Dienstbarkeit, sowohl der edlen als der unedlen Art, die man beide in dem Begriffe des Feudalismus durch einander wirft, wäre in ganz Europa abgeschafft; was würde, frage ich Sie, alsdann aus unserm bisherigen Geldsysteme, mit welchem unsre dermaligen Bedürfnisse, Sitten und Lebensart unzertrennlich verwachsen sind?

Zuförderst wäre eine Verdopplung der cirkulierenden Geldzeichen erforderlich, um den Bedarf der unermeßlichen Landwirthschaft von Europa zu sättigen. Da die Masse der vorhandenen Metalle eine schlechthin gegebene und noch obenein, wie ich früher gezeigt, eine progressiv abnehmende ist; da Amerika und Rußland im Verhältniß ihrer steigenden Kultur größere und größere Summen verschlucken, so kann der rasch vermehrte Bedarf des inneren Europa nur mit künstlichen Geldzeichen befriedigt werden. Jede Vermehrung, so wie jede neue Stiftung künstlicher Geldzeichen, würdigt einerseits den Werth des Geldes überhaupt herab; andrerseits vermehrt sie die Schwankungen der Valuten. Mit der vermehrten Schwankung der Valuten hebt sich mehr und mehr die Kunst der Agiotage und des Wechselhandels; das Geld häuft sich mehr und mehr von allen Enden unseres Welttheiles her in einzelnen Händen und die gleiche Vertheilung des Geldes, welche das neue Wirthschaftssystem beabsichtigt und dessen sie zufolge einer selbsterwählten unerbittlichen Nothwendigkeit bedarf, wird in dem Maße unmöglicher, als eben dieses neue Wirthschaftssystem um sich greift. Es würde zwischen dem Wechselhandel, der über die großen Geldmassen gebietet, und zwischen dem Ackerbau, der über die Bedürfnisse der ersten Nothwendigkeit zu disponieren hat, eine verderbliche Spannung erfolgen, die zum Vortheile des ländlichen Gewerbes über kurz oder lang ausschlagen müßte, aber dafür auch das ganze städtische Gewerbe, das eigentliche Kriegstheater jener beiden Mächte, zu Grunde richten würde. Das ganze Kapital von Kredit, worauf unsre Fähigkeit Wechsel und Geldzeichen zu kreieren, demnach auch unsere ganze geistige Kultur und Industrie beruhet, würde verschwinden und wir wür-

den in einen Zustand roher Produktion der bloßen Nothwendigkeiten versinken. Die gesammte Masse des noch cirkulierenden baaren Geldes würde dem Ackerbau zufallen. Die herrschenden Systeme der National-Oekonomie würden das Ideal, welches ihnen überall vorschwebt, den rohen und seelenlosen Zustand von Nordamerika erreicht sehen und alle höheren Blüthen unserer Kultur, die sie jetzt nicht zu begreifen vermögen, würden unvermeidlich zu Grunde gehen.

Daß es dahin nicht kommen könne, dafür wird in einer höheren Ordnung der Dinge, als der, die unserm kümmerlichen Kalkul unterworfen ist, gesorgt seyn. Aber schon jetzt wirkt die in Frankreich und einem großen Theile des Nordens vollzogene Aufhebung aller unbezahlten Dienste beim Landbau so unverkennbar auf die Zerrüttung des Geldwesens, daß eine ernstliche Warnung vor den nahebevorstehenden Folgen an der Zeit ist. Die baare Metallmünze senkt sich dort sichtlich auf den Boden der bürgerlichen Gesellschaft hinab und in den höheren Regionen derselben sammelt sich ein eitler Schaum eingebildeter Zahlungsversprechungen ohne alle Gewährleistung.

Erwägen Sie diese Ansicht einer hochwichtigen Angelegenheit, mein verehrter Freund! und berechtigen Sie mich durch eine freundliche Rückäußerung, Ihnen, was ich über die bedenkliche Lage des europäischen Geldwesens und Wechselhandels weiter auf dem Herzen habe, vorzulegen.

2.

Es freut mich, daß Sie meine aus der Natur der Geldverhältnisse gegen das beliebte System der Liberalität erhobenen Bedenklichkeiten in hohem Grade beachtungswerth finden. Auch dem Einsiedler bin ich für seine Einwendungen verbunden, obwohl ich auf die wesentlichen der von ihm beygebrachten Argumente, wie Sie mir gütigst zutrauen, nach beynahe zwanzigjähriger aufmerksamer Beschäftigung mit diesen Gegenständen einigermaßen gefaßt war. Was er übrigens „in dem großen Buche der Schöpfung liest," habe ich nicht darin gefunden: zu den „Auserwählten," denen die Mutter Natur das staatswirth-

schaftliche Lernen und die Kenntniß ihrer Gesetze leicht gemacht, gehöre ich nicht. Mit algebraischen Formeln umzugehen habe ich zwar gelernt, aber sie in den inneren menschlichen Angelegenheiten völlig unanwendbar gefunden. Wo sollte also die Verständigung beginnen und wo aufhören zwischen jenem Einsiedler, der die finanzielle Beglückung der Welt für ein so leichtes Werk hält, und mir, der ich alle Irrthümer unserer Zeit gerade in ihrer Staatswirthschaft, in den am tiefsten verwickelten Knoten zusammengeschlungen und also in dessen Lösung große Schwierigkeiten finde? Was soll ich mit einem Gegner anfangen, welcher mir, der ich in meiner Schule an einige Bestimmtheit der Begriffe gewöhnt bin, drey Eigenschaften des Geldes herzählt, ohne alle Explikation, ob er von der Idee des Geldes oder von den zum Gelde verwendeten Materien des Goldes und Silbers rede? der den Feudalismus ein Verwaltungssystem nennt, der mich am Schlusse seines Aufsatzes überreden will, mich lieber den Meereswellen auf Gnade und Ungnade Preis zu geben, als die Kunst üben, die er mir im Anfange zugesprochen hat, nämlich die: gegen den Strom zu schwimmen.

Also nur das Eine: ich halte mich an sein Gleichniß vom Umlaufe des Blutes, ein treffendes, allgemein verständliches Gleichniß, weil wir den Umlauf des Blutes im Ganzen übersehen können, während wir von den Meereswellen nur diejenigen wahrnehmen, die mechanisch unsern Fuß bespülen. Das Blut, heißt es, soll durch den ganzen Körper cirkulieren, nirgends lange verweilen oder gar stocken: Recht! — Aber doch auch jedem Organ nach seinem Maße und Verhältnisse zu Theil werden, den großen Gefäßen in Fülle, den kleinen obwohl eben so wesentlichen in so geringer Menge, daß sich die Wahrnehmung oft ganz dem menschlichen Auge entzieht. Die Einsiedler unsers Jahrhunderts pflegen zu wissen, was Kongestionen sind: Häufungen des Blutes in den kleinen Gefäßen, zum Nachtheile der größeren und zu großer Beschwerde des Ganzen. Gerade die kleinen Gefäße im menschlichen wie im Staatskörper haben bey irgend einer Verstimmung, die das Ganze betrifft,

eine entschiedene Neigung das Blut festzuhalten. Von solchen Kongestionen habe ich gesprochen und, wie der Erfolg lehren wird, die Staats-Hypochondrie und den eigentlichen Sitz der politischen Krankheit richtig beurtheilt.

Zwischen den Staatswirthen und Aerzten ist eine nahe Berührung; sie haben einander wechselsweise unendlich viel zu sagen und zu lehren; der größte Erfinder auf dem Gebiete der Staatswirthschaft war ein Leibarzt Ludwigs des XV. und der bekannteste Reformator der Landwirthschaft ein Arzt und lebhafter Anhänger der Brownischen Schule, bevor er die Lehre von der ökonomischen Sthenie und Asthenie aufstellte: aus den ökonomischen Systemen beider ließe sich mit großer Zuversicht ihr früheres ärztliches System und dessen Einseitigkeit deduzieren. Also kann ich den Einsiedler nur bitten, sich den Meereswellen und algebraischen Formeln, so wie der allgemeinen schon durch ihre Leichtigkeit verdächtigen Natur und Vernunftgesetze zu entschlagen, sich dafür an das konkrete, positive Gleichniß des menschlichen Körpers zu halten, — nicht weil ich, oder überhaupt, weil menschlicher Witz, sondern weil die göttliche Offenbarung dazu auffordert. Statt der unbestimmten Weisungen der „Mutter Natur," die ja nicht mehr oder weniger ist, als was ihr verzogenes, launisches und muthwilliges Kind, die menschliche Vernunft, gerade erlauben will, daß sie sey, frage unser Einsiedler, den heiligen Ausleger der göttlichen Offenbarungen im 12. Kapitel seines ersten Briefes an die Korinther: Corpus non est unum membrum, sed multa u. s. f. Dieß Buch wird ihn über die politische Schöpfung etwas deutlicher und gründlicher belehren, als sein Buch der Natur, aus dem er den freylich sehr einfachen Spruch entnommen, „daß ein jedes Geschöpf so vollkommen seyn solle, als es nach Umständen seyn könne."

Daß jedes Organ an seinem Ort und in seiner Art wirken solle, ohne die übrigen zu beeinträchtigen, ist die große, mit unnachahmlicher Klarheit ausgesprochene Lehre des heil. Paulus: Anfang und Ende aller Politik. Wer hat behauptet, daß irgend ein Organ von der Bluterzeugung oder Cirkulation ausgeschloßen

werden soll? Ich gewiß nicht. Behauptet habe ich und hoffe auch noch alle Einsiedler der Welt davon zu überzeugen, daß die heutige Geldnoth, welche den Kaufmannsstand, die städtische Industrie und demnach auch die Regierungen empfinden, nicht bloß, wie gewöhnlich geglaubt wird, in zufälligen äußeren Aderläßen, sondern hauptsächlich in einer inneren körperlichen Zerrüttung, in falschen Funktionen des Gefäßsystemes ihren Grund habe.

Wenn etwa das venöse und das arterielle System in ihren Funktionen verwirrt wären und ich diese Umkehrung der natürlichen Ordnung der Dinge anklagte, würde ich dann deshalb die Verbindung der beiden Systeme aufgehoben, jene geheimnißvollen Stellen, wo die Anastomose vor sich geht, gespart und den großen Gefäßen alles Blut zugewendet wissen wollen?

Die Zeiten sind vorüber, wo man das Blut für den ausschließlichen Sitz der Seele im menschlichen Körper und die Metallgeldmaterie für den eigentlichen Sitz des Lebens im politischen Körper hielt. Adam Smith hat gelehrt, daß die Verrichtungen der Organe, daß die industriellen Arbeiten mit eben demselben Rechte für die Wesentlichkeit des bürgerlichen Lebens gehalten werden können. Aber auch er haftete nur an der Masse dieser Arbeiten, wie die früheren an der Masse des Geldes. Nunc autem posuit Deus membra, unum quodque eorum in corpore sicut voluit: auf das Verhältniß der verschiedenen Arbeiten und Funktionen, auf die von einer höheren Hand, als der unsrigen, festgesetzte Ordnung der Organe kommt in der politischen wie in der medizinischen Diagnose alles an. Die Erkenntniß dieses Verhältnisses setzt ein festes Studium des Vorhandenen, Gegebenen, Positiven voraus; mit einer algebraischen Formel ist in der Politik so wenig, als mit einer Brownischen Formel in der Medizin auszurichten. Was z. B. nützt uns die Formel unsers Einsiedlers von dem umgekehrten Verhältnisse, in welchem die Quantität und die Schnelligkeit der Cirkulation des Geldes gegen einander stehen sollen? Auf den menschlichen Körper angewendet, würde die halbe Quantität des Blutes bey verdoppelter Schnelligkeit des Umlaufes eine Bleichsucht mit heftigen

Fieberanfällen ergeben. Wie nun? wenn es auch für die Schnelligkeit des Geldumlaufes ein Maß, einen natürlichen Pulsschlag gäbe? Einen praktischen Staatsmann würde ich nicht erst darauf zu erinnern brauchen, daß es auch einen fieberhaften Geldumlauf gebe, daß die raschere Cirkulation des Geldes keineswegs ein absoluter Vortheil oder gar als permanenter Zustand zu wünschen sey, sondern daß sie, wie das Fieber, je nach den Umständen, dem politischen Leben wie dem politischen Tode förderlich werden könne.

Gern habe ich, auf Anstoß Ihres Einsiedlers, bei diesem großen Gleichnisse verweilt; könnten meine Aeußerungen zu einiger Annäherung zwischen den beiden für einander berufenen Wissenschaften der Oekonomie und der Medicin Gelegenheit geben! Möchte der wahre Arzt erkennen, daß er als einzelnes Organ in einem großen Körper lebt, der genau nach demselben Gesetze gebildet ist, wie jener, den er auf dem Krankenbette von außen betastet, und der wahre Staatswirth inne werden, daß der große Kranke, den er zu behandeln hat, in seiner lebendigen Gestalt nur unter Anleitung des Arztes zu erkennen ist!

Die Bemerkung, daß das Verschwinden der baaren Geldmassen aus den ihnen zunächst angewiesenen, kommerziellen und industriellen Kanälen aus einem falschen Betriebe der Landwirthschaft herrühre und daß die Verwandlung der Bauern in Geldmenschen, als wozu ihnen aller Beruf und alles Geschick abgehen, uns mit noch schlimmeren, als den bereits eingetretenen Folgen bedrohe, war nicht aus eitler Spekulation, sondern aus gründlichen Erfahrungen über einen großen Theil Deutschlands und Frankreichs hervorgegangen. Seitdem hat der Moniteur in einer geistreichen Aeußerung über den Verfall der französischen Renten dieselbe Ursache, die — dans une proportion vraiment effrayante — zunehmende Theilung des Grundeigenthumes angegeben. Auf eine bloße Vertheidigung des Feudalismus oder derjenigen Institutionen, auf denen alles, was wir

Reichthum, Wohlstand oder Kredit nennen, bis auf den heutigen Tag als auf seiner wesentlichen Grundlage beruhet hat, war es diesmal nicht abgesehen. Das was ich oder Bessere als ich in den letztverfloßenen zwanzig Jahren revolutionärer Verwilderung aller Staatsansichten zu Ehren jener verkannten Institutionen gesagt haben, ist nicht in den Wind geredet worden: die Treue trägt ihre Früchte und der redliche Triumf des Guten und Rechten ist nicht so entfernt, als sich der Zeitgeist schmeichelt. Ich habe nicht die gegenwärtige Geldnoth abgewartet, um nach meinen schwachen Kräften für die ewige Vernunft meinen Protest gegen die Zeitvernunft einzulegen.

Aber die Geldnoth ist eine gewünschte Veranlaßung, denen durch den Sinn zu greifen, die für alle moralische oder konsequent juristische Ansicht des bürgerlichen Lebens abgestumpft, außer dem sogenannten Hebel des Geldes und seiner mechanischen Operation keine anderweite politische Kraft mehr anerkennen. Auf diese erlauben Sie mir es in meinem dritten Schreiben noch näher anzulegen; heut kam es darauf an, unsern Einsiedler zu beruhigen.

XVII.

Versuch über den Kredit.

(1819).

Kredit ist Glaube und der einzelne Mensch verdient keinen Glauben, zuerst wegen der Beschränktheit seiner persönlichen Macht, dann wegen seiner Lebensdauer: er muß sie also erweitern, seiner eigenen Vergänglichkeit abhelfen, um Glauben zu verdienen. Das natürlichste Mittel ist, daß er sich umsehe nach größeren und bleibenderen Dingen, nach Wesen die ihn übertreffen und überleben, und daß er an diese sich anschließe.

In dem gesammten irdischen Gebiete seines Daseyns und

Wirkens findet er nur zwei solche Wesen, von denen sich mit Zuversicht sagen läßt, daß sie ihn zu allen Zeiten an Macht übertreffen und an Dauer überleben werden. Das erste ist der Boden, der ihn trägt, das andere die große Familie, das durch die Jahrhunderte fortwebende, nie abreißende Geschlecht, aus dem er entsprungen, das Volk mit dem, der Staat in dem er lebt. Sich eng und unauflöslich mit der Scholle des Bodens und mit der bürgerlichen Gesellschaft zu verbinden, wird das sicherste irdische Mittel seyn, seine Mangelhaftigkeit zu ergänzen und an Kredit, an Glaubwürdigkeit zuzunehmen.

Da aber sowohl der Boden als die bürgerliche Gesellschaft größere, beßere, vornehmere Wesen sind als der einzelne Mensch, so kann dieser sich auch nur dadurch an dieselben anschließen und ihrer Vorzüge theilhaftig machen, daß er sich ihnen und ihren Gesetzen unterwirft. Er kann also nur stärker werden dadurch, daß er freywillig schwächer; er kann nur freyer werden dadurch, daß er freywillig gehorsamer wird.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß der Mensch durch die Erwerbung menschlicher Güter nicht eben zunimmt an Kredit. Auch kann es nicht anders seyn, denn die meisten dieser beweglichen Güter sind geringer und vergänglicher als der Mensch, werden überdieß noch von seiner Geringfügigkeit und Vergänglichkeit abhängig, es ist also kein Grund vorhanden, um ihrentwillen mehr zu glauben und zu vertrauen als vorher. Die Sicherheit der unbeweglichen oder vielmehr bleibenden Güter aber, des Grundes und Bodens und seiner Dependenzen, liegt darin, daß sie größer und dauernder sind als der Mensch, und daß dieser ihrer nur genießen kann, indem er sich ihrer Natur und ihren Gesetzen unterordnet. So also entsteht die Eine, dem einfachsten Menschen einleuchtende Art des Kredites, nämlich der hypothekarische, auf Grund und Boden fundierte Kredit.

Uebereilen wir aber unsere Untersuchung nicht. Ist dieser hypothekarische Kredit wohl möglich, bevor die andere Art des Kredites, die auf der Verbindung mit der bürgerlichen Gesellschaft beruht, vorhanden ist?

Soll der Grundbesitz den Kredit eines Menschen vermehren, so muß der Acker auf eine gewisse, unauflösliche Weise an den Menschen gebunden, ein Eigenthumsverhältniß muß errichtet und gehörig befestigt seyn. Hierzu aber gehört die Anerkennung des Nächsten, des Nachbarn, des Nebenmenschen: das Verhältniß unter den Menschen, ihre gesellschaftliche Vereinigung, ihr gegenseitiges Herrschen und Dienen muß auf festen Fuß gestellt seyn: die Berichtigung dieses Verhältnisses erscheint als die zweite, eben so wesentliche, oder gar als die Vorbedingung alles Kredites. Was hülfe es mir, daß die Scholle an sich bliebe und einen vergänglichen Werth hätte, wenn nicht meine Verbindung mit ihr bleibt. Nur die Festigkeit des Bandes, welches mich an meinen Nebenmenschen knüpft, kann meine Verbindung mit der Scholle verbürgen. Aller hypothekarische Kredit beruht auf dem Kredite, den die Staatsverbindung genießt, ohne welche es kein wahres Grundeigenthum geben kann.

Wie aber, wenn es keine Staatsverbindung von derjenigen Art, die das Grundeigenthum sicher stellen soll, geben könnte, so lange das Grundeigenthum selbst nicht sicher gestellt ist? So würden wir uns mit unserer Untersuchung in einem vitiösen Zirkelschluße umhertreiben: von der Festigkeit des Grundeigenthumes würden wir nur auf die Festigkeit der Staatsverbindung schließen und aus der Festigkeit der Staatsverbindung würden wir wieder die Festigkeit des Grundeigenthumes deduzieren wollen.

So ist es, in diesen wie in allen irdischen Angelegenheiten; in solchen Zirkeln treibt sich unser Verlangen nach Sicherheit und Dauer überall umher, bis wir erkennen, daß uns ein Höheres zu Hülfe kommen muß, wenn wir in unserm Leben und in unserm Denken zur Ruhe gelangen sollen. Wir haben uns nach den festesten Grundlagen des irdischen Kredites umgesehen und bei genauer Untersuchung gefunden, daß diese Grundlagen selbst aller Grundlage entbehrten. Der Staatskredit hat uns an den Grundkredit, als seine eigentliche Basis, und letzterer wieder an den ersteren gewiesen, und so sind wir, wie der betrogene Gläubiger in jenem Schwindelgeschäfte, welches man

Wechselreiterey zu nennen pflegt, herüber und hinübergeschickt und zuletzt nur davon überzeugt worden, daß überall nur Schein, nirgends Realität sey.

Diese Bemerkung über die Haltungslosigkeit alles auf bloß irdischen Basen beruhenden Kredites wird eine hohe praktische Bedeutung gewinnen, wenn wir den gegenwärtigen Stand des europäischen Kreditwesens beachten wollen. Der Privatkredit, der in letzter Instanz überall auf dem Grundeigenthume beruhet, und der Staatskredit bedingen einander dermalen durch eben so fehlerhaften Zirkelschluß. Einer Hypothek und einem Wechsel vertrauen wir, weil wir glauben, daß ein Staat da sey, der uns mit seinem hypothekarischen und Wechsel-Rechte zur Realisation solcher Forderungen verhelfe, und für die Glaubwürdigkeit des Staates sollen uns wieder Privathypotheken und Wechsel großer Handelshäuser gut sagen. — Ja noch mehr: die merkantilische Republik von Europa, d. h. die große Verbindung des Geldwesens unseres Welttheiles, zu der nicht bloß die Wechselhäuser, Fabrik- und Geldeigenthümer, sondern auch eine sehr beträchtliche Anzahl von Grundeigenthümern zu rechnen sind, weil sie durch Revolutionen und revolutionäre Theorien zu Geldmenschen und Gewerbsleuten geworden — diese große Geldrepublik, sage ich, und der sich an sie anschließende unermeßliche Geld- und Wechselhandel beruhen auf der Sicherheit der ihnen gegenüberstehenden Staaten und politischen Garantien. Müßen wir uns aber nicht andrerseits gestehen, daß die meisten dieser Staaten und politischen Garantien, nachdem das Geld ihr eigentliches Lebensprinzip geworden ist, nunmehr von der Festigkeit jenes Geld- und Wechselhandels abhängen? Wer kann die Frage beantworten: ob es die europäischen Staaten sind, die jene Geldrepublik tragen, oder ob es diese Geldrepublik ist, welche jene Staaten trägt?

Wenn man sich bey näherer Erwägung dieser Bodenlosigkeit des europäischen Kredites der größten Besorgnisse für die Zukunft kaum entschlagen kann, so drängt sich das Bedürfniß auf, nach einer etwa verborgeneren, tieferen Grundlage zu forschen,

auf welcher der hypothekarische und der Staatskredit gemeinschaftlich beruhen oder zu basiren seyn möchten.

Und so soll denn derjenige noch geboren werden, der uns von der Sicherheit jener beiden Arten des irdischen Kredites gründlich zu überzeugen vermöchte, ohne zu einer höheren, unsichtbaren, überirdischen Bürgschaft für dieselben seine Zuflucht zu nehmen. Weder die feste Erde, welche uns trägt, ist fest genug, noch die Verbindung der Menschen, welche ihre gemeinsame Noth stiftet, ist innig genug, um einen wahrhaften Kredit zu begründen. Eine höhere Macht muß uns zu Hülfe kommen, muß die ganze große Gemeinschaft der Menschen und der Dinge mit einem sittlichen Bande umschlingen; Glauben und Treue müßen selbst, ich möchte sagen, in Person auf die Erde herab kommen; kurz religiöse Gesinnung ist die einzige Grundlage, welche das ungeheure, künstliche Gebäude des europäischen Kredites tragen und verbürgen kann. Diese Gesinnung war vorherrschend in jenen Zeiten, da unsere Kreditverhältnisse gegründet wurden; daß wir in Zeiten leben, wo sie von Grund aus erschüttert worden, wird niemand läugnen, der die gegenwärtigen Weltumstände kennt: ohne die Wiederbelebung jener religiösen Gesinnung wird es niemanden gelingen, sie herzustellen oder zu befestigen. Festigkeit des Grundeigenthumes, Unauflöslichkeit des Staatsverbandes und Herrschaft der religiösen Gesinnung sind die drey Säulen, von denen alles Vertrauen und aller Kredit der Menschen unter einander getragen wird.

Dreyerley Hülfsmittel hat die Vorsehung den Menschen zu ihrer Vereinigung auf den Weg gegeben. Zuerst die Bande des Blutes, wodurch die Familien, — dann die Bande des Bodens und des Bedürfnisses, wodurch die Körperschaften, Herrschaften und Staaten, endlich die Bande der Gesinnung, wodurch die geistlichen Gemeinden entstehen. In allen diesen drey Rücksichten, insbesondere aber der letzten, muß ich an meinen Nebenmenschen gefesselt seyn, wenn ich wahres Eigenthum, dauerhaften Besitz und ächten Kredit verdienen und genießen will. Wird das Haus (die Familie) zerrüttet, dem ich vorstehe, oder stürzt das größe-

re Haus (die Körperschaft, der Staat), dem ich angehöre und diene, oder zerfällt gar die Glaubensgemeinschaft, in der ich mit jenen beiden Häusern stehe und lebe, zerreißt das Band der innerlichen Treue, welches sie verbindet, so ist es um meinen Kredit geschehen. Das Haus, der kleine Staat, dem ich vorstehe, seine Ordnung und Festigkeit begründet meinen persönlichen Kredit; das Haus (die Körperschaft, Herrschaft, Staat), dem ich untergeben bin und das mein äußeres Dasein verbürgt, meinen sächlichen Kredit: die Glaubensgemeinschaft endlich, die mich und alles Meinige, so wie alles was mich sein nennt, umfängt, drückt allem persönlichen und sächlichen Kredite erst das Siegel höherer Bestätigung und Gewißheit auf.

Das Haus, dem ich vorstehe (corpus, habeas corpus), ist die Sphäre meiner moralischen und wirthschaftlichen Verpflichtungen, bey denen ich nur Gott, seine Gebote und Beyspiele als meine Richtschnur anerkenne; das Haus (der Staat), dem ich als dienendes Glied untergeordnet bin, ist die Sphäre meiner äußeren, juristischen Zwangsverpflichtungen, in welcher menschliche Gesetze und Beschlüße meine Regel sind. Die menschlichen Obrigkeiten, an die ich in letzterer, und die göttlichen Gesetze, an die ich in ersterer Rücksicht gebunden bin; die Freyheit, die ich in meinem Hause genieße, und die Unterthänigkeit, zu der ich gegen den Staat gehalten bin — treten nie in Uebereinstimmung, in eine glaubwürdige und dauerhafte Verbindung, wenn nicht eine dritte Sphäre, ein Gesammtleben, nämlich die Glaubensgemeinschaft beide versöhnt und trägt. Ohne diese dritte können sich die beiden Sphären des menschlichen Daseyns weder gehörig absondern noch gründlich vereinigen; ohne sie kann es also kein Heil, nichts Dauerhaftes und selbst in den irdischen Angelegenheiten kein Vertrauen und keinen Glauben geben. Die Glaubensgemeinschaft ist das eigentliche Terrain, auf dem beiderley Haus, die Familie und der Staat stehet, sich deutlich und eigenthümlich abscheidet, ohne jemals aus der Gemeinschaftlichkeit, durch die erst das Besondere und Eigenthümliche möglich wird, herauszutreten.

Um die innere Wahrheit dieser Darstellung der Elemente des Kredites handgreiflich zu machen, wird es hinreichen, ihr die dermalen herrschenden Theorieen des Kredites entgegen zu halten.

Seit einigen Jahrhunderten spricht man ungewöhnlich viel von Kredit; das Wort, kann man sagen, ist genau in demselbigen Verhältniß in größeren Umlauf gekommen, als die deutsche Benennung Glaube in Abnahme kam; in demselben Verhältniß, als die mit dem Worte Kredit bezeichnete Sache in Verfall gerathen ist. Die staatswirthschaftlichen Theorieen haben versucht, einen Glauben aus bloß irdischen Mitteln und Materialien zusammen zu setzen und da der göttlichen Hülfe in den irdischen Veranstaltungen überhaupt nicht mehr erwähnt werden sollte, so hat der künstliche Kredit, welchen diese Theorieen konstruierten, nicht drey, sondern zwey Elemente, die einander im Zirkel bedingend gleichsam ohne Anhaltspunkt in der Luft schweben; nämlich den Privatkredit und den sogenannten Staats- oder Nationalkredit.

Privatkredit, in dem Sinne dieser Theorieen, ist derjenige Glaube, den der Mensch, nicht als Mensch, sondern als Sache, mit allem ihm zufällig anklebenden sächlichen Besitze, nach einer meistentheils täuschenden Veranschlagung ansprechen kann. Hierbey kommt er nicht durch seine persönlichen Eigenschaften und seinen inneren Werth als Herr und Vater eines Hauses in Betrachtung, sondern es kommt auf die sächliche Bedeutung an, welche sein Besitzthum einzeln und aus dem gegliederten Ganzen des Hauswesens herausgerißen zufälliger Weise haben möchte; es kommt auf das Lösegeld an, welches seine Person als Sache etwa herbeyzwingen könnte, falls man sich ihrer nach Wechselrecht bemächtigte.

National- oder Staatskredit hingegen ist der gleichfalls sächliche Glaube, den man gewissen großen, unbestimmten, idealischen Körperschaften, welche jene Theorieen ausschließlich mit dem Namen Staat, oft auch mit dem Namen Nation bezeichnen, beylegen soll, weil es eben diesen Theorieen gefallen

hat, diesen großen Phantomen ihrer Einbildung, die eigentlich in der Wirklichkeit nirgends existieren, die unbedingte Botmäßigkeit über alle andere Sachen einzuräumen.

In der Wirklichkeit gibt es Herrschaften, Fürstenthümer, Königreiche, Republiken, Staaten mancherley Art; innerhalb dieser Staaten wieder unendliche Abstufungen kleinerer Staaten, Obrigkeiten, Körperschaften, Gemeinheiten u. s. f. Jeder dieser kleineren und größeren Staaten hat kraft seiner Wirklichkeit einen gewissen Kreis wirklichen Kredites. Wir haben noch niemand gefunden, der nicht lieber der Gläubiger eines wirklichen Kaisers, Königes, Standes oder einer wirklichen Körperschaft oder einer Gemeinde oder eines bloßen realen Eigenthümers, als der Gläubiger jenes allgemeinen Gedankenwesens, welches unsere Theorieen Staat nennen und dem sie fast göttliche Ehre erweisen, seyn möchte.

Nichts desto weniger geht das theoretische Streben dahin, alle jene wirklichen Staaten zu zerstören und das Staatsphantom allein gültig zu machen, ihm allein Glauben beizumeßen. Wo keine Götter sind, walten Gespenster, hat ein Weiser gesagt; wollt ihr nicht den wahren Gott und seinen Einfluß in die menschlichen und bürgerlichen Geschäfte, so werdet ihr wider euren Willen ein Götzenbild machen müßen. Es würde zu weit führen, wenn ich der Wahrheit gemäß schildern wollte, wie dieser wesenlose Staatsbegriff, dieses Surrogat der verschmähten Religion überall da untergeschoben worden ist, wo in früheren Jahrhunderten der Einfluß einer unsichtbaren sittlichen Macht, kurz die Mitwirkung Gottes supponiert wurde.

Die Einwirkung dieser Theorieen auf den praktischen Gang der europäischen Angelegenheiten wird mit jedem Tage sichtbarer.

Seitdem die Religion aus den irdischen Angelegenheiten förmlich hinausgewiesen worden und die bürgerliche Gesellschaft zu einer großen Zwangsanstalt, zu einem eitlen Waaren-Magazin und Markte herabgesunken ist, auf dem nur die Sachen gelten, die Persönlichkeit des Menschen aber, da sie mit der höheren Bestimmung des Menschen allzugenau zusammenhängt,

keinen Kredit genießt, ist aller Segen und alles wahre Gedeihen verschwunden. Je mehr Sachen produziert werden, je mehr der dingliche Reichthum wächst, um so größer wird der Widerstreit dieser Sachen mit den nunmehr ungezügelten Bedürfnissen und Begierden der Menschen. Das gerade gegenwärtige Geschlecht reicht mit den ihm von der Natur angewiesenen dinglichen Gütern nicht aus; die ganze Vergangenheit muß herbeygezogen, ihre gesammte Erbschaft veräußerlich gemacht und die Zukunft muß auf so weit hinaus als möglich in Beschlag genommen werden, um die bedürftige Gegenwart zu befriedigen. Dies ist nun das innerliche Wesen der Kreditoperationen unserer heutigen Theorieen.

Der sächliche Privatkredit zuförderst, den wir oben beschrieben haben, erzeugt ein unermeßliches Heer von hypothekarischen und Wechselverpflichtungen, womit er Europa überschwemmt; ausgehend gleich von der Voraussetzung, daß, so wie Gott die Welt und die vorhandenen Personen und Sachen einmal erschaffen habe, es nun dem Menschen auch seinerseits freystünde, sie noch einmal in verkäuflichem Papier, in Obligationen und Wechsel nachzuerschaffen, so daß im Grunde die Welt statt einmal zweymal da und in Bewegung zu setzen sey. Das ist das Schöpfungswunder des heutigen Privatkredites.

Eben so sind aus dem Wahne des allgemeinen sächlichen Staats- oder Nationalkredites ungeheure Massen von Staatspapieren und Renten hervorgegangen, in welchen das unbestimmte Wesen, welches noch niemand zu definieren oder überhaupt nur in Gedanken festzuhalten gewußt hat, nämlich der sogenannte reine Staat der Idee dasselbige Schöpfungswerk (die Kreation von Renten, Noten u. s. f.) zum dritten Male versucht und auch diese dritte Welt, wie es gelingen will, in Bewegung und Cirkulation setzt.

So geschieht es nun, daß unsere bescheidene Generation gleichsam an dreyen Tischen zugleich schmauset und die Vergangenheit, das Erbe der Vorwelt in den Wechsel- und hypothekarischen Dokumenten, dann die Gegenwart in re und natura

der handgreiflichen Dinge, endlich aber auch noch die Zukunft in den unermeßlichen Haufen der Staatspapiere und Renten verspeiset. Denn eben weil die Zukunft zu den Bedürfnissen der Gegenwart herangezogen werden soll, und nicht der einzelne Mensch, sondern nur eine gewisse Gemeinschaft der Menschen für unsterblich gelten und die Zukunft verbürgen kann, so entsteht ein allgemeines praktisches Bedürfniß, ein solches irdisch unsterbliches Wesen zu imaginieren, welches dann, durch eine stillschweigende Konvention der Noth, mit dem großen, heiligen und tiefsinnigen Namen Staat bezeichnet wird.

Wahr ist es, daß die Vorsehung den Menschen und den Staaten, in wiefern ihr Daseyn auf den oben beschriebenen drey Grundsäulen des Hauses, des Staates und der Glaubensgemeinschaft oder der Kirche ruht, eine gewisse zurück und vorgreifende Macht über Vergangenheit und Zukunft verliehen hat; es ist ihnen gestattet, das Erbe der Väter, den Kapitalsfond ihres Daseyns anzugreifen, auch die Aernten der kommenden Geschlechter in dem bedürftigen Augenblicke vorweg zu nehmen; sie dürfen vermittelst des baaren Geldes und seiner Repräsentanten die Vergangenheit, vermittelst der Schuldobligationen die Zukunft zu der Noth des Augenblickes heranziehen; sie können dergestalt, wenn es erfordert wird, eine viel mächtigere Gegenwart bilden, als die sich ihnen unmittelbar und handgreiflich in der äußeren Natur darbietet, und daher kann es mir nicht in den Sinn kommen, Wechsel, Hypotheken, oder auch Staatsobligationen und den ganzen Apparat des modernen Kredites als solche, zu verdammen, vielmehr je größer diese, ich möchte sagen Expansivkraft oder Elastizität des gegenwärtigen Augenblickes, je mehr der einzelne Mensch oder der einzelne Staat vermögen wird Vergangenheit und Zukunft zu der hülfsbedürftigen Gegenwart heranzuziehen, für um so vollkommener werde ich die beiderseitige häusliche Einrichtung finden; um so größeren Kredit werde auch ich ihnen beimeßen. Nur muß es eine wahre Elastizität seyn: das ausgedehnte Wesen muß sich, wenn die Bedrängniß vorüber ist, in die natürlichen Gränzen der Gegenwart

zurückziehen können; die Gegenwart muß nicht Vergangenheit und Zukunft überschwellend verschlingen wollen: das Vermächtniß und die Rechte der Vergangenheit und die Aussaat für die Zukunft müßen geschont werden können.

Dieses aber ist nur möglich, 1) in wiefern die traditionellen und urkundlichen Rechte der einzelnen Familien, Stände und Körperschaften, vor allem aber das reale und persönliche Eigenthum und Recht des Landesherren geschont werden. Beschirmt von diesen Rechten hat sich das Haus gewölbt und zusammen gefügt, in welchem wir die Gegenwart genießen und vertheidigen. Achtung vor den Satzungen unserer Vorfahren ist die einzige Bürgschaft, welche wir unserm Gläubiger leisten können, dafür daß auch unsre Nachkommen die gegen ihn übernommenen Verpflichtungen erfüllen werden. Jene Satzungen und Rechte mit Füßen treten oder sie verkäuflich erklären, um die eitlen Inhaber derselben dahin zu verleiten, daß sie ihre Erbstücke für Geld, ihre Erstgeburtsrechte für ein Linsengericht fahren laßen, ist das sicherste Mittel, allen wahren Kredit zu untergraben. Das nun ist das rechte Kennzeichen der revolutionären Theorieen des Kredites, daß alle positiven und wirklichen Herrschaften, Körperschaften und Rechte ganz abgeschafft oder wenigstens zu bloßem Scheinwesen herabgebracht werden sollen, indem sie feil werden für Geld, und daß der reale Staat mit seinen tausendfältigen Herrschaften, Häusern, Gebieten und Wohnungen zusammenschwinden soll in die Eine, große, einförmige Chimäre des National-Staates.

Die andere Bedingung aber der Möglichkeit des wahren Kredites ist, 2) daß eine wahre und sichtbare Gemeinschaft des Glaubens und der Treue unter den Menschen bestehe. Wer sagt dem Gläubiger, der dem Einzelnen oder dem Staate mit seinem Kapitale zu Hülfe kommt, dafür gut, daß die Gesinnung, auf welcher Treue und Glauben beruhet, nicht ganz aus der Welt verschwinden und jenem Universal-Egoismus, den die politischen Theorieen des Jahrhunderts zum obersten Prinzip er-

hoben, das Feld einräumen werde? Nicht jene unsichtbare Kirche der philosophischen Vernunft, nicht jene Gemeinschaft der Privatwillkühr, der Privatdenkfreyheit und des Privatnutzens, die in sich nichts gemein hat als gerade den Grundsatz, daß es kein Gemeinschaftliches geben soll, — kann hier aushelfen. Der weise Gläubiger verlangt eine sichtbare Bürgschaft dafür, daß Treue und Glauben ihren alten Vorrang vor allen übrigen Erwägungen des Hauswirthes und des Staatsmannes behaupten werden, ein sichtbares moralisches Forum, an das seine Kinder und Enkel appellieren könnten von allen bevorstehenden Willkührlichkeiten dieser neumodischen Staatswissenschaft. — Hätten wir nicht ein Recht zu bezweifeln, daß die beiden Grundlagen unsers Daseyns, Haus und Staat auch in bloß irdischer Rücksicht dauerhaft und nachhaltig bestehen könnten ohne die dritte beiden gemeinschaftliche Grundlage einer solchen sichtbaren Glaubensgemeinschaft oder Kirche?

Es erhebt sich in dem vergänglichen Menschen ein Gelüste, mit Zukunft und Vergangenheit nach Willkühr zu schalten, was eine Hülfe der Noth seyn soll, gleichsam zu seinem täglichen Brote zu machen; die Wunderkraft des Geldes bietet sich als angenehmes und behendes Mittel dar, diesen Zweck zu erreichen. Die alte Glaubensgemeinschaft, die sichtbare Kirche mit ihren wohlthätigen Anmuthungen und Beschränkungen stehet im Wege: sie wird verworfen, wenigstens über die Seite geschoben. Sogleich erhebt sich ein Kampf auf Tod und Leben zwischen den beiden anderen Elementen des Lebens, welche nur die Kirche in ihr gerechtes Verhältniß gebracht, also auch nur sie versöhnend zu tragen vermocht hat: zwischen dem Hause und dem Staate, zwischen der Familie und der Körperschaft; bald dunkle Vermischung beider, bald ihre feindselige und hoffnungslose Absonderung. Die Körperschaft will die Familienrechte nicht dulden (der Adel soll weichen): die Rechte der Familien finden sich durch die Körperschaften und reges Aufblühen bürgerlicher Freyheiten beeinträchtigt (alle Gemeindeverfassung, alle Innungen, alle städtischen Rechte sollen aufhören). Der Staat will nicht

die Rechte des Hauses, sondern nur den einzelnen Kopf, die einzelne Seele, die als Zahl gilt, anerkennen; das Haus will keinen lebendigen Körper, keinen persönlichen Herren über sich leiden, sondern nur einen abstrakten Begriff, eine todte Staatsmaschine, eine Mühle, die für seinen Nutzen mahlt.

So bleiben von der reichen Gesammtheit menschlichen Daseyns und Wirkens, von den großen Elementen des wahren Kredites, welche wir dargestellt, zuletzt nur zwey feindselige Schattenbilder zurück:

Zuerst die Larve des einzelnen Kopfes, der aus allen häuslichen und bürgerlichen Beziehungen herausgerißene, leere und abgezogene Begriff des Menschen oder des Privatmannes; — und dem gegenüber

Zweytens das Gespenst des s. g. Staates, des Allerwelts- und metaphysischen Staates, der eingebildeten Summe oder Totalität jener Köpfe, von denen uns die Theorie kein anderes, derberes oder handgreiflicheres Merkmal anzugeben weiß, als daß sie von Niemanden als ihrer eigenen Willkühr abhängig, also in Ewigkeit nicht unter Einen Hut zu bringen sind.

Man untersuche die heutigen Theorieen der Staatswirthschaft und des Kredites eben so gründlich als unbefangen und man wird finden, daß sie auf dem unbedingten Egoismus des Einzelnen und auf dem eben so unbedingten Despotismus des eingebildeten Ganzen, nämlich des metaphysischen Staates, d. h. auf zwey Prinzipen beruhen, die wie Feuer und Wasser sich gegenseitig verzehren und dann alle diejenigen Güter dahinraffen, um derentwillen menschlicher Gebrechlichkeit einiger Kredit zugestanden werden kann.

XVIII.

Ueber die Errichtung der Sparbanken.

1819.

Erlauben Sie mir, verehrter Herr, die früherhin im Oesterreichischen Beobachter versuchten allgemeinen Andeutungen über Sparbanken jetzt durch den Weg Ihrer Zeitschrift fortzusetzen und die moralischen, so wie die ökonomischen Vortheile dieser Anstalten einleuchtend zu machen.

Zur Zufriedenheit des Menschen überhaupt und des Gliedes eines großen Vaterhauses (wie es die Oesterreichische Monarchie seit Jahrhunderten darstellet) insbesondere gehöret 1.) daß er seines nächsten Unterhaltes gewiß sey, 2.) und eben so wesentlich, daß er für den Wechsel der Umstände und gegen die nothwendig eigene Hinfälligkeit und die Folgen der Abnahme seiner Kräfte leidlich sicher gestellt sey. Er verlangt sein tägliches Brod, aber außerdem noch einige beruhigende Gewähr, daß es ihm niemals fehlen werde.

In einer Zeit der größten Revolutionen, wie die gegenwärtige, wo sich das gesammte Hauswesen der europäischen Völker gleichsam auf einen neuen Fuß gestellet hat, verdient dieses doppelte Verlangen der Menschen eine ganz besondere Beachtung. In einer wahrhaft natürlichen Ordnung der Dinge wäre nicht nur für jeden Bürger dieser Erde sein Tisch zu rechter Zeit gedeckt, sondern er würde als Unterthan einer väterlichen Lokal-Obrigkeit, als Glied einer Familie, als Theilnehmer einer Korporation oder Gemeinde auch die hinreichende Bürgschaft für die Zukunft finden. So finden wir es, wenn wir die Urkunden älterer Zeiten befragen: jeder Mensch hatte, außer seinem täglichen Unterhalte, noch eine Basis der Existenz, einen bleibenden Zustand oder Stand, dem er angehörte, auf den aber gegentheils er selbst auch wieder bauen und rechnen konnte. Er war einer

Familie, einer Korporation, einer Gemeinde, einem Stande für immer verpflichtet (adscriptus), er war auf Tod und Leben einem gewissen Zustande (état, status, condition, oder nach dem höchst treffenden Sprachgebrauche des großen Edmund Burke, einer gewissen description) ergeben und dieser Zustand oder Stand hatte seinestheils wieder die Verpflichtung für ihn zu sorgen. Eine solche Vorsorge war kein Almosen, welches den Empfänger erniedrigt, sondern eine strenge Verpflichtung, deren Erfüllung das edlere Selbstgefühl der Menschen niemals verletzen konnte.

Wie natürlich diese Ordnung der Dinge war, erhellet besonders daraus, daß durch jede nützliche Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft zweyerley Zwecke erreicht werden: 1. der Vortheil des Arbeiters, 2. der Vortheil der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt; so daß also der Arbeiter auch nothwendig zweyerley Lohn zu erwarten hat: 1. den unmittelbaren Unterhalt, 2. die Befestigung seines ganzen Zustandes, die Gewährleistung seines Daseyns abseiten der bürgerlichen Gesellschaft, welche doppelte Belohnung die ehemalige Ordnung der Dinge reichlich gewährte.

Ich halte mich bey der Betrachtung dieser natürlichen Ordnung der Dinge länger auf, weil sie fast ununterbrochen die vorherrschende Ordnung Oesterreichs gewesen ist. Nirgends hat sich ein Bedürfniß von Armengesetzen und von einer allgemeinen, politischen Vorsorge für brodlos gewordene Glieder der bürgerlichen Gesellschaft später gezeigt als in Oesterreich: die große Masse des Volkes war durch die Erhaltung der unzähligen natürlichen und einzelnen Körperschaften, Obrigkeiten, Familien, Gemeinden, Stände, denen jeder Einzelne angehörte, gegen den Verfall seiner eigenen Kräfte geschützt und für die eigentlich Verlaßenen, Gebrechlichen, Heimatlosen, für die wenigen, denen kein besonderes Obdach zu Theil geworden war, sorgte die Kirche.

Eben so ist in England bis auf die Zeiten der Reformation keine einzige Spur eines bürgerlichen Armengesetzes aufzufinden; dagegen aber erwäge man die Masse von Statuten, im Fache des Armenwesens, welche unter der Regierung Hein-

rich VIII. und seiner Kinder an's Licht kommen. Die weltliche Macht mußte unter den übrigen, glänzenden Erbschaften der verdrängten Kirche auch die beschwerliche, der Vorsorge für die Armen übernehmen. Es geschah dieses wie das Meiste in dem beneidenswerthen Lande, auf dem natürlichsten Wege: die Armen wurden der Gemeinde oder dem Kirchspiele ihrer Geburt zugewiesen, theils weil die große Gemeinde der Kirche in die einzelnen Lokalgemeinden, als ihren Urbestandtheilen, dismembriert und zersprengt worden war, theils aus der Ueberzeugung, daß die Körperschaft das Daseyn ihrer einzelnen Glieder verbürgen müße. Durch eine fictio legis wurde die einzelne Gemeinde für das Vaterhaus aller der Individuen angesehen, welche in ihrem Umkreise geboren worden waren, wenn auch diese oft durchaus in keiner bürgerlichen Verbindung mit der Gemeinde standen. Diese Einrichtung wurde von dem brittischen Volke beynahe drittehalb Jahrhunderte hindurch ohne erhebliche Beschwerde getragen, als sich plötzlich die Masse der sogenannten und unverkennbar Armen in einer fürchterlichen Progression vermehrte und nun in dem kurzen Zeitraume von fünfzig Jahren die ursprünglich so leichte Bürde ganz unerträglich wurde.

Unterscheiden wir die natürlich Armen, welche bisher zu versorgen gewesen waren und deren Unterhalt, nach ewigen Naturgesetzen, niemals die Kräfte der Bemittelten übersteigen kann, von den künstlich Brodlosen, d. h. von denen durch eine unnatürliche Verfassung der Gewerbe aus allem Lebensgenuß künstlich herausgedrängten Personen, so verhält sich die Anzahl der letzteren zu der der ersteren in dem heutigen England wie 15 bis 20 zu 1.

Die unmittelbare Ursache dieser fürchterlichen Erscheinung (des tiefer liegenden Grundes wollen wir hier nicht gedenken) ist die im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts aufgekommene ökonomische und Geld-Verfassung. Man hat sich durch die wunderbaren Wirkungen des Geldes zu dem Irrthume verleiten laßen: 1) der Mensch lebe nicht sowohl vom Brot als vom Gelde; 2) das Daseyn des Menschen würde nicht sowohl durch seinen

natürlichen Stand, durch die Familie, Körperschaft, Gemeinde, in welche ihn die Natur versetzt habe, als vielmehr durch ein Geldkapital verbürgt.

Ein System falscher Freyheit hatte sich in den Gemüthern der Menschen festgesetzt. Daß der Mensch einem natürlichen Zustande durchaus verpflichtet oder adskribiert seyn sollte, schien Sklaverey; daß mit dieser Verpflichtung ein wohlthätiges Anrecht auf Gegenhülfe verbunden war, wurde über den Reizungen der augenblicklichen Freyheit vergeßen. Hausväter, Korporations-Vorstände, Lokalobrigkeiten — aus nicht beßerem Holze als ihre Pfleglinge und Schutzverwandten geschnitzet — hatten das Ihre gethan, diese Zustände drückend zu machen. Diese wie Jene strebten nach Entbindung der bisherigen gegenseitigen Verpflichtungen. In dem Geldwesen schien das glückliche Auskunftsmittel für die beiderseitige Befreyung zu liegen. „Auf meine Hülfe in natura," sagte der Vorstand zu seinen Untergebenen, „kommt es dir nicht an, sondern auf das Geld, welches ich dir zahle; mir gegentheils kommt es nicht auf deine Dienste in natura, sondern auf deine Arbeit, auf dein Geldeswerth, welches du erzeugest, an. Sey du frey, treibe es und lebe wie du willst und entbinde mich aller meiner Verpflichtungen gegen dich. Ich zahle dir bey jedesmaliger dir gefälliger Arbeit höheren Arbeitslohn, damit du auch für die Vorsorge, welche du verlierst, entschädigt werdest. Ich bin durch die Entledigung einer persönlichen Last, durch die freye Disposition über mein Kapital und durch den wahrscheinlichen viel größeren Ertrag deiner freyen Arbeit hinreichend entschädigt."

Dieses scheinbar gründliche und rechtliche Raisonnement ist die eigentliche Grundlage der ökonomischen Verwirrung unsers Jahrhunderts. So wurden alle natürlichen Geschäfte des Menschen, alle Amtsverrichtungen, welche ihm die Vorsehung auferlegt hat, Ackerbau, Künste, Handel, Erziehung, Staatsdienst u. s. f. zu eitlen Geldgewerben herabgewürdigt: die Welt zu einer großen Manufaktur, zu einem unermeßlichen Markte. Für aller Weisheit Gipfel galt es, die alten natürlichen Zustände der Menschen zu zerstören und durch künstliches Fabrikwesen zu erse-

tzen. Leben hieß Geld erwerben; regieren hieß die Natur, welche Gott erschaffen, durch eine andere künstliche Natur, durch eine große Geldschöpfung ersetzen.

Ersetzen — falls sie sich ersetzen ließ: die neumodische Ackerwirthschaft, ein Zweig jenes großen Manufakturſystems beruhet auf der Meinung, daß sich das Getraide durch Geld ersetzen laße, auch wenn es nicht vorhanden sey; die Menschenarme durch Geld, auch wenn man ihrer nicht habhaft werden könne; die Künste: daß sich der menschliche Geist ersetzen laße durch Maschinen und Geld; der neumodische Staat darauf: daß sich die Liebe zur Sache, welche in allen Werken das Höchste thut, durch Geld, Ergebenheit und Treue in Noth und Gefahr durch Geld ersetzen laße.

Diese thörichte Ansicht der Dinge, der innerliche Grundpfeiler der den Namen Liberalität entweihenden, täglich mehr um sich greifenden und verderblicher werdenden Gesinnung entwickelte sich am vollständigsten in Großbrittanien, daher auch dort am frühesten die unvermeidliche Züchtigung eintrat. Der Stamm jenes Landes blieb unberührt, Dank sey es den gothischen Formen und der unerschütterlichen Festigkeit des feudalistischen Kernes der brittischen Verfassung, so wie der Zähigkeit ihrer Körperschaften und der Sprödigkeit ihrer Juristen; aber unter den Lockungen des Welthandels und eines gewissen Berufes zum Vorrange im Reiche der Industrie, gewann das künstliche Fabriksystem im Gebiete der Künste wie des Ackerbaues über das ältere natürliche System der korporativen und familienartigen Betreibung dieser Geschäfte in England ein so furchtbares Uebergewicht, daß in demselben Verhältnisse, als einerseits eine Vermehrung der Population herbeygezwungen wurde, auch andrerseits die Masse der Hände, welche in der großen Arbeitsmaschine bald hier bald dort, theils überflüßig, theils entkräftet wurden, anwuchs. Wöchentlich wurden tausende durch veränderte Konjunkturen des Handels, wechselnde Bedürfnisse des Weltmarktes und hundert andere Gebrechlichkeiten des neuen künstlichen Systemes in Brodlosigkeit versetzt und fielen der Armentaxe, d. h.

den Kirchspielen zur Versorgung anheim. Dabey war die kaum erträgliche Bürde dieser Taxe noch das geringere Uebel; die persönliche, moralische Entwürdigung dessen, der sich im Vollbestande seiner Kraft, mitten im Lande der vielgepriesenen Freyheit in Armen = d. h. in Sklavenstand versetzt sah, war das größere. Hätte selbst die Nation den Unterhalt dieser Brodlosen nicht auf die Gemeinden werfen, sondern vermittelst parlamentarischer Taxen mit gleichen Schultern tragen wollen, so blieb nichts desto weniger der Theil der Nation, welcher empfangen sollte, vor dem, welcher zu geben hatte, herabgewürdigt und alle Segnungen der freyen brittischen Konstitution hatten es nicht verhüten können, daß mehrere hundert tausende freyer Bürger nebst den Ihrigen als müßige Leibeigene und Kostgänger des Gemeinwesens dem Staate wie ein abgestorbenes Glied nachschleppten. Zur Ehre der brittischen Nationaldenkungsart darf nicht übersehen werden, daß diese letztere Erwägung noch mehr als die Last der Armentaxen selbst zur Entstehung der Sparbanken, als einer der zweckmäßigsten Gegenanstalten, Veranlaßung gegeben hat.

Ich glaube ein Recht erworben zu haben, mein verehrter Herr, dieses allgemeine angeblich liberale Fabriksystem, welches alle natürliche Ordnung der Dinge in Europa zu verschlingen drohet, bey seinem wahren Namen zu nennen und als ein Universalverderben anzuklagen, weil ich nicht müßig gewesen bin, wenn es darauf ankam, das ächte, wohlthätige Fabriksystem, die wahre Industrie und selbst die Wundermacht des Geldes, in wiefern dies alles in seinen natürlichen Schranken blieb, mit Begeisterung zu vertheidigen. Bis jetzo ist die Wurzel des alten Europa noch nicht ganz ausgerottet; der alte Grund unsers Wohlstandes ist noch nicht ganz aufgewühlt; Stände, Korporationen, Familien bestehen noch, trotz allen unsern Theorieen, die ihnen den Tod geschworen haben; der weise Einkäufer einer englischen Waare frägt noch immer, ob sie town-made (aus den ehrsamen Zünften der Stadt London) oder aus den Fabriken und Mühlen von Birmingham hervorgegangen sey, und läßt sich durch keine Theorie über relative Schlechtigkeit der letzteren Waa-

re verblenden; die alte Ordnung der Dinge ist überschrieen, aber nicht überwunden. Bis jetzt haben wir die Wunder der Fabriken, der Industrie und des Geldes in der Wirklichkeit nur neben jener alten Ordnung, neben jenem viel verrufenen Feudalismus des alten Ackerbaues und der alten geschloßenen Künste und Gewerbe operieren sehen. Welcher Zustand eintreten würde, wenn das neue System nach der Absicht unserer Theorieen allein herrschen sollte, daran kann uns die dermalige Verfassung mehrerer Gegenden des nördlichen Deutschlands einen Vorschmack geben. Also hoffe ich, daß Sie mich für einen solchen anerkennen, der beides will: das vergängliche Fabriksystem, wo es hingehört, und die alten ewigen korporativen und ständischen Einrichtungen, wo sie hingehören.

In keiner europäischen Monarchie haben diese letzteren noch heute in praxi ein so entschiedenes Uebergewicht als in Oesterreich; aber da sich kein Staat unsers Welttheiles den Gemeinschicksalen desselben ganz entziehen kann, so hat auch das Fabriksystem bey uns (und Sie wissen, daß ich unter diesem Ausdrucke mehr als das eigentliche System der Fabriken verstehe) seine natürlichen Grenzen überschritten. Auch bey uns hat sich daraus, wie in England, die unvermeidliche Folge, ein Ueberschuß von brodlosen Händen, von künstlicher Armuth ergeben, der von seinen Mitbürgern herabgewürdigt und des Selbstgefühles freyer Thätigkeit beraubt dastehet. Wenn ich für dieses große Uebel das beste in England erfundene Heilmittel, nämlich die Sparbanken empfehle, so geben Sie zu, daß ich damit nicht die Ausschweifungen des Fabriksystemes beschönigen oder permanent machen will.

Gerade die Sparbanken sind ein kräftiges, obwohl unscheinbares Mittel das Gleichgewicht herzustellen und die alte natürliche Ordnung, die ich meine, da, wo sie verdrängt worden, zurück zu führen. Dies ist der oberste Grundsatz, von dem man meiner innigsten Ueberzeugung nach bey Errichtung von Sparbanken für Oesterreich ausgehen müßte: sie sollen dem einzelnen Arbeiter die Hand bieten, was er durch das

Fabriksystem verloren hat, nämlich einen zuverläßigen Stand in der bürgerlichen Gesellschaft (un état, status) wieder zu erwerben. Der lebens- und genußlustige Karakter der Völker des österreichischen Kaiserstaates empfiehlt an und für sich schon jede Veranstaltung, wodurch Sparsamkeit und haushälterische Gewohnheiten befördert werden; der Reiz einen hohen Arbeitslohn zu verschwenden ist bei uns noch größer, als selbst in England. Aus eben diesem Grunde aber würde auch die Anlage von Sparbanken in Oesterreich weniger dahin wirken (wie in England) kleine Kapitalisten und Rentenirer zu erzeugen; sondern im Allgemeinen würden die Interessenten unserer Sparbanken, zumal in den Fabrikgegenden von Böhmen, Mähren und Oesterreich dahin geleitet, sich eine natürliche Basis der Existenz im Ackerbau oder in den Gewerben zu verschaffen. Das Grundeigenthum bey uns verträgt noch einige weitere Vertheilung und so verbleiben dem sparsamen Fleiße noch vielfältige Aussichten auf Eigenthum, Erbpacht oder freyes Eingehen in edlere Unterthänigkeitsverhältnisse. Kurz, die Hauptsorge bey Anlage der Sparsamkeit muß seyn: denjenigen Theil der Nation, welcher durch unser Geld- und Fabriksystem die Wurzel seines Daseyns verloren hat und der gleichsam als Taglöhner, als heimathloser Einlieger oder vergänglicher Miethsmann, hors de la loi, außer den eigentlichen bleibenden Umkreis des Staates gestellt worden ist, nicht bloß zu einem kleinen Kapital, sondern zu einem Zustande (état) in natura zu verhelfen.

Schon in England hat es die Erfahrung bewiesen, daß nur die Zentralbanken nach allgemeinen Regeln angeordnet werden können; die Anlage der einzelnen Sparanstalten wird so unendlich verschieden ausfallen, als Lokal und Bedürfnisse verschieden sind. Die Zentralbanken haben die Bedingungen anzuzeigen, unter denen sie, etwa monatlich, die Beyträge der einzelnen Sparanstalten empfangen, unter denen sie Kündigungen annehmen und die Verzinsung besorgen; alles Uebrige ist eine durchaus freye, moralische Veranstaltung wohldenkender Orts-

vorstände gewissenhafter Fabrik- oder Handelsherren; am meisten werden tugendhafte Seelsorger zu dem recht segensreichen Erfolge beitragen können; hauptsächlich ihnen wäre der Gesichtspunkt an's Herz zu legen, daß es nicht sowohl auf die bloße Erübrigung eines Nothpfennings, als vielmehr darauf ankomme, tausende ihrer Brüder, die aus dem Zusammenhange des Gemeinwesens herausgerissen, und seiner wohlthätigen Obhut beraubt sind, wieder dahin zu führen, daß sie Wurzel schlagen und einem Hauswesen, wenn nicht vorstehen, doch angehören können.

In unsern national-ökonomischen Lehrbüchern ist viel von Produktion, von Ertrag, von Konsumtion — wenig von Sparsamkeit, von der eigentlichen Kunst der Erhaltung, der schonenden Berathung, ich möchte sagen, von dem eigentlichen weiblichen Theile der Oekonomie die Rede; und doch ist die Erfahrung so alt wie die Welt, daß das Schaffen und Erwerben an sich keinen Segen, keinen Wohlstand, keinen Reichthum bringe. Wer einer Erwerbsanstalt, einem Handlungshause, einer Fabrik u. s. f., in welchem dieser weibliche Theil der Oekonomie mangelt, Kredit gibt, der sehe wohl zu, wie er es vor sich selbst verantworte. Die wahre Sparsamkeit, welche durch die Sparbanken erweckt werden soll, ist an sich selbst schon eine Grundlage der Haushaltung; die Erwerbung eines Kapitales oder vielmehr eines Zustandes (état) in natura ist nur die äußere Offenbarung dieses sparsamen Geistes und so gewiß zwey Geschlechter dazu gehören, daß ein Mensch geboren werde, so gewiß muß zur Erwerbsthätigkeit und Produktionskraft der Geist der Sparsamkeit hinzu kommen, wenn irgend ein Kapital oder ein Zustand entstehen soll. Daher aber bewirkt auch schon die bloße Uebung des gemeinen Sparens, welche die Sparbanken befördern sollen, daß in den verwilderten, heimathlosen Tagelöhnern Liebe zu bleibenden Zuständen und ständische Gewohnheiten erwachen; daß die Hoffnung ihre alte Macht über die Seele zurückgewinnt und nicht länger die Triebe des augenblicklichen Genußes allein herrschen. Die Hoffnung, einen Zustand zu begründen, soll durch die Sparbanken erweckt, nicht bloß die Furcht den wüsten

Genuß der Tage zu verlieren beschwichtigt werden; jene ist das hervorbringende, segensreiche Prinzip, diese vermöchte kaum den Nothpfennig anzuwenden, den sie endlich erschwungen hätte.

Es ist also augenscheinlich und das Beyspiel von England bestätigt es, daß ohne den Beystand der Frauen in Sachen der Sparbanken nichts Gründliches zu bewirken stehet. Hausmütterlicher Geist muß von oben herab und von unten herauf diese Angelegenheit in Gang setzen, wenn sie werden soll, was sie werden kann.

Drey Hauptklassen Bedürftiger gibt es, denen die Sparbanken zu Hülfe kommen sollen; dreyerley Opfer des neuen liberalen europäischen Geld- und Fabriksystems, dreyerley Gattungen von Miethlingen, denen wir zu einem bleibenden Zustande verhelfen möchten:

1. Die eigentlichen Fabrik- u. Manufakturarbeiter und Taglöhner;
2. das Lohngesinde, und
3. auch die verschämteren Heimathlosen unter den höheren Ständen, die auf ein bloßes Arbeitseinkommen, ohne Fundament und Kapital oder Stand, von der Hand in den Mund leben und für die Gelegenheit aus kleinen allmähligen Ersparungen sich und den Ihrigen eine deutliche Zukunft zu bereiten nicht unempfindlich seyn würden. — Alle drey wollen, jeder in seiner Art, berücksichtigt werden.

Zeigen Sie, verehrter Herr, nicht nur den Männern, sondern vornehmlich den Frauen, die in diese Kategorie gehören und sich in Sorge um die Zukunft verzehren, die Aussicht, welche ihnen die Sparanstalten eröffnen; beleben Sie den Antheil derjenigen Frauen, die schon jetzt in dem Stande leben, wohin jenen erst der Weg gebahnt werden soll: und der wesentlichste Schritt zur Vollendung des großen Werkes wird gethan seyn!

Widmen Sie einen besonderen Platz in Ihrer Zeitschrift diesem erhabenen Zwecke. Gott wird es lohnen! Möge die Ehre der Erfindung England verbleiben und die Erfahrung, welche wir dort vor uns sehen, dankbar benutzt werden. Unser Ruhm sey die Veredlung des Empfangenen!

XIX.

Staatswirthschaftliche Verlegenheiten in England und Reform der Geldverhältnisse in Oesterreich.

Je größer und je gegründeter die Besorgnisse sind, mit denen die wahren Kenner und Freunde von England den dermaligen, höchst bedenklichen Zustand der gesammten Staatswirthschaft von Großbrittanien betrachten, um so mehr drängt sich die Frage auf, was aus dem Handel und industriellen Verkehre des europäischen Kontinentes, insbesondere Deutschlands werden sollte, wenn jene große gemeinschaftliche Grundlage des Gesammtkredites unsers Welttheiles über kurz oder lang wesentlich erschüttert werden sollte. Seit einem halben Jahrhunderte ist unter allen europäischen Staaten England allein in der Lage gewesen, im Großen zu kapitalisieren und unter allen Umständen einen Spielraum für die Bewirthschaftung seines Kapitales zu behaupten. Die durch Staatsverfassung und Bank von England konzentrierte politische und kommerzielle Kraft von Großbrittanien konnte sammeln, während in allen übrigen Ländern nur zerstreut wurde. Es war daher natürlich, daß der merkantilische Kredit des Kontinentes bedingt und abhängig wurde von dem Großbrittaniens, so daß wenige Häuser, zumal des nördlichen Europas, sich zu behaupten vermöchten, wenn die allgemeine Stütze wanken würde.

Ich kenne das Schuldensystem, die sogenannten Meliorationen des Ackerbaues und das Handels- und Industrie-Monopol von Großbrittanien. So lange es galt, die unmittelbare und persönliche Tyranney, der Europa und Deutschland hingegeben war, zu stürzen und mit jener bis jetzt so glücklichen Insel gleichsam die Stelle außerhalb der Welt zu behaupten, die erfordert wurde, diese Welt aus den Angeln der Unterdrückung zu heben, habe ich unbeugsam, mit

allen Wohlgesinnten, nach meinen geringen Kräften jenen drey großen Angelegenheiten von Großbrittanien das Wort geredet. Unabhängigkeit in Ansehung der ersten Lebensbedürfnisse war die Bedingung der Unabhängigkeit überhaupt; das Kreditsystem der Regierung war das einzige Mittel gleichsam die ökonomische Kraft eines ganzen Jahrhunderts in dem bedürftigen Augenblicke zu versammeln, und das ausschließende Handelsmonopol nebst den Seerechten war als Träger jenes Kreditsystems eben so nothwendig, als durch den ihm gegenüberstehenden Plan einer Universalmonarchie des festen Landes abgedrungen.

Wohlgesinnte Deutsche, welche die innere Konstruktion des Staats = und Handels = Gebäudes von England aus der Ferne vielleicht beßer und umfassender als die eigentlichen Hausgenossen zu beurtheilen wißen und die sich nicht gerade durch das äußere Ansehn der glänzenden parlamentarischen Façade blenden laßen, fanden den Bau gründlich und gut; auch alt genug um vorauszusetzen, daß die Bewohner nach hergestelltem Frieden zu der alten Hausordnung und zu der alten Gesinnung, die so außerordentliche Anstrengungen in dem bedrängten Augenblicke möglich gemacht hatte, zurückkehren würden. Wir vertheidigten diese außerordentlichen Anlagen mit Rücksicht auf den ruhigen, guten Sinn (quiet, good sense) von Alt-England und unter dem Vorbehalte, daß es unsern deutschen Landsleuten nicht etwa beifiele, Einzelnheiten dieser außerordentlichen Lage auf deutschem Boden nachzuahmen und die lobenswürdige Ausnahme mit der wahrhaft bewunderungswürdigen Regel zu verwechseln. Wir irrten, unter der Hoffnungslosigkeit der Jahre 1806—1812, darin daß wir England für die eigentliche Grundlage der europäischen Freyheit und nicht etwa nur für einen bloßen Stütz- und Anlehne-Punkt derselben hielten; ferner, daß wir die Kraft der politischen Gesinnung in England zu hoch, die des Kontinentes zu gering anschlugen.

Wohlan! eine höhere Macht hat uns glücklich zurecht gewiesen. Der Kraft des Bodens und nicht des Kapitales, der eigenen Gesinnung und nicht der fremden Großmuth verdanken

wir unsere Rettung. Durch Welthandel und Weltmanufakturen hat Großbrittanien seinen gesunden politischen Geist und seinen Ackerbau, die Pflanzschule der wahren Freyheit, größtentheils eingebüßt. Es kann nicht Stütze unsers Friedensstandes seyn, wie es die unsers Kriegsstandes war. Jeder aufmerksame Beobachter unsers Privatlebens wird bestätigen, daß sogar der Einfluß brittischer Sitten und Moden aufgehört hat. Alles kömmt also darauf an, unsern Kredit und Gewerbfleiß vollends unabhängig zu machen, ihnen einen andern Stütz- und Anlehne-Punkt auf dem Kontinente zu verschaffen und sie vor den Erschütterungen zu bewahren, die England betreffen könnten, ohne daß es ihnen gerade unterläge; die aber dennoch hinreichen könnten, unsern von England abhängigen Kredit auf lange Jahre zu vernichten.

Die von mir im Jahre 1812 in der von Herrn Legationsrath Friedrich Schlegel herausgegebenen Zeitschrift „Deutsches Museum" zur Sprache gebrachten Zweifel gegen die merkantilisierende englische Landwirthschaft sind durch den Erfolg in England auf das vollständigste gerechtfertigt worden. Das Resultat aller über diesen überschwänglich großen Gegenstand während der gegenwärtigen Parlamentssitzung Statt gefundenen, niederschlagenden Verhandlungen ist: daß das ganze, seit Anfang dieses Jahrhunderts auf die Amelioration des Ackerbaues in England verwendete Kapital mit dem Abschluße des Pariser Friedens für verloren zu achten ist. Möchten wir keine weiteren Folgen zu beklagen haben! Möchte nicht das innere ökonomische Gleichgewicht von England dadurch auf eine unbestimmte Zukunft hinaus gestört worden seyn!

Die Theurung von 1801 gab bekanntlich die natürliche Veranlaßung zu jenen vermeintlichen Ameliorationen. An und für sich schien das Bestreben Englands, sich durch die selbständige Erzeugung seines Getraidebedarfes von aller Zufuhr und also vom Auslande selbst unabhängig zu machen, untadelhaft; es schien sogar weise und nothwendig, in einem Kriege für die Selbständigkeit Alles daran zu setzen, daß man sich unbe-

dingt selbst genügte. Indeß gewährte gerade die durch den Krieg bewirkte unnatürliche Höhe der Getraidepreise dem neueren Systeme zu große Erleichterungen. Die Kontinentalsperre setzte unzählige Kapitalien außer Thätigkeit; also nicht nur das patriotische Gefühl für die Unabhängigkeit Englands ermunterte, nicht nur die Aussicht unverhältnißmäßig großer Renten reizte, sondern auch der Ueberfluß unfruchtbarer Kapitalien drängte zu einer Revolution des englischen Ackerbaues.

Am allerthätigsten aber waren die staatswirthschaftlichen Theorieen der Zeit. Laßt den Privatmann gewähren, hieß es: der Privatmann kennt seinen Vortheil; der Eigennutz reguliert diese Dinge am besten; der Einzelne wird sich nach dem Marktpreise zu richten wißen; Gewinn und Preis bestimmen die Arbeit, also die Masse der Erzeugung; diese Verhältnisse ordnen sich unter einander von selbst: nur beschränkende Verordnungen von oben herab können ihren ruhigen Gang unterbrechen und stören.

Diesen unglücklichen Theorieen der Zeit ist vorzügliche Schuld beyzumeßen; denn wie wäre es zu erklären, daß sich in dem sonst so wachsamen Senate von Großbrittanien dreyzehen Jahre hindurch kaum eine einzige Stimme erhob, um die alte Haushaltung von England oder nur die ewige Natur des Ackerbaues zu vertheidigen; daß die in der Verfassung von England sonst so unausbleibliche Reaktion gegen jede unbewährte Neuerung nicht erfolgte und daß niemand auf den natürlichen Gedanken fiel, die unverhältnißmäßige Verwendung der Kapitalien auf den Ackerbau zu erschweren, gerade deshalb weil diese Kapitalien sich schon allzusehr dort hinüberneigten und die Rente schon allzuviele Gewerbtreibende zu diesen ihnen fremdartigen Unternehmungen bestimmte.

Kraft, Talent und Kapital, die früherhin auf Handel und Fabriken gewendet worden waren, wurden nunmehr auf den Boden übertragen. Es kann nicht befremden, daß es eitel Kommerzial- und Manufakturgeist war, den man zum Ackerbau brachte. Markt und Maschinen (in der wahren Bewirthschaf-

tung des Bodens nur untergeordnete Rücksichten) wurden Richtschnur und Mittel des neuen Gewerbes. Die große Kunst, welche durch eine weise Einrichtung des Schöpfers alle anderen Künste tragen und nähren, alles andre Gewerbe ordnen und mäßigen soll, welche nur von lebendigen und nicht von mechanischen Kräften getrieben werden kann, welche, da sie vor allen Dingen persönliche Ausdauer des Menschen, klugen Gehorsam gegen die Gesetze der Natur und der Zeit und eine edle Resignation des Karakters erfordert, unter allen andern Künsten allein eine Bürgschaft gewähren kann, daß die sittlich freye Gesinnung nicht ausstirbt und daß die tüchtige, praktische Wahrheit nicht von großstädtischen Redensarten verdrängt wird, wurde mechanisiert, merkantilisiert und der Engherzigkeit städtischer Ansichten dergestalt unterworfen, daß, der Aeußerung eines Parlamentsgliedes zu Folge, dem Lächerlichen nichts gefehlt hat, als daß man noch unternommen hätte, Gottes Regen durch Gießkannen zu ersetzen. Die Landwirthschaft von England regulierte sich vermittelst müßiger Kapitalien nach der Höhe der Getraidepreise, wie selbige durch einen ungeheuren zwanzigjährigen Weltkrieg hinaufgetrieben waren. Diese unverhältnißmäßige Rente vergütete die unglaublichen Produktionskosten, welche, im Falle die Getraidepreise zurückgiengen, um so unerträglicher wurden, als sich das auf den Ackerbau gewendete Kapital nicht gleichfalls zurückziehen ließ, aus dem einfachen Grunde, weil sich menschliche Kräfte zu allem Gedenkbaren verwenden laßen, die Drill- oder Dreschmaschine aber zu nichts weiterem zu gebrauchen ist als zum Drillen oder zum Dreschen. Achthundert Güterſubhastationen in einer einzigen Grafschaft von England und verlaßene Wirthschaften an allen Enden haben die schrecklichen Folgen dieses Systemes weltkundig gemacht. Indeß hat die englische Gesetzgebung den eigentlichen Ausbruch des Uebels durch die Festsetzung eines Minimums für die Getraidepreise verhütet, obwohl bey den Parlamentsverhandlungen über diesen großen Gegenstand, wie noch deutlicher bey dem Muthwillen und der Unanständigkeit der gegen-

wärtigen Parlamentssitzung wahrzunehmen war, daß eine Nation, die von ihrem natürlichen Ackerbau abgekommen ist, eigentlich auf so lange gar nicht repräsentiert werden kann, daß in ihrem Senate nur von Persönlichkeiten, Augenblicklichkeiten und unnützen Theorieen die Rede ist und daß in dem Parlamente von England selbst in solchem Falle nur die Noth, aber nicht die Hülfe, nur die bedrängten Einzelnen, aber nicht das unsterbliche, trostreiche Ganze des Staates vertreten wird.

Man hat das dermalige England mit dem Bienenstaate verglichen: durch das unermeßliche Schuldensystem zerfällt die Nation in die beiden großen Klassen der Arbeiter und Rentenirer oder der Stocksinhaber und der erwerbenden Engländer, d. h. der Zahler jener Taxen, worauf die Zinsen der Stocks fundiert sind. Beide Klassen sind schon hinreichend feindselig gegen einander gestellt: nun aber tritt der Unfriede hinzu, den das neue Ackersystem in die erwerbende oder manufakturierende Klasse gebracht hat, dadurch daß der mittlere Getraidepreis dem Ackerfabrikanten viel zu niedrig und zugleich dem Waarenfabrikanten viel zu hoch ist, als daß sein Gewerbe dabey bestehen könnte. Erwägt man außerdem die Lage des Handels, der in der bloßen Unermeßlichkeit seiner Prätensionen zu Grunde gehen muß; den im beschleunigten Fortgange auflebenden Kunstfleiß der außerbrittischen Welt; die Entfremdung Englands in den Sitten und Bedürfnissen, wie auf dem Markte des Kontinentes, nach siebenjähriger Trennung von demselben; die zwischen religiösen, philantropischen und politischen Schwärmereyen und einer blinden Bewunderung Napoleons getheilte Gemüthsverfassung der Majorität der einzelnen Engländer *) — so gehört die ganze Stärke des Glaubens an Alt-England, die

*) Bekanntlich war bei dem letzten Gastmale des Lord-Mayors von London die Büste Napoleons unter denen der Befreyer von Europa und der übrigen Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes aufgestellt.

dem wahren Kenner der Institutionen und Gesetze jenes herrlichen Landes nicht entstehen kann, dazu um bey der Wahrscheinlichkeit der großen Krisen, die Neu-England betreffen könnten, nicht an der Unerschütterlichkeit von Großbrittanien, das so lange Asyl unsrer Hoffnungen und Wünsche gewesen ist, zu verzweifeln. Gewiß aber ist es, daß die Unordnungen auch nur wenige Tage hinreichen könnten, um die größte Verwirrung in allen Handelsverbindungen des Kontinentes hervorzubringen.

Aber auch abgesehen von diesen aus der momentanen Lage von England hergenommenen Gründen ist es augenscheinlich, daß seit den Ereignissen der drey letztverfloßenen Jahre der Schwerpunkt der europäischen Geschäfte nicht mehr wie früherhin nach England hinüberfällt. Das Landinteresse und der Ackerbau sind wieder in ihre natürlichen Rechte getreten und halten dem Geld- und Handelsinteresse wieder das Gleichgewicht. Nur die Kurzsichtigkeit und ein unedler Parteygeist können sich, dem äußeren Scheine folgend, darüber beschweren, daß es darauf abgesehen sey unbedingt das Alte, Familien- und Korporations-Rechte, kurz dasjenige, was man sich unter dem übelverstandenen Namen Aristokratie und Feudalismus denkt, wiederherzustellen. Das große Prinzip, welches bey Leipzig und Waterloo, in den Wiener und Pariser Konferenzen siegte, war das lange gemißbrauchte und mit Füßen getretene Recht des Bodens, des gemeinschaftlichen Trägers seiner vorübergehenden Besitzer. Ganz Europa erhob mit vereinigten Kräften den geborenen König von Frankreich über den gewählten Kaiser der Franzosen. Alle europäischen Höfe (insbesondere England, welches die natürliche und nothwendige Schlußfolge seiner früher verfochtenen Sätze nicht in Abrede stellen konnte) erklärten, daß die Ruhe der Welt nur insofern bestehen könne, als gewisse Dinge außer dem Gebiete der Willkühr, der physischen Macht, des Geldes, des erobernden und um sich greifenden Talentes, ja außer dem Bereiche des augenblicklichen Entschlußes einer ganzen Generation gestellt oder vielmehr erhalten würden. Das Recht des Stärkeren sollte unwiderruflich zu Ende seyn: nicht nur des physisch Stär-

keren, sondern ganz insbesondere des geistig Stärkeren, des dominierenden Talentes, der Zeitvernunft oder der Intelligenz, wie es die deutschen Anbeter des damaligen Beherrschers von Frankreich nannten. Wenn es ein wahres Recht geben sollte, so mußte das vorübergehend Starke dem ewig Starken, das Recht der Wahl dem Rechte der Geburt und der Succession, das Gemachte und von der Willkühr jedes Einzelnen Abhängige dem von höherer Hand gegebenen, das Talent dem bestehenden Gesetze und also auch das Geld dem Grundeigenthume und dem Ackerbau ein- und unter-geordnet werden. Dies ist das eigentliche Resultat der Schlachten von Leipzig und Waterloo.

Man erbittere sich also nicht unnützerweise über die Ansprüche des Adels und der alten Besitzer überhaupt, welche in diesen letzten Tagen hier und dort ungebührlich laut geworden seyn mögen. Kein Zeitalter hat so viel von Repräsentation und Repräsentanten gesprochen als das unsrige; und keines ist so ungeschickt zur eigentlichen Vertretung der wahren menschlichen und bürgerlichen Interessen erfunden worden. In dieser Rücksicht hätten die Wortführer des Geld- und Bürger-Standes denen des Adels nichts vorzuwerfen. Nichts destoweniger sind die wesentlichen Interessen der wahren Vernunft, des ächten Talentes, des Handels, des Kunstfleißes und aller bürgerlichen Beschäftigungen durch die Ereignisse der letzten zwanzig Jahre gegen allen Angriff sicher gestellt worden. Indeß erkenne man auch an, daß diese ganze Sicherstellung bedingt ist durch die Erhaltung der bestehenden Autoritäten, der angeborenen Rechte und der unüberwindlichen Priorität des Landes, als des gemeinschaftlichen Trägers aller Generationen vor der einzelnen Generation, also des Grundstücks vor dem einzelnen Besitzer desselben, Frankreichs vor den einzelnen Franzosen, also des Landinteresses vor dem Geldinteresse, also des Ackerbaues vor allen den tausendfältigen Formen des übrigen Kunstfleißes: kurz, des Kontinentes vor England. Sobald England diese unwiderstehlich nothwendige Priorität des Kontinents wieder anerkannt haben und demnach in seine alten Schranken zurückgetreten seyn

wird, wird es auch die dermalen drohenden Gefahren überstanden haben.

England ist in Ansehung der ersten Lebensbedürfnisse und also in der eigentlichen Wurzel seines politischen Daseyns von dem Kontinente abhängig. Jeder Versuch, sich durch ein künstliches Ackersystem von dieser Abhängigkeit zu befreyen, wird nicht nur mißglücken, sondern die ganze übrige Haushaltung von Großbrittanien verwirren. Dagegen wird England in seinem natürlichen, obwohl unzureichenden Ackerbau zu allen Zeiten die beste Bürgschaft seiner politischen Freyheit, seiner bewundernswürdigen Lokalverfassungen und seiner wahren in der Gerechtigkeit gegen das Mutterland, d. h. gegen den Kontinent von Europa gegründeten Selbständigkeit finden.

Mit dem Kontinente ist es der umgekehrte Fall. So wie nach dem Ausdrucke eines großen Schriftstellers dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, so ist auch dafür gesorgt, daß der Ackerbau, dieser eigentliche und erste Beruf des europäischen Kontinentes, bei uns nie im Ganzen und auf die Dauer von seinem natürlichen Karakter abfallen könne. Der Fürwitz einer einzelnen Generation, welche die Gesetze der Erblichkeit, der persönlichen Dienstergebenheit und des Kommunal-Besitzes durch Begünstigung des Güterhandels, durch Geld- und Tagelöhner-Systeme und durch die Wuth der Dismembrationen und Gemeinheitstheilungen verdrängen wollte, ist in einzelnen europäischen Ländern hart genug bestraft. In wenigen Jahren werden seine Werke mit dem Uebrigen, was unser vielgerühmter Zeitgeist gebaut, spurlos dahingegangen seyn. Das Tagelöhnersystem, welches nur in England und auch dort nur durch Hülfe einer ins Unermeßliche steigenden Armentaxe im Großen ausgeführt werden konnte, ist eben durch das Beyspiel Englands hinreichend verurtheilt. Die allgemeine Dismembration der Grundstücke von Frankreich durch die Revolution ist zufolge einer großen praktischen Autorität *) nur scheinbar gelun-

*) Fiévée, cinquième partie p. 44.

gen, durch den Mangel und die künstliche Theurung der Arbeit, welche Krieg und Konskription nothwendig bewirkten: der bloße Friedensstand versetzt den grundbesitzenden französischen Bauer in die tiefste Armuth. Und womit haben die großen und wohlgesinnten Verwalter der Preußischen Monarchie, womit hat dieser mit persönlichen Kräften und Talenten aller Art so reichbegabte Staat mehr zu kämpfen, als mit den Folgen jener Gesetze, welche seit einem halben Jahrhundert die Verkäuflichkeit, die Verschuldbarkeit, ja die wirkliche Zirkulation der Grundstücke begünstigten. Alle diese Irrthümer, welche auch nur in der fürchterlichen momentanen Bedrängniß von Europa ihre praktische Haltung fanden, sind jetzt nicht mehr zu fürchten: die Natur des Grundeigenthumes ist nicht zu verletzen, seitdem der Friede Raum gegeben hat ihr unbefangen in die Augen zu sehen, und seitdem die Folgen ihrer Verletzung sich überall zu handgreiflich anmelden. Die Ackergesetzgebung des ackerbauenden Kontinentes kann also eben so wenig ihrer ewigen Natur dauerhaft untreu werden, als die vortreffliche Organisation des Geldwesens in dem handeltreibenden England der ihrigen.

Wie aber England durch die Bedrängnisse der Zeit zu einem unnatürlichen Ackersysteme hingetrieben wurde, so haben sich in den bedeutendsten Kontinentalstaaten durch dieselben Veranlaßungen künstliche Geldsysteme aufgedrängt, die in ihrem Prinzip so unbedenklich zu vertheidigen sind, als sie, durch den großen Zweck der Befreyung der Welt geheiligt, von jedem rechtlich Denkenden aus allen Kräften vertheidigt werden mußten. Die französische Revolution hatte die Zirkulation des Geldes in Europa gehemmt und unterbrochen. Allen andern Besitz hatte sie zuerst schwankend und unsicher gemacht, das öffentliche Vertrauen gebrochen, also auf ein Festhalten der edlen Metalle, des einzigen scheinbar sicheren Besitzes, d. h. auf ein Erstarren des Geldumlaufes gewirkt. Sodann hatte das Raubsystem der französischen Regierung (dem bey seiner übrigen Unhaltbarkeit keine andere ökonomische Grundlage, als die der edlen Metalle gegeben werden konnte) ein Zusammenströmen des baa-

ren Geldes in dem sogenannten großen Reiche und seinen Dependenzen veranlaßt. Endlich hatte die Zerrüttung von Spanien den periodischen Zufluß der edlen Metalle nach Europa, den die anderweiten eben so regelmäßigen Abflüße gegen den Orient dringend nothwendig machten, auf mehrere Jahre gestört. Wenn also in denjenigen Staaten, wo, wie in Oesterreich und auch in Rußland das öffentliche Vertrauen auf die Nationalexistenz nicht wankend gemacht werden konnte, Papiergeld-Zirkulationen entstanden, so waren diese nicht nur durch das Nationalvertrauen auf die Regierungen, welche dieses Papiergeld ausstellten, nicht nur durch das wahrhaft geheiligte Bedürfniß und durch die alles überwiegende Größe der Zwecke dieser Regierungen, sondern auch durch den bloßen realen Mangel der edlen Metalle in Europa vollständig gerechtfertigt.

Es ist bekannt, daß mindestens $^4/_5$ der gesammten vor dem Jahre 1797 in der Oesterreichischen Monarchie zirkuliert habenden Gold- und Silbermünzen, während der letzten zwanzig Jahre den Hauptbestandtheil der Zirkulation des inneren Deutschlandes bildeten. Die allgemein erst verbreiteten und anerkannten Deutschen Münzen sind Oesterreichische Zwanziger, Kronenthaler und Dukaten. Es ließe sich fragen, was ohne diese Uebertragung der bisherigen Oesterreichischen Zirkulation auf das innere Deutschland aus dem Verkehre der Staaten des Rheinbundes, bey den Erpressungen ihres Beschützers und bey der Unmöglichkeit, die edlen Metalle durch Geldzeichen zu ersetzen, geworden seyn möchte. Da nun, wie jedermann weiß, die Oesterreichischen Geldzeichen gleichfalls nur für gemeinsame Deutsche Zwecke verwendet worden sind und die Folgen des durch die Zeitumstände abgedrungenen Ueberbrauches dieser Zeichen nur den Völkern der Oesterreichischen Monarchie zur Last gefallen sind, so ist der außerordentliche Antheil und der lebhafte Beyfall, mit dem durch ganz Deutschland die Nachricht von den dermaligen, in jeder Rücksicht bewunderungswürdigen Reformen der Oesterreichischen Geldverhältnisse aufgenommen worden ist, an und für sich schon so natürlich als begreiflich.

Ein Schriftsteller, der gerade nicht dafür bezahlt ist Oesterreich zu loben und dessen instinktartige Abneigung gegen den Felsenstaat, an dem sich die Wellen jenes Meeres von angeblicher Liberalität, in welchem er schwimmt, immer wirkungslos brechen werden, dieser Monarchie zum höchsten Ruhme gereicht — der Abbé de Pradt sagt in seinen Denkwürdigkeiten über die Spanische Revolution an der Stelle, wo er der Wirkungen der unvergeßlichen Unternehmung von 1809 auf die Befreyung der Pyrenäischen Halbinsel erwähnt, — unwillkührlich von der Macht der Wahrheit hingerissen —: „Man hat vielfältig gesagt, England habe Spanien gerettet: es ist wahr, aber nur als zweiter Retter; Oesterreich war der erste. England hat nur vollendet, was Oesterreichs Werk war. Während das letztere die Mittel einer Vertheidigung vorbereitete, welche das Signal des Aufstandes von Europa gegen Napoleon wurde, hat es im Voraus mehr als das Unglück von Wagram wieder gut gemacht; denn es hat dadurch die Grundlage zugleich seiner eigenen Wiederherstellung und der Befreyung aller Völker gelegt. Ich bin Augenzeuge gewesen, wie die Spanier u. s. f.“

Wenn man auf ähnliche Weise als Augenzeuge die dermalige Abhängigkeit neben dem Muthe der Deutschen Kunst, des Deutschen Gewerbes, Handels und Privatlebens betrachtet, und sich gestehen muß, daß diejenige Nation, von der wir abhängen, die für uns zu arbeiten und unsern Kredit zu tragen unternommen hat, selbst bald und leicht einer Stütze bedürfen möchte, so erscheint die unerwartete Errichtung einer freyen Nationalbank in Oesterreich gleichfalls in dem Lichte einer Weltbegebenheit, wodurch nicht nur die Grundlage der eigenen Wiederherstellung, sondern des Kredites und der Unabhängigkeit vieler Völker gelegt werden dürfte. Während an allen Enden Europas ohne sehr sichtbaren Erfolg vielfältig von Freyheit die Rede ist, bildet sich die erste wirklich freye Institution in derjenigen Monarchie, die man bis jetzt nur für eine Stütze der Aristokratie, des Alten und Hergebrachten gehalten hat. Die Regulierung der Geldverhältnisse und also des Nationalkredites wird

der öffentlichen Meinung übergeben und das Gerüst der großen Anstalt, die zu Stande gebracht werden soll, wird mit einer Zweckmäßigkeit aufgeführt, die eben so sehr den höchsten wissenschaftlichen Resultaten über die Theorie des Geldes, als praktisch den Bedürfnissen und der Lokalität von Oesterreich entspricht. Die Zirkulation von Oesterreich erhält einen mächtigen Mittelpunkt, der Wucher wird gehemmt, die schädliche Abhängigkeit des Oesterreichischen Wechselhandels von Augsburg geht zu Ende und eine Glaubens-Angelegenheit, die eben so wenig als der geistliche Glaube von der Willkühr der Staatsadministration abhangen darf, wird, nachdem die Zeiten der Gefahr, welche den Glaubenszwang rechtfertigten, vorüber sind, der Nation zurückgegeben.

Erinnert man sich zugleich, daß es die reichste Monarchie von Europa ist, welche zu dieser großen Maßregel schreitet; daß die innere Verfassung dieser Monarchie seit Jahrhunderten in sehr verschiedenartigen, doch unwandelbaren Formen besteht und in den letzten dreißig Jahren allgemeiner Umwälzung keine Neuerung, als die zu ihrer wahren Verbeßerung führte, angenommen, also die höchste Probe bestanden hat; daß die Verhältnisse des Grundeigenthumes in diesem Lande geschont sind und daß sein Ackerbau im Ganzen und Großen eben so sehr vor den Theorieen der Zeit bewahrt, als sein Kunstfleiß durch dieselben zu einer im Auslande unbekannten Höhe gesteigert worden; ferner daß die einfache Civilgesetzgebung Oesterreichs mit unerschütterlicher Integrität in dem gewissenhaften Geiste des Monarchen und obersten Richters verwaltet wird; endlich daß dieser Staat, auch getrennt von seinen Italienischen und Küstenprovinzen, Europa schon bewiesen hat, daß er unabhängig, aus und auf sich selbst zu bestehen vermöge, daß er also die innere Fülle und Macht habe, welche erfordert wird um keinen Nachbar zu beneiden und die Unabhängigkeit aller mit freywilliger Gerechtigkeit anzuerkennen, — so drängt sich der Gedanke auf, daß die Nationalbank von Oesterreich einem noch größeren Gebiete zu Gute kommen könnte, als für welches sie unmittelbar bestimmt scheint.

Die Nationalbank von Oesterreich wird binnen kurzem der reichste Privatmann des Kontinentes von Europa, vielleicht ein Pair der Bank von England seyn. Entspricht das Werk des Einrichtungsausschußes jener staatswirthschaftlichen und politischen Weisheit, womit der Gesetzgeber das Gerüst entworfen hat, so gewinnt dadurch die Zirkulation des östlich vom Rhein und südlich von den Alpen gelegenen Europa eine andre Gestalt und die Kapitalien, wie der Wechselhandel, andre Richtungen. Werden zugleich die alten Handelsverbindungen zwischen Oesterreich und Deutschland allmählich wieder hergestellt, so erlangen der deutsche und der italienische Handel den Mittelpunkt und die Stütze, welchen sie bis jetzt vergeblich gesucht haben. Die Fonds der Bank stehen unter der nie verletzten Bürgschaft des Privatrechtes, der Landrechte von Oesterreich und gegen jede mögliche, glücklicherweise entfernte Kriegsgefahr schützt sie der Lauf der Donau, welche sie in dem Raum weniger Tage nach dem zweiten großen Brennpunkte der Monarchie, nach Ofen versetzen würde. Sollte nicht die Einrichtung eines solchen Institutes doppelt bedeutend erscheinen in einem Augenblicke, wo der Nationalkredit von Großbrittanien von so vielen Seiten her bedroht wird? — Alle Großmuth, die von fremden Händen kommt und, aus wie vielen Motiven sie auch fließen möge, doch nicht erwiedert werden kann, hat etwas verletzendes für ein freyes Gemüth. Sollten wir nicht die Genugthuung erleben, durch freye Institutionen, durch freye Gesinnung und durch die Konzentration unsers binnenländischen, von den Krisen und Gefahren des Universalhandels unabhängigen Territorial-Kredites dereinst eine Stütze für England zu werden, nachdem dieses so lange die Stütze unsers Kredites gewesen ist?

Die Zerrüttung des Ackerbaues in England ist ein tieferer Schaden als der bisherige des Geldwesens in Oesterreich. Wo die Verhältnisse des Grundeigenthumes unverletzt sind, da kann sich manches Vergängliche und Bewegliche verwirren: der gute Wille wird zur guten Stunde Alles in seine Fugen richten. Wo aber alle und die bleibenden Güter selbst in den Strudel

des Beweglichen, des Handels und der mechanischen Kräfte des Menschen hingerißen werden, da drängt sich sehr leicht jenes System auf, welches wir so lange mit dem großmüthigen Beystande von England bekämpft haben und welches die Unabhängigkeit von Nebenstaaten nicht ertragen kann, also nur in dem kommerziellen oder erobernden Umfassen des Universums seine Beruhigung, das heißt sein Ende findet. Wohlthätige innere Krisen werden mit dem Beystande der Vorsehung das alte Vaterland der Freyheit vor der Vollendung eines solchen Systemes bewahren; das Beyspiel des Kontinentes wird England auf die alte Grundlage zurückführen, über welcher der fromme und große Alfred diesen Wohnsitz bürgerlichen Glückes errichtete, so wie Englands Beyspiel uns für die Herstellung unserer Geldverhältnisse wohlthätig an die Hand gegangen ist.

XX.

Agronomische Briefe.

(1812).

Erster Brief.

Sie freuen sich über die Spuren landwirthschaftlicher Fortschritte auf dem Kontinente, über die Verbreitung des neuen Lichtes, welches von England ausgegangen und über die wahrscheinlich nahe bevorstehende Rückkehr der Vernunft auch auf dieses so wesentliche und lang vernachläßigte Gebiet menschlicher Thätigkeit. Sie zürnen über mich, daß ich das bisherige Beharren beym Alten und Hergebrachten in landwirthschaftlichen Dingen für den letzten Grund der Dauerhaftigkeit unserer Staaten halte. Vergönnen Sie mir also, meine Sache vor Ihnen zu führen und laßen Sie mich vom Wesen der Landwirthschaft mit Ihnen reden.

Der Augenschein lehrt eine auffallende Verschiedenheit zwischen solchen Wirthschaften, die in der Nähe großer Märkte und Städte geführt werden, und solchen, die entlegen und fast durchaus auf sich selbst beschränkt sind: ich brauche nicht erst zu bemerken, daß das Wort Nähe durchaus nicht buchstäblich zu verstehen ist und daß Wasser und Landstraßen Nachbarschaften stiften, denen die Meßkette und der Meilenzeiger zu widersprechen scheinen. Sie werden mir zugeben, daß England und der Kontinent von Europa hauptsächlich darin unterschieden sind, daß in England alle landwirthschaftlichen Gebiete durch Natur und Kunst in Nachbarschaft gebracht worden sind, während der Kontinent von Europa in Ermangelung gehöriger Kommunikationen vielmehr isolierte und auf sich selbst beschränkte, als durch große Märkte miteinander in Verbindung gesetzte Landwirthschaften enthält. Es gibt also zwey Gattungen der Wirthschaften: zuerst solche, die fast ganz in sich selbst ruhen, von sich selbst zehren und also vom Welthandel und seinen Schicksalen unab-

hängiger sind; und dann solche, die von einem bestimmten Markte und vom Absatze ihrer Produkte, also auch von den großen Weltbegebenheiten abhängiger bleiben. Betrachten Sie diese beiden Gattungen näher, so werden Sie bey der ersteren eine geringere, bey der andern eine größere Abhängigkeit vom Gelde entdecken. Sie werden eingestehen, daß für die entlegene und isolierte Wirthschaft persönliche und erbliche Dienstverhältnisse, dagegen für die auf einen großen Markt basierte Wirthschaft die Arbeiten des Taglöhners geeigneter sind: dort werden Natural-Abgaben, hier Geld-Prästationen den Vorzug verdienen. Ueberhaupt, je entfernter die Wirthschaft vom großen Markte liegt, um so mehr wird auch das Grundeigenthum einen bleibenden Karakter annehmen, sich unveräußerlich an Familien, an fideikommissarische oder Majoratsbesitzer anschließen; hingegen je näher dem Markte, um so leichter und natürlicher wird das Grundeigenthum selbst aus einer Hand in die andere übergehen.

Entfernt von den großen Städten und Märkten wird die Wirthschaft für ein inneres Gleichgewicht aller ihrer Theile, insbesondere des Ackerbaues und der Viehzucht sorgen müßen: in der Nähe des Marktes hingegen werden sich diese Theile von einander mehr absondern, das Geld wird auch die einseitige Vieh- oder Ackerwirthschaft vervollständigen und in den Städten selbst wird die ursprünglich allseitige Landwirthschaft in zwey völlig abgesonderte Gewerbe, in den Gartenbau und in die Viehmastung auseinander fallen. Und so möchten wir dann die isolierte Landwirthschaft mit einem Zirkel vergleichen, worin alle Theile in Beziehung auf den Mittelpunkt und in Wechselwirkung mit demselben stehen müßen; die auf einen Markt begründete dagegen mit einer Ellipse, in deren Einem Brennpunkte der Markt, in dem anderen der Landwirth steht und wo sich dann bey der Vergänglichkeit des Einen Brennpunktes, nämlich des Marktes, sehr leicht der Fall ereignet, daß die Ellipse zerreißt und die ganze Unternehmung unsers merkantilischen Landwirthes zu Schanden wird. So ist es den

Landwirthen an den Küsten der Ostsee ergangen: wie theuer haben sie die momentane Nachbarschaft des brittischen Holz- und Getraidemarktes büßen müßen. Ueberhaupt gibt es einzelne landwirthschaftliche Produkte, die, weil sie höchst beweglich und transportabel sind, den isoliertesten Landwirth zum Geldgewinne, also auf einen unnatürlichen Markt hinreizen, die er dann auf Kosten des bleibenden inneren Gleichgewichtes seiner Wirthschaft kultiviert und die bey der geringsten Veränderung des Marktes, ihn oft auf Jahre zurücksetzen. Wir erinnern an die Exzesse der Schafzucht.

Die hier aufgestellte Gattungs-Verschiedenheit der Wirthschaften kann vom Landwirthe sowohl, als vom Staatswirthe nicht scharf genug ins Auge gefaßt werden und in der Vernachläßigung dieser Distinktion haben unzählige landwirthschaftliche Banquerote, ferner alle Mängel unsrer heutigen agrarischen Gesetzgebungen und Reformen, endlich auch alle Zwistigkeiten der Theorie und der Praxis ihren Grund. Während nämlich zuförderst Lokal und Geschichte, sodann aber auch die innere Nothwendigkeit der Sache uns überzeugen, daß beide Gattungen der Landwirthschaft, zu beiderseitigem Nutzen und Bestande, n e b e n e i n a n d e r fortdauern müßen; während es sich also gleich thöricht beweist, sowohl der isolierten Landwirthschaft einen unnatürlichen Verkehr, als der merkantilischen Landwirthschaft einen eben so unnatürlichen feudalistischen und Unveräußerlichkeits-Karakter aufzudringen; während die isolierte Landwirthschaft die erste Gewährleisterin der Unabhängigkeit des Vaterlandes und die merkantilische die gerechteste Vermittlerin zwischen der Produktion des In- und Auslandes bleibt; während also beide gleich wesentliche Dienste leisten, — nährt man den großen Irrthum, als sey die erste Gattung eine Ausgeburt der Trägheit, der Gewohnheit, des Herkommens, die zweite hingegen der Vernunft, des Fleißes und des wahren politischen Kalküls: kurz man unterscheidet hier, wie in so vielen andern Fällen, als a l t e und n e u e Lehre, was nur nebeneinander und in Ver-

bindung richtig ist; man findet von vorn herein unvereinbar, was gründlich zu vereinigen das einzige Problem der Politik ist.

Freylich, wenn man den dermaligen gesellschaftlichen Zustand von Europa erwägt, die augenblicklichen großen Geldbedürfnisse der Regierungen, die künstlichen, auch nur mit Geld zu befriedigenden Waaren-Bedürfnisse der Landwirthe, die Neigung der Landeigenthümer zum Stadtleben, die Richtung aller Sinne auf das Nächste, die Gleichgültigkeit ob, wenn morgen vorüber, eine Zukunft oder eine Sündfluth erfolge, so wird es sehr begreiflich, daß die heutige Welt für die merkantilische oder fälschlich sogenannte neue Landwirthschaft Partey nimmt. Auch die Vernünftigsten wollen von dem traurigen Vorurtheile nicht ablaßen, daß die Welt oder die Staaten nur stoßweise durch chocs, durch coups de main zu erhalten seyen: demzufolge statuieren sie dann nur, was Massen von Produkten oder Gelde herbeygeschafft, als Gemeinnütziges oder Gemeinwesentliches.

Den Beweis, daß für die Erhaltung eines Staates in jeder gedenkbaren Krise seine ruhende Kraft und vor allem die innere Bindung des Volkes mit dem Boden, auf dem es lebt, eben so wesentlich sey als seine Stoßkraft; überhaupt daß es vornehmlich die Kraft der Wurzel sey, welche dem Sturme widerstrebt, hat Oesterreich praktisch geführt. Aber gesetzt auch, der Staat sey unter außerordentlichen Krisen nur durch die Stoßkräfte der Produkte und des Metalles zu retten, so werden Sie mir doch unbewiesen zugeben, daß eine Wißenschaft der ländlichen Oekonomie auf etwas mehr als solche Krisen Rücksicht zu nehmen habe und daß demnach sämmtliche, nach brittischem Leisten geschnitzte rationelle Theorieen der Landwirthschaft für innerlich unvollständig und durchaus irrational zu erachten sind.

Vermehrung des jährlichen reinen Ertrages, insbesondere des Geldertrages, weil dieser doch wenigstens erweist, daß man nicht bloß Produkten-Massen, sondern Gemein-Bedürfnisse erzeugt habe, ist der anerkannte Zweck dieser vorgeblich rationellen Theorie: also der Markt, also in unzähligen Fällen ein

entferntes, von unserm Einfluß und unsrer Leitung völlig unabhängiges wetterwendisches Bedürfniß, der Tyrann unsrer Produktion; also die freye Konkurrenz der Verkäufer und Käufer über die ganze Erde, Grundgesetz und Hauptbedingung aller Wirthschaft. Könnten Sie leugnen, daß auf diesem Wege das heilige Bündniß eines Volkes mit seinem Boden, die Verschlungenheit aller arbeitenden Glieder der Gesellschaft unter einander und ihr Verwachsenseyn in einen unabhängigen Körper in jedem Momente wieder aufgelöst wird, daß der Staat unaufhörlich auswärtiger Handelskraft und deshalb auch auswärtiger Waffenkraft anheim fällt, und daß die Arbeit und das Bedürfniß dieses Volkes sich nicht etwa untereinander, wie es sich gebührt, bedingen und verschlingen, sondern daß jeder einzelne Arbeiter für sich mit den Bedürfnissen des Weltmarktes in abgesonderten Verkehr tritt, während sein besonderes Vaterland diesen Verkehr zu verbürgen immer unfähiger wird.

Hoffentlich werden Sie nach allem diesem kein Bedenken tragen, mir die hohe Wesentlichkeit meiner Abtheilung der Landwirthschaft in zwey durchaus und generisch verschiedene Gattungen einzuräumen; Sie werden es billigen, wenn ich den Fortschritten der merkantilischen Landwirthschaft, durch eine tüchtige Vindikation der alten isolierten oder, wie ich sie lieber nennen möchte, nationalen Landwirthschaft, wahre Schranken d. h. eine gehörige Bürgschaft gebe.

Die von dieser Zeit beliebte landwirthschaftliche Theorie geht darauf aus, alle nationale Landwirthschaft in merkantilische zu verwandeln und dieses Streben äußert sich dann, meiner oben gegebenen Erklärung beyder Gattungen nach, in Verwandlung aller Natural-Abgaben und persönlichen Dienste in Geld-Prästation, in Aufhebung aller Arten von Dienstpflichtigkeit der Arbeitenden, in Einführung eines allgemeinen Lohnsystemes, in unbedingter Separation aller Gemeindegüter und vornehmlich in Proklamation der unbeschränkten Veräußerlichkeit alles Grundeigenthumes. Das Geschäft des Landbaues selbst, seinem Ursprunge nach Dienst des Staates und nichts Geringeres, soll

durchaus zum Gewerbe herabgewürdigt und dem großen Mechanismus der Industrie einverleibt werden; die letzte Quelle der Freyheit, aus der männliche und eigenthümliche Gefühle in alle Adern der bürgerlichen Gesellschaft strömten, soll vertrocknen; keine persönliche Wechselverpflichtung auf Leben und Tod in keinem Geschäfte soll mehr gelten; jeden Augenblick soll die ganze Gesellschaft sich lohnweise untereinander abfinden und — da der freie Staat nichts anderes ist, als die freye persönliche Unterwerfung seiner Glieder untereinander um des höheren Beyeinanderseyns willen — so erklärt die gegenwärtige Generation sich zu solcher Staatsverbindung unfähig, serviliſiert sich selbst, anerkennt nichts Höheres als denselben Eigennutz und Eigenwillen, den das bürgerliche Leben nicht etwa bloß beschränken, sondern veredeln und verbürgen sollte durch die Allgegenwart des Gemeinwillens.

Sprechen nicht alle diese Theorieen, der Staat sey am besten besorgt, wenn der Eigennutz jedes Einzelnen wieder frey gegeben, wenn ihm gestattet sey, Dienstverhältnisse anzuknüpfen und aufzulösen nach Herzenslust? Im Namen der Freyheit, die sie im Munde führen, der Selbstherrschaft, der Menschenwürde, die Alle nur in edler Abhängigkeit, großmüthiger Dienstbarkeit und freyer Demüthigung sich offenbaren können, sollen diese Bande zerrißen werden. Der Landwirth soll seine vornehme, seine erhabene Stellung an der Schwelle der Natur und der bürgerlichen Gesellschaft, wo er in dem Glanze beider Heiligthümer lebte, wo er durch liebevollen, ich möchte sagen, kindlichen Gehorsam gegen beide Vermählte jene Fülle des Herzens bewahrte, aus der das natürliche Gesetz wie die natürliche Vertheidigung der Völker kommt, für immer verlaßen und als Lohnarbeiter eingehen in die Universal-Fabrik des städtischen Lebens, die blind ihr Gesetz empfängt vom Markte und ihre endliche Vergeltung im Krankenhause.

Laßen Sie mich im Namen jener alten ständischen Freyheit, wider die sich dieses Geschlecht in der Verblendung seines Kalküls und seiner Maschinen verschworen hat, feyerlich prote-

stieren gegen den Buchstaben jenes großen Mannes, der in unsern Tagen so vielen Unsinn und Wahnsinn vertreten muß. Wie vieles Ruhmwürdige Adam Smith verrichtet, wie viel wir ihm verdanken, ist jetzt nicht Zeit zu sagen: ihn selbst, seinen reinen Willen wird die Zukunft rechtfertigen. Zunächst aber ist der Buchstabe seiner Lehre vom Uebel, weil er zur besten Waffe, zur glänzendsten Beschönigung einer schlechten Sache dient, weil er den ganzen Staat der Industrie auf Diskretion übergibt, weil er alle Geschäfte in Gewerbe, alle Dienste in Lohnarbeit verwandelt, weil er nur eine Form des Gemeinwesens kennt, nämlich den Markt, und insbesondere weil er jener familienartigen Verschränkung der Persönlichkeit, die das Wesen der nationalen Landwirthschaft ausmacht und die unter dem Namen der Dienstpflichtigkeit ꝛc. von dieser Zeit unverständig verfolgt wird, von Grund aus widerspricht.

Es konnte nicht fehlen, daß die sehr junge und ungeprüfte englische Landwirthschaft oder vielmehr der Gartenbau und die Viehmastung der großen Stadt, welche England heißt, nachdem ihr durch die Lehre des Adam Smith von der Universal-Industrie und Taglöhnerfreyheit, am meisten aber von der sklavischen Gesinnung unsrer Zeitgenoßen überhaupt der Weg gebahnt war, als zweite Autorität für den Kontinent von Europa aufgestellt wurde. Der Weltmarkt, der dem englischen Landwirthe Spielraum für große Experimente ließ; die unvergleichlichen Land- und Wasser-Kommunikationen Englands, wodurch jeder Art der Produktion ein Ausweg offen blieb; das ungeheure Kapital dieses Volkes, von dem ein unbedeutender Theil genügte alle landwirthschaftlichen Kräfte in Bewegung zu setzen; die ungeheuren Bedürfnisse eines wohlhabenden Volkes und einer weltbeherrschenden Marine; eine Armen-Taxe von jährlichen zehen Millionen Pfund Sterling, für die reduzierten Taglöhner, für die zerschliffenen Räder der großen ökonomischen Maschine; endlich aber unverletzte heilige Staatsgesetze, eine unberührte jungfräuliche Nationalexistenz — das waren die unbedeutenden Nebensachen, welche die deutschen Lobredner

der englischen Landwirthschaft außer Acht zu laßen für gut fanden. In den Umgebungen großer Städte, an den Ufern und in den fruchtbaren Niederungen vielbefahrener Ströme, auch überhaupt in gewissen Küstenländern des Kontinentes, welche durch augenblickliche Gunst der Handels-Konjunkturen in die Sphäre des brittischen Kapitales und des brittischen Bedürfnisses hinüber gezogen waren, wurden glückliche Experimente gemacht, die Produktion des Bodens und seine Fruchtbarkeit durch Wechselwirthschaft gesteigert und — wir wollen es gern zugeben — beträchtliche Privatreichthümer wie aus Nichts hervorgebracht. Die Landwirthschaft grenzt von allen Seiten so unmittelbar an die Staatswirthschaft, berührt alle wesentlichen Theile derselben so nahe, daß das Aufsehen, welches die wenigen glücklichen Experimente mit der englischen Landwirthschaft erregten, Vorschläge einer ganz neuen und im Grunde revolutionären Ackergesetzgebung herbeyführen mußte. Daß einzelne Wirthe ungestraft sich von dem hergebrachten Ackersysteme ihrer Provinz ausnehmen durften, hatte aber in dem Beharren der übrigen Wirthe seinen Grund; in wie fern diese auf dem alten Wege verblieben und für das National-Bedürfniß sorgten, konnten jene mit dem Weltmarkte Buhlschaft treiben, auch die wenigen disponiblen Kapitale dieser ärmeren Provinzen an sich ziehen. Im Civil- und Militärdienste der meisten Kontinentalstaaten war das Lohnsystem schon längst an die Stelle der persönlichen Dienste getreten: die merkantilische Landwirthschaft dem zufolge war ihrer Zahlungsfähigkeit wegen schon längst von allen Staatswirthen mit Vorliebe behandelt worden; um wie viel mehr mußte das englische Raffinement derselben willkommen seyn und eine Lehre Beyfall finden, welche den Untergang der gesammten feudalistischen oder nationalen Landwirthschaft, mit ihren unbequemen Dienstverhältnissen und Natural-Prästationen nicht nur als möglich, sondern auch als einzig heilsam verkündigte. Einheit der Macht wie aller Zahlen in einer Summe, Zusammengreifen aller Zügel in einer Hand war ja das einzige diesen armen Staats-Theoricen verbliebene Geheimniß der Herrschaft

wie sollte eine Macht im Staate geduldet werden, die als Zahl in der Balanz des Staates einzugehen sich weigerte!

Ich glaube Ihnen hinlänglich angedeutet zu haben, welche Umstände zusammentraten, die Gattung des Ackerbaues, deren Rechtfertigung ich übernommen, in den Schatten zu stellen. Daß der Civil- und Militärdienst in den meisten Staaten unbedingt in Lohnarbeit verwandelt worden, hat an dieser traurigen Vernachläßigung den größten Antheil: da den Regierungen nichts so begehrungswürdig erscheinen konnte als das Geld, so mußten sie jeder ökonomischen Verbindung im Umkreise des Staates, die nicht direkt auf Geld und Absatz oder Umsatz gerichtet, als nicht direkt steuerbar war, abgeneigt werden; um aus jeder Art der Nationalthätigkeit Geld schöpfen zu können, mußten sie es wünschen, daß alle Arbeit im Staate auf den Geldfang gerichtet werde, und da die an den meisten Orten an Geldesstatt beliebten Metalle von den Fluktuationen des Weltmarkts abhängig blieben, so war es natürlich, daß die Regierungen jeden Einzelnen begünstigten, der sich in direkte Beziehung zum Weltmarkte zu setzen, also im Grunde der Nationalverbindung zu entsagen strebte.

Es kann Ihnen, mein Freund, unmöglich entgehen, daß im inneren Wesen der Sache diese Freiheits-Apostel, welche sich auf den Buchstaben Adam Smiths und das Beyspiel Großbritaniens stützten, weit davon entfernt dem merkantilischen Systeme oder dem Systeme des Metallfanges entgegen zu wirken, vielmehr das ganze einseitige Unwesen erschöpfen und vollenden halfen. Auch war ja die Industrie-Arbeit, die Adam Smith für die Mutter alles Reichthumes erklärte, vom Gelde selbst, welches Colbert und Friedrich II. begehrten, nur dem Abstraktionsgrade nach verschieden, in allen andern Rücksichten einseitig und unzureichend. Einen Nationalreichthum, der festmöglichst auf sich selbst ruhte, zu erzeugen, war sie eben so unfähig. Der große Regulator aller Produktion, das Bedürfniß der Menschen, das Nähere und Entferntere ihrer inneren und äußeren Natur, das Bedürfniß, welches die Produktion selbst

produziert und reguliert, das Bedürfniß, welches erst selbst national, vaterländisch und lokal seyn muß, wenn die dadurch veranlaßte Produktion in eben so tüchtiger Beziehung auf das Vaterland stehen soll, das Bedürfniß, welches sich freylich nicht durch Kleider und Luxusordnungen dirigieren läßt, welches aber der hergebrachten Gesetze, Einrichtungen, Ackersysteme u. s. f. jedes Landes sehr vernehmlich zeigen, war in der Theorie des Adam Smith, wie in allen früheren, versäumt. Man kann freylich sagen, wenn wir etwas produzieren, das niemand bedarf, so werden wir auf dem Weltmarkte keinen Käufer finden, also reguliert der Weltmarkt die Produktion. Ja! aber habt ihr schon die Bedürfnisse des Menschen geordnet nach den Graden ihrer größeren oder geringeren Wesentlichkeit, nach ihrer vorübergehenden und bleibenden Natur, nach ihrem größeren oder niederen Drange? Kennt ihr großen Landwirthe der europäischen Binnenländer z. B. das Bedürfniß des Weltmarktes nach Wolle so genau, als ihr das Kulturgeschäft dieses Produktes kennt, dem ihr ungeheure Ackerflächen und so bedeutende Kapitalien aufopfert? Freylich belehrt euch der Markt, wenn es zu spät ist, wie es mit diesem Bedürfnisse steht; freylich ergreift ihr nun mit großen Kosten und großem Verluste ein anderes Ackersystem, so Gott will ein natürlicheres, ein auf die Bedürfnisse eurer nächsten Umgebung oder eurer Nachbarschaft, die ihr übersehen könnt, gegründetes, — aber lange Jahre vergehen, ehe die Verluste verschmerzt sind. Der Markt reguliert die Produktion, das heißt, was wir von Anfang an gewußt haben, die Natur reguliert zuletzt alles, bringt alles im Laufe der Zeit ins Gleichgewicht, wenn die menschliche Kunst insolvent geworden.

Weil aber das städtische Gewerbe, weil die Fabrikation von dem Drakel des Marktes abhängig bleiben kann, ohne erheblichen Nachtheil für ihr Gedeihen, so soll es auch für die Landwirthschaft keine höhere Richtschnur geben; und da diejenige Gattung der Landwirthschaft, mit welcher der Staatsgelehrte und der Staatswirth zunächst in Beziehung steht, die merkantilische ist, auf die der Markt allerdings beträchtlich influiert, so erhebt

sich kein staatswirthschaftliches System zu einer gerechten Berücksichtigung beider, der nationalen Produktion und des nationalen Bedürfnisses; das Geld ist in allen staatswirthschaftlichen Theorieen, sie mögen sich hochmüthig sperren wie sie wollen, der Repräsentant aller Bedürfnisse und deshalb verdeckt es die Natur dieser Bedürfnisse. Anstatt das nationale Bedürfniß und die nationale Produktion untereinander zu vermitteln, beyde in einander zu verflechten, durch einander zu verbürgen, anstatt selbst die Funktionen des Geldes zu verrichten, das Geld, wenn nicht entbehrlich, doch von sich abhängig zu machen; anstatt, wie ich es an einem andern Orte sehr bezeichnend ausgedrückt, anstatt selbst Geld zu werden, halten es die Staatswirthe unsrer Theorieen für ihre einzige Bestimmung, das vorhandene Geld und die vorhandenen Produkte ins Gleichgewicht zu setzen. Da sie nun ferner unter Geld bald die Materie desselben, bald ein fixes Abstraktum davon verstehen und sie die einzig richtige Ansicht des Geldes, vermöge deren es nichts anders als eine Eigenschaft aller Personen und Dinge ist, zwischen dem Bedürfnisse und der Produktion zu vermitteln nicht anerkennen wollen und da die Materie des Geldes, in die sie aus ihrer unsichern Spekulation immerdar wieder zurücksinken müßen, von den Strömungen des Welthandels unbedingt abhängig bleibt, so ist ohne Beweis klar, daß jenes Bestreben, dieses Geld mit der Produktion ins Gleichgewicht zu setzen, ewig unbefriedigt bleiben müße.

Das ist nun ein anderweitiger, von allen staatswirthschaftlichen Schriftstellern unbeachteter Vortheil der Lage von Großbrittanien, daß durch die unvergleichliche und unverletzte Gesetzgebung dieses Landes alle Nationalbedürfnisse offenkundig da liegen und jedes neue Bedürfniß durch die parlamentarische Verhandlung nothwendig zur Sprache kommt, der brittische Staatswirth also nothwendig so gestellt ist, daß er die Produktion und das nationale Bedürfniß vermitteln muß. Daher die Vortrefflichkeit aller Geld-Institutionen von Großbrittanien; da-

her auch der verhältnißmäßig geringe Einfluß der Theorie des Adam Smith auf die Gesetzgebung seines Vaterlandes.

Die Völker des Kontinentes können nur von den Schicksalen ihrer Landwirthschaft eine Regeneration ihrer Staatswirthschaft und endliche Befreyung von der Tyranney unzulänglicher Theorieen erwarten. Die Nothwendigkeit, die nationale Landwirthschaft, da wo sie von der merkantilischen verdrängt worden, wieder in ihre Rechte einzusetzen und sie da, wo sie in ihrer alten Kraft besteht und nur für den Augenblick von dem Glanze der neuen Lehre überstrahlt wird, immermehr gesetzlich zu befestigen, wird in Kurzem allen Staatswirthen einleuchten. Und weil die isolierte nationale Landwirthschaft ihrem ganzen Umfange nach von dem lokalen und vaterländischen Bedürfnisse, die merkantilische hingegen von dem Markte und in letzter Instanz von dem Weltmarkte bestimmt wird, so ist auf diesem Wege auch eine große Korrektion und Vervollständigung unsrer Theorieen, also eine gründliche Reform alles Geldwesens mit Sicherheit zu erwarten.

Beyde Gattungen der Landwirthschaft haben offenbar ganz verschiedene Zwecke, indeß leuchtet ein, daß die nationale, vom Markte unabhängige eigentlich Stamm und Wurzel alles politischen Lebens bildet und daß, wenn sie eingehen könnte, alles übrige bürgerliche Geschäft ohne Haltung zurückbleiben, der Staat selbst aber einen Nomaden-Karakter annehmen würde; denn was für die rohe Nomadenhorde die Waide, nämlich einziger Bestimmungsgrund längeren oder kürzeren Verharrens, wäre für diese kultivierte Horde der Markt. Von dem Verfahren aber, von dem Bleiben, ich möchte sagen von der ausschließenden und ewigen Ehe eines Volkes mit einem bestimmten Boden hängt alles Gedeihen und aller Wachsthum, alle innere organische Ausbildung, alle eigentliche Lebenskraft ab: und während ein wandernder Staat nie mehr vermögen wird als die einzelnen Bürger zusammengenommen, so ist in einem bleibenden Staate außer der Summe individueller Kräfte noch etwas unendlich Mächtigeres vorhanden, die Gesammtkraft, die akku-

mulierte Kraft vieler auf einander folgender Geschlechter, die eigentlich politische Macht, die Macht, welche im Stande der Ruhe fortwirkt, während die Nomadenhorde, ein bloßes Bündel von Individuen, nur wirkt, wenn sie stößt und drängt und treibt. Dieses ist das uralte Geheimniß der Ceres! Sie müßen es anerkennen, theuerster Freund, daß die Lehre von der Vervielfältigung der Produkte, daß jene sogenannte rationelle Landwirthschaft, die höchst karakteristisch mit einem Kapitel von der Wahl eines Landgutes beginnt und die unser verewigter Collin in einigen geistreichen Versen so unvergleichlich gezüchtiget hat, mit der eigentlichen Landwirthschaft, der Fürstin und der Erhalterin der Völker nichts gemein hat und daß wir sie am richtigsten mit dem Namen Nomaden-Landwirthschaft bezeichnen würden. Wenn Sie mir aber das eigene und innerste Wesen der feudalistischen und nationalen Landwirthschaft zugestehen, wenn Sie mir ihre Unersetzlichkeit für die Erhaltung der Völker und für die Bindung der Völker einräumen, wenn Sie zugeben, daß es große, unveräußerliche, an unsterbliche Familien geknüpfte, von erblichen Dienstverhältnissen getragene, von den Schicksalen des Welthandels und der Geldzirkulation unabhängige, dem Staate mit Personaldiensten und Naturallieferungen pflichtige Grundstücke geben müße, wenn Sie mir zugeben, daß der wirkliche Staat nothwendig an irgend einer Stelle leibhaftig einwurzeln müße in den Boden, von dem er seine ruhende, wachsende, akkumulierende Gesammtkraft anerbt, dann, mein Freund, bin ich auch gern bereit, allen den sinnreichen Bewirthschaftungskünsten, die über das Meer gekommen, ihr Recht und ihren großen Nutzen einzugestehen. Ja, wenn diese neue Lehre von ihrer stieren Richtung auf den Ertrag und auf den Markt nachlaßen, wenn sie etwas weniger Vertrauen zu der Untrüglichkeit des Zahlen-Kalküls und der mechanischen Kräfte, dagegen etwas mehr Liebe zur Sache und Gehorsam gegen die Natur mitbrächte, wenn ihrer Gemüthlosigkeit zu steuern wäre durch die einfache Betrachtung, daß je mehr man den landwirthschaftlichen Kalkül verfeinert, um so unauf-

löslicher das Hauptproblem der Taxation der Güter erscheine — dann würde ich erklären, daß auch der feudalistische Landwirth in der neuen Schule Unzähliges lernen könne.

Wir müssen dem thätigen Verbreiter dieser neuen Lehre in Deutschland, Herrn Thaer, das große Verdienst zugestehen, daß er unsere Jungherren von den Spieltischen und dem unnützen Treiben der großen Städte auf ihre angeerbten Scholen zurückgeführt, daß er ein Interesse für die edelste aller Beschäftigungen, welches ganz auszusterben drohte, angeregt und daß er dem Studium der ökonomischen Naturwißenschaften sehr vorzügliche Köpfe zugeführt hat. Glücklicher Weise, aber ganz ohne sein Zuthun, haben sich die äußeren Bedingungen, insbesondere die Marktverhältnisse des Wirkungskreises, den ihm Se. Majestät der König von Preußen mit großer Liberalität eröffnete, von Grund aus verändert: die Handelssperre des Kontinentes hat die ganze Richtung der Landwirthschaft in den Küstenländern der Ostsee umgekehrt; diese Länder sind abgeschnitten von dem Markte, der ihnen eine höchst unnatürliche Ackergesetzgebung aufzudringen drohte; die abgesonderten Beziehungen der einzelnen Grundstücke, ihres Getraides, ihres Holzes, ihrer Wolle auf einen auswärtigen Markt sind durchschnitten: sie müßen den alten, frugalen aber vaterländischen Boden untereinander erneuern und in sich selbst zu bestehen versuchen, die merkantilischen Spekulationen mit dem Grundeigenthume und seinen Produkten müßen nachlaßen, und der wahre unverfälschte Karakter nationaler Landwirthschaft muß aus dem Strudel der Experimente und der Güter-Zirkulation wieder hervorgehen, es muß überhaupt ein bestimmtes und unveränderliches Preußen geben, wenn ein einzelner Landwirth bestehen soll. So meldet sich dann auch wirklich jetzt schon neben dem durch Thaer erweckten Interesse für die Technik des Ackerbaues ein anderes staatswirthschaftliches Interesse bey allen dortigen Gutsbesitzern an: eine allgemeine Ueberzeugung, daß der Landwirth auch Staatswirth seyn müße, der die andere Ueberzeugung, daß der Landwirth der erste Bürge und Diener des Staates sey, d. h.

die Wiederherstellung des nationalen Ackerbaues auf dem Fuße folgen muß. Herr Thaer ist ein zu vorurtheilsfreyer, zu guter Kopf, als daß der höchste Gewinn dieser großen Schule der Erfahrung nicht ihm selbst als Gelehrten und preußischen Gutsbesitzer zufallen sollte. Wie sich so viele unserer trefflichsten Juristen, geblendet von dem Glanze der brittischen Rechtsverfassung nach dem Schema derselben voreilig ein fixes Ideal als einzig natürliches Naturrecht gebildet hatten und dieses jedem gedenkbaren Lokale anmutheten, so haben die bedeutendsten Oekonomen Deutschlands, und unter ihnen auch Herr Thaer, nach englischem Leisten eine gewisse Naturökonomie formiert, die freylich mit dem deutschen Lokale eine Art von Arrangement eingehen und sich in vielen Nebensachen darnach bequemen, indeß in allen Hauptsachen einem ultramarinen Ideale dienen sollte. Der größte Schade war, daß das große, aber nur in seiner ganzen juristischen und ökonomischen Fülle, mit einer gewissen erhabenen Uneigennützigkeit zu begreifende Muster von England durch vereinzelte, parteyliche, nachahmende Anwendung in Miskredit gekommen. Daß viele Länder nun noch überdieß auf geraume Zeit zu wirklichen Provinzen und ökonomischen Außenwerken Englands herabgesunken waren, hat die einseitige und also falsche Betrachtung und Bewunderung der Institutionen jenes Landes noch erheblich befördert. Das einzig Anwendbare, das innere Lebensgesetz Englands, das nur aus der Gesammtheit seiner Einrichtungen und seiner Geschichte und für die gemeine Nachahmung ganz unergreiflich, in die Seele des ächten Staatsmannes oder Staatsgelehrten übergeht, ist bis daher versäumt worden. — Herr Thaer nimmt an der Staatsverwaltung eines Landes, das durch den Gang der Weltbegebenheiten zum interessantesten Schauplatze politischer Erfahrungen geworden ist, praktischen Antheil. Es kann nicht fehlen, daß ihm schon jetzt eine ganz andere und tiefere Nationalität der Landwirthschaft einleuchte, als die in seinem bekannten größeren Werke aufgestellte, und daß ihm unter den praktischen Geschäften des Landes, dem er dient, die vielen Wesentlichkeiten

in die Augen springen müßen, die er in der Betrachtung der National-Oekonomie von England unbeachtet gelaßen.

So nun, mein Freund, hätte ich Ihnen zuförderst die Gründe meines Kaltsinnes gegen alle direkten Erfolge der neuen Lehre, in welchem Lande es auch sey, auseinander gesetzt. Ich bin nun einmal von denen, die in landwirthschaftlichen Dingen den hergebrachten aus dem Lokale im Laufe der Jahrhunderte erwachsenen Ackersystemen, und sollten es auch Dreyfelder-Wirthschaften seyn, vor allen von der Weisheit eines überklugen Jahrzehents zusammengestoppelten allgemeinen und nationalen Ackersystemen zwar nicht den Vorzug, aber doch den Vortritt einräumen. In dem hergebrachten Systeme liegt wenigstens die ganze Fülle des nationalen Bedürfnisses und der örtlichen Eigenschaft ausgedrückt und ich traue es meinem Jahrhundert noch nicht zu, daß es einen Systematiker erzeugen könnte, der nur die örtliche Gesammtheit einer einzigen Provinz mit einer wahrhaft ersprießlichen Idee zu durchdringen vermöchte. Das, was dem Landwirthe widerstrebt, wenn er die geringste Veränderung eines Ackerinstrumentes oder einer Bespannungsart des Zugviehes durchsetzen will, ist Trägheit, aber vielmehr Trägheit der Art, die wir aus den physikalischen Wißenschaften kennen und die in dem ordentlichen Gange der Weltkräfte eine so erhebliche Rolle spielt, als Trägheit der Beschränktheit und Unvernunft. Die innere Natur des Landeigenthumes, sein Bleiben und Beharren, drückt sich tief in den Karakter der Personen ein, die es bewirthschaften: die reißenden Fortschritte des Jahrhunderts können für den ächten Landwirth unmöglich solchen Reiz haben, als für jene Klassen der Gesellschaft, denen es ja nur so lange vergönnt bleibt, mit Muße jene Fortschritte zu verfolgen, als der Landwirth von den heiligen Ketten seines Berufes zurückgehalten wird. Dem wahren Staatsmanne wird die geflügelte Vernunft der einen nicht unentbehrlicher seyn, als die hemmende Trägheit der andern.

Wenn aber die vorhandenen Ackersysteme, wenn das Licht der alten Kultur, wie sich unter ihm ganze Staaten zu bürger-

lichen Formen erhoben haben, wenn der nationale Ackerbau, wie er herabkömmt von denen, die den ersten Samen über die ausgerodeten Fluren Deutschlands ausgestreut haben, meiner Meinung nach in allen Zweifelsfällen die Präsumtion für sich hat, so vergeße ich deshalb nicht, 1) wie das oben erwähnte Geldprinzip der europäischen Staats-Administrationen und das Lohnsystem des Staatsdienstes, vorzüglich seit Einführung der stehenden Heere, in diese Ackersysteme hineingepfuscht, und wie ein sehr scharfes Auge dazu gehört, das Ursprüngliche dieser Satzungen von dem angeeigneten Fremden und Neuen zu unterscheiden; 2) wie um des Verkehres willen der Völker untereinander, der eben so wesentlich als ihre eigenthümliche und abgesonderte Existenz war, wirklich ein merkantilisches Prinzip auch in den Ackerbau hat eindringen müßen. Diese Geldüberschwemmung aller nationalen Arbeiten und Verhältnisse war nothwendig, damit die unumgänglichen Einflüße des Weltmarktes und das heilige Interesse des Bundes der europäischen Völker untereinander, welches alles von seiner weltlichen Seite sehr vernehmlich durch das Geld repräsentiert wird, zur Kundschaft oder wenigstens zur Empfindung jedes einzelnen Wirthes gelangten. Den Verkehr mit denen Völkern, die in einem gewissen Glauben, in einer gewissen großen Friedenshoffnung mit uns vereinigt sind, wünsche ich wenigstens eben so lebhaft als die Schule des Adam Smith, aber ich wünsche ihn so, daß die Verkehrenden in ihrer Eigenheit, Persönlichkeit, d. h. in ihrer nationalen Natur verharren können. Ich vergeße nicht die stolze Fortdauer der großen handelnden Staaten und die Bedingungen ihrer dauerhaften Persönlichkeit — über den Handel, nicht die Träger des Reichthumes über den Reichthum. Sie verkennen mich also von Grund aus, wenn Sie glauben könnten, daß ich die Gattung der Landwirthschaft, welche mehr um des Landwirthes, um der Erhaltung seines Freiheitsgefühles, seiner Kraft, seiner Unschuld willen da ist, vindiziere, um jene andere Gattung, die mehr den sächlichen Reichthume, den Ertrag, die Produktion verkäuflicher Güter zum Zwecke hat, zu ver-

werfen. Der ökonomische Zustand der meisten Kontinental-Länder muß Sie auf den ersten Anblick überzeugen, daß ich nur vertheidigungsweise agiere.

Also wenn bey Ihnen eine solche Vertheidigung unnöthig ist, wenn Sie sich mit mir zum Schutze für das Palladium unserer National-Existenz, den feudalistischen Ackerbau, vereinigen, dann bin ich der erste, der Ihnen Glück wünscht, daß die unzähligen kleinen Vortheile des englischen Ackerbaues und eine freyere Ansicht von der Wechselwirthschaft auch bey Ihnen Eingang finden! Aber wenn Sie mit mir das Gestirn segnen, welches Ihr Vaterland unter den größten Krisen und Stürmen bey einer gewißen agrarischen Jungfräulichkeit erhalten, welches ihm seine großen Grundbesitzer, seine natürlichen Ackersysteme und seine Unabhängigkeit von den Schwankungen des Weltmarktes bewahrt hat, worin doch zuletzt das Geheimniß seiner Dauerhaftigkeit und Unzerstörbarkeit liegt, so vergeßen Sie nicht, wie viel das Papiergeld gewirkt hat. Die Finanzen aller Staaten des achtzehnten Jahrhunderts waren auf ein Lohnsystem des Staatsdienstes gestellt: auch Sie hätten, so gut wie diese übrigen Staaten, auf eine Totalreform Ihrer Steuerverfassung denken und jeden einzelnen Wirth in den Stand setzen müßen, seine ganze Oekonomie auf den Metallfang zu richten, demnach in direkte Beziehung zum Weltmarkte zu treten, d. h. sich von Grund aus zu merkantilisieren, wenn nicht das Papiergeld ein Mittel dargeboten hätte, inmitten dieser verführerischen Weltumstände die alten Formen des ökonomischen Lebens zu retten, bis auf eine Zeit, wo die unglücklichen Erfolge dieses merkantilischen Systemes Allen einleuchten werden, wo keine Ueberwältigung von einem Extreme mehr zu befürchten seyn wird und beyde Gattungen der Kultur in einen ruhigen und gerechten Verein treten werden.

Hiermit aber, mein Freund, ist unser Streit noch nicht abgemacht: die Schranken sind abgesteckt und Sie müßen überzeugt seyn, daß wir beide auf demselben Boden der Gerechtigkeit stehen. Unsere Verhandlung kann zu einem wahren Ab-

schluße kommen, weil wir beide ein großes Gemeingut im Auge haben, nämlich die Freyheit, eine tüchtige, dauerhafte, männliche, und die eins ist mit dem Gesetz.

Zweiter Brief.

Sie werden nicht von mir verlangen, daß ich die vollständige menschliche Natur und alle ihre höheren Anlagen vergeßen soll, wenn ich von ökonomischen Dingen rede. Gibt es noch andere eben so wesentliche Bedürfnisse als des Leibes Nahrung und Nothdurft, so werden sich jene an uns rächen und unser ganzes Werk zerstören, wenn wir diese allein besorgen; und wenn auch die große Majorität der Menschen nur nach Sachen strebte und nur zu haben begehrte, so wird es doch immer wieder einige geben müßen, denen die Persönlichkeit wichtiger ist als die Sache, denen es mehr auf das Seyn ankömmt als auf das Haben. Durch diese letzteren nun kömmt in die bürgerliche Gesellschaft ein Prinzip der Dauer, der Sicherheit; durch sie erst kann alles Haben, können alle Besitzthümer in einander verwachsen: es entsteht eine Bürgschaft, also ein Werth der Dinge. Es wäre ein schlechter Oekonom, der, wie alle Kapitalien der Welt erworben und gesammelt werden könnten, anzugeben wüßte, sich aber um die Hypothecierung und Assekurierung dieser Kapitalien nie bekümmert hätte. Keine Sorge ist wohl in unserer Zeit verbreiteter als die, wie Kapitalien mit Sicherheit anzulegen wären. Der Grund und Boden, als der bisher wegen eines hohen Grades von Unzerstörbarkeit für die sicherste Hypothek gegolten, hat gerade in unserer Zeit unzählige Kapitalisten am empfindlichsten getäuscht. Kein Werth hat sich so unstät und veränderlich bewiesen, als gerade der des Grundes und Bodens, der bisher für den dauerhaftesten gegolten. Kurz, ich dächte, man müßte eben nicht taube Ohren finden, wenn man predigte, was so viele erfahren, daß nämlich Sachen nicht durch Sachen, Produkte nicht durch Produkte, Erwerb

nicht durch Erwerb verbürgt werden können; daß vielmehr etwas Drittes, Höheres, ein Band ganz anderer, lebendigerer Art hinzutreten müße, wenn ein gründliches Gefühl der Sicherheit über uns kommen solle. Da nun dieses Gefühl der Sicherheit die unentbehrliche Bedingung alles fortgesetzten Erwerbes ist, so geben Sie mir zu, daß es keine Erwerbslehre geben könne, bei der nicht die Kunst jenes Band der Dauer zu weben an allen Stellen eingreife.

Ja, mein Freund, selbst wenn die ganze bürgerliche Gesellschaft, dieses peinliche Glück des Beyeinanderseyns und Miteinanderstreitens in der Gegenwart vergangener Jahrhunderte, keinen andern Zweck hätte als den „heiteren Lebensgenuß" des Grafen Soden, und kein anderes Motiv als die „gewisse Disposition zum Tausch- und Handels-Gewerbe" des Doctor Smith, oder „den Götterfunken: Sehnsucht nach beßeren Tagen" des Professor Lueder, wir müßten doch weiter ausholen und höhere Dinge in Rechnung bringen, als diese Herren gethan haben, auch nur um diese geringfügigen Zwecke zu erreichen, auch nur um diesen schwachen Motiven zu genügen. Unter allem Verlangen nach Reichthum, nach Besitz, nach Lebensgenuß, nach beßeren Tagen verbirgt sich ein tieferes Verlangen nach der Dauer, und jener Tausch-Instinkt, woraus Adam Smith die ganze Welt-Oekonomie herleitet, will in allerletzter Instanz doch nur das Unvergängliche eintauschen.

Es wird wenig Mühe kosten die Menschen zu überzeugen, daß jene Landgüter, worauf sie ihre Kapitalien belegen, nur die scheinbaren Hypotheken sind und daß vielmehr das Gesetz, welches Kapital und Landgut verbindet, welches jenes durch dieses verbürgt, die wirkliche Hypothek sey. Das Gesetz aber kann auf der einen Seite nur die Dauer des Kapitales in der Substanz des Landgutes garantieren, in wie fern es auf der anderen Seite die Dauer dieser Substanz oder dieses Werthes des Landgutes selbst garantieren, d. h. in wie fern es den Werth der Güter überhaupt aufrecht erhalten kann. Wenn nun aber das Gesetz die Kriege nicht abwehren kann, welche den verpfändeten

Boden zerstampfen, oder wenn das Gesetz das Belegen der Kapitalien auf Landgüter so begünstigt, daß die Grundbesitzer zu bloßen Administratoren der Kapitalisten hinabsinken, also mit der Liebe des Besitzers ein großer Theil des Werthes der Güter verschwindet und durch die große Masse verkäuflicher Grundstücke der Werth der Güter noch überdieß merkantilisch hinabgedrückt wird — vermag das Gesetz, vermag die Hypotheken-Verfassung dann noch die Dauer des Kapitales zu verbürgen? — Gewiß nicht: denn es ist ein todtes Gesetz, als eine Sache, und als solche, wie schon bemerkt, völlig unfähig, andere Sachen zu garantieren. Wenn aber dasselbe Gesetz, welches durch die strenge und kluge Form der Hypothekenbücher und Gesetze über den Konkurs das Kapital durch das Landgut verbürgt, zugleich den Feind abzuwehren und ein gerechtes Verhältniß zwischen den Landgütern und den darauf belegten Kapitalien aufrecht zu erhalten, d. h. wenn es den Werth der Güter selbst dauerhaft zu machen wüßte, so wäre es ein lebendiges Gesetz, kein bloßer Buchstabe, keine bloße Sache mehr; ein dauerhaftes Band unter den Dingen. Die Gesetzgeber, die Staatsbeamten, die Landesvertheidiger, die wahren Gelehrten, — kurz alle diejenigen, welche Dr. Smith unproduktive Arbeiter nennt, produzieren dieses Band. Diese gelten vielmehr durch ihre Persönlichkeit und durch ihr Seyn; durch sie kommt die Dauer in alles Haben der übrigen. Ein Bild also von der natürlichen Haushaltung der Völker und ihrer Verbeßerung ist nur möglich, in wie fern man neben den Dingen und ihrem Erwerbe unaufhörlich das Band beachtet, welches sie bey einander erhält und dem zu Folge ihnen den Werth aller Werthe, die Dauer gibt. Die Dauer läßt sich nicht mit bloßen Sachen erkaufen; es muß mit der Person gezahlt werden.

Weil die staatswirthschaftlichen Systeme alle dieses innerste Geheimniß des Reichthumes, diese Bürgschaft, welche aller Erwerb, alle Sachen, Produkte und Besitzthümer nur von den Personen empfangen können, übersehen oder sie einem andern völlig abgesonderten Departement der Gesetze, die auch zu Buch-

staben und Sachen hinabgesunken waren, zugeschoben haben, so führen sie nun in trauriger Verblendung einen Krieg gegen alle Persönlichkeit und alle persönlichen Verhältnisse. Direkte Verpflichtungen des Menschen gegen den Menschen, der Person gegen die Person, aus denen allein eine dauerhafte Bürgschaft für das Persönliche wie für das Sächliche hervorgehen konnte, sollen nicht weiter statt finden. Es kommt nicht mehr auf das Verbinden für die Ewigkeit an, vermittelst der persönlichen Kraft und des menschlichen Herzens, sondern auf das Auseinandersetzen ohne Ende, vermittelst Lohnes, vermittelst Sachen und insbesondere der Einen Hauptsache, des Geldes.

Ich weiß sehr wohl, mein Freund, was Sie mir einwenden können, daß nämlich dermalen die Neigungen der meisten Menschen diesen verderblichen Theorieen der Staatswirthschaft auf halbem Wege entgegen kommen; daß im Durchschnitte auch diejenigen, die mit ihrer Persönlichkeit zahlen sollten, viel lieber mit sächlichen Prästationen davon kommen möchten und die bequemen metallischen Auseinandersetzungsmittel als Lohn ihrer Dienste in unzähligen Fällen dem Gefühl einer freyen und persönlichen Dienstbarkeit vorziehen werden. Ich will Ihnen sogar in Beziehung auf unsern besonderen Gegenstand, die Landwirthschaft, noch mehr zugeben, wenn Sie mir zuvor erlauben Ihnen zu zeigen, daß ich auf diesem Gebiete, zumal wo das gemeine Auge nur Sachen und Produkte sieht, der Persönlichkeit bedarf.

Gedenken Sie der Anfänge unserer Staaten: wie aus dem Schooße des Ackerbaues sich einerseits das städtische, andrerseits das ländliche Gewerbe entwickelt hat. Sie werden finden, daß diese beiden Brennpunkte unsrer heutigen Oekonomie nichts anderes sind, als die beiden weiter ausgebildeten Gattungen der Bewirthschaftung des Bodens, die ich in meinem vorigen Briefe deutlich und streng zu unterscheiden genöthigt war. Das, was ich merkantilische Landwirthschaft nannte, die Kultur des Bodens, die sich nach dem Markte, nach den Straßen, nach den Städten drängt und richtet, ist in der gegenwärtigen Lage der Dinge nur eine Erweiterung der Stadtwirthschaft, weshalb

sie auch die Nähe der Städte liebt und in der Haushaltung der großen Stadt, die England heißt, ihre besten Muster findet. Gäbe es noch keine Städte, so würden da, wo sich die meisten Straßen berühren und wo sich der Verkehr des umgebenden Landes auf halbem Wege begegnet, sich Märkte bilden. Das Terrain dieser Märkte würde für den zusammenfließenden Verkehr auf eigene Weise bewirthschaftet werden; während nämlich bloß der Ueberfluß der isolierten Landwirthschaften auf diese Märkte strömte, während die isolierte Landwirthschaft von einem eigenen freyen Gesetze der Erhaltung abhienge, würde die Bewirthschaftung des Bodens, auf dem viele Straßen zu einem Markte zusammenströmten, auch von diesem Markte ihr Gesetz erhalten. Der Markt würde unzählige Vortheile zur Verfeinerung, zur Veredlung der Produktion, wie auch der zusammenströmenden Produkte gewähren. Dergestalt würde alles Gewerbe in der Nähe des Marktes abhängig seyn von den Sachen, von ihnen das Gesetz empfangen, nach ihnen sich bequemen: hingegen würde auf den entlegenen und isolierten Gebieten der Landwirthschaft, die ich neulich der merkantilischen entgegensetzte, sich die Persönlichkeit behaupten; hier würden die Sachen, die Produkte abhängig seyn von den Personen und um ihretwillen da seyn. Hier würde gewirthschaftet werden, um des dauerhaften Beyeinanderseyns der Personen willen, während dort von dem zufälligen und momentanen Zusammenströmen der Sachen die ganze Bewirthschaftung abhienge: hier würde mehr die Freyheit, dort mehr die äußere Nothwendigkeit regieren. — Die bürgerliche Gesellschaft aber ist in ihrer ursprünglichen und reinen Form nichts anderes, als eine Wechselwirkung jener beiden Gattungen der Landwirthschaft, der merkantilischen, die in der Folge der Zeiten zur Marktwirthschaft und zur Stadtwirthschaft geworden, und der isolierten Landwirthschaft, die ihren anfänglichen Karakter rein und ungetrübt beybehalten. In wie fern nun diese isolierte Landwirthschaft, ganz ihrem Lokale und den Bedürfnissen der Personen, die sie wechselwirkend betreiben, zugethan bleibt, d. h. ihrem eigenen Gesetze getreu bleibt, also sich frey

erhält von der Botmäßigkeit der von außen herströmenden Sachen; in wie fern also der Markt von allen Seiten auf bestimmte, regelmäßige und natürliche Ueberschüße rechnen kann, in so fern wird auch der Markt allmählig sich befestigen, das städtische Gewerbe einer Art von Freyheit und Dauerhaftigkeit genießen, die indeß nur von der freyen Landwirthschaft abgeleitet ist. Sobald hingegen das eigentliche und freye ländliche Gewerbe auf den Markt zu spekulieren, sich in seine Abhängigkeit zu begeben, sein Gesetz von äußeren Sachen herzunehmen anfienge, so begreift jedermann, daß auch der Markt Schwankungen und Stockungen erleiden, hier und dort alle Bürgschaft der Dauer verschwinden und demnach alle bürgerliche Ordnung dahin seyn würde. Die Wechselwirkung des Bleibenden und des Vorübergehenden, die zu beyderseitiger Befestigung bestanden hätte, würde durch innerliche Zerrüttung verloren gehen; aber auch äußerlich, gegen äußere Feinde würde sie nicht behauptet werden können. Denn nur dadurch, daß sich an einer Stelle wenigstens der Geist der Freyheit, der Unabhängigkeit von den Sachen, d. h. der Persönlichkeit erhielt, wird eine Garantie des ganzen ökonomischen Bundes nach außen hin möglich; eben weil, wie oben erwiesen, Sachen nicht durch Sachen garantiert werden können. So nun kam höchst natürlich auch die militärische Vertheidigung des Ganzen aus jenen Gebieten der reinen, freyen und isolierten Landwirthschaft.

Wenn wir also oben die Gesetzgeber, die Staatsbeamten, die Landesvertheidiger, die Gelehrten, als die eigentlichen Depositairs und Bürgen der Persönlichkeit, der Freyheit, also der gründlichen Sicherheit und Dauerhaftigkeit des Ganzen aufgeführt, so haben wir nun die Eigenthümer jener isolierten landwirthschaftlichen Gebiete, die Führer dieses heiligen Gewerbes als besondere Statthalter der Freyheit und Persönlichkeit nachzutragen. Fragen wir die Geschichte unserer europäischen Staaten, so ist auch wirklich die Gesetzgebung, der Staatsdienst, die Landesvertheidigung und die höhere gesellschaftliche Einsicht ur

sprünglich in ihren Händen gewesen,*) und die großen Begriffe der Freyheit, der Persönlichkeit, des Adels, des Grundeigenthumes fallen höchst natürlich zusammen, man möge sie nun auf historischem oder auf philosophischem Wege entwickeln. —

Sie können nicht umhin, mein Freund, in dieser Darstellung das vollständige Schema jeder gedenkbaren National-Haushaltung zu finden; wenn ich also den sämmtlichen vorhandenen staatswirthschaftlichen Theorieen, weil sie die ganze persönliche Seite ihres Gegenstandes versäumen und nur die außer ihrer Beziehung auf die Persönlichkeit völlig wesenlosen Sachen in Betracht ziehen, allen wißenschaftlichen Werth abspreche, wenn ich ferner die sogenannte rationelle, nach englischen Mustern reformierte Landwirthschaft von allem Antheile an der Gesetzgebung ausschließe, eben weil sie Stadtwirthschaft ist und sich höchst unvernünftiger Weise für Landwirthschaft hält — so können Sie kein Bedenken tragen, mir beyzupflichten.

Aber Sie meinen vielleicht, es seyen ganz neue und unerhörte Zustände im Anzuge, man müße die Dinge nehmen wie sie sind und nicht wie sie in vergangenen Zeiten waren, man müße die halberöffnete Rolle des Schicksals sich erst vollends entwickeln laßen, bis dahin aber den augenblicklichen Umständen, dem Drange Aller nach den Sachen und nach der Sache aller Sachen, dem Metallgelde sanft nachgeben, auch wohl der allmähligen Auflösung der alten, veralteten Verhältnisse beystehen, die beliebte Auseinandersetzung aller persönlichen Verbindungen befördern, das ganze Leben, also auch die gesammte Landwirthschaft merkantilisieren, die bürgerliche Gesellschaft von ihren bisherigen Banden befreyen, sie in einem gewissen Zustande der Ungebundenheit den neuen Verknüpfungen unbekannter Zeiten

---

*) Daß der Unterhalt dieser Stände am natürlichsten auf Grundeigenthum basiert wird, zeigt die tägliche Erfahrung, da es höchst schwer, ja fast unmöglich fällt, sie durch Besoldungen im Gleichgewicht mit den erwerbenden Ständen zu erhalten.

entgegen führen und bey dem an und für sich schon sauern Uebergange so viel Mühe und Unheil für die Einzelnen verhüten als nur möglich sey. — Hier war es, wo ich, wie oben gesagt, Sie erwarte, wo ich Ihnen entgegen kommen und Ihnen mehr zugeben will, als Sie verlangen.

Ja nicht bloß diejenigen Stände, welche die Persönlichkeit des Staates in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge darstellen sollen: Staatsdiener, Militärs, Gelehrte, sind größtentheils von ihrer Bestimmung abgefallen, sondern auch die ursprünglichen und wirklichen Statthalter der Persönlichkeit und der Freyheit im Staate, die Grundeigenthümer, die Führer der ächten Landwirthschaft sind vielmehr auf das Haben, auf den Erwerb der Sachen, zumal der Sache aller Sachen gestellt, als auf die Wesenheit ihrer Bestimmung. Sie betragen sich als Stadtwirthe; ihr Erwerb und ihr Genuß wird nicht mehr durch das Lokal ihres ererbten Bodens, durch den großen Zweck der Erhaltung ihrer Dienstleute und Unterthanen, durch den heiligen Trieb der Freyheit, kurz er wird nicht mehr durch eigenes Gesetz bestimmt. Das Motiv ihrer Wirthschaft liegt in der Stadt und in städtischen Bedürfnissen; der Zweck derselben ist städtischer Genuß. Die gesammte bürgerliche Gesellschaft begiebt sich wirklich auf den einen Arm des großen Hebels hin, anstatt sich, wie die Natur will, durch Gleichgewicht schwebend zu erhalten. Alle wollen die höchst mögliche Macht über den Augenblick gewinnen, als wenn es zweifelhaft wäre, ob es überhaupt eine Zukunft gäbe. So strebt dann von allen Seiten auch das Grundeigenthum, welches Jahrhunderte braucht, um seinen einförmigen Werth geltend zu machen, auf den Markt, um gegen Sachen vertauscht zu werden, die unmittelbar wirken, die sich unmittelbar verwandeln wie das Geld, in alles was die Laune des Augenblicks verlangt. Der gutmüthige Theoretiker meint, nur die Personen wechselten, beßere Bewirthschafter treten an die Stelle der schlechteren, es werde neue und beßere Persönlichkeit an das Grundeigenthum geknüpft, das Bedürfniß des Bodens und die Gewalt der Lokalität seyen zu mächtig, sie würden sich ihre Be-

wirthschafter schon erziehen und die Namen der Besitzer seyen dem Staate gleichgültig. Indeß sieht das hellere Auge die Strudelgewalt des Marktes wachsen und wachsen, denselben Grund und Boden geringer und geringer am Werthe wiederholt zurückkehren. Die Dauer, wie oben gezeigt, war es, die allen Werthen des Marktes ihren Werth gab, und da das Prinzip der Dauer, wie gleichfalls gezeigt, mit der feudalistischen Landwirthschaft dahin ist, so ist der Markt nunmehr nichts weiter als die große Operation, vermittelst der sich alle die einzelnen Werthe der bürgerlichen Haushaltung untereinander verzehren. — Dies sind die Offenbarungen des sogenannten Geistes der Zeit, dieses Götzen — nicht einmal Götzen, dieses Surrogaten eines Götzen für die gebildeten Leute dieser Zeit: dies ist das Morgenlicht jener neuen, völlig unerhörten Zustände, denen die Staatskunst nach Ihrer Meinung leise entgegenarbeiten soll.

Der Markt, sehen Sie ein, kann nur bestehen in wie fern unendlich vieles außer dem Markte bleibt; die Produkte können nur ihren Werth behaupten, in wie fern nicht die Grundstücke zugleich mit ihren Produkten auf den Markt kommen; die Sachen haben nur einen Werth, in wie fern wahrhafte Personen sie festzuhalten, zu gebrauchen, zu vertheidigen wißen. Erwägen Sie wohl den Zustand der Dinge: die allgemeine ökonomische Zerrüttung, die, wie ich beweise, in dem Untergange der wahren feudalistischen Landwirthschaft oder des letzten Restes der persönlichen Dienstverhältnisse, worauf ehemals die ganze bürgerliche Gesellschaft beruhte, ihren Grund hat, offenbart sich zunächst an dem von aller Welt ausschließlich begünstigten Theile, nämlich in der Zerrüttung des Marktes. Ich bitte Sie für diesen Augenblick von den Einflüßen der äußeren Weltbegebenheiten auf den Markt ganz abzusehen und bloß den wesentlichsten Markt, den inländischen ins Auge zu fassen. Durch ganz Europa hören Sie die Klage über Geldmangel zugleich mit der durchaus widersprechenden Klage über die Werthlosigkeit desselben Geldes, welches so selten ist, oder über die unerhörte Steigerung aller Preise. Uebersehen Sie nicht, daß

diese Erscheinung durchaus nicht durch den Ueberfluß der Werthzeichen, Papiere ꝛc. zu erklären ist; es ist offenbar auch Mangel an diesen Werthzeichen, wie die hohen Diskonto in denen Ländern, die nur eine Papier-Zirkulation haben, beweisen. Auf demselben Markte, in derselben Stunde also hören Sie die gleichgegründeten Klagen über die ungeheure Theuerung des Geldes und über die ganz unverhältnißmäßige Wohlfeilheit des Geldes, über die nicht zu erschwingenden Preise der Waaren und dann wieder über die Spottpreise der Waaren. Es ist ein Ueberfluß an Geld und Waaren und zu gleicher Zeit der drückendste Mangel an beiden; es ist der größte Vorrath von Allem, die größte Nachfrage nach Allem und doch fehlt das Gleichgewicht. — Dieser unglückliche Zustand, mit allen seinen Widersprüchen, ist leicht erklärt: Alle Werthe sind gesunken und sinken fortdauernd in beschleunigter Progression. Jeder Einzelne schlägt den Werth seines Geldes und seiner Waare viel höher an, als die Gesellschaft anzuerkennen vermag; jeder Einzelne strebt nach sächlichem Besitze und achtet ihn viel höher, als die bürgerliche Gesellschaft im Ganzen durch den Orakelspruch des Marktpreises zugibt; jeden Einzelnen — wohlgemerkt! jeden Einzelnen kostet sein Geld und seine Waare viel mehr, als ihm die Gesellschaft wieder bietet und als er zuletzt von ihr dafür erhält. Also durch alle gedenkbaren Umsätze hindurch geht ein beschleunigtes Sinken aller Werthe von statten: unter den Händen der Begehrenden zerfließt das mit einseitiger Neigung Begehrte, unter den Händen der Besitzenden, das mit Abgötterey Besessene.

Wir hätten also hier, unsern modernen Staatsphilosophen zum Trotze, nach deren Lehre die Nachfrage den Werth der Dinge allenthalben steigern soll, ein Beyspiel, — und welch ein weltumfaßendes Beyspiel — daß eben durch die übertriebene unmäßige Nachfrage die Werthe der Dinge sinken. Es leuchtet aus diesem großen Beyspiele ein ganz neues Licht für die Staatswirthschaft und mit diesem neuen Lichte kommt eine glänzende Genugthuung für die ökonomische Weisheit der vergangenen feu-

dalistischen Jahrhunderte und eine auffallende Beschämung für den Vorwitz ihrer Verächter! — Die Staats-Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts und ihre Nachfolger im neunzehnten Jahrhundert kommen dahin überein, daß der wahre genügende Werth der Sachen sich aus dem Gleichgewichte zwischen dem Vorrathe der Sachen und der Nachfrage darnach ergebe, kurz daß die Sachen untereinander sich gegenseitig zu wahren und dauerhaften Werthen konstituierten und garantieren, wenn man sie nur frey fortschwimmen laße, wenn sich nur gar keine Persönlichkeit, kein Gesetz in ihren Umtrieb mische oder denselben hemme. Diese Lehre proklamiert die Freyheit der Sachen und — wie die Weltgeschichte dann bald nachher ausweist — die Sklaverey der Personen. — Das angeführte große Beyspiel zeigt, daß die Sachen (sich selbst überlaßen und die Persönlichkeit der Menschen davon abhängig gemacht) sich untereinander und ihren Werth vollständig zerstören, daß der Markt, oder der aus bloßen Sachen zusammengebaute Staat, wenn ihm nicht mehr eine träge, zähe, auf persönlichen und Dienst-Verhältnissen beruhende Landwirthschaft das Gegengewicht hält, anarchisch mit allen seinen Schätzen und Gütern und Werthen zusammensinkt, endlich daß die Erhaltung und das Steigen der Werthe aller Dinge nicht von dem mechanischen Gleichgewichte unter diesen Dingen, ihrem Vorrathe und ihrem Bedarfe, sondern von dem höheren Gleichgewichte des Werthes, den der einzelne Besitzer und Begehrer der Sache darauf legt, mit dem Werthe, den die bürgerliche Gesellschaft im Ganzen besitzend und begehrend darauf legt, abhängt.

Die bürgerliche Gesellschaft im Ganzen, die sich im Drakelspruche des Marktpreises ausspricht, hat immer Recht und da alle Einzelne ihren Besitz und ihr Begehren höher und geringer anschlagen als der Marktpreis besagt, mit andern Worten, da alle Einzelne zugleich über Theurung, Geldmangel und Verschleuderung der Waaren in Einem Athem klagen, so haben alle Einzelne unrecht. Will ich Einzelner kaufen, so steht mir die

ganze bürgerliche Gesellschaft als Verkäufer gegenüber und verlangt einen unerschwinglichen Preis; will ich Einzelner verkaufen, so steht mir die ganze bürgerliche Gesellschaft als Käufer gegenüber und ich muß meine Waare, wenn ich sie nicht zurückhalten kann, fast verschenken. Also muß ich wohl auf einseitige und falsche Weise und nicht in dem Sinne der bürgerlichen Gesellschaft begehren und sie und ihre Waare unterschätzen; andererseits aber auf eine krampfhafte abgöttische Weise und nicht in dem Sinne der bürgerlichen Gesellschaft besitzen, d. h. mich und meine Waare überschätzen. Die bürgerliche Gesellschaft aber ist der Konflikt, das Ganze aller Käufe und Verkäufe; wenn ich heute meine Waare zu hoch anschlage, so muß ich dafür morgen die Waare meines Nachbarn zu niedrig achten: ich habe Unrecht, mein Nachbar hat Unrecht, wir und alle anderen Nachbarn einzeln genommen widersprechen der bürgerlichen Gesellschaft; aber da bey jedem einzelnen Handel der zu hoch taxierende Besitzer, durch den zu niedrig taxierenden Begehrer balanziert wird, da ich selbst, indem ich heute meine Waare zu hoch und also das Geld zu gering anschlage, mich der nothwendigen Folge unterwerfe, daß mir, wenn ich morgen Waaren brauche, wieder das Geld um so theurer angerechnet wird, so geschieht es, daß während alle Einzelne bei jedem einzelnen Umsatze unrecht haben, d. h. falsche Preise ansetzen, dennoch das Ganze, das aus diesen einzelnen Unrichtigkeiten zusammengesetzt ist, Recht hat und in den Marktpreisen sich die wahren Werthe andeuten: so wird auch hier die vox populi zur Stimme Gottes. — Eben so nun begehrt der Einzelne heute, unmittelbar und wie mit Einem Schlage, also vorzüglich durch die augenblickliche Gewalt des Geldes, einen großen Besitz zu erlangen; setzen wir er acquierire ein Landgut: kaum ist er im Besitze, so wünscht er daß die Gewalt des Geldes nachlaße, mit andern Worten, daß die Güter im Preise steigen, daß die Produkte theuer werden sollen. Kurz, das ist der große Grundmangel: der Werth der Sachen, der Werth des Besitzes wird in allen Fällen zu hoch angeschlagen, und da alle Werthe in

letzter Instanz von dem Träger der Sachen, von der Persönlichkeit nämlich abhängen, da die Sachen nur Werth sind, in wie fern sie an der Persönlichkeit gemeßen, in die Persönlichkeit umgesetzt werden können; da alles Haben nur etwas Werth ist, in wie fern es von einem gründlichen Seyn gemeßen und in ein solches umgesetzt werden kann, so mögen die augenblicklichen Preise der Dinge steigen wie sie wollen, die wesentlichen dauerhaften Werthe der Dinge sinken allezeit mehr, alle Einzelne verlieren bei allen ihren einzelnen Umsätzen, eben weil der Werth der Dinge nur gesteigert wird durch die Dauer, die Dauer der Dinge aber nichts anderes ist, als ihre bleibende Verbindung mit der Persönlichkeit oder der höheren unvergänglichen Natur des Menschen, diese Persönlichkeit aber bei aller Oekonomie, bei allen götzenhaften Bestrebungen der Menschen und daher auch bei allen Theorieen der Staatswirthschaft außer Acht gelaßen wird.

Die Menschen dieser Zeit sehen am Staate nichts anderes, als ein ungeheueres Waarenlager; das Aggregat der sämmtlichen verkäuflichen Sachen halten sie für den National-Reichthum. Nun aber bildet, wie ich eben bewiesen, ihr Zusammenseyn eine große, gerechte, untrügliche Person. Wie sie nun nur von den Waaren des Staates, aber nichts von seiner Persönlichkeit, nichts von dem Gefühle seines vollständigen Seyns begehren, so müßen sie bei allen ihren Handeln, Verkehren, Umsätzen nothwendig mit dem Staate in Uneinigkeit seyn, immer andere Preise verlangen als die die bürgerliche Gesellschaft ansetzt, immer im Irrthum seyn über den Werth der Dinge, also immer verlieren.

Die Staatsgelehrten dieser Zeit haben, wenn sie über den Staat reden, beständig das Gewühl und die ewig wechselnden Erscheinungen des Marktes vor der Seele, anstatt dieß allzubewegte Bild allezeit durch die ruhige Vorstellung der alten und natürlichen Landwirthschaft zu mäßigen, anstatt die Bewegung dort durch die Ruhe hier und diese Ruhe durch jene Bewegung zu beleben und zu verewigen.

Das ganze Zeitalter endlich ist in der Zerstörung jener Einrichtungen begriffen, wodurch die Persönlichkeit und der eigentliche Werth des Menschen, also auch der Dinge jedem einzelnen gegenwärtig erhalten wurde: Sie wißen, daß ich die feudalistischen Institutionen überhaupt und insbesondere die allgemeine Quelle derselben, die feudalistische Landwirthschaft meine. Vermittelst dieser Einrichtungen konnte der einzelne Bürger sich zu der Persönlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft erheben, sie empfinden, also in der Abschätzung aller Werthe mit ihr harmonieren, worin, wie ich oben gezeigt, alles ökonomische Gleichgewicht eigentlich besteht. Stand die Persönlichkeit des ganzen Staates den einzelnen Bürgern vor Augen, so vermochte sie sich auch wirksam und für jeden Einzelnen vernehmlich in solchen lebendigen Gesetzen auszusprechen, die, wie ich im Anfange des gegenwärtigen Briefes verlangte, nicht bloß den Kapitalwerth an das Landgut hypothekarisch zu knüpfen, sondern ihn auch zu verbürgen verstehen, dadurch daß sie den Werth des Landgutes gegen äußere Feinde und innere ökonomische Misbräuche aufrecht zu erhalten vermögen.

Laßen Sie mich jetzt diese ganze staatswirthschaftliche Deduktion, die zum Verständnisse unseres Gegenstandes unbedingt nothwendig ist, noch unter einem Gesichtspunkt zusammenfassen. Gold, Silber und alle Waaren und Sachen der Welt stehen nach ihren Eigenschaften und nach den Graden ihrer Brauchbarkeit in gewissen Verhältnissen. In wie fern der Mensch in einem thierischen Zustande und ohne Staat lebte, wäre er selbst nichts beßeres als eine solche Sache, und so würde freylich ein gewisses Verhältniß sich unter allen diesen Sachen durch Naturordnung bewußtlos festsetzen. Da der Mensch aber ohne das höhere Bedürfniß der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu denken ist und ohne sie nicht zu leben vermag, so ordnen sich durch die Gewalt dieses höheren Motives die gesammten Sachen in ganz andere Verhältnisse; es zeigt sich ein ganz anderer Werth in den Dingen, je nachdem sie mehr oder weniger den Zwecken der bürgerlichen Gesellschaft, welche die Bedingung der Errei-

chung aller anderen menschlichen Zwecke ist, förderlich sind. Der erstere Werth war der von einer blinden Nothwendigkeit bestimmte Werth des Futters aus dem Gesichtspunkte des Viehes; der andere Werth wird mit Freyheit, mit Bewußtseyn, mit Rücksicht auf alle geistigen und körperlichen, gesellschaftlichen und besonderen Bedürfnisse des Menschen bestimmt. Diesen letzteren Werth bestimmt die Person des Staates oder auch jeder Einzelne, der sich in den erhabenen Standpunkt dieser Person großmüthig zu erheben weiß. Er entsteht, indem der Sachwerth jedes einzelnen Dinges in Verhältniß auf die Persönlichkeit des ganzen Staates, d. h. auf seine Freyheit, auf seine wahre Sicherheit, auf seine Dauer gebracht und darnach angeordnet wird. — Wenn der bloße Sachwerth aller Dinge, wie in dem letztverfloßenen Jahrhundert geschah, beträchtlich und über die Gebühr steigt, so sind die Vermehrung der Geldzeichen und Steigerung der Nachfrage, die man gewöhnlich für die Hauptursachen hält, nur untergeordnete und unmerklich mitwirkende Veranlaßungen dieser großen Erscheinung; die Hauptursache ist, daß der höhere, der persönliche, der gesellschaftliche Werth sinkt, weil er nicht geachtet wird, weil die Menschen aus der bürgerlichen Verfassung, welche die höheren Werthe reguliert, heraus und in den thierisch-dunklen augenblicklichen Zustand des einsamen Privatlebens und in das Joch der bloßen Nothdurft zurück drängen. Wenn man also über die unerschwinglichen Preise der Dinge klagt, so dienet zur einzigen soliden und genügenden Antwort, daß man nur dasjenige, was durch keinen Besitz keiner bloßen Sache erlangt und verbürgt werden kann, was mit keinem Gelde, sondern nur mit Seinesgleichen zahlbar, das Persönliche wieder in seine Rechte setzen möge. Denn es kommt ja darauf an, die Sachen, nicht etwa unter sich, sondern mit der Neigung des Begehrenden, mit dem Werthmaße, das der Besitzende von seinem Besitze in der Seele trägt, also mit seiner Persönlichkeit in's Gleichgewicht zu setzen.

Was meinen Sie also, mein Freund, zu jenen staatswirth-

schaftlichen Theorieen, die alle persönlichen Verhältnisse, welche noch in unseren Staaten bestehen — und das sind gegenwärtig, wo der Staatsdienst, der Kriegsdienst, das Lehramt und fast alle höheren und persönlichen Funktionen des bürgerlichen Lebens den Karakter der Gewerbe und der Lohnarbeit angenommen haben, nur noch die Dienstverhältnisse des Landbaues, vollends aufgehoben wißen wollen? welche die letzte Wurzel ausreißen wollen, durch die alle das kleine nichtswürdige Gewerbe, aller der vergängliche Besitz mit dem vaterländischen Boden und seiner Dauer zusammenhängt?

Alle Werthe innerhalb des Staates, und das ist das große Resultat meiner Darstellung, alle Werthe sind in dem dermaligen Zustande der Dinge von dem Beystande der alten Verhältnisse des feudalistischen Ackerbaues abgeleitete Werthe. Merkantilisieren wir den Ackerbau, so ist unsere National-Existenz und also die gesammte und einzige Bürgschaft unserer besonderen Existenz dahin, so verschwinden alle eigentlichen Werthe und es bleiben nur die Sachpreise übrig, deren unendliche Steigerung uns zeigen wird, daß wir auch keine Sache weder besitzen noch verlangen können, wenn wir die Persönlichkeit über die Sachen, das Seyn über das Haben, den Geist der Freyheit über den thierischen Drang der Nothdurft vergaßen.

Also sprechen Sie mir nicht von ungewisser Zukunft, von nothwendiger Nachgiebigkeit gegen die Gegenwart, wenn sich eine neue unbekannte Zeit ankündigt. Ob neue Zeiten mit anderen Menschen und andern Bedürfnissen und andern Staatseinrichtungen kommen werden? Ich weiß es nicht; aber das weiß ich, daß ich es weder Weltordnung, noch Staatsordnung, noch auch nur überhaupt eine Zeit nennen werde, wenn das höhere Gefühl der Persönlichkeit im Menschen, wie in den Verbindungen der Menschen nicht mehr die Sachen nach eigenem Gesetze sich unterzuordnen vermögen wird, wenn die Dauer nicht mehr die Werthe der Dinge bestimmen, sondern vielmehr das menschliche Geschlecht in dem Chaos seiner eigenen Werke und Götzen untergehen wird.

XXI.

Ueber das Prinzip der Albert'schen landwirthschaftlichen Einrichtungen.

(1827.)

Der Verfasser gegenwärtiger Denkschrift wurde aufgefordert, eine kurze und möglichst erschöpfende Darstellung des Prinzipes der Albert'schen landwirthschaftlichen Einrichtungen aus dem speziell ökonomischen Gesichtspunkte zu versuchen. Ich werde mich bemühen, diesen höchst umfassenden und gemeinnützigen Gegenstand, den ich seit seiner ersten Entdeckung im Dezember 1823 keinen Tag aus dem Auge verloren habe, unter allen den Beziehungen darzustellen, welche ihn dem denkenden und menschenfreundlichen Landwirthe empfehlen können. Aber eben deshalb muß ich mir die Vorbemerkung erlauben, daß nicht etwa von der Erfindung eines unter allen Fällen anwendbaren landwirthschaftlichen Systemes die Rede ist. In der praktischen Landwirthschaft, wie in der praktischen Politik überhaupt gibt es, nächst dem alles umfassenden Grundsatze der Gerechtigkeit, nur eine einzige unwandelbare Regel, nämlich den Gehorsam gegen die gegebenen Umstände; den Grundsatz: c'est selon. Es gibt im Gebiete der Landwirthschaft wie der Politik überhaupt keine mechanisch nachzuahmende und anwendbare Methode. Das Verdienst des Amtsraths Albert besteht nur darin, in einer Zeit der beklagenswürdigen Niederlage des unentbehrlichsten aller menschlichen Geschäfte des Landbaues, der empfindlichsten Bedrängniß der Grundbesitzer, des Verfalles aller landesherrlichen Domainen und der schreyenden Noth des gemeinen Feldarbeiters den praktischen Sitz des Uebels aufgefunden und den Grundsatz der Gerechtigkeit im Landbaue, der uns unter allen merkantilischen und kalkulatorischen Bestrebungen abhanden gekommen war, wieder hergestellt zu haben. Daß die

Rente, die der Landbau' gewähren muß, wenn das ganze Gebäude von höherer geistiger und gesellschaftlicher Kultur, welches darauf beruht und von jener Rente täglich und stündlich unterhalten wird, bestehen soll, nur zu erreichen ist, wenn ein gerechtes Verhältniß zwischen dem Herrn des Bodens und seinen Arbeitern besteht, hat Albert praktisch erwiesen. Dagegen hat unsere Zeit erwiesen, daß alle Nationalität, die sich nur mit den Sachen, den Zahlen, der chemischen Quälerey des Bodens, den Verhältnissen der Feldereinrichtung und des Fruchtwechsels oder den Spekulationen mit den Handelsprodukten befaßt, die Landrente vielmehr zerstört, als ihre Ergiebigkeit fördert. Das rationelle Studium der Landwirthschaft, wie es seit Jahrhunderten aufgekommen, hat alle seine unzähligen nützlichen Resultate des geförderten Interesses für die Sache des Landbaues, inbesondere bei den höheren Ständen wieder größtentheils dadurch vernichtet, daß es über dem Streben nach dem Idealisch-Beßeren und den Amelierationen das vorhandene Gute vergeßen und neben der Berechnung todter Kräfte die Wichtigkeit der persönlichen und menschlichen Verhältnisse, die im Landbau wirken, außer Acht gelaßen hat. Treue, Sparsamkeit, kluger Fleiß, sind die eigentlichen Grundlagen der Produktion des Bodens; der Mensch kann die Erde mit Hülfe der Chemie, der Mechanik, der Rechenkunst und der Naturwissenschaft manches abgewinnen, — ablisten möchte ich sagen, aber beherrschen wird er sie nur mit moralischen Kräften. Die Natur beugt und zähmt sich von selbst vor der bloßen Gegenwart einer sittlichen Ordnung, vor der bloßen Erscheinung göttlicher Gerechtigkeit, wie sie sich uns in den häuslichen und politischen Einrichtungen frommer Zeiten zu erkennen gegeben hat. Jetzt ist die ökonomische Noth in Europa dahin gediehen, daß die physischen Hülfsmittel erschöpft sind und die moralischen allein übrig bleiben; der Zeitgeist sieht auf diese mit Geringschätzung oder doch mit Mistrauen herab: die Albert'schen Einrichtungen zeigen in ihren praktischen, nunmehr durch drey Jahre erprüften Wirkungen, daß Produktivität, reiner Ertrag,

Rente, wie sich die Weisen des Landes ausdrücken, — oder der göttliche Segen in der Sprache des gemeinen Mannes, unmittelbar und mächtig wieder zum Vorschein kommt, sobald nur das sittliche Verhältniß zwischen Herrn und Diener wieder hergestellt ist. —

Nach dieser Verwahrung vor dem Verdachte einer neuen Charlatanerie, nach der Art jener Vernunftsysteme in allen Fächern des menschlichen Wißens und Wirkens, deren jedes unmittelbare und ausdauernde Hülfe verheißen hat und die dennoch sämmtlich an unserm Jahrhunderte nutzlos vorübergegangen sind und nur Spuren des Verderbens hinterlaßen haben, schreite ich zur Sache. —

Der H. Anh. Köthensche Amtsrath Albert, als Dirigent von sieben bis acht theils eigenen, theils gepachteten Wirthschaften an beiden Ufern der Elbe, fühlte im Jahre 1823 die Unmöglichkeit, bei täglich sinkenden Getraidepreisen und täglich steigenden Produktionskosten, Arbeitslohnen und Handwerkspreisen in dem bisherigen Gange der Geldwirthschaft fortzufahren. Die Geldauslagen für Gesinde, Tagelöhnen und zum Landbau gehörige Handwerke, Schmiede, Sattler, Stellmacher u. s. f. verschlangen die Ärnte und der reine Ertrag verlor sich mehr und mehr. Die augenblickliche Aushülfe, welche der Verkauf der rohen Wollen- und anderer Handelsprodukte darbot, konnte einen Landwirth, der die Konjunkturen des Marktes in ihrer Zufälligkeit gehörig würdigte und das Wesentliche, den eigentlichen Getraidebau, von jeher von allen Nebensachen streng zu scheiden gewohnt war, nicht täuschen noch trösten. Der Getraidebau müße in sich selbst stehen und rentieren, nicht aber von vorübergehenden Fabrik- oder Handelserscheinungen abhängen, wenn der Landwirth über die Zukunft beruhigt seyn solle; — ferner es sey etwas Unnatürliches, daß die Arbeit des Landbaues in einer fixen, von den Ärnten fast unabhängigen Geldwährung vergolten werden müße, während er doch nur Natu-

ralien eintrage*); — endlich die Frage: wie die kleinen Eigenthümer und Bauern bei bloßem Getraidebau bestehen könnten, während die großen Eigenthümer ungeachtet der bedeutenden Beyhülfe ihrer Schäfereyen, Brauereyen ꝛc. ꝛc. ihrem Ruin entgegen giengen — dieß waren die Betrachtungen, die sich ihm täglich aufdrängten. Es war die letztere unter diesen Erwägungen, die Untersuchung der kleinen Bauerwirthschaften, worin er endlich Licht und Beruhigung fand, wie es sich in der kunstreichen Politik unsers Jahrhunderts überhaupt zeigen wird, daß die großen und wesentlichen Bedingungen des bürgerlichen Daseyns ihr über aller Weisheit abhanden kommen und nur durch die treue Gewohnheit der geringen Haushaltungen und überhaupt der kleinen, unscheinbaren, einfachen Leute erhalten und gerettet werden, so daß die Welt ihren täglichen Gang fortsetzen kann.

In den kleinen Wirthschaften fand sich zuförderst, daß das Geld, den Bedarf für Steuern und Schuldenzinsen abgerechnet, eine sehr untergeordnete Rolle spielte; in dem Familienbande beruhte alles; Hausvater, Hausmutter, Söhne, Töchter, mit ihrer unbezahlten Arbeit hatten Antheil und Interesse am Ganzen; die Produktionskosten wurden in derselben Währung, die gewonnen wurde, nämlich mit dem natürlichen Produkte selbst bestritten und die Hoffnung auf die Ärnte belebte das Ganze in allen seinen Theilen. Mit dem Gelde war aller kostbare, falsche Schein verbannt, aller Luxus, der seit dem letzten Jahrhunderte nicht nur in die ländlichen Genüße, sondern fast noch mehr und noch verderblicher in die ländliche Wirthschafts-

---

*) Der Fall war in jenen Gegenden nicht selten, daß die Dienstleute ihr Brodkorn nicht bei ihrem Dienstherrn, sondern auf den Märkten der benachbarten Städte einkauften. Die Geldverhältnisse hatten alle Bande der häuslichen Ordnung so aufgelöst, daß der Dienstmann, ungeachtet der Schwierigkeit des Transportes den entfernten Stadtmarkt dem nahen Speicher seines Brodherrn vorzog.

art eingedrungen war. Die Erhaltung des Ganzen und die möglichst gute Ärnte war der Zweck des Hausvaters und aller seiner menschlichen Gehülfen. Der gute Wille Aller war die produzierende Hauptmacht.

In welchem Kontraste erschien nun die Wirthschaft des großen Grundbesitzers. Mit dem Hebel des Geld-Kalküls Alles in Bewegung zu setzen, der Natur zu gebieten, fabrikartig die Ertragsfähigkeit der großen Grundstoffe, mit denen der Landwirth zu thun hat, zu erhöhen war hier oberstes Prinzip; nicht bloß die Last der Steuern und der Schulden, noch mehr — wie die falsche Doctrin immer das Schlimmste ist — die Manie einer vermeintlichen rationellen Landwirthschaft nöthigte dazu. Das Gute, welches Gegenwart und Erfahrung darboten, wollte man mit dem Beßeren, welches die Anwendung auswärtiger Geldkräfte*) zu versprechen schien, zugleich. Alle Geldkräfte aber konnten nur dazu nützen menschliche Kräfte, d. h. mit gutem Willen verbundene Kräfte zu erkaufen; der gute Wille aber war, seiner Natur nach, nicht feil. Weder Fröhner noch Taglöhner hatten den Hauptzweck, nämlich die Ärnte im Auge; das Interesse der Dienenden war dem Interesse der Herren entgegengesetzt; die Hausfrau, die unsichtbarste aber einflußreichste Potenz der Landwirthschaft, die sparende, die erhaltende, war ganz bey Seite gesetzt; der Gesetzgeber der rationellen Landwirthschaft erwähnt sie in allen seinen Werken kaum dem Namen nach. Die ländliche Familie war aufgelöst und nur der Geld-Entrepreneur einer Plantage, zuletzt gar nur einer Fabrikanstalt für die Erzeugung der rohen Wolle, war übrig geblieben. Jeder Theilnehmer an den Ge-

---

*) Fast überall erborgter Geldkräfte, wie Thaer in seinem Lehrbuche der Landwirthschaft behauptet. Eben so bestimmt behauptet derselbe Agronom, daß solche Anleihen nur in seltenen Fällen zurückgezahlt werden könnten, so daß also der Ameliorierende an Schulden, nicht aber an Verbeßerungen reicher wird.

schäften der Landwirthschaft strebte abgesondert, ich möchte sagen, zentralisierte sich auf seine eigene Hand nach den Städten, Märkten und Geldplätzen hin und von der alten Selbstgenüglichkeit und Würde deutschen Landbaues erhielten sich in den großen Wirthschaften nur wenige Spuren.

Dieser Kontrast, den die großen und adeligen Wirthschaften neben den kleinen bäuerlichen darboten, erweckte die Albert'sche Idee, welche sich nun so fruchtbar bewährt hat. Der einfache gute Wille des Arbeiters, der durch keine Blutsverwandtschaft mit dem Gutsherrn verbunden ist und kein Miteigenthum an der Scholle, die er zu bebauen hat, besitzt, muß geweckt werden. Deshalb muß ihm gewährt werden **1.** Sicherheit für seinen Lebensunterhalt: für diejenige Menschenklasse, welche die uralte Verpflichtung des ganzen menschlichen Geschlechtes, im Schweiße seines Angesichtes sein Brod zu bauen, auf sich nimmt und welche der Arbeit, von der alles andere irdische Arbeiten und Wirken bedingt ist, Kraft und Leben widmet, muß unter allen Umständen, bey schlechten wie bey guten Ärnten, nothdürftig und gleichförmig gesorgt seyn, während in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, insbesondere da, wo für Geldlöhne gearbeitet wird, gerade sie es ist, die der Fluch der Misärnten und der bösen Zeiten trifft. Aber es muß ihr auch gewährt seyn: 2. Raum für die Hoffnung. Darin ist der innere Adel des Menschen, daß der auf Hoffnung gestellt ist; während das wesentliche Unglück des Unfreyen und des Sklaven nicht darin besteht, daß er der Willkühr, sondern daß er der Hoffnung beraubt ist. Der das Land baut, soll auf Hoffnung bauen, sagt der heil. Paulus; die Frucht soll auch für ihn wachsen, er soll nicht deshalb, weil sie auf dem Markte seltener wird, von dem unmittelbaren Antheil an derselben ausgeschloßen und auf unzureichendes Geldlohn angewiesen seyn.

In diesen beiden Grundsätzen der ewigen Gerechtigkeit liegt das ganze Geheimniß der Produktivität der Albert'schen Antheilswirthschaft. Hierdurch wird der Arbeiter wieder theilneh-

mendes Glied der ländlichen Familie, sein Interesse wird mit dem seines Herrn in Uebereinstimmung gebracht und das natürliche Interesse an dem Hauptzwecke, nämlich der Ärnte, erhebt, bildet, erleuchtet und vervielfältigt seine produktiven Kräfte, die nun kein fremder, (in den weit zerstreuten, niemals zu kontrollierenden Geschäften des Landbaues) immer ungeschickter Wille, sondern der edelste eigene Antrieb regiert, der Antrieb der Hoffnung. Seine Kraft wird durch die Liebe zur Sache, welche bisher ganz außer dem Kalkül blieb, fast wunderbar gesteigert, so wie andererseits bei allem Produktions-Aufwande die größte Sparsamkeit einkehrt, um nur von der Ärnte und von dem Antheile des Arbeiters daran so wenig als möglich im Voraus hinwegzunehmen.

Diese einfachen Prinzipien, welche in Verhältnissen, wo die trägen Naturalverhältnisse fortbestehen, wie in denen, wo die letzteren in eben so unzureichende Geldprästationen und Löhne verwandelt worden sind, gleiche Anwendung leiden und welche eben so wohlthätige Reformen bewirken, da wo, wie im nördlichen Deutschland, das Pachtsystem des großen Grundeigenthumes, als wo, wie im südlichen Deutschland, dessen Administrationssystem die Oberhand hat, zeigten sich nun in den ersten wirklichen Ausführungen des Amtsraths Albert folgendergestalt:

I.

Regulierung der Arbeitsverhältnisse.

Aus den beiden Hauptklassen der Feldarbeiter, denen, welche den Handdienst und denen, welche den Spanndienst besorgten, wählte der A. Albert die treuesten und einsichtsvollsten Leute aus. Für jede der beiden Branchen wurde ein Vorarbeiter bestellt, mit denen, Namens der ihnen beygegebenen Kompagnieschaft der Hand- und Spannarbeiter, der Vertrag über das neue Dienstverhältniß von Seiten der Gutsherrschaft abgeschlossen werden sollte.

Die Hauptzüge dieses Kontraktes sind:

1) Er ist einjährig auf halbjährige Kündigung, anstatt des bisherigen, eigentlich nur wöchentlichen Tagelöhner-Kontraktes. Der Arbeiter wird mit seiner ganzen kleinen Haushaltung aus dem engen Raume der Woche, auf welchen sich seine ganze Einnahme und Ausgabe beschränkte, befreyt und auf gleichen Fuß mit allen anderen Haushaltungen gestellt, dadurch daß er wieder in den turnus des Jahres eingeführt wird. Sparsamkeit, kluge Eintheilung seines Hauswesens, Vorsorge für die Seinigen ist nun wieder möglich; aus der Klasse der Vagabunden und herrenlosen Leute ist er wieder in eigentlichen Haus- und Familienstand versetzt. Der A. Albert hat aus dem Gesindel wieder Gesinde gemacht, wie sich ein tiefsinniger Beurtheiler ausdrückte. Andererseits bleibt aber auch die Autorität der Herrschaft (das monarchische Prinzip, möchte ich sagen, welches nirgends so tiefbegründet ist, als im Landbau) unerschüttert, da der Kontrakt alljährlich der Kündigung unterworfen ist, in wie fern der Arbeiter seiner Stellung nicht genügte.

2) Jeder Vorarbeiter übernimmt unter Oberleitung seiner Gutsherrschaft und in Verbindung mit der ihm beygesellten möglichst kleinen Kompagnieschaft, das Ganze der Feldarbeiten, die in sein Fach einschlagen, gleichsam in entreprise. Bey den Handarbeitern der Heu- und Kornärnte, des Dreschens ꝛc. ist die Sache nicht neu; die Dreschgärtner in Schlesien und die Ärnte-Arbeiter an vielen anderen Orten stehen in einem ähnlichen Verhältniß. Doch in Betreff der Spann-Arbeiter hat es der Amtsrath Albert zuerst und mit dreyjährigem glücklichen Erfolge gewagt, sein Spannvieh nebst dem dazu gehörigen Futter, Schiff- und Geschirr, einer solchen Kompagnieschaft anzuvertrauen. Was man dem Menschen herzhaft zutraut, Gutes oder Böses, wird er sehr leicht. Die sparsamste und klügste Benutzung der Spannkräfte, wie sie sich bey keiner autokratischen Direktion einer Wirthschaft erreichen läßt, hat sich ergeben. Unzähliges, was der Dirigent der Wirthschaft anordnen wollte, war vor dem Befehle schon er-

folgt; vieles dem Viehstande selbst und dem Arbeitszwecke höchst Ersprießliche, welches dem Dirigenten ganz entgangen war, war schon vorgekehrt. Man konnte den Gang der Wirthschaft nicht betrachten, ohne von dem Gedanken betroffen zu werden, daß hier im Kleinen wahre monarchische Stände an die Stelle einer bloßen, durch Zwang und Nothdurft in Ordnung erhaltenen rohen Volksmasse getreten wären. Der Gehorsam war nur klüger und sinniger, nicht schwächer geworden und es zeigte sich in dem bisher als bloße mechanische Kraft verwendeten gemeinen Manne, um mich in der Sprache des Zeitgeistes auszudrücken, eine Masse von Intelligenz, eine Fülle von produktiver Kunst, von der in dem Inventarium der rationellen Agrikultur keinerley Erwähnung geschehen war und durch die, in überdies noch sehr schwierigen Lokalitäten, nach dem Urtheile der größten Sachkenner, eine wirklich gartenähnliche Ackerbestellung erreicht wurde!

3) Beiderley Arten der Feldarbeit, Hand- und Feldarbeit, jede nach ihren besonderen Verhältnissen, wurden mit einem Natural-Antheile an der Ärnte, deren Produktion sie bewirkt hatten, vergolten. Auf den eigenen Gütern des A. Albert, wo der erste Versuch angestellt wurde, betrug der Antheil der Handarbeiter $^1/_6$, der der Spannarbeiter $^1/_7$ der sämmtlichen gewonnenen Früchte. Da aber die Arbeiter theils die wirkliche Repartition des Ärnte-Antheiles bei ihren täglichen dringenden Bedürfnissen nicht abwarten konnten, theils aber auch unter allen Umständen für ihre nothdürftigste Subsistenz gesorgt seyn mußte, so ward ein Minimum des Natural-Unterhaltes nebst einigem Gelde für sie ausgemeßen, welches sie unter allen Umständen, die Ärnte möge ausfallen wie sie wolle, quartaliter vorhinein zu erheben haben sollten und wobey in Ansehung der Spannarbeiter auch das für die Erhaltung des ihnen anvertrauten, herrschaftlichen Spannviehes, erforderliche Futter einbegriffen war. Dieses Minimum bildete also gewissermaßen ein stehendes Natural-Deputat, dessen Werth berechnet wurde. Zeigte sich nach der Ärnte, daß die

jeder Klasse der Arbeiter bedungene Ärnte-Quote ($^1/_6$ und $^1/_7$) im Werthe mehr betrug als das von ihnen bezogene Deputat, so war der Ueberschuß eine Prämie, die sie unabhängig von ihrem irdischen Herrn, gleichsam unmittelbar aus den Händen des höheren Gebers der Ärnten empfiengen und die ihre Hoffnung begründete, wie das Minimum jenes Natural-Deputats ihre Sicherheit. Das gemeinnützige Institut der Sparkassen bot ein schönes Mittel an die Hand, das Gebiet der Hoffnung auch über jene Zeiten zu verbreiten, wo die Kräfte des Arbeiters durch Krankheit oder Alter gelähmt seyn würden. Jede Kompagnieschaft bildete aus einem festgesetzten Abzuge von der alljährlich gewonnenen Ärnte-Prämie einen an dem Gute haftenden Fond für ihre Unterstützung und so war ein neues Band gefunden, was ohne Zwang beide, Herrschaft und Dienende, mit einander verknüpfte.

Man muß die moralische Regeneration, welche diese eben so natürliche als gerechte Einrichtung bewirkte, mit eigenen Augen gesehen haben, um zu fühlen, wie weit wir durch die Geldvergiftung aller, auch der geringsten Lebensgeschäfte, von der Bahn der Natur und der Gerechtigkeit abgekommen waren. Es war als würde ein Fisch, der sich im Sande abgequält hatte, wieder ins Wasser versetzt. Alles, was eine halbgelehrte Volksbildung Unpassendes und Nutzloses dem gemeinen Manne eingeredet hatte, alle städtischen und künstlichen Bedürfnisse, die man ihm mit dem Gelde, dessen Gebrauch er nicht verstand, aufgebürdet hatte, waren fast im Augenblick vergeßen. Sein ganzes Wesen war auf die Anordnung seines kleinen, nun gesicherten Haushaltes und auf den großen gemeinschaftlichen Zweck der möglichst größten Ärnte, also auf das Interesse des Herrn und auf den Segen von Oben gerichtet. Aus eigenem Antriebe suchte er Sonntags die Kirche auf; ungerufen begab sich eine Dank-Deputation sämmtlicher Weiber zu dem Urheber der neuen Einrichtung, erklärend daß sie doch nun wüßten, wozu sie da wären und wo es bliebe, was die Männer erarbeiteten. — Alle möglichen kleinen Reparaturen der

Geräthe des Landbaues, wozu sonst auf Rechnung des Herrn kostbare Handwerker aufgesucht und viele Tage an der Arbeit versäumt wurden, waren mit eigenen Händen besorgt, bevor der Schaden zur Kenntniß der Herrschaft kam. Wo die Hülfe des Handwerkers unumgänglich war, wurden seine Arbeiten mit großer Ersparung von dem Vorarbeiter bedungen, das Material an Eisen oder Holz ihm geliefert, das Handwerkslohn in Naturalien vergütet; eine der wichtigsten Rubriken des Produktions-Aufwandes ward auf diese Weise ohne Zuthun der Gutsherrschaft auf $^1/_3$ ihres bisherigen Belaufes herabgesetzt. So zeigte sich an allen Stellen der irdische Gewinn im Gefolge der moralischen Verbeßerung.

So weit die Darstellung des faktischen Bestandes der ersten, nun drey Jahre hindurch gediehenen, praktischen Anwendung des Albert'schen Prinzipes; nach dem vorsichtigsten Anschlage des pekuniären Ertrages, hatte sich die reine Rente bei dem niedrigsten Stande der Getraidepreise um ein volles Dritttheil über die Summe erhoben, welche die Güter, auf denen der Versuch angestellt worden war, ehemals bei einem doppelt so hohen Stande der Getraide-Preise eingetragen hatten.

Doch ist zu bemerken, daß hier von einem Falle die Rede ist, wo der Gutsherr in Person die Wirthschaft dirigiert, wo also nicht, wie es unter den gegenwärtigen Verhältnissen meistentheils der Fall ist, zwey Familien, die des Gutsherrn und die des Pächters oder Verwalters, mit täglich steigendem Luxus von eben jener Landrente leben wollen, die an allen Enden von Europa mehr und mehr von dem steigenden Produktions-Aufwande verschlungen wird. Es drängt sich nun die Frage auf, wie das Albert'sche Wirthschafts-Prinzip in denen Fällen anzuwenden wäre, wo der Gutsherr nicht selbst bewirthschaften kann, weil er eine moralische Person oder weil er unvermeidlich abwesend ist und sich deshalb, wie gegenwärtig im nördlichen Deutschland, einem Pächter, im südlichen einem Verwalter oder Administrator anvertrauen muß?

II.

Die Domainen- und Stiftsgüter-Verwaltung nach dem Prinzip des A. Albert.

Wenn die Arbeitsverhältnisse nach dem Prinzip der Albert'schen Antheilswirthschaft reguliert sind und dieses Prinzip auch auf die Neben-Branchen der Bräuerey, Brennerey, Schäferey, Milcherey ꝛc. lokalgemäß angewendet ist und der Dirigent die Wirthschaft selbst zu führen außer Stande ist, so wird ein geeigneter Beamter bestellt, dessen Lohn ein aliquoter Natur-Antheil (z. B. $^1/_{10}$, $^1/_{12}$) des Produkten-Ertrages in allen Branchen ist, welcher letztere also von den Feldfrüchten, von der Wolle, der Milch, den Getränken ꝛc. auf eben dieselbe Weise zu Gunsten des Administrators, wie in jeder einzelnen Branche eine besondere Tantième zu Gunsten des Vorarbeiters und seiner Kompagnie, des Schafmeisters, der Milcherin ꝛc. in Abzug kommt, so daß also beide Theile, der Administrator und die Administrierten an jeder Garbe, an jedem Pfund Wolle, an jedem Maße der Getränke oder der Milch u. s. f. ein direktes, eines das andere bewachendes Interesse haben. Der Administrator steht also eben so vollständig mit seinem ganzen Daseyn im Interesse des Gutsherrn und der Ärnte, als er unter der natürlichsten Kontrolle seiner Administrierten, wie sie unter der seinigen steht, und es ist die größte irdische Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Eigenthümer bei seinem Rechnungsabschluße, nach Abzug der resp. $^1/_{10}$ oder $^1/_{12}$ für den Verwalter und der $^1/_6$ oder $^1/_7$ für die Vorarbeiter in den einzelnen Branchen genau den Natural-Ertrag seines Gutes empfangen wird, der ihm zukommt.

Diese Administrationsform besteht unter den mannigfaltigsten Lokal-Modifikationen, jedoch unter beständiger Festhaltung des Grund-Prinzipes auf den Domainen eines deutschen Staates seit drey Jahren mit gutem, ja glänzendem Erfolge.

Bisher gab es nur zwei Hauptformen der Exploitierung solcher Grundstücke, deren Eigenthümer die Direktion der Wirth-

schaft in Person zu besorgen verhindert waren, nämlich die Verpachtung und die Verwaltung; die Nachtheile beider sind seit mehr als einem Jahrhundert der Gegenstand der Klage aller gründlichen Kameralisten; die gegenwärtige Zeit der schweren Prüfung und, wir dürfen wohl sagen, des tiefen Verfalles aller Domanial- und Stiftsgüter hat die Unzulänglichkeit beider Formen so an's Licht gebracht, daß es fast Grundsatz der Staatswirthschaft geworden ist, die Grundstücke der Domainen und frommen Stiftungen für Geld zu veräußern, da der Boden dem Eigenthümer, der ihn selbst zu bewirthschaften unfähig sey, kaum eine Rente abwerfe. Es würde zu weit führen, die Gründe anzuführen, welche mich bestimmen, keine jener beiden Formen absolut zu verwerfen. So viel aber scheint mir außer Zweifel, daß beide Formen, sowohl das Pacht- als das Administrations-System der größeren Grundstücke erst dadurch wieder herzustellen und ihre nachtheiligen Wirkungen nur dadurch zu neutralisieren sind, daß eine dritte Verwaltungsform ihnen zur Kontrolle gegenübersteht und daß der Grundherr nicht absolut daran gebunden ist, entweder zu verpachten oder in der gewöhnlichen Art zu administrieren und daß er vor den Konjurationen der Pächter und Verwalter, von denen Beyspiele genug vorhanden sind und denen früher nicht zu entgehen war, durch den praktischen Erweis der Ausführbarkeit einer dritten, nämlich der Albert'schen Natural-Administrationsform, nunmehr geschützt ist.

Die Polizey bedient sich, um den Erzeugungs- und Handelsprofit gewisser mit der Bereitung der Bedürfnisse erster Nothwendigkeit beschäftigter Gewerbe in gehörigen Schranken zu erhalten, von Zeit zu Zeit gewisser Proben. So gibt es ein Probebacken, ein Probeschlachten, ein Probebrauen, welche den Preis der dringendsten Lebensbedürfnisse natürlich und wohlthätig regulieren.

Auf ähnliche Art hat die Albert'sche Administrationsform begonnen: sie war zuförderst eine Art von Probe-Landbau, der nachwies, wie der Boden unter Beseitigung alles falschen

häuslichen und Administrations-Luxus und aller hergebrachten Unwesentlichkeiten, selbst bei den ungünstigsten Zeiten und den niedrigsten Getraidepreisen, eine bedeutende Rente nothwendig abwerfen mußte. Nachdem auf einigen wenigen Domainen der Versuch angestellt und gelungen war, sahen die Pächter, daß keine Konföderation gegen den Grundherrn zur Herabdrückung der Pachtbedingungen fernerhin etwas anderes bewirken konnte, als daß die zur Lizitation der Pächter gekommene Domaine in die Albert'sche Bewirthschaftungsform genommen wurde. Es blieb also den Pächtern nichts anderes übrig, als in die Schranken der Mäßigkeit, Sparsamkeit und Ordnung zurückzukehren und in dem Albert'schen Wirthschaftsprinzip ihr eigenes Heil zu suchen. Wenn jeder große Domanial-Besitzer mit einem oder einigen seiner Grundstücke und gerade mit denjenigen, die am wenigsten rentieren, einen ähnlichen Probebau versuchte, so würde er durch das theils schreckende, theils ermunternde Beyspiel, welches den sämmtlichen Administratoren seiner Domainen gegeben würde, einen ganz neuen Geist unter ihnen verbreiten, über alle Fehler der Regie leicht Herr werden, die Produktionskosten, welche jetzt die Ärnten verschlingen, auf das Strengnothwendige herab bringen und die Macht gewinnen, selbst denjenigen Verwaltern oder Pächtern, die mit den Drangsalen der Zeit nach ihrer Lokalität den schwierigsten Kampf zu bestehen haben, kräftig durch Remissionen und Nachsichten aller Art zu Hülfe kommen zu können. Denn der Fehler der bisherigen Pacht- und Verwaltungsformen liegt nicht etwa bloß, wie gewöhnlich geglaubt wird, in einem moralischen Verfalle der persönlichen Eigenschaften der Pächter und Verwalter, einer Staatsbürgerklasse, unter der noch an allen Orten die ausgezeichnetsten und rechtschaffensten Individuen vorhanden sind, sondern darin daß die Geldverhältnisse in alle ländlichen Geschäfte eingedrungen sind. Nur die Rückkehr zur Naturalwirthschaft kann retten; jedoch keine Rückkehr zu unwesentlichen und ausgestorbenen Formen, wie sie vorhanden waren, als die rationellen Wirthschaftssysteme von England aus zu uns herüber

kamen und eben dadurch ihre große Popularität bei allen Gebildeten gewannen, sondern eine Rückkehr, die zugleich Fortschritt ist; eine Rückkehr, die nicht einseitig dem Herren nützt, sondern die zugleich, wie die Albert'sche, den Arbeiter auf eine höhere Stufe der wahren Freyheit und menschlichen Würde erhebt.

Der Gegenstand, den ich in seinen Grundzügen zu beschreiben unternommen, ist so reich an Beziehungen der erhabensten Art; die Krise, welche der Ackerbau dermalen in England erlebt, die Fortdauer des Domanial-Besitzes sowohl der Kronen und der großen Aristokratie, als der frommen Stiftungen und die Erhaltung und Veredlung aller Dienstverhältnisse überhaupt stehet damit im nahen Zusammenhange. Diese laße ich für jetzt und unterstelle nur das einfache Prinzip erleuchtetem Urtheile.

Die innere Staatshaushaltung

systematisch dargestellt

auf

theologischer Grundlage.

(1820.)

Erster Versuch.

1. Von menschlichen Systemen überhaupt.

Alle Versuche der Menschen, Systeme der geistigen, sittlichen und bürgerlichen Ordnung auf ihre eigene Hand und ohne höheren Beystand zu gründen, führen unvermeidlich auf zwey gleich gefährliche Abwege:

entweder dahin, daß man nur von Einem absoluten und einsamen Prinzipe der Dinge wißen will,

oder daß man zwey solche Prinzipe, welche scheinbar einander bedingen und gegenseitig beschränken, annimmt und alle Erscheinungen des Weltalls für ewige Wiederholungen und Variationen jener ersten Doppelgestalt ansieht.

Beide dieser Grundformen der menschlichen Irrthümer finden in der Natur der Dinge, wie sie sich der gebrechlichen Menschheit darstellet, eine gewisse Bestätigung. Für die Einheit des Universums und für den Ausgang aller Naturen aus Einem Prinzipe finden sich genau eben so viele natürliche Gründe, als für den zweifaltigen Ursprung alles dessen, was da ist. Wer sich in die äußere Natur vertieft, begegnet überall Doppelleben und Gegensatz, Gebrochenheit aller Kreaturen, Ideen und Begriffe in Geschlechtsverschiedenheit, aller Wirkungen in Polarität, aller Elemente in endlosen Kampf; wie dagegen, wer in sich selbst versinkt, von dem Begriffe einer gesetzgebenden Einheit, eines absoluten Ichs, eines deistischen Gottes oder einer tyrannischen Vorbestimmung des Schicksales nicht loskommen kann.

Daher geschieht es, daß auch das menschliche Machwerk

der bürgerlichen Verfassungen unaufhörlich von einem dieser beiden Unwesen zum andern schwankt und unter den Gräueln der republikanischen Anarchie und tyrannischer Demagogie niemals zur Ruhe kommt.

Eben so taumelt das menschliche Herz von Begierde, die alles, was sie berührt, der Einheit des menschlichen Ichs einverleiben will, zur Furcht, die nichts als den unendlichen Abstand und Zwiespalt zwischen dem Menschen und dem ihn umgebenden äußeren, unbekannten Wesen wahrnimmt.

II. Weitere Beschreibung der falschen Systeme.

Die Trugsysteme der absoluten Einheit erzeugen das Gespenst einer bloß wißenden Seele, einer Vernunft, einer Ichheit, welche Gott und die äußere Welt verschluckt, erst die göttliche und dann auch bald alle äußere, von ihr selbst unabhängige Offenbarung leugnet und zuletzt nichts gelten laßen will, als ihr eigenes Gesetz und von Dingen nur, was sie aus ihrer Eigenheit herausspinnen zu können vermeint. — Ihr Erbtheil von der alten Schlange her ist der Ungehorsam, der Stolz, das Gelüste, Gott gleich zu seyn; und so ist es nach ihnen der Mensch, der nach seinem Ebenbilde Gott erschafft, einsam, streng, absolut, wie er selbst, ein deistischer Fetisch, der von der Vernunft heut erhoben, morgen zu Boden getreten wird; es ist nach ihnen der Mensch oder die Majorität der Menschen, welche den Staat, das Gesetz, die Sprache erfindet und stiftet.

Andererseits führen die Systeme der Zweyfältigkeit, der Sexualität, der Polarität zu einem abergläubigen, weichen, liebeschwelgenden Zustande der Seele. Der Mensch gibt sich der äußeren Welt, allen ihren Reizungen und magnetischen Wundern unbedingt hin; wahr ist falsch und falsch ist wahr, je nachdem man die Hand umwendet; der Kern der menschlichen Freyheit, Eigenheit und edlen Parteilichkeit vertrocknet, es hinterbleibt nichts als ein pantheistischer Liebestraum, eine leere,

schmelzende Begierlichkeit, abstammend von jener ersten Begierde, über die das Paradies verloren gieng. Der Gegensatz, in den die Seele aufgelöst ist oder auch in den sie sich zersetzt findet, die Mehrheit der Dinge, in der sie zu wohnen versucht, das All selbst, in welchem sie ohne Steuer und Polarstern umherschwimmt — wird ihr Gott, der sich im Bösen wie im Guten offenbart; der bunte Gegensatz zwischen den wahren und falschen Religionen wird ihre eigentliche Religion; der Staat ist in ihren Augen ein lustiger Kampf der entgegengesetzten Interessen, die sich von selbst ohne höhere Dazwischenkunft ins Gleichgewicht stellen.

Wenn wir von unserm Jahrhunderte und von unserm deutschen Vaterlande zumal etwas rühmen möchten, so wäre es daß jetzt und hier diese beiden Systeme des Irrthumes, diese beiden Grundformen der Ketzerey gegen die ewige Wahrheit, heller und schroffer als jemals und anderswo einander gegenüber stehen: die Systeme der eiteln, hochmüthigen Vernunft und der falschen Mystik.

Jedes dieser Systeme beruht auf einem wesentlichen Elemente der Menschheit: jenes auf dem Vermögen des Wißens, dieses auf dem des Glaubens; jenes lebt von dem unauslöschlichen Gefühle der Freyheit, dieses von der Hingebung in den Gegenstand der Liebe; jedes hat was dem anderen fehlt; beide können so wenig ohne, als in ihrer Getrenntheit mit einander bestehen. Vermöchte sich das Freyheits- und Selbst-Gefühl der ersten, an den Gehorsam und das Mitgefühl der andern anzuschließen oder die liebevolle Innigkeit der letzteren durch die Eigenheit der ersteren zu ordnen und zu mäßigen, so wäre das Paradies zurückerobert. Jedoch ihre Entzweyung ist da, ihr uralter Widerstreit in der menschlichen und somit in aller, dem Menschen zugänglichen Natur: er läßt sich ohne die Hülfe eines dritten Höheren nicht aufheben.

So müßen also einstweilen beide Systeme des Irrthumes zum Werke der allgemeinen Zerstörung einander in die Hände arbeiten. Ihr Zusammenwirken ist, was wir Revolution nen-

nen; im Zeughause der Revolution ist es, wo ihre beiderseitigen Waffen zusammenkommen. *)

III. Das System der Wahrheit.

Dieß Unheil währet, bis der Herr im Säuseln seines Friedens und seiner Barmherzigkeit herannahet; bis Er den Menschen eröffnet, wer Er sey und wer sie sind; bis er sie selbst, ihre Gedanken, ihre sittliche und bürgerliche Verfassung zur ursprünglichen Ebenbildschaft seiner zurückführt.

Das Prinzip der einsamen Einheit versinkt, denn Er ist nicht einsam Eins, also kann es auch sein Ebenbild nicht seyn. Eben so wenig ist Er zweyfältig: der Kampf zwischen Tod und Leben, der Gegensatz und dessen kalte Identität ist nicht in ihm; also kann auch sein Ebenbild nicht in hoffnungslosem, innerem Zwiespalte befangen seyn.

Er ist dreyfältig und in dieser Dreyfaltigkeit ewig einfach, und sobald dieses Geheimniß seines Wesens offenbart ist und geglaubt und empfunden wird, indem wir kindlich-gehorsam so weit eingehen in die Weihe, als Er uns führen will, eben so bald enthüllt sich das Räthsel unsers geistigen, sittlichen und bürgerlichen Daseyns, so weit es uns diensam ist.

---

*) Die beiden Hauptparteyen der Revolution, die konstitutionelle und die jakobinische, stützen sich auf jene beiden Systeme des Irrthumes. Eine oder zwey Kammern war von Anfang an die große Streitfrage. Beide, Necker und Mirabeau, so wie die Konstitutionellen und die Demokraten überall, auch in Deutschland, arbeiten einander zum Werke der Zerstörung in die Hände und sind nur darüber einig, daß es keinen höheren Dritten, nämlich keinen geistlichen Stand geben soll. So andererseits ist die Zeit nicht fern, wo alle wahren Freunde der Ordnung in dem Systeme der drey Stände, also wenigstens in dem Bestreben nach der Anerkennung oder Bildung eines wahren geistlichen Standes übereinkommen werden.

IV. Von dem Systeme der Staatswißenschaft überhaupt, so wie der Politik insbesondere.

Wir haben in unsern früheren Betrachtungen von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesammten Staatswißenschaft insbesondere versucht die Jurisprudenz und die Politik in ein befriedigendes Verhältniß zu setzen, und es ergab sich, daß weder das Recht und der Nutzen, noch der Gehorsam, welchen jenes, und die Freyheit, welche dieser verlangt, irgend in eine Uebereinstimmung zu bringen waren, als vermittelst eines höheren versöhnenden, beide begründenden und umfassenden Prinzipes. Hieraus folgte, daß die wahre Staatswißenschaft nur dadurch zu unsrer genügenden Erkenntniß kommen konnte, daß wir sie als die Einheit dreyer Wißenschaften, nämlich der Theologie, der Jurisprudenz und der Politik darstellten. Die Jurisprudenz, oder das Recht an und für sich, konnte uns nur das Material der Staatswißenschaft darbieten, die Politik hingegen, oder die Klugheit, nur das Werkzeug, womit jenes Material seiner Natur und Eigenheit gemäß zu bearbeiten gewesen seyn würde, wenn sich im ganzen Gebiete menschlicher Wirksamkeit eine bildende Kraft hätte auffinden laßen wollen, die es mit einem so gewaltigen Materiale und einem so erhabenen Werkzeuge aufzunehmen vermocht hätte. Diese Kraft aber war nicht vorhanden, war aus menschlichen Mitteln nicht zu konstruieren, nicht zu erfinden. Wir verabschiedeten die Hoffahrt und Anmaßung der menschlichen Vernunft und bekannten demüthig, daß die Kraft, welche die Staaten begründet und erhält und die Ansprüche des Rechtes und der Klugheit ausgleicht, nur von oben kommen könne und von Gott und in den göttlichen Offenbarungen gegeben seyn müße. So nun ergab die Verbindung dreyer Elemente eine wahre Wißenschaft des gemeinen Wesens. Indem wir nun zur besonderen und näheren Erwägung einer dieser drey Wißenschaften, nämlich der Politik oder der Staatswirthschaft vorschreiten, zeigt sich daß auch diese nur als eine dreyeinfache Wißenschaft dem durch

positive Erkenntniß Gottes erhobenen menschlichen Verstande genügen könne. Die drey Wißenschaften, welche die Politik formieren, sind: 1) die Wißenschaft des politischen Materiales, d. h. des gesammten Stoffes, den sie aus den Händen der Jurisprudenz erhält, also des unter den bestehenden Macht- und Besitzstand gestellten Eigenthumes, welches in der Sprache der Politik nicht deutlicher als mit dem Worte Kapital zu bezeichnen; ist 2) die Wißenschaft des politischen Werkzeuges, d. h. der klugen Anwendung der menschlichen Kraft: in der Sprache der Politik ausgedrückt, die Wißenschaft von der menschlichen Arbeit; 3) da aber weder dieß Kapital noch die Arbeit, d. h. weder das Material noch das Werkzeug der Politik, aus sich selbst sich untereinander auszugleichen und zu verbinden vermögen, da eine höhere Kraft hinzukommen muß, die das tausendjährige Kapital mit der Arbeit des Tages und der Stunde in Uebereinstimmung setzt, und es auch eine solche höhere Kraft des göttlichen Segens allein seyn kann, der die Disposition über das Kapital, d. h. über das von allen vorangegangenen Geschlechtern hinterlaßene Erbtheil zugeschrieben werden kann, — so wird eine dritte, aus den göttlichen Offenbarungen in Natur, Ueberlieferung und Schrift hergeleitete Wissenschaft von der Gesetzgebung oder von den Ständen (Staaten) hinzukommen müßen, um das ganze Gebiet der Politik abzuschließen. Kapital nämlich und Arbeit verbinden sich unter dem Einfluße der göttlichen Haushaltung zu wahren und wirklichen Zuständen (oder Ständen), von denen diese dritte Wißenschaft handelt.

V. Von der Herrschaft desselben Systemes in aller Kunst und Wissenschaft.

Um die Gerechtigkeit des hier beschriebenen Systemes der Staatswißenschaft und Politik einleuchtend zu machen, wird erfordert daß man das Wesen aller Kunst und Wißenschaft im Allgemeinen einer kurzen Erwägung unterwerfe. Es versteht sich hierbey von selbst, daß man in dem Herzen des Lesers die-

jenige gottesfürchtige Gesinnung voraussetzt, ohne welche überhaupt von dem Wesen weder der Kunst noch der Wißenschaft irgend etwas Redenswerthes auszumachen ist.

1) Jede Wirkung hat ihre Ursache; aber niemand sage, daß er diese Ursache erkannt habe, bevor sie ihm dreyfältig erscheinet. Gesetzt es wäre Reichthum oder Wohlstand diejenige Wirkung, welche die Politik beabsichtigte, so würde sie irren (mit Adam Smith), wenn sie die Arbeit an sich für die absolut einfache Ursache erklärte, aus der jene Wirkung herzuleiten sey. Mit Recht würde man ihr entgegnen, daß die Arbeit nichts vermöge, außer in wie fern ein ergriffener oder ertheilter Besitz, ein Eigenthum, kurz ein äußeres Material oder Kapital vorhanden sey, worauf die Arbeit gewendet und wodurch dieselbe modifiziert werde. Endlich würde auch dieses Material und jene Arbeit mit einander nichts vermögen, außer in wie fern ihr gegenseitiges Wirken von einer höheren, beide umfassenden Kraft geleitet würde. Die Arbeit würde mit dem ihr dargebotenen Materiale nichts anzufangen wißen, wenn es nicht ein Drittes gäbe, in welchem beide übereinkämen und welches beide einander zuführte; die Arbeit ist von dem Materiale durchaus verschieden und demselben entgegengestellt, also kann sie es nicht seyn, welche die Vereinigung beider zur Hervorbringung des Werkes bewirkt.

2) Desgleichen sind nun zu allem Wirken, Handeln, Bilden, Produzieren des Menschen drey Stücke erforderlich: Kraft, Werkzeug (oder Arbeit) und Material. Diese drey Stücke gründlich unterscheiden, darin bestehet die rechte Erkenntniß und Theorie aller Kunst, so wie die wahre praktische Ausübung aller Kunst in dem gerechten Zusammenwirken und der einfachen Anwendung jener drey Stücke zu Einem Zwecke hin bestehet. Es ist demnach eine falsche Haushaltungskunst und eine ungenügende Theorie derselben, welche durch die Arbeit allein und an sich ihren Zweck zu erreichen unternimmt oder die Reichthum und Wohlstand nur als ein eigenmenschliches Machwerk ansiehet und das dazu eben so nothwendig erforderliche,

von außen Gegebene versäumt. Aber auch die Erkenntniß, daß die Haushaltung aus gemachten und gegebenen Bestandtheilen, aus ererbten und erworbenen Gütern, aus Kapital und Arbeit, d. h. aus Material und Werkzeug zusammengesetzt sey, reicht zur vollständigen Erwägung und Führung der Haushaltung nicht hin, sondern man muß die Weise dieser Zusammensetzung, d. h. die Kraft und den Geist, welcher sie ausführet, verstehen und diese Kraft muß höherer Abkunft seyn als die Arbeit, welche der Mensch als Werkzeug verrichtet, weil sie sonst nicht beide, Material und Werkzeug umfassen könnte. Diese drey Stücke unterscheiden heißt die Haushaltung erkennen; sie in Einklang und Verbindung setzen heißt Haushalten.

3) Es ist dieses die wahre Formel aller Kunst überhaupt, der des Lebens zumal. — Jeder Mensch ist seines Glückes Schmied, sagt ein altes ehrwürdiges Sprichwort; aber es sagt nicht, daß er seines Glückes bloßer Hammer oder Zange sey. Zur Kunst des Schmiedens gehören drey Stücke und die vorherrschende Thätigkeit des Werkzeuges ist nur scheinbar. Natur, Eigenthümlichkeit, Gegenwirkung des gegebenen Eisenmateriales wollen mit voller Liebe beachtet und geschont werden, weil sie eben so wesentlich zum Werke beytragen als das Werkzeug. Und was vermöchten beide, das thätige Eisen im Werkzeuge und das leidende Eisen im Material, ohne die kluge meisterliche Kraft, welche über beiden schwebet? Ohne diese Kraft, welche sich bald nach dem Materiale, bald nach dem Werkzeuge bequemt und die Niemand begriffen hat, der sie für eine bloße Veredelung oder Verfeinerung des Werkzeuges oder des arbeitenden Wesens halten möchte. Wer also sein Glück schmieden will, hat außer den ihm zu Gebote stehenden irdischen und geistigen Werkzeugen seiner Thätigkeit und außer dem ihm ohne sein Zuthun gegebenen, völlig unabhängigen und selbständigen Materiale dieser Thätigkeit noch jenes dritte Stück, jene Kraft zu beachten, aus welcher der Segen und das Gelingen des Werkes kommt.

4) Das geringfügigste wie das größte, das erhabenste wie das gemeinste Werk der Kunst hat diesen Ursprung und alle Kunsttheorieen der Zeit vermögen das Problem der menschlichen Bildungen nicht zu lösen, weil sie auf Eines der drey Elemente, nämlich auf das Werkzeug oder die Arbeit ein ungebührliches Gewicht legen, das Material der Kunst als todten, blind unterworfenen Stoff, als kalte Schranke des strebenden Talentes, d. h. als nothwendiges Uebel behandeln und endlich die wirkende Kraft oder das bildende Ideal für ein Eigenthum halten, welches dem edleren Werkzeuge ausschließend anhange und aus demselben entspringe. Derselbe Mangel zeigt sich auch in Ausübung der Kunst, deren ganze dermalige Ohnmacht nur daher rühret, daß weder dem Materiale sein Recht, noch derjenigen Kraft, die zu allem Werke eigentlich kräftiget, die gebührende Huldigung widerfährt. Daß selbst die heidnische Kunst der Griechen Großes vermochte, verdankt sie herrschender Ehrfurcht vor dem Materiale, vor den Offenbarungen wenigstens der äußeren, sinnlichen Natur der Dinge, gegen die wir kalt geworden sind. Vermochte die christliche Kunst Höheres, so war es, weil sie das dritte Hauptstück der Kunst, nämlich die Kraft, welche die Weisesten der Heiden nur ahneten, persönlich ich möchte sagen von Angesicht zu Angesicht kennen gelernt. Aber auch diese Kraft lehnet es ab, daß sie allein für das Wesentliche der Kunst gelte, so gewiß Leben und Kunst von ihr ausgehen und zu ihr zurückkehren; sie will, daß die beiden anderen Elemente bey Würden bleiben; sie gestatten nur, daß aus dem Ebenmaße der dreyeinfachen Ursachen die befriedigende Wirkung hervorgehe.

5) Nur erinnern will ich, wie die Werke der Poesie nach demselben Gesetze entstehen. Das Material des Dichters ist die unendliche Sprache und Bilderwelt seines Volkes; sein Werkzeug ist die besondere ihm eigenthümliche Behandlungsweise dieser Sprache, der Rhythmus, der Reim, das ganze Maß, wonach er arbeitet und dem sich die Sprache mit Freyheit, mit Ungezwungenheit fügen muß. Ueber beiden schwebet, ihren

Streit und ihre Versöhnung leitend, die Kraft des Dichters oder vielmehr die mit dem Dichter waltende Kraft. Sollen wir das Werk loben, so muß vor allen Dingen das Material geehrt worden seyn; es darf weder die allgemeine Sprache von der besonderen des Dichters gequält und gepeinigt, noch diese von jener überschwemmt und entkräftet erscheinen. Kraft, Werkzeug und Material müßen zu Einem einzigen leichten, freyen und starken Wesen verbunden seyn. *)

6) So auch die fürstliche Kunst des Regierens. Der Fürst hat drey Eigenschaften oder er ist in drey Personen. Zuförderst ist er Fürst für sich, durch seine Kraft oder durch Gottes Kraft mit ihm; dann schaffendes oder, wie wir sagen, gesetzgebendes, anordnendes Werkzeug oder Fürst im Rathe der Gemeinen und der Bedürfnisse seines Volkes; endlich Erhalter des vorhandenen Kapitales oder Materiales desselben, d. h. Fürst im Rath seiner leudes, Pairs, Herren und Edlen, Gesetze haltend, richtend. So jeder wahre, d. h. christliche Machthaber in seinem kleineren Staate; jeder Herr, jeder Kunstmeister, jeder Hausvater in dem seinigen.

7) Fassen wir alles Gesagte in Eines, es ist das Kausalitätsgesetz selbst, welches wir dargestellt. Ursache und Wirkung führen uns nicht etwa bloß, wie gewöhnlich geglaubt wird, zu weiteren Ursachen ins Unendliche fort, so daß sich eine todte Kette ohne Anfang noch Ende noch Befriedigung bildet, sondern die Ursache jeder Wirkung läßt sich zu voller Genugthuung abschließen, wenn ihre Dreyeinheit gehörig erwogen ist. Auch

---

*) Man betrachte die verschiedenen Systeme und Ansichten der Erziehung und man wird das Urtheil der Welt in den beyden Extremen finden, da entweder der Erzieher aus dem Zöglinge alles machen will (also dem Einen der Elemente, der Arbeit nämlich, alles zutraut) oder über denselben nichts zu vermögen vorgibt (d. h. allen Erfolg dem Naturell oder Material beymißt). Zur wahren Erziehung gehören drey Stücke, die auf dieselbe influieren, das Material des Zöglings, die Arbeit des Erziehers und die Kraft von oben.

die Natur verfährt in ihren Bildungen nicht anders, als die Kunst; oder vielmehr wir verstehen die Natur nicht, außer in wie fern wir die Gesetze oder die dreyeinfache Formel des Kunstgeschäftes auf sie anwenden. Auch das einfache Wirken der Natur kömmt nur in Gestalt eines Zusammenwirkens jener drey Hauptstücke der Kraft, des Werkzeuges und des Materiales oder, was dasselbe sagt, des Geistes, des Stoffes und der Form zu unserer Anschauung. Die wild aufkeimende Pflanze nöthigt uns das Material des Bodens und des Samens von dem Werkzeuge, nämlich der Luft, dem Wasser und dem Lichte zu unterscheiden und eine dritte in beiden und durch beide bildende Natur- oder Gottes-Kraft vorauszusetzen. Sobald der Mensch Pflanzen baut, tritt er gleichsam an die Stelle dieser Natur- oder Gottes-Kraft, vermehrt bald die Kraft des Materiales durch befruchtende Düngung, bald erhebt er das Vermögen der natürlichen Werkzeuge, indem er diese durch seine künstlichen Werkzeuge, durch seinen Pflug u. dgl. eindringlicher macht. So nun gibt es keine Wißenschaft weder der Kunst und der Gewerbe noch der Natur, ohne die Erkenntniß dieser an allen Enden wirkenden oder ursächlichen Dreyeinheit.

VI. Vom Systeme der Staatshaushaltung insbesondere.

Der Mensch ist Glied eines Staates und als solches Organ eines größeren Körpers, also Werkzeug; diese seine dienende Funktion wollen wir mit Rücksicht auf die bisherigen Theorieen der Staatswirthschaft Arbeit nennen, vorausgesetzt daß man dieses Wort nicht in dem beliebten, einseitigen bloß industriellen Sinne gebrauche, sondern darunter auch die beiden anderen thätigen Funktionen des Menschen, nämlich das Dienen, bey welchem man einen irdischen Herrn vor Augen hat, und das Handeln, wobey man frey vor Gott und ihm allein verantwortlich ist, begreife.

Der Mensch ist ferner Haupt eines Staates und als solches eigenthümliches, freyes, in sich selbst abgeschlos-

senes Ganzes selbständiger Stoffe, also Material.*) In dieser Gestalt empfängt die Staatswirthschaft den Menschen aus den Händen der Rechtswißenschaft als Eigenthümer, Herr, Fürst u. s. f. Er ist, um in der Sprache der Oekonomie zu reden, Kapital, bey welcher sehr bezeichnenden Benennung nur zu erinnern ist, daß man sich von der falschen Ansicht unserer Theorieen lossage, nach welchen die Beweglichkeit und die Veräußerlichkeit wesentliche Eigenschaften des Kapitales sind und dieses tiefsinnige Wort nach dem thörichten Hange unserer Zeit überhaupt nur bey sächlichem Eigenthume angewendet wird. Der Kapitalwerth eines Gutsherrn besteht, wie schon anderswo gezeigt, aus persönlichen und sächlichen Elementen und das im Ganzen einer Landwirthschaft ruhende Kapital, welches der Gutsherr repräsentiert, ist so gewiß mehr bleibender und unveräußerlicher als beweglicher Natur, daß es bey jeder eintretenden Veräußerung sichtlich zusammenschwindet. Da wir gewöhnt sind die Idee des Kapitales uns unter dem Bilde des Geldes vorzustellen und sich aus dieser Gewohnheit unzählige optische Täuschungen ergeben, so verbergen sich die persönlichen Eigenschaften des Kapitales hinter der sächlichen Gestalt des Geldes, so wie die bleibende Natur des Kapitales unter dem beweglichen Wesen des Geldes. Eben so wird man sich über die scheinbare Paradoxie des Ausdruckes: der Mensch ist Kapital, beruhigen, wenn man erwägt, was die gewöhnliche Redensart: er hat ein Kapital, z. B. von 10,000 L. (he is worth 10,000 L. wird es in England viel richtiger bezeichnet) bedeutet. Es heißt nämlich in

---

*) „Ein jeder Mensch erscheint in der Welt mit einer ursprünglichen Gabe; sein von Gott ihm ertheilter Ruf, seine eigenthümliche Natur, diese bestimmt allein seine Stellung, erzeugt seine Heimath, begründet sein Recht.“ Steffens: Die gute Sache. S. 30. Möchte der Verfasser sich in diesem seinem Glaubensbekenntnisse treu geblieben seyn und nicht §. 38 dem Zeitwahne einer vermeintlichen Gleichheit vor dem Gesetze eben so ausdrücklich gehuldigt haben, als er sich §. 1 und 2 von demselben abgesagt hat.

den wenigsten Fällen ein solches Kapital stehe ihm zu jedem Augenblicke veräußerlich zu Gebote, sondern dieser Geldausdruck bedeutet den ganzen Inbegriff des persönlichen und sächlichen Vermögens, über welchen er, wie das Haupt über die Glieder, zu disponieren vermag; aber unzweifelhaft ist, daß eben dieser Kapitalwerth eines Menschen durchaus nicht mit dem Umsetzungs- oder Veräußerungswerthe der einzelnen sächlichen Bestandtheile, die wir misbräuchlich Kapitalien zu nennen pflegen, verwechselt werden dürfe. Dieser Veräußerungswerth ist in allen Fällen viel geringer als der eigentliche Kapitalwerth. Alles was in den herrschenden Theorieen der Staatswirthschaft über das Wesen des Kapitales beygebracht wird, ist theils verwirrt, theils falsch, weil diese Theorieen von der falschen Voraussetzung der allgemeinen Veräußerlichkeit ausgehen und weil das Kapital sich erst eben durch seine Unveräußerlichkeit, d. h. seine Standhaftigkeit, seine Dauerhaftigkeit, der beweglichen Arbeit gegenüber in seiner eigentlichen Wirksamkeit zu beweisen vermag.

In der wahren Ordnung der Dinge ist jeder Einzelne Haupt eines Staates und Glied eines Staates: jeder Einzelne arbeitet als Glied eines Größeren und ist Kapital als Haupt eines besonderen Staates. Dies ist z. B. wie schon oben bemerkt, das eigentliche Wesen der brittischen Verfassung und der Grund einer gewissen dunkeln aber unwiderstehlichen Neigung, welche die edelsten und aufgeklärtesten Zeitgenoßen für die inneren Verhältnisse jener glücklichen Insel nähren. Aber je mehr die staatswißenschaftlichen Theorieen des Jahrhunderts und der herrschende Wahn von der Veräußerlichkeit aller Dinge (das auch unter dem Namen der Liberalität bekannte System) um sich gegriffen und auch das Volk der Britten angesteckt hat, um so mehr sehen wir selbst in England den wirklichen ökonomischen Zustand der Nation mit ihrer Verfassung in Widerstreit treten. Man hat die Bemerkung gemacht, daß sich England in Folge seines auf dem Grundsatze der Veräußerlichkeit aller Dinge beruhenden Steuer- und Schuldensystemes der Natur eines Bienenstaates annähere und so wie dieser in ein taxenzahlendes

Arbeitsvolk und in ein anderes müßiges Kapitalisten- und Rentenierer-Volk zerfalle, für welches letztere der größte Theil der Taxen erhoben werde. Diese in hohem Grade wahre Bemerkung würde in die Sprache unsers gegenwärtigen Werkes übersetzt also lauten: die beiden Gestalten, unter denen jeder einzelne Bürger erscheinen soll, als Haupt eines Staates oder Kapital und als Glied eines Staates oder als Arbeiter, haben sich in England, wo gerade die Verfassung auf eine unzertrennliche Verbindung beider hingerichtet war, von einander getrennt und stellen sich in einem gewissen aufgelösten Zustande, wie z. B. die Anatomie der menschlichen Körper, in ihrer elementarischen Einseitigkeit dar; Kapital und Arbeit, die sich überall wie Material und Werkzeug wechselseitig unterstützen und tragen sollen, zeigen sich in England in große und deshalb natürlicher Weise feindselige Massen getrennt. — Wir finden diesen Zustand der Dinge, indem wir ihn um des hochgeachteten Ganzen willen, das er befallen hat, innig beklagen, lehrreich, wie wir die französische Revolution, wie wir den Tod selbst lehrreich finden, weil er uns einen anatomischen Blick in die Elemente des Lebens gestattet. Die Revolutionen unseres Jahrhunderts haben uns den politischen Leichnam kennen gelehrt und dadurch der Wißenschaft unendlich gedient, wenn sie auch bis heute nur in tiefere Irrthümer verfallen wäre, dadurch nämlich daß sie den Leichnam mit dem lebendigen Leibe verwechselt, wie dieses leider in allen öffentlichen politischen Verhandlungen der Zeit noch der Fall ist.

Glaube daher niemand, daß er den Leib begriffen habe, weil er die Anatomie gelernt oder daß er den Staat verstanden, weil er bey den politischen Sektionen unseres Jahrhunderts zugegen gewesen und die Elemente des Staates unterscheiden gelernt. So sind auch die beiden Elemente, die wir dargelegt, nämlich Material und Werkzeug oder Kapital und Arbeit oder die Unterscheidung des Menschen in seinen Funktionen als Haupt und Glied, so gewiß sie auf der Natur der Dinge beruhen und auf jedem derselben sich ein ganzes System, nämlich das System

der Arbeit einerseits und das System des Kapitales andererseits begründet, nur Elemente, die sich in todter Absonderung oder Abstraktion niemals begreifen laßen. So wie nämlich unter dem Messer des Anatomen mehr und mehr das wahre Lebensgeheimniß, das geistige Band entweicht, wodurch alle Organe ihren Werth und ihre Bedeutung erhielten, so würde uns auch gerade in dem Maße, als wir die beiden Systeme der Arbeit und des Kapitales strenger von einander absonderten und gründlicher in ihrer Einzelnheit übersehen lernten, das wesentlichste Stück der Politik, nämlich der Geist der Zusammensetzung dieser beiden Systeme entweichen.

Es ist unverkennbar, daß sich England in dem Maße auflöst und dem politischen Tode nähert, als sich die beiden Systeme, welche lebenswarm zusammengreifen und in der Wirklichkeit nur als Eines erscheinen sollen, sich trennen und als zwey getrennte Völker, als ein Volk der Arbeiter und als ein Volk der Rentenierer äußerlich getrennt darstellen. Das Prinzip der Arbeiter ist das Prinzip des Schaffens, des Fortschreitens, also der Liberalität; das der Rentenierer ist das der Erhaltung, des Bleibens und der Legitimität. Beide diese Prinzipe sollen im Gleichgewichte stehen, in jedem Hause, ja in jeder Brust, weil in keinem Hause und in keiner Brust Ruhe möglich ist ohne ihr Gleichgewicht. Das eine Prinzip beruht auf dem Rechte, das andere auf der Klugheit und dem Nutzen. So wie aber keine Harmonie zwischen dem Rechte und dem Nutzen möglich ist ohne Hülfe von oben, von Gott, — so ist auch das Arbeitssystem einer Nation mit dem Kapitalsysteme in Uebereinstimmung zu bringen nur durch die Religion.

Wie wäre unter dem Schirme der brittischen Verfassung eine auflösende Fäulniß, wie wir sie dargestellt und wie sie ohne Zweifel bey aller Vortrefflichkeit auch des ökonomischen und Geldsystemes der Britten statt findet, möglich, wenn das religiöse Band dieser Verfassung fester wäre als es ist. Aber die Zerspaltung der Nation in zwey feindliche, ökonomische Völker rührt von dem Grundsatze der Veräußerlichkeit aller Dinge her,

und dieser Grundsatz beruhet auf der Meinung von der unbedingten Freyheit der Disposition des inneren menschlichen Willens, auf der Meinung, daß die Vertheilung des Kapitales oder der Macht und des Besitzes nicht ein Werk Gottes, sondern der Menschen sey, also daß es keine sichtbare Autorität gebe, die über den menschlichen Willen verfügen oder denselben beschränken könne. *) Offenbart sich Gott in keiner solchen sichtbaren

*) Wird nach nichts Höherem, als nach dem Staate von heute, dem Eintagsstaate gestrebt, der nach Schlözer wie die Brandkassen und Handelsgesellschaften entsteht und vergeht, so hat man Recht, diesen ganzen Staat auf Arbeit zu gründen und allen Besitz und alles Kapital aus der menschlichen Arbeit, welche alsdann die einzige Quelle und einziger Rechtsgrund alles Vorhandenen ist, herzuleiten. Will man aber den Staat als eine dauerhafte Verbindung der Menschen und um der Dauerhaftigkeit aller übrigen Dinge willen, dann muß es ein Kapital geben, über welches die menschliche Arbeit und der menschliche Wille nichts vermögen, ein unveräußerliches Kapital, an welches sich alles übrige veräußerliche und vergängliche Wesen anschließen. Und wenn alle menschliche Vernunft sich Jahrtausende an diesem Probleme versuchen wollte, so würde sie es ohne Gottes und seiner sichtbaren Kirche Hülfe nicht zu lösen im Stande seyn. Nur dadurch, daß es unveräußerliches Kirchengut gibt, ist das Bestehen alles Kapitales überhaupt verbürgt. Selbst Familiengesetze, Majorate, Fideikommisse, Substitutions-Gesetze aller Art reichen nicht aus. Zuförderst können Familien aussterben; dann aber, und dieß ist die schreckliche Erfahrung welche wir gemacht, diese Familien- und Adelsgesetze haben keine selbständige Haltung. Wendet sich der Zeitgeist überhaupt dem Veränderlichen, dem Grundsatze der allgemeinen Veräußerlichkeit zu, so korrumpiert sich das ganze Civilrecht, welches in letzter Instanz jene Familiengesetze aufrecht erhalten sollte und nunmehr zu deren Zerstörung am lebhaftesten mitwirkt. Nur durch kirchliches Grundeigenthum, als dem wahren, ewigen, auf einem unvergänglichen, von der weltlichen Gewalt unabhängigen Prinzipe beruhenden Kapitale können die Adels- und Familiengesetze, welche auf Befestigung und Dauer hinwirken sollen, Haltung gewinnen; und nur durch Familiengesetze

Autorität auf Erden, kurz gibt es keine sichtbare über aller Appellation erhabene Kirche, so muß der menschliche Wille, in wie vortrefflichen irdischen Verfassungsnormen er sich auch bewegen möge, sich nothwendig in sich selbst aufreiben, da er weder von der Bestimmung, freyes Haupt eines Staates, noch von der andern, gehorsames Glied eines Staates zu seyn ablaßen und dennoch beyde nicht in seiner Person vereinigen kann. Die unvermeidliche Folge also wird seyn, daß die beyden Seiten der menschlichen Natur, die Neigung das Gewonnene, das Kapital, den eigenen Staat zu behaupten einerseits, und der Drang zu schaffen und durch Arbeit zu erwerben andererseits, als äußerlich getrennte Parteyen der Kapitalisten und der Arbeiter, der Besitzer und der Nichtbesitzer, in Schlachtordnung einander gegenüber erscheinen und sich im trostlosen Kampfe untereinander zerstören werden.

Der Mensch also als Haupt eines irdischen Staates, d. h. als Besitzer, als Eigenthümer, als Kapital, wird sich mit seinem eben so wesentlichen Berufe, dienendes, handelndes, arbeitendes Glied eines irdischen Staates zu seyn, seine Freyheit wird sich mit seinem Gehorsame niemals vertragen können, Material und Werkzeug der gemeinsamen Haushaltung, Kapital und Arbeit werden sich unter einander aufreiben, statt befruchtend zu verbinden, — wenn nicht eine dritte Beziehung eintritt, welche jene beiden Beziehungen umfaßt und versöhnt, eine Kraft von oben, die sich in sichtbaren Wirkungen offenbart und das Material mit dem Werkzeuge in ein ruhiges Verhältniß setzt. Dieses ist die persönliche Beziehung des Menschen zu dem persönlichen Gott, zufolge welcher er Werkzeug und Material in der Hand Gottes wird, d. h. von oben diejenige Kraft überkömmt, mit welcher er die beiden anderen Elemente seines Daseyns, nämlich Werkzeug und Material umfassen und ver-

---

kann das Kapital der Arbeit gegenüber bey Würden erhalten und somit die Grundfeste des gemeinen Wesens behauptet werden.

söhnen, demnach die gesammte Menschheit vollständig in sich darstellen kann. Es ist nach allem Vorgesagten klar, daß der Mensch in diese dritte Beziehung nur vermittelst eines unbedingten liebevollen Gehorsames treten kann, wie daß diese Gemüthsverfassung, nicht durch die eigene Kraft der menschlichen Vernunft, sondern nur durch Hülfe der göttlichen Gnade und der christlichen Offenbarungen zu erreichen ist. Mit und in jenem Gehorsame aber gewinnt der Mensch erst sein eigentliches reales und lebendiges Daseyn, seine wahre Freyheit, seine wirkliche Standschaft auf dieser Erde; während sein Besitzen und Arbeiten wie Fabel und Traum vorübergeht und sein ganzes Leben ein unstätes, wesenloses Umherschweifen bleibt, so lange er diese eigentliche Wurzel seiner Natur nicht wieder gewonnen hat.

Die Lehre von der Arbeit also, wo der Mensch als Glied eines irdischen Staates, und die Lehre vom Kapitale, wo er als Haupt eines solchen Staates erscheinet, bilden gemeinschaftlich nur die Anatomie der menschlichen Haushaltung. Die dritte Lehre von der Kraft oder von der wirklichen Standschaft des Menschen auf dieser Erde stellet ihn lebendig, in seiner leibhaftigen, aufrechten Gestalt dar: sie ist die Physiologie der menschlichen Haushaltung; ohne die christliche Religion können wir von dem Geheimnisse des Lebens und dem innerlichen Bande desselben weder wißen, noch selbst davon ergriffen werden; ohne sie gibt es so wenig Staaten als Staatswißenschaften, sondern nur kümmerliche, trostlose Versuche der Komposition und Dekomposition todter Elemente des Staates.

VII. Rückblick auf die bestehenden Theorieen der Staatshaushaltung.

Unter den deutschen Bearbeitern der auf dem einzelnen Elemente der Arbeit gegründeten Theorie der Staatswirthschaft von Adam Smith, war der Prof. Lueder der Erste, welcher die Unzulänglichkeit jenes Prinzipes anerkannte und die Rechte der in so vielen Rücksichten von der Menschenhand gänz-

lich unabhängigen Natur vindizierte. Es entgieng ihm nicht, wie z. B. in der Oekonomie des Nordens von Europa die Produktivität des Menschen und der Arbeit, in der des Südens hingegen die Produktivität der Natur und des Bodens den Vorrang behaupteten. Setzen wir zwey Quarter Getraide, das Eine mit geringem Aufwande menschlicher Kraft in der Barbarey, das andere in den nördlichen Provinzen von Deutschland gewonnen, beide aber konkurrierend auf dem Londoner Markte, so ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß mit dem beiden Quartern gemeinschaftlichen Preise in dem Getraide aus der Barbarey viel mehr Natur und Glück, in dem deutschen hingegen viel mehr Arbeit und Fleiß bezahlt wird.

Hätte sich dieser scharfsichtige und gelehrte Autor bey einer so richtigen und folgenreichen Auffassung über den gemeinen und beschränkten Sinn des Wortes Natur erheben und anerkennen wollen, daß der gesammten Macht, Eigenthums- und Besitzstand auf dieser Erde, wie selbigen die vorangegangenen Geschlechter hinterlaßen und wie ihn Gesetz und Recht befestiget haben, ganz in dieselbe Kathegorie gehört, die wir Natur und Glück zu nennen und der Arbeit und dem Fleiße entgegenzustellen pflegen, so würde er den Staatswißenschaften einen großen und nachhaltigen Dienst erwiesen haben.

Es ist offenbar, daß die ökonomische Arbeit nur möglich ist dadurch, daß ihr ein großes, gegebenes und von ihr völlig unabhängiges Kapital gegenüber steht und daß sich demnach über die menschliche Arbeit nichts Genügendes ausmachen läßt, ohne dieses Kapital einer eben so unabhängigen Erwägung zu unterziehen. Zu diesem Kapitale gehört das gesammte Bestehende, dessen Ursprung möge nun aus der Gunst der Natur oder der Arbeit der Vorfahren hergeleitet werden: genug, aus dem Standpunkte des dermaligen Arbeiters angesehen ist es eine durch Gottes Anordnung oder Zulaßung bestehende Thatsache. Wer diese Thatsache nicht anerkennen will, der erklärt dadurch nur, daß die ihm selbst begegnende Begünstigung der Natur oder dasjenige Kapital, welches er durch seine eigene

Arbeit erschaffe, gleichfalls auf keine Anerkennung von Seiten der Nachwelt Anspruch mache.

Omnia quaecunque vultis ut faciant vobis homines, et vos facite illis: Was Ihr wollet, daß Euch (Vorfahren) die Nachkommen thun sollen, das thut Ihr (Nachkommen) Euren Vorfahren. Gesetzt also, alles Eigenthum und alles Kapital, welches wir um uns her in unendlich verschiedenen Dimensionen bestehen und in allerley Renten ohne Mühe genießen sehen, wäre, wie die heutigen Theorieen vorgeben, ein bloßes Resultat früherer menschlicher Arbeit; gesetzt die Arbeit wäre, wie ein tüchtiger Jurist unter den heutigen Staatswirthschaftslehrern, der geheime Rath Schmalz will, der Ursprung alles Einkommens und Eigenthum überall nur Lohn des Fleißes, so wäre dennoch augenscheinlich, daß jede Verletzung des Eigenthumes, jede Verweigerung der Anerkennung des vorfindlichen Kapital- und Besitzstandes zugleich ein zerstörender Eingriff in das ganze System der menschlichen Arbeit seyn würde, weil das weitere Eigenthum, welches der Fleiß erzeugt, auf keiner anderen Grundlage ruhen kann, als das bestehende Eigenthum, welches Resultat des früheren Fleißes ist. Schon von diesem falsch beschränkten Standpunkte aus würden wir also auf strenge Absonderung und Koordination des Kapitales und der Arbeit dringen müßen.

Indeß sind wir weit davon entfernt, in diese Schmalzische Ansicht vom Ursprunge des Eigenthumes einzugehen. Sie ist in der falschen Voraussetzung der meisten dermaligen politischen und juristischen Theorieen gegründet, wonach die menschliche Vernunft und Arbeit allein (also nur das Eine der drey ewigen Elemente, nämlich das bloße eitle Werkzeug) Quelle des Rechtes seyn soll; und da unterscheidet sich dann der Jurist von den übrigen Staatswirthen nur dadurch, daß er eine Art von Material, nämlich den erarbeiteten Besitzstand der Vorfahren neben dem Werkzeuge anerkennt. Was aber wird nun mit demjenigen Eigenthume, welches nach Lueder auf der bloßen Begünstigung der Natur und des Glückes beruht und von dem

sich nicht nur bezweifeln, sondern in vielen Fällen bestimmt leugnen läßt, daß es ein Resultat früheren Fleißes sey? *) Was wird, fragen wir den Physiokraten Schmalz insbesondere, aus dem Eigenthume des Grundes und Bodens, über den gerade die menschliche Arbeit verhältnißmäßig am wenigsten vermag? Wie kommt es, daß er nicht die Möglichkeit eines absoluten Privateigenthumes von Grund und Boden in Zweifel zieht? Wer keine andere Quelle des Eigenthumes als den menschlichen Fleiß rechtlich anerkennt, der muß nothwendig neben dem Privateigenthume eine gewisse Gemeinschaft der Güter statuieren, neben dem rechtlichen Zustande einen völlig rechtlosen anerkennen.

Aller dieser Widersprüche überhebt uns die deutliche Erkenntniß von dem Wesen des Kapitales. Alles was Natur oder Glück gegeben oder früherer Fleiß erworben, ist zusammengenommen wie wir es aus den Händen des alten guten Rechtes empfangen, das Material oder Kapital der Staatswirthschaft, welches wir schlechthin anerkennen müßen, in wie fern unsre eigene materielle Existenz anerkannt werden, d. h. in wie

---

*) Diese Erwägung ist von den allergrößten, praktischen Folgen. Denn wenn das Wesen der rohen Revolution war, den Titel aller vorhandenen Berechtigungen in Masse, als dem Vernunfts-, Arbeits- und Menschen-Rechte widersprechend zu verwerfen, so hat sich nunmehr in dem Fortgange des Bösen ein Raffinement der Revolution angemeldet, welches aus dem Standpunkte derjenigen Juristen, welche das jus divinum leugnen, alles politische Gelüste mit dem Rechte in eine vermeintliche Uebereinstimmung bringen soll: „der Staat", heißt es, „soll über alle diejenigen Berechtigungen disponieren können, die nicht titulo oneroso erworben sind, d. h. von denen sich der menschliche Fleiß nicht nachweisen läßt, dessen Resultat sie sind." Wie augenscheinlich ist der Untergang aller menschlichen Haushaltung, wenn nur das Resultat menschlicher Arbeit, nicht aber die freyen Gaben Gottes und der Natur anerkannt werden sollen.

fern unsre Arbeit irgend eine Grundlage, ein Objekt, einen Zweck haben soll. Der auf dem bloßen Antheile an diesem Material begründete Zustand des Eigenthumes, des Besitzes u. s. f. muß durchaus eben so streng respektiert werden, als der Zustand des Arbeitens und Erwerbens. Kurz, der Mensch muß als freyer Eigenthümer, als Haupt eines Staates oder als Kapital durch sein bloßes ruhiges Daseyn eben so gesichert seyn, wie er als gehorsamer Arbeiter, als Werkzeug oder als Glied eines Staates in allen seinen thätigen, erwerbenden, schaffenden Funktionen nach der Meinung aller bisherigen Theorieen begünstigt worden ist.

Die menschliche Arbeit, das ganze von den Theorieen mit so ungerechter Parteylichkeit ausschließlich bewunderte System der Industrie, kann nur bestehen dadurch, daß das Kapital bei seiner vollen Würde bleibt; und daß sich im Laufe der letzten drey Jahrhunderte eben jenes System der Industrie in einem bis dahin unerhörten Umfange in Europa ausbilden konnte, lag nur in der unermeßlichen Größe und Kraft des Kapitales, welches dieser Welttheil unter dem Einfluße der großen, erhaltenden Institutionen des Christenthumes aufzurichten vermocht hatte. In dem Geiste dieser Religion lag es, die Gaben der freyen Natur, so wie die Satzungen und Erbstücke der Vorfahren als göttliche Einrichtungen oder Zulaßungen gewissenhaft zu schonen; und so hatte die menschliche Thätigkeit ein standhaftes Material, einen unerschütterlichen Boden, eine unwandelbare Stütze, an die sie alle ihre Unternehmungen anlehnen konnte. Der dermalige Verfall des wahren Kunstfleißes ist eine unverkennbare Thatsache und würde allein schon hinreichen, den Verfall des Kapitales als den einzigen Grund dieser Zerrüttung voraus zu setzen, wenn wir nicht seit einem Jahrhunderte noch überdies alle Talente und alle Kräfte in unseliger Verblendung dahin gerichtet sähen, eben dieses Fundament niederzureißen, eben diese Wurzel zu zerstören, welche den ganzen luftigen Bau, den sie beabsichtigen, trägt.

Alle Arbeit kann nur auf zwey mögliche Gegenstände ge-

wendet werden: 1) auf das Kapital, welches die Vorfahren oder der Nächste oder wir selbst bereits erarbeitet haben; und 2) auf das andere Kapital, welches Gott in den Kräften der Natur niedergelegt, eigentlich zu einem Gemeingute des ganzen Geschlechtes bestimmt, nichts destoweniger aber aus freyer Gnade Einzelnen zum Nießbrauch und zur gewissenhaften ämtlichen Verwendung für das Gemeinbeste überlaßen hat. Die von der Begierlichkeit zerrüttete menschliche Vernunft nimmt diesen, tief in dem Wesen der Dinge liegenden Unterschied nicht wahr, wie ihn denn keine heidnische oder weltliche Gesetzgebung beachtet hat. Genug schon, wenn sie den Nachlaß der Vorwelt verschont, wenn sie ein Recht anerkennt da, wo sie Spuren ordnender und arbeitender Menschenhand wahrnimmt; was jenseits liegt, gilt ihr für wesenlosen Zufall und todtes Chaos, daher der menschlichen Willkühr unterworfen; und was die Willkühr sich angeeignet hat, kann auch die Willkühr wieder nehmen; der titulus lucrativus niemals, nur der titulus onerosus ist zu respektieren.

Höchst charakteristisch ist der Schmalzische Ausdruck: „die Natur gibt nicht, sie läßt nur von sich nehmen.“ Kann es befremden, daß tiefsinnigere Juristen, wie Hugo, an der Möglichkeit einer bloß philosophischen Deduktion des Privateigenthumes verzweifelten, weil sie zu deutlich fühlten, wie alles irdische Eingenthum in letzter Instanz auf ein bloßes Nehmen hinauslaufe.

Nur die christliche Gesetzgebung hat, der ihr inwohnenden übernatürlichen Erleuchtung zufolge, beide Arten des Kapitales und daher auch von Anfang an zwey Arten des Eigenthumes unterschieden, das feod und das allod, das Privateigenthum und das Grundeigenthum, das Eigenthum, welches ich aus der Vorfahren, der Nebenmenschen und meiner eigenen Arbeit herrührend ausschließlich besitze, und dasjenige andere, welches ich aus der freyen Hand der Natur empfange, im Namen des ganzen Geschlechtes besitze und als ein Beamter oder Statthalter der göttlichen Macht auf Erden, auf Treue und Glauben ver-

walte. Wenn man an der Hand dieser in der christlichen Gesetzgebung enthaltenen göttlichen Offenbarung nunmehr die Natur der Dinge zergliedert, ich möchte sagen, mit dem Blicke des Lebens zur Anatomie desselben schreitet, so springt der Unterschied des Grundeigenthumes und des beweglichen Eigenthumes, der liegenden und fahrenden Habe deutlicher in die Augen, als ihn jemals irgend eine bloß weltliche Gesetzgebung festzustellen vermocht hat. Es zeigt sich, daß ein strenges Privateigenthum von Grund und Boden, von der Nahrungsquelle auf die nicht bloß der vorübergehende Inhabet, sondern das ganze menschliche Geschlecht angewiesen ist, so unmöglich als unrechtlich ist, daß die Worte Privilegium und Monopol viel zu edel, viel zu menschlich sind, um den Raub zu bezeichnen, den die Theorieen und die Gesetzgebungen unsers Jahrhunderts begehen, indem sie ein absolutes Privateigenthum von Grund und Boden, also ein Recht der Beraubung der Besitzer der bloß fahrenden Habe, ein Recht ihnen den Zutritt zu dem gemeinschaftlichen Vater zu verschließen und ihnen die ersten Bedürfnisse des Lebens zu versagen, feierlich anerkennen*); indem sie sich durch Geld, Frey-

---

*) Grund und Boden und dessen Besitz ist Symbol des Reichthumes überhaupt: **Pourquoi donc Dieu** (sagt Colombières) **accumule-t-il dans de certaines familles des biens immenses, si ce n'est àfin qu'ils soient distribués à propos à tous les autres, dont sa providence est comme chargée? — — C'est ainsi que dès le commencement du monde le Créateur rassembla toutes les eaux dans la mer non pas simplement pour combler ses profonds abymes ou pour donner aux monstres, qu'elle nourrit un empire plus étendu, mais àfin que de là ces mêmes eaux se répandissent sur toute la terre avec plus de règle et d'utilité. C'est ainsi qu'il réunit la lumière dans un seul corps qu'il plaça au ciel, non pas pour laisser dans les ténèbres tout le monde inférieur, mais**

heitswahn, Contract social und andere Lügengeister der Revolution, zu der wahnsinnigen Behauptung verleiten laßen, Arbeit und Geld könne Brod ersetzen, wenn es nicht vorhanden sey und demnach sey der Landbau ein Geld-Gewerbe wie alle andere.

Quis autem ex vobis patrem petit panem, numquid lapidem dabit illi? Die Zeit ist gekommen, wo es Haushaltung, ja wo es Liberalität heißt, den Kindern Steine für Brod zu reichen. Das Gebot aller Gebote der Welt heißt: du sollst lieben das Geld deinen Nächsten über Alles, von ganzem Herzen u. s. f., und deinen Herrn wie dich selbst, um des Geldes willen. Fragt das Naturrecht eines Jahrhunderts, fragt die rationale Landwirthschaft und Stadt- und Staatswirthschaft, die Politik und die Jurisprudenz eurer Zeitgenoßen. Alle werden euch sagen, daß die Befreyung, die sogenannte Mündigwerdung unsers Jahrhunderts, eben darin liege daß Arbeit und Geld, als das höchste und einzig wahre Gut, welches nicht nur das Wort Gottes, sondern sogar auch das tägliche Brod ersetze, allein herrschen und daß der Wahn finsterer Jahrhunderte von einem nothwendig beschränkten Grundeigenthume, auf dem alle feudalistischen Institutionen beruhen, verdrängt sey.

Nicht ganz verdrängt, fügen wir zu; in einzelne Herzen zurückgedrängt, zusammengedrängt, darum wird er um so mächtiger hervorbrechen *).

Europa wird und muß bald zu der Ueberzeugung zurück-

àfin qu'il fut éclairé selon ses besoins, et qu'il eut occasion de louer l'auteur d'une créature si parfaite et si bienfaisante.

*) Unwiderstehlich hervorbrechen und wenn alle Drucker-Pressen dies- und jenseits des atlantischen Ozeans sich, wie es wirklich den Anschein hat, gegen ihn verschworen hätten. Was ist alle Gewalt der Presse dieses Jahrhunderts gegen einen einzigen von Gottes Wort erfüllten Mund.

kehren, daß seine Größe in seiner demüthigen Unterwerfung unter die offenbarten Gesetze bestand und daß ihm die Vormundschaft über die anderen Welttheile eingeräumt war wegen der freyen Unmündigkeit, die er vor Gott und seinen Gesetzen zu behaupten wußte. Die europäische Haushaltung, d. h. ihre gesammte innere Realität, welche der Freyheits-, Mündigkeits- und Geld-Schwindel eines ganzen Jahrhunderts nicht zu erschüttern vermocht hat, beruht auf dem Grundsatze, daß der zeitliche Besitzer von Grund und Boden kein Gewerbsmann, sondern ein Verwalter, ein Meyer Gottes und daß die Landwirthschaft kein Gewerbe sey, sondern ein Amt. Der Grundeigenthümer verwaltet und genießt durch Gottes Verordnung im Namen der Gemeinschaft der Güter, die Gott für alle Früchte der Erde festgesetzt hat. Daher die Institutionen der Familien-, der Korporativen- und der Gemeinde-Rechte, welche der Egoismus der Zeit unter dem Namen Feudalismus verfolgt, zu deren Herstellung er aber selbst die Bausteine wird herbeytragen müßen.

Wir haben in eine nähere Erwägung des Eigenthumes eingehen müßen, um zu zeigen, wie das Kapital doppelter Art sey und nur zum Theile aus der menschlichen Arbeit hergeleitet werden könne, zum andern Theile aber für eine freye Gnadengabe Gottes betrachtet werden müße *). Mit andern Worten: das

---

*) Wollte man hiegegen einwenden, daß, metaphysisch angesehen, dennoch kein Eigenthum anders als durch Mitwirkung des Menschen, also durch Arbeit, wenn auch nur durch den Akt der Aneignung, der Okkupation u. s. f. entstehen könne, so geben wir dieses sehr gern zu, nach dem alten Spruch, daß Gott überhaupt uns nicht selig machen will, ohne uns. Dann aber gilt auch der Nachsatz dieses Spruches: wir können uns selig machen, doch nicht ohne Gott; und wir sagen: alles ist Produkt der Arbeit, Resultat des Fleißes, in wie fern alles Gabe Gottes. Möge alles Eigenthum Privateigenthum heißen, dann ist aber auch alles eben dieses Privateigenthum nothwendig ämtliches Eigenthum oder Lehen. Diese doppelte, wir möchten nicht

äußere Material der menschlichen Thätigkeit, ohne welches eine Anwendung dieser Thätigkeit nicht zu denken ist, ist Menschenwerk und Gotteswerk, niemand hat also den Gegenstand der menschlichen Arbeit oder den Stoff, der aller unserer irdischen Wirksamkeit vorliegt, erkannt, der ihn für bloßes Menschenwerk, für ein eitles Resultat des menschlichen Fleißes ausgibt. — Eben so aber ist es auch diesseits in der menschlichen Arbeit: nicht der Mensch allein, welcher auf jenes Material wirkt, sondern der Mensch und alle seine Vernunft und Intelligenz ist ein bloßes Werkzeug, ohne die mitarbeitende, höhere, göttliche Kraft. Eine fromme Gesinnung wird schon die natürlichen Talente, Anlagen und Gaben als freye Geschenke Gottes von dem aus eigenen Kräften arbeitenden Wesen des Menschen unterscheiden. Was aber sind alle diese Talente, Anlagen und Gaben ohne den beständig gegenwärtigen Segen Gottes, von dem das eigentliche Gedeihen und Gelingen kommt.

Man betrachte die Genugthuung, welche dem Verstande dadurch widerfährt, daß man auf diese Weise in der Untersuchung der bürgerlichen Verhältnisse den göttlichen Einfluß überall in Anschlag bringt. Weder das Material der menschlichen Thätigkeit (das Wesen des Eigenthumes und des Kapitales), noch das in dieser Thätigkeit operierende menschliche Werkzeug (das Wesen der Arbeit, des Kunstfleißes, der Industrie) kann

---

unbefugt sagen: gottmenschliche Eigenschaft des Eigenthumes stellen die christlichen Institutionen den Sinnen dar, indem sie zweyerley Arten oder Geschlechter des Eigenthumes äußerlich festsetzen: Privat-Eigenthum (allod) d. h. mehr erarbeitetes Eigenthum und Gemeinde-Eigenthum d. h. mehr verliehenes, durch göttliche Gnade ertheiltes Eigenthum (feod), dessen Verwaltung eigenen Beamten und Repräsentanten, nämlich möglichst unsterblichen Personen — Königen, Fürsten, Familienhäuptern, moralischen Personen — Körperschaften, Communen u. s. f. anvertraut ist, die also in einem ganz anderen Sinne des Wortes Eigenthümer genannt werden.

auf eine dem Verstande genügende Weise dargestellt und deduziert werden, ohne die demüthige Anerkennung des dritten Elementes, der von Oben einwirkenden Kraft, die sich eben sowohl in dem Materiale (als freye Gabe von Oben), als in der Arbeit (als befruchtender Segen von Oben) offenbart. Die bloße Natur schon würde uns lehren diese göttliche Kraft zu ahnen, zu fürchten und in den Ereignissen, die wir Glück nennen, zu begehren. In den christlichen Offenbarungen und Institutionen aber zeigt sie sich in voller Deutlichkeit und das was unser Jahrhundert Feudalismus nennt, ist, wenn es von dem Misbrauche abgesondert wird, der damit getrieben worden und der überhaupt der bittersten Bestrafung niemals und nirgends entgehen wird, der Inbegriff aller derjenigen politischen Einrichtungen und Erkenntnisse, ohne welche die glänzendsten Berechnungen und Werke der Menschen wie eitle Träume spurlos vorübergehen.

Wenn die bisherige Theorie gegen diese unsere Ansicht der Sache die Einwendung macht (siehe Schmalz Encyklopädie der Kameralwißenschaft, zweite von den Staatsräthen Thaer, Hartig, Rosenstiel, dem geh. Rath Hermbstädt und dem Verfasser verbeßerte und vermehrte Auflage §. 106), „daß die Betrachtung aus dem sittlich-religiösen Gesichtspunkte, was der Staat in der Entwickelung des menschlichen Geschlechtes bedeute, niemals gelingen könnte, weil nicht die Bildung des ganzen menschlichen Geschlechtes als eines Ganzen, sondern die aller Einzelnen unsere Bestimmung sey, weil der Schauplatz der Entwickelung für jene Bestimmung über das Irdische hinausliege, weil wir des Irdischen, also auch des Staates als eines Irdischen, Verknüpfung mit dem Ueberirdischen nicht kennen" (sic!), so können wir der guten Sache und uns nur Glück wünschen, daß ein so trostloses Geständniß mit solcher Unumwundenheit in einem Werke, welches durch die Zusammenwirkung von fünf hohen Staatsbeamten und eben so viel berühmten Staatsgelehrten entstanden ist, hat abgelegt werden müßen. Es ist ein Gewinn für die gute Sache, meine ich, daß die Trostlosigkeit gerade der Besten, der Verdientesten, der Geachtetsten

weltkundig werde; denn das ganze Buch, aus dem wir jene Stelle enthoben haben, enthält einen solchen Schatz von tüchtigen und wohlgeordneten Erfahrungen und zeigt ein so unverkennbares, redliches Bestreben mindestens die weltliche Gerechtigkeit zu handhaben, ja die hartnäckige Physiokratie des Autors beweist eine heutiges Tags so seltene Ehrfurcht, wenigstens vor der körperlichen Natur und ihren Geheimnissen, daß es neben den Werken von Kraus und Lueder für das Beste gelten muß, welches wir in diesem Fache aufzuweisen haben.

Also nach diesem Buche ist nur die Bildung aller Einzelnen, d. h. des Einzelnen, des egoistischen Privaten, unsere Bestimmung; von der Bestimmung des menschlichen Geschlechtes als eines Ganzen wißen wir nichts; was uns Gott darüber eröffnet, weil wir als Einzelne überhaupt nichts wissen, nichts vermögen, sind wir entschloßen nicht zu glauben; und wenn Jahrtausende vor uns ihre ganze irdische Wißenschaft gering geachtet haben, neben dem was ihnen die christliche Religion über die Verknüpfung des Irdischen mit dem Ueberirdischen, der Gottheit mit der Menschheit vorhielt und was sie darüber in ihrem Herzen erlebten, so soll es nun, in diesem Jahre, heute — entschieden seyn, daß wir diese Verknüpfung nicht kennen, daß aus dem, was Herz und Einbildungskraft etwa darüber aussagen, für den Verstand nichts zu entnehmen ist, und daß nur „gutmüthige Schwärmerey", „die unmittelbar in Bosheit des Betruges ausarten wird", die Religion auf die Verwaltung des Irdischen anwenden könnte.

Das ist die Enderklärung eines Juristen, eines Richters, der täglich in Verwaltung der Gerechtigkeit, wenn der Witz menschlicher Forschung am Ende ist, den Eid zu Hülfe ruft und wenn ihn die irdische Kenntniß verläßt, zu der bestimmten geoffenbarten Erkenntniß von der unzertrennlichen Verknüpfung des Irdischen mit dem Ueberirdischen, als der Gewißheit aller Gewißheiten seine Zuflucht nimmt; — die Enderklärung eines Lehrers des Völkerrechtes, der keinen Traktat der europäischen

Mächte in die Hand nehmen kann, ohne daß ihm die Ueberschrift sagte, daß alle Ordnung unsers Welttheiles am letzten Orte auf der gemeinschaftlichen Anerkennung einer positiven göttlichen Offenbarung über die Verknüpfung des Irdischen und Ueberirdischen, nämlich auf der Anerkennung der dreyeinigen Gottheit beruhe.

Der Mensch ist Haupt eines Staates, d. h. Einzelner, Privatmann nur in wie fern er Glied eines Staates, d. h. in die Bestimmung des Geschlechtes verflochten, derselben dienend und gehorsam ist. Wir können also von der Bestimmung des Einzelnen nichts wißen, noch weniger seine Angelegenheiten verwalten, außer in wie fern wir von der Bestimmung des Geschlechtes Kunde haben. Mit der bloßen irdischen Vernunft nehmen wir nicht wahr, daß der Mensch Glied eines Staates, sondern nur, daß er todtes Werkzeug, arbeitende Maschine ist; nicht, daß er Haupt eines Staates oder Kapital im vollen Sinne des Wortes, sondern nur, daß seine Kondition ein todtes Residuum jenes mechanischen Fleißes ist; anstatt der lebendigen Arbeit in Meisterschaft und Kunst zeigt sich nur todte Fabrik- und Zuchthausarbeit; statt des lebendigen Kapitales, welches wir beschrieben, gibt es nur reinen Ertrag und Geld. Mechanisch getheilte Arbeit und Geld sind die beiden Grundbegriffe, um die sich das gesammte staatswirthschaftliche System des Dr. Adam Smith, das vollständigste und konsequenteste, welches bis jetzt aufgestellt worden, bewegt und weder Lueder noch Schmalz werden sich bey aller unverkennbar höheren Richtung ihrer Ansichten jenem mechanischen Wesen niemals entwinden können, so lange sie den Zweck der Staatswirthschaft, jener in die Befriedigung „der Sehnsucht des Einzelnen nach besseren Tagen", dieser „in die Bildung aller Einzelnen" setzen. Ueber die kümmerliche Anschauung des Einzelnen aber, des isolierten Privatmannes, und demnach über das Prinzip des thierischen Egoismus hinaus, das in allen bisherigen Theorieen der Staatshaushaltung den Meister spielt, wird sich die dem Einfluße höherer

Kraft und Belehrung vorsätzlich absagende Vernunft niemals erheben können.

Sobald aber an der Hand der göttlichen Offenbarungen sich die beßere Erkenntniß von der Bestimmung des Geschlechtes einstellt, eben sobald leuchtet auch die wahre Bestimmung des Einzelnen und was zur Förderung der Bildung desselben gehöre ein. Der Mensch erscheint nicht mehr wie das Rad einer Maschine, sondern wie lebendiges Glied eines höheren Körpers; das Materiale und der Zweck seiner Thätigkeit ist nicht mehr die bloße Masse des reinen Ertrages oder Geldes, sondern ein bestimmtes, positives Gebiet edler Freyheit, ein lebendiges Kapital, ein wahrer Stand oder Staat, dem er als Haupt vorsteht. Die Würde der Menschheit ist gerettet, sobald sie sich dem deutlich ausgesprochenen Willen ihres allmächtigen Urhebers wieder unterworfen hat; an die Stelle des dumpfen Lohn- und Frohndienstes im Joche der Nothdurft einerseits tritt der freye Gehorsam und die edle Unterthänigkeit gegen die von Obenher verordnete irdische Obrigkeit; an die Stelle der bloß nach Außen gewendeten thierischen Willkühr, um derentwillen der reine Ertrag und das Geld erstrebt wurde, tritt eine den Kern des Herzens durchdringende, gehorsame Freyheit und mit ihr das wahre Bewußtseyn des Eigenthumes und der Herrschaft, die jedem nach seinem Maße von Gott zugewiesen ist.

Der Verfasser gegenwärtigen Versuches über die Staatshaushaltung hatte in einer Jugendarbeit über die Elemente der Staatskunst verwandte Ideen vorgetragen; freylich entstellt von dem Einfluße des herrschenden Welt- oder Zeitgeistes, dem auch er seine Schuld bezahlen müßen, und von einer sich täuschenden Selbstgefälligkeit, welche unbewußt für eigenes Machwerk hielt, was nur Nachklang einer früheren christlichen Erziehung war. Nichts destoweniger hat vieles in jenem Werke, zumal über staatswirthschaftliche Gegenstände Behauptete, nachdem es der höheren Abkunft, der es aus dialektischem Vorwitze entwendet worden, wieder zugeschrieben, oder damit wir uns eines deut-

licheren Ausdrucks bedienen, nachdem es Gott aufgeopfert worden ist, bleiben können, und unter diesen Vorbehalten hat der Verfasser keinen Grund, seine damalige treue Opposition gegen die wesentlichen Irrthümer der Revolution, zumal im Oekonomie- und Geldwesen, zu bereuen. Ein geistreicher und nachsichtiger Beurtheiler jenes Werkes bemerkte, daß der Verfasser nach einem unerschwinglichen Ideale strebe und daß ihm die gehörige Kenntniß von der bodenlosen Verderbtheit der Menschen mangele, daß demnach der praktische Staatsmann, dem die bloße Bändigung dieser Verderbtheit schon genug zu schaffen mache, dieses Buch zwar mit Vergnügen lese, aber nicht brauchen könne. Dieses treffende Urtheil gibt uns den erwünschten Anlaß, unser Verhältniß gegen die herrschenden Theorieen der Staatswirthschaft schließlich zu bestimmen.

In wie fern die lebendige Haushaltung der Staaten, wie es in den Elementen der Staatskunst geschehe, als ein Ideal der Vernunft oder als eine Aufgabe, welche eben diese Vernunft aus eigener Machtvollkommenheit zu lösen habe, aufgestellt wird, ist und bleibt sie, wie sie auch den Verstand befriedigen möge, ein Traum, der außer aller praktischen Beziehung mit dem in Elend und Sünde befangenen Geschlechte steht. Schmalz hat vollkommen Recht, jede Beziehung, in welche die irdischen Angelegenheiten willkührlich und eigenmächtig, von hoffährtiger Phantasie oder von einem entzündeten Herzen zu dem Ueberirdischen gestellt werden, zu verdammen und von einem solchen Unternehmen die heillosesten Misbräuche zu erwarten. Wir brauchen uns nur an den Unfug, der in einigen ungezügelten Ausartungen mit der Naturphilosophie getrieben worden, zu erinnern um die Folgen vorauszusehen, die das Höllenspiel eines ähnlichen muthwilligen Heraufbeschwörens der von den Theorieen verkannten Lebensgeister des Staates haben würde. Ein solcher politischer Mystizismus von der falschen Art würde das eigentliche Prinzip der Verderbniß unsers Gemeinwesens, nämlich die Anmaßung, welche alles eigenmächtig leiten und an-

ordnen will, oder das Gelüste Gott gleich zu seyn erst recht auf den Thron erheben.

Ganz anders aber ist es, wenn die lebendige Haushaltung der Staaten als das Werk Gottes in demüthiger Unterwerfung und unter der strengen Zucht der positiven göttlichen Offenbarungen dargestellt wird, wenn das Faktum der Verderbtheit nicht nur überhaupt im leichten Sinne der Zeit, sondern positiv, als Sündhaftigkeit in dem uralten strengen Sinne der christlichen Kirche und als Folge der ersten Sünde vorausgesetzt und die unbedingte Unfähigkeit der menschlichen Vernunft nicht nur zur Herstellung des Guten, sondern auch zu aller Bändigung des Verderbens behauptet wird. Dann erscheint das ganze Unternehmen, aus dem Schooße dieser Verderbniß heraus irgend ein politisches Problem zu lösen, welches doch nur die Beschwichtigung des Bösen oder die Herstellung des Guten bezwecken kann, so thöricht als nichtig; alles beruht dann auf der Frage, ob das Herz den von Gott unmittelbar durch die christliche Religion angewiesenen Weg der Rettung einschlagen, ob es das dargebotene Mittel der Wiedervereinigung des Irdischen mit dem Ueberirdischen ergreifen, kurz ob es sich bekehren will oder nicht. Selbsterkenntniß, d. h. die Erkenntniß des eigenen Nichts, Reue und Bekehrung sind unerläßliche Vorbedingung der wahren Wißenschaft.

Unser Jahrhundert hat eine gewisse Scheu vor den so genannten regressiven Tendenzen, vor der Rückkehr zu den Gesetzen und Sitten früherer Zeiten und glaubt sich unter diesem Namen z. B. auch der christlichen Institutionen mit Leichtigkeit erwehren zu können. Gilt es den bloßen deutschen Rock und irgend eine vergängliche Hülle dieser Zeitlichkeit überhaupt, so sind wir einverstanden. Soll aber die Bekehrung zum Guten, die Rückkehr vom Bösen zur Tugend, die vor Gott gilt, wie es das Ansehen hat, selbst für eine regressive Tendenz gelten, dann werden wir es uns zur Ehre anrechnen, für einen rückläufigen Obskuranten zu gelten. Wir kennen nur Eine Thüre zur wahren Freyheit, zur wesentlichen Weltverbeßerung, und

dieß ist der christliche Gehorsam gegen die sichtbare geistliche und weltliche Autorität; wir haben alle andere Eingänge versucht und gefunden, daß sie zum geistlichen und irdischen Verderben führen.

Den Vorwitz, der seit drey Jahrhunderten gewaltet und alle Wahrheit verrückt, alle Ordnung verwirrt und alles Lebensglück zerstört, fahren laßen, sich in der Stille seines Herzens und mit Gottes Hülfe zur Unterwerfung unter seinen Willen bekehren und nun seine Gnade walten laßen: das ist der erste Schritt zur Freyheit und zur Wißenschaft. Dann treue Erforschung der positiven göttlichen Eröffnungen und Einrichtungen auf Erden: und es wird sich ein sichtbares Reich der höheren politischen Ordnung vor unsern Blicken aufthun. Endlich wachsame Beobachtung des Kampfes, den das Reich der Welt gegen jene höhere Ordnung der Dinge von Anfang an führt, gründliche Kenntniß aller Mittel und Waffen des Bösen: und wir werden erkennen, daß es eine Befestigungs- und Vertheidigungs-Kunst jener höheren Ordnung gibt, um deren Erwerbung willen alle Zerstörungen dieses Jahrhunderts zugelaßen worden sind. Das nun ist die erhabene Bestimmung der menschlichen Vernunft; nicht Probleme hat sie zu lösen, denn die ewige Wahrheit hat selbst gesprochen; nicht Ideale soll sie verwirklichen, denn alles Vollkommene ist in der Religion Jesu Christi schon vorhanden: ritterliche Unterwerfung unter das Heilige und dann die Vertheidigung desselben in Leben und Tod, mit allen Waffen des Geistes und des Leibes, das ist ihre Bestimmung.

Genug zur Verständigung mit den Wohlmeinenden: nicht das Irdische mit dem Ueberirdischen, Haus und Staat mit Gott und seiner Kirche zu verknüpfen ist unser Zweck. Denn diese Verbindung ist längst durch Gottes Gnade vollzogen; wer wagt das Wort „Mensch" auszusprechen und etwas anderes, geringeres als eine Verknüpfung des Irdischen und Ueberirdischen zu meinen. Aber aus den christlichen Offenbarungen und Institutionen zu erlernen, *wie* sie vollzogen sey und unter allen

unendlichen Gestalten dieses Lebens weiter vollzogen und vertheidigt werden solle, — dies halten wir für die einzige wahre und wesentliche Wißenschaft der bürgerlichen Dinge.

VIII. Von der Arbeit.

In Berücksichtigung der Theorieen der Zeit beginnen wir die nähere Betrachtung der drey Elemente der Staatshaushaltung mit demjenigen Elemente, welches in der wahren Ordnung der Dinge zuletzt erscheinen würde. Denn das erste und in sich selbst wesentliche Element in allen Bildungen dieser Erde ist die göttliche Kraft; das zweite, die erschaffene Natur, der große reichausgestattete Wohnsitz unsers Lebens, der als Material unserer Thätigkeit vor aller unserer Wirksamkeit vorhanden ist und dem sich in dem Fortgange der Entwicklung unsers Geschlechtes alles dasjenige anschließt, welches der Fleiß der einzelnen vorübergehenden Geschlechter hinterläßt, das unserer Verwaltung überlaßene Kapital; dann erst kommt die einzelne oder gemeinschaftliche menschliche Thätigkeit oder Arbeit in Betracht. —

Wir erlauben uns ein Beyspiel aus dem Gebiete der sichtbaren Natur, um das Verhältniß dieser drey Elemente anschaulich zu machen. Die Erde (das feste Land in seiner natürlichen sowohl als künstlichen Zubereitung) kann als das große Material und Kapital der körperlichen Thätigkeit, als der Stoff, von dem diese ausgeht und auf den sie sich ohne Ende wieder zurückwendet, angesehen werden. Eben so das Wasser, als das große Werkzeug sowohl der äußeren Natur wie des körperlichen Menschen, womit jenes Material bearbeitet wird; es ist die erste und wesentlichste Bedingung aller Produktion, aller Verbindung und Trennung der Dinge, so wie der materiellen Vereinigung der Menschen unter einander. Beide diese Elemente aber sind todt nebeneinander, sie sind eitel Elemente, die sich nur gegenseitig verzehren aber nicht durchdringen können, ohne eine dritte sie vereinigende und trennende Kraft, ein πνεῦμα, einen Geist

oder wie man ihn nennen mag, der sich bald sublimierend als Feuer, bald präzipitierend als Luft offenbart.

So, sage ich, verhalten sich Kapital und Arbeit untereinander; wird das dritte Stück, nämlich der Geist und die Kraft, außer Acht gelaßen, wird Gott versäumt, so zerfallen Kapital und Arbeit: jenes wird zu einer todten Masse von Erde, von Gold und Silber, dieses zu einem eitlen, unruhigen Prinzipe der Beweglichkeit, die keinen standhaften Gegenstand hat, vielmehr wie die Wellen des Meeres unstät und flüchtig umherspült. Siehe da den Zustand der Dinge, auf welchen die heutige Staatswirthschaft hinarbeitet, todte Massen reinen Ertrages, d. h. Goldes und Silbers, statt des wahren und lebendigen Kapitales, und eine allgemeine, ungeregelte Thätigkeit, Gewerbsfreyheit genannt, wo eine Welle des Fleißes die andere verschlingt, statt der ruhigen, nachhaltigen, auf die Ewigkeit gerichteten Arbeit. Daß das Material und Kapital der menschlichen Thätigkeit durch die unnachlaßend herabströmenden Gaben einer höheren Macht beständig befruchtet und vermehrt werde, wie die Erde durch die unnachlaßenden Präzipitionen des Aethers, deren Bühne der Luftkreis ist; daß die Arbeit und der Kunstfleiß der Menschen ohne Ende gemäßigt werden müße durch Opfer und Gebet *), wie das Wasser durch beständigen Einfluß des Feuers und der Wärme gebändigt, gemildert und befruchtet wird, dies beachten unsere Theorieen nicht. Ihre Essen glühen, ihre Räder und Dampfkessel brausen, alle Maschinerie des Jahrhunderts zielet dahin die roheren Kräfte der Erdmasse und des Wassers durch die höheren des Feuers und der Luft zu überwältigen, und das große Symbol bleibt dennoch unempfunden.

Anstatt also mit diesem dritten beide anderen umfassenden und belebenden Elemente zu beginnen, erinnern wir uns der fast unbedingten Gottesvergeßenheit, die in den politischen Wissenschaften herrscht, und versuchen es, von dem Begriffe der Ar-

*) Ora et labora: St. Paulus.

beit zu dem des Kapitales und so zur Anerkennung der über beide waltenden Kraft hinaufzusteigen.

Alle Arbeit ist dreyerley Art und Natur: entweder Arbeit sensu strictiori, werkzeugliche Arbeit, deren Zweck der Ertrag, die Hervorbringung einer Waare oder eines Produktes, wie die Arbeit in den Fabriken und Manufakturen; oder sie ist Dienst und Amt, d. h. materielle Arbeit, deren Hauptzweck die Erhaltung der bearbeiteten Materie oder des Kapitales, wie die landwirthschaftliche Arbeit; oder endlich Handel, d. h. Kraftarbeit, deren Hauptzweck die Wechselwirkung zwischen Kapital und Arbeit, die gegenseitige Belebung beider, wie dieses das Wesen der kommerziellen Arbeit ist.

Ich bitte meine Leser wahrzunehmen, wie der dermalige Zeitgeist den wichtigen Unterschied dieser drey Arten der Arbeit gänzlich unbeachtet und überall nur diejenige Art gelten läßt, deren Zweck der reine Ertrag ist.

Die oberflächlichste Betrachtung der Landwirthschaft zeigt, daß die Produktion des einzelnen Jahres, von wie großem augenblicklichen Gewichte sie auch seyn möge, doch nur ein untergeordneter Zweck neben dem sey, das Stammkapital, von dem das ganze Geschlecht und die späteste Nachwelt erhalten werden soll, selbst zu erhalten. Adam Smith hat gezeigt, daß um die Menschen zu vollendeten Werkzeugen der Industrie auszubilden, eine unendliche Theilung der Arbeit erforderlich sey *);

---

*) Eigentlich war die Begreiflichkeit des Prinzipes die Veranlaßung der ausgebreiteten Popularität des Smith'schen Werkes. Jetzt sind wir dahin gediehen, daß erfahrene Staatsgelehrte, wie Schmidt-Phiseldek, öffentlich bekennen, wie dieses Prinzip ausschließend angewendet „den Menschen vom Eigenthume, dem Boden aller Selbstständigkeit und Würde, zurückführen und die Mehrzahl auf dem Wege des moralischen Verderbens wieder zur Unkultur und Rohheit herabziehen" müße. (Ueber den Begriff vom Gelde. Copenhagen 1818.) Gewiß, die industrielle, räumliche Theilung der Arbeit ohne das Gegengewicht der zeitlichen Theilung der Ackerbaugeschäfte kann nur

wohlgemerkt, eine Theilung der verschiedenen Funktionen, die zur Hervorbringung einer Waare gehören, im Nebeneinander, im Raume, weil, wie er sehr richtig darthut, eine Theilung dieser Funktionen im Nacheinander oder in der Zeit (wo nämlich ein Arbeiter mehrere solcher Funktionen hintereinander verrichtete) theils den nachtheiligsten Zeitverlust veranlaßen, theils die recht vollständige, werkzeugliche Ausbildung des einzelnen Arbeiters immer verhindern würde. Ich habe in meinen Elementen der Staatskunst dieser Bemerkung die andere, eben so wahre beygefügt, daß die Landwirthschaft ganz im entgegengesetzten Sinne nur eine Theilung der Arbeit im Nacheinander und in der Zeit zulaße, wie denn das Hauptgeschäft des dirigierenden Landwirthes überall die kluge Eintheilung der Zeit sey. Hieraus nun ergibt sich, daß es bey der Landwirthschaft eben so sehr auf die materielle und dauerhafte Arbeit, als in der Stadtwirthschaft und Industrie auf die werkzeuglich ausgebildete Arbeit und Virtuosität ankomme; ferner, daß die Landwirthschaft mit eben dem Rechte das Beharren und Bleiben des Arbeiters, seine Adskription an dem Materiale des Grundstückes, seine unzertrennliche Verbindung mit dem Kapitale verlange, als die Stadtwirthschaft den freyen Wechsel der Arbeiter, deren Wanderschaft und den ungehinderten Umtausch des beßeren Werkzeuges für das schlechtere.

Das Geschäft der Erhaltung des Vorhandenen ist eine eben so wesentliche Arbeit, als die Arbeit des Schaffens und des Hervorbringens; nur ist es eine der letzteren durchaus entgegengesetzte Arbeit. Grund und Boden sind das Vorhandene und Bleibende par excellence; aber nicht daran ist gelegen, daß Grund und Boden an sich bleibe, welches ohne unser Zuthun geschieht, sondern daß das Grundeigenthum, d. h. die beste-

---

Unheil bringen. Aber beiderley Theilung der Arbeit kann im wahren Verhältnisse bestehen, nur in wie fern die persönliche Theilung der Stände (der wahre Standesunterschied) fortdauert.

hende Verbindung des Menschen und des Bodens, durch welche letzterer zu einem lebendigen Kapitale erhoben wird, bleibe. Dies aber ist nur möglich dadurch, daß der mit dem Grunde und Boden eigenthümlich verbundene Mensch und seine Arbeit auch den bleibenden Karakter dieses Grundeigenthumes annehme *) und daß Willkühr und veränderlicher Sinn, selbst Witz, Verstand und Geschicklichkeit, die offenbar in dem Gebiete der eigentlichen Industrie mit Nutzen verwendet werden, hier, im Gebiete der Landwirthschaft, dem großen Zwecke der Erhaltung einer bestehenden Verbindung nachgesetzt werden müßen.

So nun unterscheidet sich die Landwirthschaft von der Stadtwirthschaft und Industrie wesentlich dadurch, daß es die Natur des Grundeigenthumes und der darauf gewendeten, niemals abzuschließenden und zu vollendenden, sondern überhaupt nur in einem langen Zeitraume nach ihrem Werthe sichtbar werdenden Arbeiten mit sich bringt, daß der Arbeiter oder das Werkzeug dem Materiale oder Kapitale untergeordnet sey und demselben mit seiner ganzen Persönlichkeit diene, während der industrielle Arbeiter vielmehr über sein Material herrscht und im gewöhnlichen Sinne des Wortes arbeitet.

Die ewige Ordnung der Dinge erfordert ein dienstbares und Unterthänigkeits-Verhältniß im Ackerbau und der herrschende unselige Irrthum, daß eine allgemeine und bloß industrielle Bewirthschaftung des Bodens möglich und das ganze Dienst- und Unterthänigkeitswesen beim Landbau in ein Arbeits- und Lohnwesen zu verwandeln sey, hat außer der revolutionären Richtung des Zeitgeistes überhaupt nur darin seinen Grund, daß die Herren und Eigenthümer des Bodens vergeßen haben, wie

---

*) Zur Anerkennung dieses Satzes war selbst Napoleon schon gelangt: „Ces hommes- là, dites vous, sont grands propriétaires. Ils ne veulent donc pas que le sol tremble. C'est leur interêt et le mien.“ (Fontanes discours du 2. Mars. 1819.) Dieser Mann war offenbar konsequenter, als die herrschenden Theorieen seines Jahrhunderts.

vor allen Dingen und vor allen ihren Unterthanen sie selbst durch Gottes ewige und schlechthin unabänderliche Anordnung glebae adscripti, Unterthänige und Diener seyen und es Hochverrath sey, über ein Gut, dem sie als bloße Beamte und Stellvertreter zu dienen berufen sind, nach Willkühr zu verfügen. Auf dieses Attentat gegen die wesentlichen Rechte der Menschheit mußte nun ein allgemeines Geschrey um Aufhebung sämmtlicher Unterthänigkeits- und Dienstverhältnisse erfolgen. Aber die tiefe Verblendung des gegenwärtigen Geschlechtes wird nur dann recht einleuchtend, wenn man wahrnimmt, wie Regierungen und Vormünder der Völker auf die Ansprüche beider Theile, der Herren und der Diener, haben eingehen und beide haben gewähren laßen können, da der völlige Ruin der Landwirthschaft, die Auflösung des ganzen Kapitales, der Untergang des gesammten erhaltenen Elementes als unvermeidlich vorhergesehen werden mußte. Der vorangegangene Abfall vom jure divino aber, in welchem, was die vorübergehenden Geschlechter in ihrem Leichtsinne vergeßen, mit unwandelbarer Klarheit festgesetzt ist, macht alle diese Unbegreiflichkeiten begreiflich *).

---

*) Bey allen Bestrebungen des Zeitgeistes, das Dienstwese überall auszurotten und das Arbeits- oder Industriewesen allein geltend zu machen, hat nichts destoweniger jenes, als ein ewiges Element aller, auch der lockersten politischen Verbindungen sich dem Industriewesen gegenüber in geschloßener Schlachtordnung aufstellen müßen. Was ist der Staats- und Militärdienst unserer Staaten, der den arbeitenden Klassen gegenübersteht, anderes als das aus seiner natürlichen Verbindung mit dem Landeigenthume herausgetretene Dienst- und Unterthänigkeitswesen? Und was ist das Streben der Beßeren nach Landwehr, Gemeinde-Verfassung ꝛc. anders, als eine Neigung, jene natürliche Verbindung wieder herzustellen? Eine der vorzüglichsten deutschen Armeen, die bayerische, erklärte vor Kurzem, als die Industrierepräsentation oder zweite Kammer jenes Landes ihr den Eid abnehmen zu wollen Miene machte, daß sie keine andere

Der Dienst des Ackerbaues aber einerseits und die industrielle Arbeit andererseits (Kapital und Werkzeug) bedürfen zu ihrer wahren Entwickelung wie zur gerechten Feststellung ihres Verhältnisses einer dritten Gattung der Thätigkeit, die ihrem innersten Wesen nach von den beiden anderen verschieden und eben dadurch das natürlichste Verbindungsglied beider wird: dies ist der Handel (die Kraft). Handel ist nicht Arbeit im gewöhnlichen Sinne des Wortes oder Gewerbe, noch auch verwaltender Dienst des Kapitales. Weder die Erhaltung des Kapitales noch die Erzeugung eines Produktes ist der Zweck, den der wahre Kaufmann im Auge hat. Wie wenig kennen diejenigen den Kommerz, welche die Bedeutung eines Handelshauses nach dem Umfange seines Kapitales oder nach der Größe seiner Erträgnisse anschlagen! Der ächte Kaufmann (rara avis in unserm Jahrhunderte) steht als Vermittler zwischen dem lebendigen Kapitale und dem Kunstfleiße seines Volkes, belebt die Wechselwirkung, erhebt das Gleichgewicht zwischen beiden. Der Kapitalwerth, den er selbst bey diesem erhabenen Geschäfte gewinnt, die Profite und Erwerbungen, die ihm zufallen, sind nur unwesentliche Nebenerscheinungen im Vergleiche mit dem Zwecke, den er meint und der ihn begeistert. Sein Streben ist: eine im hohen Sinne (éminemment) glaubwürdige Person zu werden; deshalb heißt sein Geschäft die Handlung par excellence. Das Wort, die Schrift, Zahl, Maß, Gewicht, Münze sind seine Mittel, Werkzeuge, Waffen. Alle andere Materialien und Werkzeuge, womit die dienende und arbeitende Welt ihre Zwecke erreicht, sind ihm ihrer äußeren Natur nach gleichgültig; er beabsichtigt und berechnet nur die in ihnen wohnende,

---

Rücksicht kenne, als den Gehorsam und die Treue des Dienstes ihres Herrn in Leben und Tod und daß sie mit den Deliberationen der industriellen Klassen nichts zu schaffen habe. Der späterhin bey einer anderen Veranlaßung erfolgte Schritt, der königlich-preußischen Landwehr hat dieselbe Richtung.

bald bindende, bald lösende Kraft, weil eben diese Kraft sein eigentliches und innerstes Wesen ist. Er vollbringt sein großes Vermittlungsgeschäft scheinbar bald durch große Kapitalwerthe, bald durch Arbeit und industrielle Kombinationen; er scheint bald durch das Gewicht der Materie, bald durch die Behendigkeit des Werkzeuges zu wirken und gleicht in dieser Hinsicht dem Gelde und der Münze. Bald aber zeigt sich, daß sein Wesen einen tieferen Grund habe, als jene beyden äußeren Erscheinungen zu erkennen geben. Wenn man dem sonderbaren Ansehen gewisser Namen in der merkantilischen Welt nachforscht und erkennt, wie oft ein einzelner Name, dem ein Geldwerth von vielleicht kaum einer halben Million beygelegt werden kann, zehenfach größere kommerzielle Effekte hervorbringt, während ein anderer, dem erwiesenermaßen ein zehenfach größeres Material oder Kapital zugeschrieben wird, für dieselbe merkantilische Welt von keiner Bedeutung ist, so wird klar, daß es sich hier um ein persönliches, unschätzbares Wesen handle und daß der ächte Kaufmann eben deshalb in den Augen des wahren Kenners über alle Taxation erhaben sey, weil er selbst die lebendige Taxe aller übrigen Werthe ist.

Es war hier nicht der Ort, das Wesen des Handels und der ihn bewegenden Kraft, die wir Kredit zu nennen pflegen, im ganzen Umfange darzulegen, sondern nur den zwischen diesem Geschäfte und dem Dienste und Arbeitsgeschäfte obwaltenden elementarischen Unterschied einleuchtend zu machen.

Es kommt nun darauf an, die einzelnen Glieder, aus denen der arbeitende Staatskörper zusammengesetzt ist, näher zu betrachten.

A. Landbau oder Dienstarbeit.

Der Landbau ist die Bürgschaft der Dauer und des Beharrens in allen politischen Verhältnissen, in wie fern er in dem ihm angemeßenen Geiste getrieben oder verwaltet wird. Die letzte und höchste Aufgabe der Wirthschaft ist Gleichgewicht: Beharrlichkeit im Fortschreiten, Ruhe in der Bewegung; Weile in der

Eile. Wer vermehren will, muß vor allen Dingen darauf sehen, daß das Gewonnene erhalten werde. Operierte die von Adam Smith beschriebene Wunderkraft der Industrie *) allein und ohne die hemmende Gegenkraft der Landwirthschaft, das Arbeitswesen ohne die Sperrkette des Dienstwesens, so würde die Gesammtwirthschaft sich überlaufen, anstatt ruhig und gedeihlich fortzuschreiten. Beide aber, das treibende wie das hemmende Wesen werden in ihrem wahren Maße wie in ihrer gehörigen Verbindung erhalten durch die allgegenwärtige Kraft des Handels, dem am meisten daran gelegen, daß jede von ihnen ihrem hier ruhigen, dort beweglichen Wesen treu bleibe **).

Im Landbau erscheint der Mensch seinem Materiale untergeordnet d. h. dienend. Er kann die Kräfte der Natur, weil diese die Verbindung mit den menschlichen Kräften liebt, in bedeutendem Grade erhöhen, so lange er nicht vergißt, daß er im dienenden Verhältnisse zu ihr steht. So bald er aber diese wahre Ordnung überschreitet und sie wie einen rohen ihm unterworfenen Stoff behandelt, dann sind alle seine Ameliorationen nur scheinbar, im Wesen aber geht die Kultur zurück. Je mehr er die Natur zu zwingen sucht, um so gewaltiger und zerstörender werden ihre Reaktionen und um so mehr verschlingt der Aufwand dieser Zwangsanstalten die Früchte der scheinbaren Verbeßerungen.

---

*) Unsere Vorfahren haben sie, wie sich bey Erfindung der Buchdruckerkunst zeigte, die den eigentlichen Typus der ganzen modernen Industrie, das Stempelwesen, zuerst auffallend darstellte, eine Teufelskunst genannt. Was würden sie gesagt haben, wenn sie erst das Stempelwesen unserer Lankaster-Schulen erlebt hätten?

**) Daß die Herstellung des tief gesunkenen europäischen Handels, von der Erhaltung der ländlichen Unterthänigkeits-Verhältnisse und überhaupt der christlichen oder feudalistischen Institutionen abhänge, werde ich an einem andern Orte mit unwiderleglichen Argumenten darthun. Wenn jeder Kaufmann seyn will, so kann es keinen Handel geben.

Es gibt dreyerley Arten des Landbaues, jede an ihrem Orte und weil sie die Natur fordert und weil sich der Mensch den Winken der Natur gehorsam unterordnet, gut: der feudalistische Landbau mit Brache und Naturaldiensten; in großen Landflächen der fabrizierende Landbau mit enclosures, Wechselwirthschaft, Stallfütterung, Gelddiensten, in der Nähe großer Städte, Flüße, Straßen und Märkte; endlich der Gartenbau an den wenigen Stellen, wo die Natur dem Menschen ein vollständiges Gleichgewicht der beiderseitigen Kräfte gestattet und sich das ganze Geschäft des Landbaues zu einer freyen Kunst erhebt. In dem feudalistischen Landbaue verlangt die Natur, daß sie in allen Rücksichten die Gesetzgeberin bleibe, hier hat das Material die Oberhand; auf dem Gebiete des fabrizierenden Landbaues räumt die Natur dem menschlichen Werkzeuge gewisse Vorrechte ein, nur wird sie auch hier jeden Versuch, sie zu zwingen, vereiteln und bestrafen; im Gartenbau endlich erlaubt sie dem Menschen ein edles und freyes Spiel mit ihren Kräften: sie erlaubt ihm Wetter, Klima und alle Geheimnisse ihrer Erzeugnisse nachzubilden; sie erinnert ihn an das paradiesische Verhältniß, in welchem sie mit ihm stand und welches er durch seine Schuld verloren.

Ein unserm Jahrhunderte vorbehaltener Wahnsinn war es, einem dieser drey Systeme wegen dessen vermeintlicher Vernünftigkeit oder Rationalität den Vorrang geben und die allgemeine Ackergesetzgebung eines Landes darauf gründen zu wollen. Verdiente eines den Vorrang, so wäre es gerade der ältere feudalistische und traditionelle Ackerbau, die eigentliche Quelle, Grundlage und wohlthätige Hemmkette aller europäischen Kultur, von dem die Blüte des Wohlstandes und der Städte ausgegangen und der die unentbehrliche Grundlage des gesammten politischen Lebens, die Pflegestätte der wahren Freyheit und der Kraft bis ans Ende bleiben wird. Indeß die Gerechtigkeit fordert, daß auch die beiden anderen Systeme neben ihm anerkannt werden, unter dem Vorbehalte nämlich daß Landbau Landbau bleibe und daß die Natur in der Landwirthschaft dasselbe Ueber-

gewicht behaupte wie im Gebiete der Stadtwirthschaft die Kunst, d. h. daß der Landbau nie zum Gewerbe herabsinke.

Das aber ist das Wesen der herrschenden Theorieen, daß er ein Gewerbe sey und die Natur von der menschlichen Maschinerie bezwungen und sklavisch unterjocht werden solle; daß daher alle menschliche Weisheit darauf gerichtet wird, den Prozeß der Fäulniß und des Todes, aus welchem das vegetabilische Leben hervorgeht, zu steigern; demnach die Pflege des Viehstandes höher zu achten als die Pflege des Menschen; die Natur überall von den freyen Bühnen ihrer Thätigkeit zu verdrängen, sie überall unter die unmittelbare Vormundschaft zu nehmen, keine Ruhe des Ackers zu gestatten; die alte Regel, was die Natur frey produziere sey Gemeindegut, als einen Wahn finsterer Zeiten umzustoßen und daher die Aufhebung und Auseinandersetzung der Gemeinheiten (Staaten), die unbedingte Abschaffung der Hut, der Trift, der Brache, des Gemeindebesitzes der Waldungen u. s. f. zur Regel zu erheben. Der ruhige Zeuge der Irrthümer unsers Jahrhunderts kennt alle verderblichen Consequenzen dieses Systemes; wir begnügen uns, um der Größe des Gegenstandes willen, die wahre Natur des Landbaues in den folgenden Sätzen*) seinen dermaligen Zerstörern entgegen zu halten:

1) Es ist nicht die Frage, ob wir Landwirthschaft treiben wollen, sondern wir müßen sie treiben bey Strafe des Unterganges unsers ganzen Geschlechtes; müßen sie treiben, weil es Gott ausdrücklich befohlen, weil er den Landbau im Schweiße unsers

*) Ich habe nicht erst zu bemerken, daß ich in diesem ehrenvollen Kampfe gegen das größte Verderben unserer Zeit nicht allein stehe. Seit dem Jahre 1812, wo meine agronomischen Briefe in Fr. v. Schlegels deutschem Museum erschienen, haben meine edlen und erfahrnen Freunde Wilhelm von Schütz und Bayrhammer sich mit mir zu dem gleichen Zwecke verbunden und die oben aufgestellten Sätze sind die gemeinschaftlichen Resultate unserer Bestrebungen.

Angesichtes zu unserer Hauptbestimmung gemacht; weil er uns dazu verurtheilt hat. Der Landbau ist ein Amt und eine Pflicht, aber kein willkührliches Gewerbe; er ist eine Last wie die Freyheit selbst, kein industrielles Verstandesspiel, kein Problem für den besten Rechenmeister.

2) Wir können daher nicht den Landbau, wie so viele städtische Gewerbe, aufgeben, etwa weil sein Betrieb nicht mehr rentiert; wir müßen ihn forttreiben, wenn auch alle Arbeitskräfte und Kapitalien, die in eigentlichen Gewerben figurieren, darüber zu Grunde gehen oder ihrer gegenwärtigen Bestimmung entzogen werden sollten. Dies gilt vom Landbau überhaupt, also auch im hohen Grade vom Bergbau und ähnlichen Geschäften.

3) Der rohe Ertrag des Landbaues ist ein Gemeingut des ganzen Geschlechtes, weil es conditio sine qua non der Fortdauer desselben ist. Deshalb kann er seiner unmittelbaren Bestimmung, der gemeinen Ernährung des Nächsten auf so lange bis diese sicher gestellt und befriedigt ist, nicht entzogen werden. Der Landwirth ist also bey der Vorbereitung und Verwendung dieses rohen Ertrages, auch wenn alle Gesetze ihm die unbedingteste Willkühr gestatten wollten, moralisch gebunden; die Ernährung des Nächsten ist seine erste, der Markt erst seine zweite Rücksicht; es hängt nicht von seiner Vernunftwillkühr ab, ob er diesen Ertrag als pures Werkzeug weiteren Ertrages (wie beym Brandweinbrennen, der Viehmastung, der Wollproduktion, der Kultur, der Handelsgewächse u. s. f.) behandeln oder ihn der Ernährung seines Nebenmenschen zuwenden will. Diese seine moralische Verbindlichkeit muß zum Gesetze erhoben werden, wenn die Welt bestehen soll und die christlichen, agronomischen Institutionen, gegen welche unser Jahrhundert wüthet, sind die vollkommensten Gesetze dieser Art.

4) Gott hat dafür gesorgt, daß der rohe Ertrag nur erzielt werden kann, indem die bey weitem größte Menschenmasse zu seiner Hervorbringung verwendet, demnach auch deren Existenz durch das Produkt unmittelbar verbürgt wird. Weder chemische noch mechanische Werkzeuge, weder Dünger noch Ma-

schinen können die Menschenhand im Großen und Ganzen und auf die Dauer ersetzen.

5) Da also die Menschenhand im Landbaue schlechthin unentbehrlich und unersetzlich ist, so hat der sogenannte rationale (sündliche) Ackerbau nur dahin streben können, einerseits zwar die menschlichen Kräfte mehr und mehr zu dem Geschäfte des Landbaues herbeyzuziehen, andererseits aber die Menschen so viel als möglich von dem unmittelbaren Antheile an dem Genuße der Produkte des Bodens auszuschließen, welches bewerkstelligt worden, indem man vermittelst des Geldes das Gelüste der Willkühr in jedem Einzelnen weckte und das ganze Gebäude über einem Systeme von Geld-Löhnen und Arbeits-Vergütungen oder Ersetzungen errichtete.

6) Der Zweck des so genannten rationalen Ackerbaues ist also das Ausschließen des Nebenmenschen von dem unmittelbaren Antheile des Produktes, durchaus aber nicht, wie oft vorgegeben wird, die Vermehrung der ersten Lebensmittel. Er will den disponiblen und gänzlicher Willkühr heimfallenden Theil des ökonomischen Ertrages (den sogenannten reinen Ertrag) vermehren, welches nur geschehen kann, nicht indem die größte Fülle der Lebensmittel, sondern indem der größte Geldertrag erreicht und das Produkt nach Möglichkeit denen entzogen wird, die zur Hervorbringung am meisten beygetragen haben*).

7) So nun entwickelt sich die unsinnige Lehre, auf der in letzter Instanz das ganze Gebäude unserer dermaligen haus- und finanzwirthschaftlichen Theorieen beruhet, daß nämlich die ersten Lebensmittel ersetzlich seyen und daß es unter allen Umständen ein genügendes Aequivalent für dieselben gebe, nämlich das Geld; daß sie also nicht nothwendige, nicht erste Bedürfnisse seyen; — während andererseits die Natur eben dadurch, daß sie den Grundfaktor des Ackerbaues, nämlich die Kraft des Bodens aus freyer Mütterlichkeit gewährte, andeutete

---

*) S. Bayrhammer in meinen Staatsanzeigen 17tes und 18tes Heft.

daß auch das Produkt desselben die Art der Mutter an sich tragen und mehr für ein gemeinsames und dem Einzelnen nur verliehenes, als für ein unbedingt eigenes, ersetzliches und verkäufliches Ding gelten solle.

8) Die rationale Landwirthschaft, indem sie von dem falschen Prinzipe der Ersetzlichkeit, d. h. auch der Entbehrlichkeit aller Dinge ausgeht, kehrt die gesammte Ordnung der Natur um. Die menschliche Arbeit kann, wie die tägliche Erfahrung lehrt, durch Naturkräfte ersetzt werden, dagegen die Naturkraft in den wenigsten Fällen durch Arbeit: Gott bleibt der Herr! — Ferner: die Naturkraft produziert ohne Hülfe der Arbeit, dagegen die menschliche Arbeit nie ohne Hülfe der Natur und ihrer Erzeugnisse. Die Rationalität der Landwirthschaft bestehet also nur darin, daß Arbeit, Geld und Mensch — an die Stelle Gottes gesetzt werden, demnach der Mensch Gott gleichgestellt wird; dieses ist die Wurzel ihrer Sündhaftigkeit und Ungerechtigkeit. Sie behauptet nicht weniger, als daß die menschliche Arbeit Lebensmittel erschaffen und sich aus sich selbst vermittelst ihres eigenen Machwerks erhalten könne.

9) Aber in der wahren Ordnung der Dinge sind nicht nur die Lebensmittel, sondern auch alle Arbeiten, die zur Hervorbringung der Lebensmittel förderlich sind, in dem Maße als sie dieses thun, unersetzlich *). Es ist nicht, wie die Gewerbslehrer des Landbaues lehrten, gleichgültig ob A oder B dieses Grundstück besitze oder bearbeite, sondern nur wer in dieses Grundstück mit seinem ganzen Daseyn verwachsen ist und demselben

---

*) Der Leichtsinn und die Begierlichkeit des Jahrhunderts waren bald über den Beschluß einverstanden: daß alles Vorhandene verkäuflich seyn solle. Man begreift, wie Gottesvergeßenheit und Hintansetzung des Heiligen dahin führe, nichts Unbezahlbares auf Erden anzuerkennen. Unbegreiflich aber bleibt, wie man sich zu der wahnsinnigen Voraussetzung habe können verleiten laßen, daß auch alles Begehrte käuflich sey.

dienet, vermag es, in so fern er mit seiner ganzen Person dient, auch nachhaltig mit seinen Händen zu bearbeiten. Auf diese Weise sehen wir ein großes Gebiet menschlicher Thätigkeit entstehen, über welches Geld, Markt und Vernunftwillkühr nichts vermögen, in welchem die Unersetzlichkeit, die Unverkäuflichkeit, die Unbezahlbarkeit die Regel — und die Gewerbs- und Erwerbs-Rücksichten nur die Ausnahme sind; welches in der Regel einen unbedingten Werth und nur ausnahmsweise einen Preis hat. Hienach springt

10) in die Augen, was von allgemeinen Geldbesteuerungen des Bodens (Grundsteuern), in wie fern sie als Regel aufgestellt werden, zu halten sey. Da sie auf dem falschen Prinzipe der Ersetzbarkeit der Produkte des Grundes und des Bodens beruhen, so müßen sie die sogenannte rationale Landwirthschaft begünstigen, hervorrufen, ja voraussetzen. Daß eine Staatsfinanz sich überhaupt auf dem Gelde ausschließend und nicht eben sowohl auf Naturalprästationen in Diensten und Sachen basierte, würde beweisen, daß sie die wesentlichste und erste aller ökonomischen Distinktionen, nämlich die zwischen den ersetzlichen und unersetzlichen Arbeiten und Dingen, dem feod und dem allod, niemals erkannt und sich entschloßen hätte, mit einer eitlen Industrie-Konstruktion zu stehen und zu fallen, und daß sie demnach den furchtbarsten Reaktionen von Seiten des unersetzlichen und dennoch hochmüthig verleugneten Elementes ihres Daseyns entgegen gehe. *)

Wenn wir uns in eine besondere Widerlegung dieses Irrthumes eingelaßen haben, so geschah es, weil er eigentlich allen

---

*) In welchen schreyenden Widerspruch die Menschheit durch das dermalige Geldsystem mit der ewigen Natur der Dinge, und vor allem mit ihrem Schöpfer getreten sey, bewies das allgemeine Wehklagen im Sommer 1819 bey der Aussicht zu einer gesegneten Ärnte. Der königl. bayerische Finanzminister erklärte der dortigen Geld-Repräsentation: er bedürfe nur in dem Falle ein neues Kreditvotum, daß die Getraidepreise noch tiefer herabgehen sollten.

übrigen konstitutionellen und repräsentativen Luftschlößern zum Stützpunkte dient. Wäre es einmal entschieden, daß der Einfluß des Himmels von den geheiligten Flächen der Erde, die er sich vorbehalten hat, vollständig hinwegfabriziert werden und daß das Geld allen Bedürfnissen der Menschheit genügen könnte, dann wäre es freylich an der Zeit, auf dieser großen Thatsache ganz neue bürgerliche Verfassungen zu gründen, das Geld und seine Vertreter allein gewähren zu laßen, mit der ganzen Vergangenheit abzuschließen und das unermeßliche Kapital, welches sie hinterlaßen, fahren zu laßen und, wie Burke sagt, einen neuen Handel ohne Kapital anzufangen. Glücklicherweise aber trägt dieses Kapital von Institutionen, Gesetzen, Sitten, Macht, Eigenthum, Besitz — eine Bürgschaft in sich, gegen die der Zeitgeist mit seiner Rationalität viel zu ohnmächtig ist. Der höhere Geist, der einst dieses Kapital beseelte, kann nicht aussterben; die Gesinnung, welche das abendländische Europa groß gemacht, wird sich wieder erheben und der falsche Gewerbsgeist des Jahrhunderts, den wir Zeitgeist zu nennen pflegen, — über das atlantische Meer entweichen, dahin wo seiner die verwandten Gesetze, Sitten und Staatseinrichtungen erwarten.

Jetzt haben wir in der Kürze zu erweisen, daß wir auch den wahren Gewerbsgeist in seinen natürlichen Schranken hoch zu achten und als ein wesentliches Element des europäischen Lebens anzuerkennen wißen.

B. Staatswirthschaft oder Industriearbeit.

Alles, was wir Amt nennen, das Regieren, Rechtsprechen, Vertheidigen, ist vom Landbaue abgeleitet; der Inhaber des Bodens vereinigt aufs natürlichste alle diese Funktionen. Im Landbau ist die regierende Macht uranfänglich, durch Gottes unmittelbare Fügung gegeben, geoffenbart; mit weltlichen Worten: der Landbau hat eine politische Verfassung von Natur, weil er nicht zu denken ist ohne das Ineinandergreifen Mehrerer und deren Subordination unter eine einfache Macht. — Ganz eine andere und entgegengesetzte Bewandtniß hat es mit den Städ-

ten und den Geschäften, welche sich in den Städten vereinigen; sie gehen von einem gleichsam anarchischen Zustande aus und haben die Basis und Verfassung, deren sie bedürfen, erst zu erwerben; Macht und politische Verfassung sind nicht gegeben, sondern sie werden künstlich gemacht.

Im Landbau ist der Mensch nothwendig dienendes Glied eines Staates und die Aufgabe ist, ihn unbeschadet dieser seiner dienenden Eigenschaft, unbeschadet der ohne sein Zuthun vorhandenen landwirthschaftlichen Verfassung zum Haupte eines Staates (status) zu erheben. *) In der Stadtwirthschaft hingegen ist jeder ursprünglich Haupt eines Staates, unabhängiger Disponent über seine Person und seine Habe, und die Aufgabe ist für ihn, sich zur vollständigen Menschheit dadurch zu erheben, daß er Glied eines Staates, eines status, einer Stadt, d. h. unbeschadet seiner Persönlichkeit (seines **habeas corpus**) dienendes Glied eines Ganzen werde. Es ist seine Aufgabe, sage ich, wohlverstanden eine Aufgabe für sein Herz, und die

---

*) Der Begeisterung der Wohldenkenden für die vermeintliche Befreyung der Bauern liegt eine ähnliche Vorstellung zum Grunde, nur daß sie das Wesen dieser Befreyung in die Auflösung der Schranken, d. h. in die Zerstörung der landwirthschaftlichen Verfassung setzen, über welche die menschliche Vernunft kein Recht hat. Der Bauer ist frey, wenn er Haupt eines status ist, d. h. wenn er innerhalb der gegebenen Schranken seines Daseyns gesichert und unverletzlich ist. Das sicherste Mittel aber, ihn zum Sklaven zu machen, ist ihn in eine Sphäre zu versetzen, die seinem natürlichen Daseyn widerspricht, ihn zum Geldmenschen zu machen, und mit Gelde und Wißenschaft statt des lebendigen Bewußtseyns, an seinem Orte das zu seyn, was er seyn soll, alle tödtende Gelüste der Willkühr und unbegrenzte Ansprüche in ihm zu erwecken. Ueber ein so einfaches Problem selbst, als es die Freyheit der Bauern ist, kommt nichts destoweniger niemand aus sich selbst aufs Reine. Nur die Religion lehrt jeden, was er sey und was er für sich und Andere zu thun habe.

sich nur durch den Gehorsam dieses Herzens gegen die gegebenen Verhältnisse und gegen die der göttlichen Gebote und Offenbarungen lösen läßt.

Hieraus würde sich nun eine sehr erhebliche Distinktion ergeben, nämlich die zwischen natürlichen (Patrimonial-) Staaten, die durch direkte göttliche Anordnung bestehen, und künstlichen Repräsentativ-Staaten, und die unter indirekter Mitwirkung Gottes durch menschliche Veranstaltung entstanden sind. *) In den Beschäftigungen des Landlebens lebt und wohnt das monarchische oder vielmehr patriarchalische Element der Staaten,

---

*) Der Verfasser würde sehr misverstanden werden, wenn man ihm die Geringachtung oder Verwerfung des repräsentativen Prinzipes als solchen zutrauen wollte. So wie in den Patrimonial-Verfassungen der Fürst, der Herr oder das Haupt — der Verwalter Gottes ist, der diese Verfassungen direkt gegründet, so ist in den Repräsentativ-Staaten die Obrigkeit allerdings Stellvertreter der Menschen, denen Gott die künstliche Errichtung solcher Gemeinwesen gestattet hat. Jedoch repräsentiert eine solche Obrigkeit niemals die bloßen dermal vorhandenen Köpfe, sondern den gesammten als unsterblich präsumierten Verein und wird sich, falls sie bestehen soll, mehr und mehr von dem Geiste der Patrimonial-Staaten durchdringen laßen müßen. Sobald aber das sogenannte repräsentative Prinzip oder (beßer gesagt) Element aller bürgerlichen Verfassung allein und ausschließend sich der Welt bemächtigen will, wird es eben dadurch ein reines Prinzip der Zerstörung und der Revolution. Dies ist die Meinung, welche unser Jahrhundert davon hegt; und in dieser Gestalt ist es allerdings die größte aller Kalamitäten, welche ein Volk befallen können. Die Konstitutionsraserey unseres Jahrhunderts zielet auf nichts geringeres, als auf den unbedingten Sieg des Repräsentativsystemes, (d. h. der Repräsentation der einzelnen Köpfe und dann weiter desjenigens Wesens, welches die Köpfe so wie alle Dinge überhaupt repräsentiert, nämlich des Geldes) über alle Palrimonialherrschaft der Welt. Ein tiefsinniger Schriftsteller sagt: „die Aufklärung unserer gegenwärtigen Generation wolle nichts geringeres, als seine Regierungen mediatisieren durch Geldstände."

aber die gütige Vorsehung hat dieses erste und zur Erhaltung des Ganzen nothwendige Prinzip durch die Freyheit des Menschen veredelt wißen wollen und daher den Keim eines anderen, nämlich des städtischen Prinzipes in die bürgerliche Gesellschaft niedergelegt. Aus dem Drange nach einer näheren Vereinigung der Menschen unter einander und nach der Befriedigung unzähliger Bedürfnisse, denen die freygebige Hand der Natur nicht unmittelbar genügen konnte, sollte sich ein künstliches Reich dem natürlichen gegenüber erheben. Dem Landbaue sollte sich die Stadtwirthschaft, dem Amte das Gewerbe gegenüber stellen und beide sollten sich, ohne der innerlichen Verschiedenheit ihres Berufes untreu zu werden, zum Wechselbunde gegenseitiger Genugthuung vereinigen.

Dies nun ist der natürliche Gang der Entwickelung des christlichen Gemeinwesens, welchen auch die Geschichte des christlichen Europa's überall bestätigt. Daher waren die Bestrebungen mehrerer ausgezeichneten deutschen Geschichtskundigen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zur Erforschung des Aufkommens des Bürgerstandes und der künstlichen städtischen Verfassungen so richtig als verdienstlich. Der leitende Faden im Labyrinthe der politischen Geschichte ist ohne Zweifel gefunden, sobald man den Kampf des Territorial- und des städtischen Interesses oder des natürlich-monarchischen und des künstlich-republikanischen Prinzipes für den wesentlichen Gehalt dieser Geschichte anerkennt.

Aber nicht nur aller Vortheil einer solchen Reform des Geschichtsstudiums geht verloren, sondern die Historie wird sogar zur rechten Verderberinn der politischen Ordnung, wenn man das städtische Prinzip zum alleingeltenden zu erheben versucht und von den drey gleich wesentlichen Elementen des politischen Lebens, nämlich dem Dienste, der Arbeit und der Handlung, nur die Arbeit als wesentlich anerkennt. So nun hat das Geschichtsstudium zu dem Unglücke unsrer Zeit thätigst beygetragen und es ist zuletzt dahin gekommen, daß die Industrie ausschließlich für den eigentlichen Kern und Zweck des Gemeinwesens angesehen wird, dagegen alle anderweiten moralischen, rechtlichen und

geistigen Veranstaltungen und Verrichtungen für die bloße Hülse desselben gelten.

Die örtliche Lage und die historischen Schicksale von Frankreich hatten daselbst in den letztverfloßenen Jahrhunderten eine relative Zurücksetzung der arbeitenden gegen die übrigen Stände herbeygeführt. Die Reaktion dieses versäumten Prinzipes war eine Hauptveranlaßung des ersten Ausbruches der französischen Revolution und die Revolution selbst nichts anderes, als ein unglücklicher Versuch, das gesammte bürgerliche Leben künstlich und städtisch auszubilden und den Landmann wie den Geistlichen zum citoyen d. h. zum Tagelöhner umzugestalten. Römische Vorbilder und die Herrschaft von Paris über alle Begriffe und Vorstellungen der Franzosen erklären es, wie ein natürlicher Irrthum in so wenigen Tagen zu einer wahnsinnigen Zerstörung aller Spuren göttlicher und menschlicher Gesetze ausarten konnte. Ein Stand, den man nicht einmal zu definieren oder zu bezeichnen, sondern nur zu numerieren wußte, der tiers état sey der Einzige, sey Alles: dies war die große Entdeckung, der zu Ehren das ganze Kapital der französischen Sitte, Verfassung und Geschichte in Rauch aufgehen mußte.

Leichtsinniger aber und unverzeihlicher erscheint das Verfahren der Deutschen, denen ihre Geschichte auf jedem Blatte zeigen mußte, wie eigenthümlich, stolz und frey sich seit sieben Jahrhunderten eben jenes städtische Prinzip auf ihrem Boden ausgebildet hatte. Hier galt es keine Reaktion in dem Sinne der französischen: städtische und ländliche Freyheit standen in gleichglänzenden Monumenten vor den Augen des Geschichtsforschers da und der bloße Anblick der ehrwürdigen Ruine des deutschen Reiches überzeugte einen Jeglichen, daß dieses Land für die Einförmigkeit einer bloß künstlichen Verfassung, einer Manufaktur, eines Arbeitshauses so wenig geeignet war, als es in die sittliche Unterthänigkeit einer Hauptstadt gebracht werden konnte. Nichts destoweniger ward gerade von hier aus der Begriff eines dritten Standes, der allen anderen vorzugehen und dessen Aufkommen in Europa für die schönste Frucht des letzten Jahrtau-

sends, wie die Niederlage der beiden andern Stände für das herrlichste Ziel aller Anstrengungen der nächstfolgenden Jahrhunderte zu gelten habe, mit Leidenschaft verbreitet.

Die positiven Wißenschaften, die Geschichte, die Jurisprudenz entbehren durchaus aller Haltung, wenn ihnen die Grundlage der positiven Religion mangelt und die Erfahrung ist fast eben so unsicher als die menschliche Vernunft, wenn sie aufhört, in Beziehung auf die göttlichen Offenbarungen zu stehen. Wenn es keinen von den Trugschlüßen der menschlichen Eigenliebe unabhängigen Gesichtspunkt für die Darstellung der Weltgeschichte, keine gleichsam kanonische Geltung und Beurtheilung der Haupterfahrungen unseres Geschlechtes wie jedes Einzelnen gibt, so ist kein Resultat unsinnig genug, das sich nicht aus Erfahrung und Geschichte herleiten und kritisch erweisen ließe.

So nun führen die neueren Bearbeitungen der Geschichte und der übrigen positiven Wißenschaften fast sämmtlich auf das Resultat einer thierischen Bestimmung des menschlichen Geschlechtes. Die Ausbildung der physischen Anlagen und Kunstfertigkeiten des Menschen, die Verfeinerung der Genüße, die Vervollkommnung des äußeren Lebensapparates, die Vermehrung aller Reizungen zum Egoismus, zur Eitelkeit und zur Hoffahrt, — kurz, der Inbegriff dessen, was wir Kultur nennen und was ausschließend aus den Verhältnissen des städtischen Lebens hervorgegangen ist, regiert und bestimmt unsere ganze heutige historische Pragmatik. Das arbeitende Prinzip im Menschen, gewöhnlich die Vernunft genannt, ist aus dem Standpunkte dieser philosophischen Historiker das einzig Wesentliche; die unleugbare Dienstbarkeit, in welcher derselbige Mensch Jahrtausende hindurch gegen den Glauben und gegen die von Gott eingesetzte Herrschaft gestanden hat, gilt für einen Misbrauch, für einen Wahn finsterer Zeiten und die Erleuchtung der gegenwärtigen Zeit soll eben daher rühren, daß man erkannt habe, das höchste Gut, das vollkommenste Glück, die beste Verfassung der menschlichen Gesellschaft sey ein reines Artefakt und in vollständiger Unabhängigkeit von allen äußerlich

gegebenen und nicht selbstgemachten Gesetzen, durch bloße Kunstfertigkeit des Geistes und der Hände zu erreichen.

Ich würde es ein edles und menschliches Bestreben nennen, wenn die Historie, wie es in den Werken des großen deutschen Geschichtsforschers Heeren geschehen, sich begnügt hätte, die Entwickelung der menschlichen Arbeit, des Kunstfleißes und des Handels, als wesentlicher Bestandtheile aller und selbst der höheren Kultur zu vindizieren. Der eigentliche Inhalt der Geschichte, nämlich Gott, kann und soll sich nur in dem Ganzen der Menschheit offenbaren und keine menschliche Sorge, Arbeit oder Kunst ist so geringfügig, daß sie außer Beziehung auf dieses Ganze stände. Aber ich nenne es ein thierisches Bestreben, die bloße menschliche Vernunft, ihr Schaffen und Einrichten, also die Arbeit, die pure Befriedigung der geistigen und physischen Begierlichkeit, d. h. die Thierheit, der Geschichte als ihren einzigen und ausschließend wesentlichen Zweck aufheften zu wollen. Das Kennzeichen des Menschen ist nicht seine begierliche Vernunft; nicht durch Willkühr und Unabhängigkeit unterscheidet er sich von den übrigen Geschöpfen. Gleich ihnen zur Dienstbarkeit bestimmt, ist sein Vorzug daß ihm eröffnet worden, Wem er dient, daß er also sehend, betend, liebend d. h. mit Freyheit dient. Er hat die Fähigkeiten zu unendlich verschiedenartigen Arbeiten und Verrichtungen empfangen, um jede einzelne dieser Arbeiten auf den allgemeinen Dienst, wozu er berufen ist, zu beziehen d. h. um sie zum Dienste Gottes zu erheben. Deshalb ist sein erstes und nothwendigstes Geschäft die Bedingung des Fortganges und Gedeihens aller übrigen, der Ackerbau mehr Dienst und Amt als Arbeit; es beruht mehr auf Gehorsam als auf Kunstfertigkeit und Industrie, damit sich der Geist einer edlen Dienstbarkeit von dort aus über das ganze Gebiet des menschlichen Daseins verbreite und sich dergestalt der städtische Kunstfleiß auf den Landbau, so wie dieser auf die Offenbarungen Gottes und seiner Natur stütze.

Freyheit ist ein thierisches Vermögen, wenn sie nicht durch Dienstbarkeit vermenschlicht und geadelt wird; der Freyheit des

Menschen also, welche wir Vernunft zu nennen pflegen, geschieht nicht etwa ein Abbruch, sondern sie wird allein erhoben, veredelt und preiswürdig dadurch, daß wir sie in den Gehorsam setzen. Worin besteht das praktische Verdienst des Künstlers und des Arbeiters, als in einer gewissen Hingebung seines ganzen Könnens und Vermögens in das unabänderliche Sollen der Natur, ihrer Gesetze, Bedingungen, also in die gegebenen Umstände? Folglich ist auch alle Arbeit des Künstlers eitel Dienst und Gehorsam; wir nennen sie Arbeit nur im Verhältniß zum Stoffe, der im Gebiete der Kunst dem Menschen untergeben ist, wie er im Gebiete des Landbaues den Menschen beherrscht, und daher vielmehr zum Dienen als zum Arbeiten bestimmt. Im Verhältnisse zu der eigentlich bildenden Kraft aber erscheinen beide, die Kunst eben sowohl als der Landbau in gleicher Dienstbarkeit.

Unter dem Vorbehalte also, daß die industrielle Arbeit und Kunst nicht als vorherrschendes, wenn auch als wesentliches Element der menschlichen Gesammtthätigkeit mit gerechter Achtung und Schonung gegen die andern eben so wesentlichen Elemente angesehen werde, dürfen wir sie unter der Rubrik der verarbeitenden Stadtwirthschaft nach den drey ewigen Kategorien, die in allen menschlichen Arbeiten wiederkehren, folgendermaßen eintheilen: 1) in zünftig-gebundene Arbeit, die sich zunächst auf die materiellen Nothwendigkeiten des Lebens richtet, die deshalb durch korporative Formen ganz in das bürgerliche Leben verwebt seyn muß und nicht ohne Gefahr dem bloßen Geschicke und Talente überlaßen werden kann, sondern auf einem zuverläßigen Boden, auf der Macht der Gewohnheit und strenger Grundsätze der häuslichen Zucht beruhen muß; 2) in die freye Gewerbsarbeit, die es vielmehr mit den formellen und werkzeuglichen Verfeinerungen des Lebens zu thun hat und welcher daher der möglichst freue Spielraum für die Industrie und das Talent gestattet werden darf; 3) in die eigentliche Kunstarbeit, die es auf die persönliche Veredlung des ganzen Menschen durch sämmtliche unserm Geschlechte an-

vertrauten Mittel der Offenbarung durch Bild, Rede, Schrift, Darstellung u. s. f. absieht. Hier verbinden sich Materie und Werkzeug unter dem Einfluße einer göttlichen Kraft und so kann sich diese eigentliche Kunst weder blos zünftig, noch blos frey ausbilden. Sie tritt daher in jene freyen und doch engen Vereinigungen, die wir Schule nennen.

Niemand hat das Ganze der Stadtwirthschaft erkannt, der nicht diese drey wesentlich verschiedenen Elemente beachtet. Die Theorieen unserer Zeit, ihrem Grundsatze getreu, daß alles bürgerliche Daseyn vom einzelnen Menschen und seiner Vernunft ausgehe und daß dem Talente die Welt gehöre, haben sich denn auch innerhalb des Gebietes der Stadtwirthschaft bewähren und zwey dieser Elemente verwerfen müßen, um Eines zu erheben. Nur das freye, auf den bloßen Geldgewinnst gerichtete Gewerbe hat gelten sollen, alle Rücksichten auf die bürgerliche Ehre der Handthierung oder auf den eigentlichen Geist der Kunst sind zurückgesetzt; die Zünfte sind vom Zeitgeiste geächtet. Man untersuche das Konstitutions- und Repräsentations-Wesen unsers Jahrhunderts mit vorurtheilsfreyem Blicke und man wird finden, daß es von dem Wahne ausgeht, die freye Gewerbsarbeit sey der einzig wesentliche Zweck der gesellschaftlichen Vereine und demnach sey die Verfassung der Staaten nichts anderes als ein Manufakt, ein Produkt gemeinschaftlicher Arbeit, welches nach demselben Grundsatze der Gewerbfreyheit von der Gesammtheit der Gewerbtreibenden zu jeder beliebigen Zeit umgeändert oder erneuert werden könne; desgleichen die Verwaltung der Staaten nichts anderes, als ein großes, dem Prinzipe der Arbeitstheilung unterworfenes Industriegeschäft.

Der Irrthum ist nach allem Vorgesagten zu einleuchtend, um eine lebhafte Widerlegung zu verdienen. Wir begnügen uns, an die Gerechtigkeit des Lesers zu appellieren und die augenblicklich unterdrückten eben so wesentlichen Elemente des Gemeinwesens zu vindizieren; übrigens aber werden wir, wie bisher, keine Gelegenheit versäumen, der wahren Industrie (in

den gehörigen Schranken, die zugleich die nothwendigen Bedingungen ihres Gedeihens sind) mit Begeisterung das Wort zu reden.

C. Handel (Handlung.)

Der Kampf des städtischen und des Territorial-Interesses, den die Geschichte zeigt, ist nach Gottes Anordnung keineswegs ein Vernichtungskampf, aber er wird es durch die Verblendung der Menschen und durch ihre Gottesvergeßenheit. Wenn irgend ein Zeitalter seine eigenen Kräfte ungebührlich hoch anschlagen und die Rechte der Vergangenheit wie der Zukunft zurücksetzen wollte, wenn es erst angefangen hätte, die sichtbaren Kräfte und Dinge und den augenblicklichen Genuß für den eigentlichen Gehalt und Zweck des Lebens anzusehen, so würde das städtische Interesse für eigentliches Staatsinteresse gelten, das Territorial-Interesse würde zu unterliegen scheinen und der Ackerbau selbst würde der Gewerbs- und Industrie-Politik anheimfallen. Nichts aber kann vorübergehender seyn als ein Schwindel dieser Art, nichts vergänglicher und zeitlicher als der Zeitgeist, auf den er sich berufen möchte. Wenige Jahrzehende gehören dazu, um das Unheil, welches er nach sich zieht, weltkundig zu machen. Die Industrie kann den Ackerbau unterstützen, aber nicht begründen; sie kann die Dienstverhältnisse veredeln aber nicht ersetzen; sie kann die von Gott gegründete Territorialmacht befestigen und mäßigen, aber nicht vernichten. Von dem Tage an, wo alle Naturaldienste aus Europa verschwunden wären, wäre auch der Verfall der Städte und aller Kultur des europäischen Occidentes entschieden, denn die natürliche Verfassung des Landbaues ist recht eigentlich der Grund und Boden, der diese Städte und alles von ihnen abhängige Gute und Edle trägt.

Die eigentliche Bestimmung des Handels aber ist die Vermittelung zwischen dem städtischen und Territorial-Interesse, also zwischen der Arbeit und dem Dienste. Eben weil der Kommerz eine vom Landbau und der Fabrikation durchaus verschiedene Beschäftigung ist, die mit ganz besonderer Vorbereitung und ganz eigenthümlichen Mitteln getrieben seyn will, verfallen der Ackerbau und die städtische Industrie unvermeidlich, wenn sie

nicht bloß dem Geiste ihres Berufes gemäß dienen oder arbeiten, sondern auch mit ihren Produkten oder Fabrikationen Handel treiben wollen. Das ist die unglückliche Verwirrung des dermaligen Weltmarktes, daß jeder Alles will, und der heutigen Gewerbsgesetze, daß jeder Alles darf. Der Fabrikant und der rationale Landwirth erscheinen auf dem Markte neben dem eigentlichen Handelsstande als ein zweiter und dritter Handelsstand mit denselben Ansprüchen, doch ohne Beruf und Befähigung. So wird dann auch der Handel seinerseits aus seinen natürlichen Schranken herausgenöthigt, seiner Standschaft beraubt, zum Güterbesitze und zu Fabrik-Unternehmungen verlockt oder allen lokalen und rationalen Angelegenheiten, dem Vaterlande und den Seinigen dadurch entfremdet, daß er sich an die große Farobank des europäischen Staatspapier- und Renten-Wesens flüchtet und der großen Bank-Loge einverleibt, die ein unsichtbares Netz über unsern Welttheil ausgebreitet hat und ihre Kongresse hält, ihre Kuriere schickt und ihre eigene Polizey organisiert wie die politische Macht.

Die innere Wesenheit des Handels wird sich erst dann mit Erfolg darstellen laßen, wenn in weiteren Versuchen die unmittelbaren Einflüße der Religion auf die menschliche Haushaltung in ihr volles Licht gesetzt seyn werden. Bei dem gegenwärtigen ersten Versuche sind wir weit genug gediehen, wenn zuförderst der charakteristische Unterschied des Handels von den beiden anderen Gattungen der irdischen Arbeit erkannt wird und wenn zweitens dargelegt wird, daß die drey durch unsere ganze Abhandlung hindurch laufenden Kategorien der Haushaltung, nämlich Arbeit, Material und Kraft auch in der Eintheilung der Handelsgeschäfte ihre volle Anwendung finden.

Der Handel ist entweder materieller und lokaler Art, wie der Binnenhandel überhaupt: er ist durch das materielle Bedürfniß der ersten Nothwendigkeit bedingt und wie oft man ihn auch aus unvorsichtiger Liberalität aller Schranken entledigen mag, so wird er doch zu allen Zeiten nach geschloßenen Gilden und Innungen zurückstreben. Die andere von jener ersteren wesentlich verschiedene Art des Handels ist der auswärtige

Fracht=, Fuhr= und Zwischenhandel. Er steht dem Karakter der industriellen Arbeit näher, so wie der Binnenhandel dem der dienenden, ämtlichen Arbeit; der binnenländische Kaufmann steht in einer gewissen Verpflichtung gegen den näheren Bedarf des Vaterlandes, daher wird ihm eben wegen dieser Beläſtigung die Weisheit der Regierung auch besondere Bevorrechtungen zuwenden. Der auswärtige Handel hingegen führt die kosmopolitische Gesinnung mit sich; daher ist ihm die Freyheit eben so angemeßen, als dem Binnenhandel die Gebundenheit. Der große Irrthum unsers Jahrhunderts ist, daß die zweite Gattung für die allein wesentliche und natürliche gilt und daß die anderen Gattungen nach ihr gemodelt werden sollen, wie der ganze Landbau nach der industriellen Art des Landbaues und das ganze Kunstgewerbe nach den Gesetzen der Industrie im engeren Sinne des Wortes. Ist aber der wesentliche Unterschied des Binnen= und des ausländischen Handels mit gerechter Gesinnung aufgefaßt, dann wird auch die dritte, beide umfassende und belebende und dennoch von ihnen geschiedene Gattung des Handels, der Geld= und Wechselhandel, deutlich ins Auge fallen. Diese operiert mit der den gesammten Verkehr belebenden Kraft des Geldes und des Kredites; bald je nach den Umständen frey, bald in geschloßenen Korporationen und Banken, je nachdem die kommerzielle Macht sich bald in lokalen Schranken zu Gunsten einer besonderen Stadt und eines besonderen Landes, bald in freyer Vermittelung ganzer Länder und Welttheile werkthätig beweisen soll. Auf dieser Stelle nun berühren wir die Grenze unserer gegenwärtigen ersten Abhandlung. Die im Handel waltende Kraft, die im Gelde und Wechsel wirkende Seele ist der Kredit; und niemand sage, daß er das innerliche Wesen des Kredites verstanden habe, dem das Wesen des Glaubens selbst, d. h. des religiösen Glaubens fremd geblieben ist.

Die Natur und Eintheilung der ökonomischen und staatswirthschaftlichen Arbeit haben wir dargelegt; in einem zweyten Versuche wird eben so das Kapital, in einem dritten die

Kraft, der Schlußstein des ganzen Gebäudes, der sich nur durch eine Anziehung von Oben an seiner Stelle behaupten kann, an die Reihe kommen.

Enzyklopädische Inhaltstafel

des vorstehenden ersten Versuches.

1) Die menschliche Haushaltung hat drey Elemente: a. die Arbeit (das Werkzeug); b. das Material (das Kapital); c. die Kraft (welche überall aus dem göttlichen Segen herzuleiten ist).

2) Das einfache Zusammenwirken dieser drey Elemente ist das ursächliche Prinzip aller ökonomischen Bildungen und in demselben beruht das von allen bisherigen staatswirthschaftlichen Theorieen gesuchte und immer verfehlte Geheimniß der Produktivität.

3) Wird das wesentlichste jener drey Elemente, nämlich die in allen irdischen Geschäften wirkende göttliche Kraft versäumt, zurückgesetzt oder ganz vergeßen, so gerathen die beiden anderen ihres höheren Vermittlers beraubten Elemente in einen gegenseitigen Zerstörungskampf. Werkzeug und Material, Arbeit und Kapital, die produzierenden und die besitzenden Stände, das arbeitende und das von Renten lebende Volk trennen und befeinden sich; der tägliche Erwerb und das dauerhafte Eigenthum, — das Recht, welches das Eigenthum beschützt, und die Politik, welche den Erwerb fördern will, — gerathen in Widerspruch.

4) Wie aber sich die gesammte Haushaltung nur in der Dreyeinheit jener Elemente erkennen und regieren läßt; so zerfällt auch jedes einzelne der drey Elemente bey gründlicher abgesonderter Betrachtung wieder in dieselben Elemente.

5) So die Arbeit a. in materielle Arbeit oder Dienst (Amt), deren Sphäre der Landbau; b. in werkzeugliche Arbeit oder Arbeit im engeren Sinne (Kunst, Industrie, Ge-

werbe), deren Sphäre die Stadtwirthschaft; und c. in Kraftarbeit oder Handlung (Handel), deren Sphäre der Kommerz und Verkehr ist.

Hienach formiert sich die folgende Tafel der Staatsarbeit:

Arbeit.

Materielle Arbeit (Amt, Dienst), Landbau.

1) Materieller Landbau (feudalistischer) in großen und offenen Landflächen mit Brache, Naturaldiensten, meistentheils Dreyfelderwirthschaft. Die Ernährung des Menschen — ihr Zweck.

2) Werkzeuglicher Landbau (industrieller und kommerzieller) um Städte, an Landstraßen, Flüßen u. s. f., wo Kalkul und Arbeit über die Natur gebieten, mit Tagelöhnern, enclosures, Stallfütterung, Wechselwirthschaft. Ihr Zweck — der reine Ertrag.

3) Kraft-Landbau. Gartenbau und Kunst.

Werkzeugliche Arbeit (Kunst, Industrie, Gewerbe), Stadtwirthschaft.

4) Materielles Gewerbe. Zünftiges Gewerbe, wo res, materia, die Sache des Vaterlandes, der Stadt, der Kommune, des Gewerkes — der Zweck.

5) Industrielles Gewerbe. Freye Handthierung, mit Gewerbefreyheit, wo der Zweck — der Ertrag und die individuelle Vollendung des Produktes.

6) Kunst, und Schule der Kunst.

Kraftarbeit (Kommerz, Verkehr), Handel.

7) Materieller Binnenhandel. In Gilden und Innungen geschloßen, mit Zwecken der städtischen und nationalen Erhaltung, daher bevorrechtet.

8) Werkzeuglicher Zwischenhandel. Freyer Handel, dessen Zweck der Ertrag und die allgemeine Versorgung, ohne Verpflichtung gegen ein besonderes Lokal.

9) Geld- und Wechselhandel. Verkehr mit dem Kredite und Glaubenskapitale der Welt, wie die einzelnen Körperschaften und Individuen.

6) Von den neun hier dargelegten gleich wesentlichen Gattungen der Staatsarbeit nimmt die heutige Theorie, weil ihr das höhere Geheimniß der Haushaltung abhanden gekommen und weil sie die arbeitende Hand als alleinige Ursache der ökonomischen Produktionen gelten läßt, nur Nro. 2, 5 und 8 wahr. In dem ganzen Gebiete der Landwirthschaft erkennt und empfiehlt sie nur die industrielle und kommerzierende Gattung (den sogenannten rationalen Landbau); in der Stadtwirthschaft nur das frey fabrizierende und kommerzierende Gewerbe (die sogenannte rationale Industrie); und im Handel diejenige Art des ungebundenen Zwischenhandels oder der Höckerey, welche den Markt, das Vaterland und die Welt als einen übrigens gleichgültigen Tummelplatz der Gewinnsucht betrachtet.

Vermischte Aufsätze

allgemeinen politischen Inhaltes.

I.

Von der politischen Beredsamkeit und deren Verfalle in Deutschland.

Eine Rede gehalten zu Wien den 2. Juni 1812.

Demosthenes wurde einst gefragt, welches das erste und wichtigste Erforderniß der Beredsamkeit sey; er antwortete darauf, nach dem Zeugnisse des Cicero und des Quinctilian: es sey der Vortrag. Auf die Frage, welches das zweite Hauptstück der Redekunst sey, antwortete er abermals der Vortrag; auf die Frage welches das dritte, gab er dieselbe Antwort. Es sey nicht bloß das erste, sondern das einzige Erforderniß, schien er damit sagen zu wollen. — Wir in der Verzauberung der Schrift Befangene vernehmen diesen Ausspruch des großen Mannes nicht ohne einiges Befremden und trösten uns über die darin enthaltene Paradoxie damit, daß wir annehmen, der Redner lege dieses ungebührliche Gewicht auf den Vortrag, weil dieser die Schwierigkeit gewesen sey, mit welcher er besonders zu kämpfen gehabt habe. Aber sollte das Geheimniß der Redekunst wirklich wo anders liegen als in dem Momente, wo sie durch das Ohr in das Herz des Hörers überströmt? Von der dunklen verborgnen Stelle an, wo der Gedanke des Redners entspringt, bis dahin, wo er in seiner vollendeten Klarheit und Majestät ans Licht tritt, geht er allerdings durch unzählige Verwandlungen hindurch; die mannigfaltigsten Gefühle erwachen, drängen sich durch Seitenwege ihm nach, ergießen sich in ihn, färben, erheben ihn. Aber die allergrößte Verwandlung erfährt er erst, wenn er nun wirklich als lebendiges Wort an die Brust des Hörers schlägt. — Die Verlegenheit, die jeder empfindet, der eine vorbereitete Rede vor einer Versammlung aussprechen will, ist höchst natürlich; sie enthält das einfache Geständniß: „Was ich euch sage, sollte frisch und lebendig aus meinem Herzen in das eurige übergehen, in

jedem folgenden Worte, jedem folgenden Gedanken sollte schon enthalten seyn, sollte schon einfließen eure lebendige Antwort und was wir Auge in Auge an diesem Orte und zu dieser Stunde in einander finden und lesen und was nur dieser unvorgesehene Moment und kein anderer je wieder eben so zusammenfügt. Statt dieser Frische nun bringe ich euch etwas kalt gewordenes und deshalb schäme ich mich, statt daß meine Rede euch unmittelbar ergriffe und fester und fester uns umstrickte in dem großen Gedanken, auf den ich es abgesehen, läuft sie nun neben euch her, berührt euch gelegentlich und wo es etwa der Zufall will, verfehlt euch aber da, wo sie es bestimmt auf euch angelegt hatte, gewiß.

Man kann eine Rede mit der größten Genugthuung niedergeschrieben haben und da sie gehalten werden soll, findet man das meiste an der unrechten Stelle. Es ist ein Gefühl, wie es ein junges Mädchen bey der Toilette und bis zu dem Augenblicke, wo sie in die Gesellschaft eintritt, haben mag: der Muth, die Zuversicht, die Vorstellung von dem Eindrucke, von der bestimmten Wirkung, die sie machen werde, das ganze idealische Gebilde einsamer Selbstgefälligkeit verschwindet vor der völlig unerwarteten, völlig unberechneten Wirklichkeit; was man mitbrachte, worauf man am sichersten baute, gilt wenig, wird überglänzt; man herrscht nicht, wie man geglaubt hat, man muß sich schicken, fügen; die Seele muß in der Geschwindigkeit mitten in der Versammlung eine ganz neue Toilette machen. Sie hatte unter den Träumereyen am Spiegel vergeßen, daß solch eine Versammlung antwortet und ihre besonderen Gedanken hat und nicht die eigenen Phantasien wieder zurückgibt wie der Spiegel. — So nun ist es mit der Rede: sie ist eigentlich nicht eher da, als bis sie leibhaftig vor denen ausgesprochen wird, die dadurch ergriffen werden sollen. **Pronunciatio** übersetzt Quinctilian das Wort des Demosthenes; das deutsche Wort Vortrag bezeichnet nur unvollständig, was er meint. Seine eigentliche Meinung war: Es redet ein Gott durch den Mund des Menschen, wo dieser wirklich redet; und der Gott soll nicht etwa auf die Hörer warten, sondern diese müßen erst zu-

gegen seyn, dann erscheint er. — Das ist der Zauber jener unwillkührlichen Beredsamkeit, welche der große Moment selbst herbeyführt; wenige abgerißene Worte, weil sie recht in die Gegenwart hineinfallen und der Dispoſition des Redners und seiner Versammlung gegeneinander wie auch den Veranlaßungen, dem Gemüthszustande recht angemeßen sind, können Wirkungen hervorbringen, welche die absichtliche Redekunst nie erreicht. Es gehört ein gewisses Zusammentreffen dazu, welches ganz außer dem Gebiete der einsamen menschlichen Kraft oder auch der Verabredung liegt, einer Fügung, die am natürlichsten göttlichen Einflüßen zugeschrieben wird, wie auch die unerwartete Klarheit göttlicher Ideen, die solchen Wirkungen immer zum Grunde liegen, die Nähe des Ueberirdischen andeutet. Es ereignet sich dieses Höchste in allen Künsten; und so wird das Hauptstück der Beredsamkeit eine gewisse gehorsame Stimmung der Seele wie der besonders thätigen Organe, der Stimme nämlich und des Ohres seyn, damit sie unmittelbar eingreifen können in solches Zusammentreffen, die Nähe des Göttlichen aussprechen und verkündigen können. Diese erhabene Gegenwart des Geistes wie der Organe, — denn eines ist unzertrennlich von dem anderen, meint Demosthenes unter der pronunciatio; und wer will leugnen, daß, wenn irgend eines, so dieses das Hauptstück der Redekunst sey?

Erlauben Sie mir ein Beyspiel, welches durch seine Eigenthümlichkeit sich besonders empfiehlt und um so mehr hierher gehört, weil zwey der größten Redner unserer Zeit, Burke und Fox die handelnden Personen sind. Bekanntlich war der brittische Parlamentsredner Edmund Burke der erste Mensch in Europa, der den Charakter der französischen Revolution erkannte, der schon damals, als noch alle diejenigen, denen es vergönnt war eine solche Begebenheit frey von allem Privatintereſſe zu erleben, noch von ihr befangen und umstrickt waren, ihre Richtung, ihre Folgen nicht bloß erkannt, sondern ausgesprochen hatte. Er war in dem Augenblicke der größten Gefahr, die sein Vaterland und diesen Welttheil bedrohte, ich möchte sagen, die

einzige Schildwache, die an ihrem Posten war. Eine beynahe zwanzigjährige Freundschaft, geschloßen an dem einzigen Orte in Europa, wo es der Mühe werth seyn kann, Verbindungen auf Leben und Tod einzugehen, theils weil er nie entweiht worden, theils weil es ein ernsthafter Ort ist und die meisten anderen gegen ihn nur Lustörter, im Parlamente von Großbrittanien, verband mit jenem großen Manne den jüngeren Fox. Eine Verbindung, die auf nichts anderem beruhen konnte, als auf der Größe und Göttlichkeit ihres Gegenstandes mußte erschüttert werden, als über das Wesen der bürgerlichen Freyheit, über den altbrittischen und neufranzösischen Sinn dieses Wortes erst ein Streit über die wörtliche Auslegung, dann über die praktische Anwendung sich erhob und dann unmittelbar das ganze Gebäude dieser Freundschaft ergriff und verzehrte. Fox sah in der Revolution nichts als den Triumph der Sache, für die sie beide gelebt hatten; Burke hingegen ihren Untergang und mit einer Rührung, die zu menschlich ist, als daß sie sich nicht mit jedem Herzen von selbst darstellen sollte, das Opfer, welches sie ihm selbst abforderte in seinem Freunde. Es kostete ihm den schönsten Irrthum seines Lebens, die Meinung, die er zwanzig Jahre hindurch von Fox genährt hatte.

Die Trennung war beynahe ein Jahr hindurch undeklariert geblieben. Die Täuschung einander selbst festzuhalten, nachdem der gemeinschaftliche Boden verschwunden ist, auf dem man mit einander gelebt, nährt jeder, so lange er kann, bewußtlos. — Beide Freunde hatten sich vermieden und eine heilige Scheu, die solcher Bund wie solche Trennung wohl verdient, hielt jeden Dritten von aller versöhnenden, wie von aller entzweyenden Einmischung zurück. Es war in der Nacht vom 11. zum 12. Februar des Jahres 1791, als diese große Angelegenheit, als die Staatsangelegenheit dieser Freundschaft endlich im Parlamente zur Sprache kam.

Die Beredsamkeit hat nie größere Wunder gethan, als in dieser Nacht; alles aber war unerwartet, wie von einer höheren Macht zubereitet. Die beiden Redner, und mit ihnen alle

Zeugen, vergaßen sich selbst; die Ordnung des Parlamentes, seit einem Jahrhunderte ununterbrochen, stand stille; wo man keinen Namen nennen darf, damit sich die Persönlichkeit nicht aus den großen Verhandlungen ungebührlich heraushebe, da galt es zehn Stunden hindurch nur die Persönlichkeit zweyer Mitglieder. Der Anfang war kalt und ruhig; es betraf die Verfassung jenes Theiles von Nordamerika, der England nach dem letzten Frieden verblieben war. Es lagen zwey Pläne auf dem Tische, der erste im Altbrittischen, der andere im Neufranzösischen Sinne der Freyheit. Gleichgültige Redner sprachen lange und die Nacht war schon sehr vorgerückt, als Burke das Wort nahm. Nach wenigen schneidenden Urtheilen über den vorliegenden Gegenstand und die bisherige Erörterung, gieng er mit einer kurzen Catonischen Wendung auf die größere Sache der französischen Revolution über. In der peinlichen Stimmung, in der die Fürsten und Helden von Troja die warnenden Verwünschungen der Kassandra angehört haben mögen, wartete das Parlament auf die Rückkehr des Redners zu dem vorliegenden Gegenstande über eine Stunde lang. Es schien kein Gefühl zu antworten, aber die Scheu der Ehrfurcht, wie vor einem großen Kranken, verhinderte die Unterbrechung; die prophetische Melancholie einer einzigen Seele lag drückend auf der ganzen Versammlung, bis eine Wendung der Rede eine neue, tiefere Erörterung der Folgen der Revolution ankündigte und somit noch eine Stunde in Beschlag zu nehmen schien. Ein fast allgemeines Geschrey zur Ordnung unterbrach ihn; Fox schwieg; der große William Pitt allein in der ganzen Versammlung erklärte seine Meinung, daß der Redner sehr wohl in der Ordnung sey. Es ward über diese Frage gestimmt und das Parlament von England entschied, daß Burke in der Ordnung sey. Hierauf erhob er sich von neuem und fuhr fort in einem Strome von Beredsamkeit, dem keine Feder folgen konnte. Die Zeitungsschreiber gaben angefangene Perioden und bemerken zu mehreren Malen in dem Texte ihres Berichtes die Todtenstille, die über der ganzen Versammlung ruhte.

Plötzlich, da er das Gemälde der Wirkungen der französischen Revolution mit einem Citate aus dem Macbeth vollendet hatte, stockte Burke. Es war Mitternacht: niemand wagte aufzustehen und mit verhaltenen Thränen, mit ungewöhnlich sanfter Stimme fuhr er fort, einen Blick auf Fox werfend: „Das Gift der Revolution ist mit gemeinen Opfern nicht zufrieden; sein Stachel sucht das Hohe auf Erden, das Stolze, das Schöne, das recht Erprüfte, die heiligsten Verbindungen des Lebens und wird nichts verschonen. Ich selbst, am Rande des Grabes, müde nach dreyßigjähriger rechtschaffener Arbeit für England und für die Freyheit, hatte mich umgesehen nach einem Erben, dem ich das Vermächtniß meiner Sorgen, meiner Hoffnungen, meiner geheimen Gedanken über dieses Jahrhundert und über dieses mein Vaterland getrost übertragen und dem ich sagen könnte: Vollende du Glücklicher, was ich gewollt! — Ich hatte ihn gefunden; achtzehen Jahre hat er mein Testament und mich wie das Bild seines Vaters, am Herzen getragen: — die Revolution ist ausgebrochen, und ich habe ihn nicht mehr; ich bin allein, mein Blut ist ausgestorben in diesem Hause, ich sterbe unbeerbt.“ — Bey diesen Worten hörte man vornehmlich, daß Fox, ohne aufzustehen, den Blick vor sich hingesenkt, sagte: „Unsrer Freundschaft wird das nichts anhaben.“ — Laßen Sie es sich von Zeugen beschreiben, wie diese alltäglichen Worte, im Tone einer gewissen Beklemmung und Unsicherheit gesagt, die Versammlung getroffen haben. Fünfhundert Personen waren nunmehr in Zwey verwandelt, in Einen vielmehr; ganz England hieng an den Lippen dieses Einen Menschen, der mit einer eiskalten Stimme fortfuhr: „Diese Freundschaft ist zu Ende!“ — dann aber plötzlich, wie von dem ganzen Feuer seiner Jugend überkommen, Fox und seine Sorgen und seine Jahre abschüttelte, die alten längst entschlafenen Helden der brittischen Freyheit herbeyrief, tröstend von der Freyheit sprach, die das Volk dieser unüberwundenen Inseln eigentlich meinte, er, der Einsame, eine große Partey aus dem brittischen Alterthume um sich her versammelte

und wie von einer fernen sonnenhellen Zukunft seines Vaterlandes verklärt die vierstündige Rede beschloß. Es war ein Viertel nach zwey Uhr Morgens; die Versammlung erschrack, als er aufhörte; niemand war zum Reden gefaßt. Fox stand auf und im Augenblicke war die Todesstille wieder da; ein Strom von Thränen brach ihm aus den Augen; er setzte sich sprachlos nieder. Das Parlament wartete einige Minuten; alle Augen gerichtet auf die beiden Freunde, die stumm einander gegenüber saßen. Man fand es unanständig, nach solchem Ereignisse weiter zu reden: die Sitzung wurde aufgehoben. —

Ich behalte mir vor, die Geschichte jener merkwürdigen Nacht, in der, wenn je aus dem Gefühle einer Stunde Weltbegebenheiten herzuleiten sind, das Schicksal von England und von mehr als England entschieden worden ist, aus allen den zerstreuten Materialien, Zeitungsberichten, Parlaments-Rapports, mündlichen Aussagen u. s. f. vollständig zusammen zu tragen.

Man hat in den Künsten die Erfahrung gemacht, daß die größte augenblickliche Wirkung, z. B. die des Schauspielers, die vergänglichste ist und daß jede Kunst von der ewigen Gerechtigkeit der Weltordnung für die geringere augenblickliche Wirkung entschädigt wird durch die Dauer. Etwas ähnliches wird der Beschreiber jenes großen Auftrittes anerkennen müßen. Nur die äußeren Umstände laßen sich wiederherstellen und festhalten; das eigentliche Wunder der Beredsamkeit ist nur für die beneidenswürdigen Gegenwärtigen. Und wären uns alle Worte jener Nacht zurückgeblieben: wer kann die Töne wiedergeben? Das ist der Vorzug des Dichters! Für alle Leiden, für alle Resignation, für das Entbehren der gegenwärtigen, anwesenden Majestät entschädigt ihn die Dauer. Eine Rede, wenn sie einmal erkaltet ist, wenn sie herausgenommen wird aus dem Zusammenhange ihrer Geburt, möchte ich sagen, niedergelegt in die Schrift, kann auf unzählig verschiedene Weise gelesen werden, weil sie eben ohne ihren Autor nichts ist, weil sie nicht

unabhängig, nicht entlaßen ist vom Verfasser, nicht emanzipiert, nicht frey gesprochen, wie das Werk der Poesie: so muß der Vorleser den Mangel ergänzen, aus freyer Kraft die Seele, die dazu gehört, die Persönlichkeit des Redners hinzuthun; und so erhalten wir etwas anderes als die Rede. Ich glaube, eine Rede läßt sich deutlicher und wahrer beschreiben als rezitieren, ein Werk der Poesie hingegen trägt seine Seele in sich; es ist völlig unverständlich ohne diese Seele, ohne ganz eigenthümlichen Ton und Bewegung: es kann unempfunden durch eine ganze stumme Generation hindurchgehen. Der erste Enkel, der es versteht und, was ich voraussetze und was von aller Bildung vorausgesetzt werden sollte, nur die Organe der Stimme und des Ohres in Bereitschaft hat, kann es nur auf eine mögliche Weise verstehen und lesen. Ort, Zeit, äußere Umstände, Alles, was auf den Redner einwirkt (einen Akkord der äußeren Gegenwart möchte ich es nennen), treffen nie wieder so zusammen; hier nur flammt das Göttliche auf, es erscheint im Fluge. In der Poesie wohnt es; diese Akkorde stammen aus der Seele des Dichters: nichts Aeußeres, Augenblickliches hat eingegriffen; jedes reine Gemüth, still in sich selbst, und auf die Kräfte, auf die Begebenheiten in seiner menschlichen Brust beschränkt, kann sie wiederherstellen.

Es ist also klar, daß der ganze Standpunkt für die Theorie der Beredsamkeit verrückt wird, wenn man ihr eigentliches Wesen, wie es die ganze neuere Rhetorik thut, in das Konzept setzt, in das vorbereitende häusliche Erdichten und Aufschreiben der Rede. Die Rede kann durchaus nicht eher vorhanden seyn, als der ganze Akkord von Menschen und Umständen, in den sie eingreifen soll, wirklich da ist; also kann sie nicht eher vorhanden seyn als in dem Augenblicke, wo sie auch schon gesagt werden muß; folglich ist das Sagen, das Aussprechen der Rede nicht bloß das Haupterforderniß, sondern das einzige Erforderniß zur Beredsamkeit; folglich hat Demosthenes Recht. — Im brittischen Parlamente schreibt bekanntlich nur der Anfänger seine Rede auf; und wer eine wahrhafte Rede

niederschreiben will, vermag es nur, indem er alle äußeren Verhältnisse durch eine poetische Fiktion hinzusetzt, die Rede selbst aber viel mehr durch die Feder ausspricht als schreibt. — Dies ist die praktische Natur der Beredsamkeit!

Die Schule der Beredsamkeit eröffnet sich also mit der Uebung und Bildung der Stimme wie des Gehöres, und nicht etwa mit dem, was man in unsern Schulen sehr ungeschickt Stylübung nennt. Styl in der Rede ist jenes Unaussprechliche und im gemeinen Wege völlig Unerlernbare, welches das lebendige Leben hinzuthut. Der Karakter, den die Waffenübung der Seele, den die Heldengenoßenschaft mit großen Männern und ihrer selbst bewußten Meistern absetzt, klingt durch die Rede hindurch. Dies ist die Seite, von welcher auch der späteste Vorleser einer Rede gebunden ist; dieser Grund der Rede ist ein bestimmter, der nicht verändert werden darf, nicht verändert werden kann. In den griechischen und brittischen Rednern drängt er sich von selbst auf. — Mit dem erhabenen Wesen nun, mit jener freyen Eigenthümlichkeit einer ganzen Gemeinde von Rednern und Helden, denen sich der einzelne Redner, wenn er nach vielfältigen Kämpfen den Meridian seiner Kraft erreicht hat, mit eben so freyem Bekenntniß, mit einer Art von männlichem Gelübde anschließt, — soll unsere früheste Jugend vertraut werden; zehnjährige Knaben sollen sich, die Feder in der Hand, diesen Styl des Geistes angewöhnen. Ein gewisses Gesichterschneiden der Seele wird ihnen gelehrt. Erst lernen wir lesen und schreiben, dann den Styl, und wären nun ungefähr auf dem Punkte, wo die Griechen aufhörten, als ihre Nationalbildung erreicht war. — Wir aber treten nun erst in's Leben und lernen stammeln, sprechen wenn's glückt, reden wenige; überglücklich, wenn in den späteren reiferen Tagen des Lebens uns etwas entschlüpft, was niedergeschrieben zu werden und zu bleiben verdient; überglücklich, wenn in dieser reiferen Zeit wir endlich einen der großen Autoren der Vorzeit verstehen lernen und sich dann nun endlich die Mühe bezahlt macht, mit der wir so frühe lesen gelernt. Der Styl

aber? des Lebens, der Rede, der Schrift? — wird er in der Stuben-Konversation über die Zeitungen und über die Schnitzer der Feldherren und Regenten gelernt oder im Studierzimmer, in den Bureaux, in den einsamen Werkstätten handwirkender, nachahmender Künste, ohne Händereichen und Gemeinschaft der Geister? — „Ich habe wenige Frauen gefunden, sagt der Verfasser des Woldemar, die ihren Anzug auf eigenthümliche Weise zu besorgen wußten;" ich habe wenig Männer gefunden, füge ich hinzu, die nur im Privatleben, wohin alle ihre Sorge gerichtet war, unabhängig gewesen wären und selbständig und frey von Manier und Ziererey. Wie sollte ich von ihnen verlangen einen Styl, ein freyes Eingreifen in das öffentliche Leben: ein sich selbst Behaupten, in dem man sich einer ganzen Republik von Geistern anschließt, der Denk-, Sprech- und Handlungsweise einer ganzen Korporation großer Naturen, sich mit Freyheit, mit Stolz und Demuth unterwirft. Dieß ist das Wesen des Styles, worin wir unsere Knaben üben!

Ich glaube, ich habe in einzelnen großen, vielleicht noch allzuharten Zügen ausgedrückt, was der Anfang, was das Ende der Redekunst sey. Der Einzelne kann für diese gewaltigste und gegenwärtigste unter allen Künsten nichts thun, als seinen Mund bilden; die Nation bildet im Laufe der Jahrhunderte durch die anbetende Ehrfurcht, mit der sie an ihren Helden hängt, mit der sie alles Große, was ihr Boden erzeugt, zusammenknüpft, wie in ein Pantheon zusammenstellt, das andere Hauptstück hinzu, nämlich den Styl; die Nation bildet hinzu jene gewisse harmonische Einheit unter allen Erzeugnissen ihrer Kunst, zumal der höheren Beredsamkeit, um derentwillen nur das Einzelne zu bleiben, durch den Styl, durch die Feder fortzuleben verdient. Nichts bethätigt diese Darstellung so, als der einzige Schauplatz ächter Beredsamkeit, der diesem unserm stummen Jahrhundert verblieben ist und den ich im Anfange meiner heutigen Vorlesung zu vergegenwärtigen suchte: das brittische Parlament.

Die Grundlage der Erziehung des brittischen Redners ist

der Umgang mit den Alten, die nur versteht, wer sie sich sprechend, nicht aber schreibend denkt; keine Stylübungen, aber vielfältige Versuche in Versen. Die Poesie, die Quelle des Geschmackes, wird gegenwärtig erhalten, künstlich hereingeleitet in die Brust des künftigen Redners. So vorbereitet ergreift ihn das politische Leben und das unnachlaßende Gespräch des Parlamentes, der Gerichtshöfe und zuletzt der Styl der Redner von England. Dieß war die einfache Vorschule des großen William Pitt-Chatham, Burke's, des jüngeren und größeren William Pitt und Forens, dieser großen Heerführer der brittischen Beredsamkeit, durch deren Mund England nunmehr gesagt hat, was es sey. Die erhabensten ihrer Werke — eines davon habe ich zu beschreiben versucht — sind hingestorben mit ihnen selbst; — denn es muß bemerkt werden, ausdrücklich bemerkt, daß England noch besteht, nachdem diese Säulen eingestürzt sind, die es zu tragen schienen. Die erhabensten ihrer Werke sind dahin, wie die großen Veranlaßungen, die sie erzeugten. Von Fox sind kaum wenige Worte erhalten, aber nichts desto weniger wird alle Erinnerung an seine Irrthümer und Schwächen niedergehalten, aufgewogen durch den wortlosen Nachklang dessen, was er durch die Gewalt seiner Rede für die Gegenwart gewesen ist. Stat nominis umbra, nur der Schatten seines Namens ist geblieben und dennoch, heute mehrere Jahre nach seinem Tode, sind die Gemüther von dem Eindrucke seiner Stimme noch nicht zurückgekehrt in ihre alten Fugen. Dieser Wortredner des Verderbens, gepeitscht von allen Furien des Ehrgeizes und einer Sinnlichkeit, wie sie sonst nur der tropische Himmel auszubrüten pflegt, wußte einzugehen in allen Eigensinn, in alle Unart, wie in allen Stolz seines Volkes; die ganze Vergänglichkeit von England, folglich auch alle Macht über die Gegenwart, standen ihm zu Gebote und die ungezogene, aber im Grunde wohlwollende, schwache und immer berauschte, aber freygebige, großmüthige Seele dieses Mannes spiegelt das wirkliche England mit allen seinen Einzelnheiten und Sichtbarkeiten so deutlich und doch so ver-

edelt ab, daß er der Mann des Volkes bleiben mußte bis an sein Ende.

Ihm achtzehen Jahre zur Seite und dann fünf Jahre gegenüber stand der königliche Redner Edmund Burke, Stellvertreter des unsichtbaren Englands, der Geisterseher seiner Geschichte, der Prophet seiner Zukunft; ein rechtschaffenes, still bürgerliches Herz, das nichts desto weniger England ganz ausfüllte bis an den Rand; ein behaglicher, sich in alle nahen Umstände einwohnender Geist, dem nichtsdestoweniger Europa zu enge war, und eine Rede, an der selbst die Gegner nichts auszusetzen wußten als die mitunter allzu blendende Hoheit, die allzuschlagende Kraft und den kassandrischen Trübsinn, in den sie sich verlor, unter den Gewitterwolken, welche die letzten Jahre seines Lebens hindurch über England ruhten. Ich habe es oben angedeutet, er hatte keine Partey in dem wirklichen Parlamente und dem damaligen Volke. Im Parlamente, wo sich die Parteyen, so viel es gehen will, auch in den Sitzen absondern und gegenüberstellen, setzte er sich unten im Grunde des Hauses allein; William Pitt, die Grenville's und alle Regierenden seiner Zeit horchten still auf ihn; — aber seine Partey war bei denen, die nicht sterben in England wie anderswo, deren Geist fortsitzt im Parlamente, wo ihn keine Gegenwart, und sollte sie selbst durch Foxens Mund reden, verdrängen kann. Und so hat er mit dem Beystande dieser Partey oder — haben sie durch seinen Mund mehr gewirkt und vollendet, als alle Parteyen der Zeit durch ihre Heerführer. Wenn die weltliche Beredsamkeit und Alles, was die Kunst der Rede über derbe, tüchtige, wohlgenährte, lüsterne Weltkinder vermag, in Fox seinen Gipfel erreicht hat, so hat die heilige Beredsamkeit in diesem Jahrhundert nur durch Einen Mund geredet, durch den Mund Burke's. Wer möchte dieser Zeit predigen, ohne die theuren Ueberreste dieses großen Mannes, insbesondere die der letzten Epoche seines Lebens zu studieren, zu verehren, in allen feyerlichen Augenblicken des Lebens, wie in einer Wallfahrt, dahin zurück zu kehren. Welcher Ohnmächtige wird es wagen, über die Angelegenheiten der Völker

zu reden, ohne die Gewalt über das theure Abwesende, Untergegangene, von unkeuscher Größe Verdrängte, von Burke zu lernen, ohne von ihm zu lernen die gewaltige, ihm ganz eigenthümliche Waffe des tragischen Witzes.

Diese beiden großen Redner haben England ausgedrückt, der Eine wie es ist, der Andere wie es war; den beiden andern, den Pitts, den größten Staatsmännern ihres Jahrhunderts verdankt England, daß, wie es war, so blieb und, indem es blieb, größer wurde als es war. Auch sie haben mit der unmittelbaren Gewalt der Rede viel mehr als durch schriftlichen Befehl England regiert; sie haben verdient, jener im Rednerstuhle in Mitten des Parlamentes und seiner Thaten und der Denkmale seines Lebens und bestrahlt von dem Glanze seines Vaterlandes, den er entzündet, zu sterben; dieser, der jüngere Pitt verdient, daß als er nach sechzehnjährigem Ministerium am Tage nach seiner Verabschiedung ins Parlament trat und an den Sitzen der Minister vorübergieng, diese, die Neuerwählten, ihm instinktartig Platz machten und das ganze Gespräch der ersten Abende verrückt war, da man diese Stimme von einer anderen Seite her vernahm.

Bin ich von meinem Gegenstande abgekommen, habe ich mich bloß überwältigen laßen von der Erinnerung an diese großen Karaktere oder gab es wirklich keinen kürzeren Weg für die Anregung dessen, was mit diesen Vorlesungen ich eigentlich meine, als sich in die Mitte des Gegenstandes zu versetzen; — die Konzept-Ansichten der deutschen Redekunst, das stumme Vergnügen eine Mosaik aus fremder Gesinnung zusammenzusetzen, die rhetorischen Addressen an die Wand oder, wenn's hoch kömmt, an den Spiegel bei Seite zu werfen; — und die Meinung, als hätte ich es auf die Regeln für die Abfassung und Korrektur solcher Konzepte abgesehen, zu widerlegen durch eine Erzählung von großen Rednern und ihren Thaten? — Entweder wird der Geist des lebendigen Wortes geweckt; entweder Deutschland bekennt die unermeßliche Macht der Rede, die es schlummern läßt oder die es doch vergräbt in

die Einsamkeit der Bibliotheken; entweder die Jugend erkennt, daß die Frucht alles Denkens und Lernens lebendig auf den Lippen schweben müße, daß man wohl dichten könne für die Welt so wie die Welt für uns, aber keiner reden könne für den andern: oder dies Geschlecht möge nur unter seinen Stylübungen, unter seinen poetischen und philosophischen Phrasen vollends ersterben und verstummen. — Vergiß nicht, möchte ich der Jugend meines Vaterlandes zurufen, die große Lehre des Demosthenes: Was du deiner Zeit etwa Großes und Tüchtiges zu sagen hast, — und es wird sie nichts treffen, wenn du sie nicht wirklich und leibhaftig anredest, — also, was du wirklich sagst und in Schriften niederlegst, liest nicht der trefflichste Zweite so wieder wie du es empfunden hast; er trifft deinen Ton nicht; er liest sein Gemüth hinein, seine Zeit und die Umstände seines Ortes. Du kannst ihm nicht befehlen wie er dich lesen soll, so wie es der Dichter kann. Also wirf die Feder bey Seite, wo sie nicht hingehört; denke nicht früher an die Nachwelt, als bis du die Gegenwart besorgt; schreib nicht eher, bis du reden kannst, damit du zuletzt wenigstens Gesprochenes niederschreibst und nicht Gedanken, die schon deine Seele geschrieben hat statt zu denken, sprechend zu denken; todtgebornes, kaltes Wesen, vor dem die beßer empfindende, hoffentlich warmblütigere Nachwelt zurückscheuen wird. Sieh die reichen Saatfelder, die jene großen Redner bestellten; die üppige Frucht, welche sie gebaut, hat die Jahreszeit, hat die Gegenwart, haben die Zeitgenoßen weggemäht; sie lebt in der Kraft ihres Volkes und in neuen Ärnten fort. Sie haben die Ewigkeit besorgt, indem sie des Augenblickes wahrnahmen; um die Spuren ihres großen Geistes zu kosten, halten wir ängstliche Nachlese auf den Feldern. Seine Werke auf die Zukunft zu bringen ist, wenn überhaupt eine Rücksicht des Redners, doch nur seine zweite Rücksicht: die Werke des Redners müßen eigentlich sterben, allmählich, wie der Saamen in der Erde, sie werden unlesbar, ihre Farben erblassen; nur die Werke der Poesie haben ewiges Leben, nie verlöschende Farben oder doch

einen Balsam, ein Salz des Lebens in sich, welches sie erhält, so lange die Völker leben, welche sie gesungen. Der Redner hat die Gegenwart, der Dichter die Zukunft; resigniere er auf die Zukunft, wie sie auf die Gegenwart Verzicht thut. Was ihnen beiden gemein ist, worin beide eigentlich leben, das ist ja doch ewig! — Seine Werke der Zukunft zu übergeben und zu erhalten ist des großen Redners zweite, sich selbst im Ganzen, wenn auch namenlos, in der Begeisterung des Ganzen fortzusetzen ist des Redners erste Rücksicht.

II.

Von der National-Repräsentation.

Das Wesentliche einer politischen Institution, als z. B. jedes ständischen Korps und der Vereinigung dieser Korps in ein größeres corpus der Reichsstände, ist — daß der gebrechliche launenhafte Wille der Individuen durch gehörige Gegengewichte zu einem allgemeinen und dauerhaften Willen erhoben werde. Jeder Staatsbürger, in wie fern er als Grundeigenthümer, Künstler, Manufakturist, Kaufmann, Geistlicher oder Staatsbedienter im Staate lebt, hat ein besonderes vorwaltendes Interesse: der Grundeigenthümer z. B. an hohen Getreidepreisen, der Manufakturist an niedrigen, der Kaufmann abwechselnd nach Lage der Umstände an beiden u. s. f. — Da nun dies eigene Interesse bei jedem einzelnen Staatsbürger nach Maßgabe seiner bestimmten Stellung im Staate sich verschiedenartig ausprägt; und da ferner die Vorsehung dafür gesorgt hat, daß unter diesen verschiedenartigen Hauptinteressen der einzelnen Staatsbürger-Klassen eine gewisse Vollständigkeit obwalte, wenn man sie mit einem Blicke übersieht, so daß jede nothwendig einseitige Bestrebung einer einzelnen Klasse durch die Einseitig-

keit einer anderen wohlthätig beschränkt wird — so zeigt sich, daß der Staat im Grunde aus einem ewigen Kapitulieren und Kontrahieren der entgegengesetzten Einseitigkeiten seiner Interessenten besteht.

Der Zweck nun

1) aller Institutionen (loix organiques) und der Gesetzgebung par excellence ist, alle die verschiedenen Hauptklassen mit ihren entgegengesetzten Einseitigkeiten zum Worte kommen zu laßen, so daß

a) diese Einseitigkeiten unter einander sich recht gründlich beschränken und keine die andere unterdrücke; aber auch

b) jede einseitige Staatsbürger-Klasse die andere kennen und respektieren lerne, daß sie einsehen lerne, wie alle andern zum Ganzen des Staates wesentlich gehören, daß sie dieses Ganze des Staates in dem lebhaften Konflikte seiner Theile empfinden lerne; und daß endlich

c) in jeder einzelnen Staatsbürger-Klasse neben dem nothwendig besonderen und einseitigen Interesse, welches sie verfolgt, auch ein eben so mächtiges Interesse an dem Wohlseyn und Gedeihen des Ganzen sich einstelle; so daß jenes durch seine Einseitigkeit gebrechliche und launenhafte Klasseninteresse gezügelt und geregelt werde durch ein eben so mächtiges Interesse des abgesonderten Standes an dem ganzen Staate, und sich ein gerechtes Verhältniß bilde zwischen den verschiedengestalteten Staatsbürger-Klassen und dem sie alle umfassenden Souverain, welcher ja eben die Idee des Ganzen äußerlich darstellt.

Die auf solche Zwecke gerichteten ständischen Institutionen und Reichsgrundgesetze bilden dasjenige, was ich Organisation des Volkes nenne. In den Kontinental-Staaten des achtzehnten Jahrhunderts hat eigentlich nur eine Organisation der Regierung statt gefunden, welcher das Volk als eine blinde, rohe Masse unterworfen gewesen ist, daher wenn man

das Wort Staat ausgesprochen, man eigentlich nur die Regierung gemeint hat. Die überall entweder verleugneten oder noch bestehenden Fragmente einer ständischen Verfassung sind unvollständige aber sehr ehrenwerthe Spuren einer Organisaiton des Volkes in ehemaligen freyeren Zeiten und da Natur und Bedürfniß sie erzeugt hat, die mehr vermögen als die scharfsinnigste Erfindungskraft des Menschen, so müßen wir uns das Problem der Organisation des Volkes so denken, als käme es nur darauf an, jene alten Ständeverfassungen zu beleben, zu vervollständigen und sie anzupassen dem gegenwärtigen Zustande und dem leider vielem Wechsel unterworfen gewesenen Provinzenbestande der Staaten, dazu mahnen das Recht und der eigentliche wahre und bleibende Nutzen, wie in den Vorlesungen über Friedrich II. näher auseinander gesetzt worden.

Aus allem diesen folgt, daß man sich die Sache ganz falsch denkt, wenn man die Bestimmung der Reichsstände, als ein direktes und mechanisches Einsprechen, Eingreifen und Hemmen der Regierung oder als ein mechanisches Beschränken und Verkümmern der souverainen Gewalt ansieht. Zum Leben des Staates wie zum Leben des einzelnen Menschen gehört nicht bloß der eigentliche Lebensmechanismus, den ich mit der Administration des Staates vergleichen möchte, sondern es gehört dazu ein beständiger chemischer Prozeß und eine Einwirkung unsichtbarer Elemente, wie der Luft, der Elektrizität u. s. f., welche den körperlichen Mechanismus allmählig und doch mächtig modifizieren oder regulieren, ohne grade roh und unmittelbar diesen Mechanismus zu hemmen, darin einzuschneiden oder ihn eigentlich zu verwirren. Einem solchen kontinuierlichen chemischen Prozesse möchte ich die wohlthätige Wirkung der Ständeverfassung auf den Staat vergleichen.

Der Zweck nun und das Wesen

2) der momentanen Polizeygesetze und aller Administration d. h. aller Organisation der Regierung ist mit der=

selben Vollständigkeit und Gerechtigkeit, womit durch die Organisation des Volkes oder durch die Ständeverfassung alle Klassen des Volkes auf die Bildung, Belebung und Befestigung des Ganzen (der obigen Beschreibung nach) einwirken, — auf alle einzelnen Klassen von dem Standpunkte dieses Ganzen, von dem Mittelpunkte aus zurückzuwirken.

Den friedlichen Widerstreit der einzelnen Staatsbürger-Klassen oder ihre Wechselwirkung, aus deren Lebhaftigkeit das Ganze, das eigentliche Vaterland hervorgeht

(Innere Angelegenheiten)

a) auch bey den täglichen Lebensfunktionen aller Interessenten aufrecht zu erhalten,

(Auswärtige Angelegenheiten)

b) und den so errichteten und befestigten Staat in einer beständigen lebhaften und stolzen Wechselwirkung mit den übrigen Staaten zu erhalten, das ist die große Bestimmung der Administration oder der Organisation der Regierung.

Aus dieser Darstellung geht unwidersprechlich hervor:

I) daß der veränderliche Wille der Individuen ihr Wohl- oder Uebel-Wollen, ihr Talent und ihre Unfähigkeit, ihre Kraft und ihre Ohnmacht, — allein noch über das Schicksal des Staates nichts entscheiden, sondern daß vielmehr durch weise Institutionen, wie durch die beschriebene einer Reichsständeverfassung ein Gemeinwille und also ein Gemeinwesen entstehen könne, worin durch weise Entgegenstellung aller Einzelnheiten und Einseitigkeiten das Uebelwollende, Unfähige, Ohnmächtige selbst, welches keine Generation zu erzeugen ermangeln wird, dem Ganzen zu dienen genöthigt werden mag;

Aber

II) daß die weiseste menschliche Erfindung oder Berechnung einer solchen Institution oder Konstitution zu diesem großen Zwecke allein nicht ausreiche. Die einseitigen Elemente

nämlich, aus deren weiser Verbindung, obiger Darstellung nach der eigentliche Staat erst entsteht, sind in jedem besonderen Staate nach Maßgabe seiner Lokalität, seiner Provinzialität (man erlaube mir den Ausdruck) und je nachdem er mehr ackerbauender, Krieges=, Industrie= oder Handels=Staat ist, verschiedenartig gemischt, so daß ein tiefer Gehorsam gegen die Geschichte, gegen die vorhandene Verfassung (und sollte es auch nur Fragmente einer solchen geben) wie auch gegen den vorhandenen Besitzstand dazu gehört, um etwas zu errichten, was der Zeit trotzen kann, — so daß dem großen Zwecke nichts unangemeßener sey, als das beliebte Vernichten der neueren Staatsphilosophen;

III) daß der einzelne Staatsbürger für das Ganze und also auch für die Ständeverfassung nur in so fern wichtig sey, als er irgend eine nothwendige Einseitigkeit, die zur Konstruktion des Ganzen nöthig ist, recht tüchtig und gründlich repräsentiert. Bey den bisherigen Staatsverfassungs= und Parlaments=Reformplänen hat man ausschließend auf die Quantität der Staatsbürger gesehen und die Sache so dargestellt, als käme es nur darauf an, daß die einzelnen Köpfe vertreten würden. — Aus meiner Darstellung der Organisation des Volkes geht hervor, daß es noch mehr auf die Qualität (die Klassen=Einseitigkeit) der Staatsbürger ankomme und darauf, daß diese vertreten werde, — weil ohne den Widerstreit aller Hauptklassen an keine vollständige Wechselwirkung, also auch an keine Erzeugung eines Nationalwillens zu denken ist.

Daher sind abgesehen vom brittischen Oberhause die Repräsentanten der alten verfaulten Burgen (rotten boroughs) in England so wichtig, ob sie gleich nicht die Quantität einer bestimmten städtischen oder ländlichen Volksmasse direkt vertreten, sondern in der Abhängigkeit von einzelnen großen Grundbesitzern stehen und deren qualitatives Landinteresse zu verstärken dienen. Diese jetzt verfallenen Burgen waren Städte

und Schlößer, die um ihrer Waffen= oder Gewerbskraft willen ein Präsentationsrecht erhielten, heute aber wie Väter ungeachtet ihres hinfälligen Alters wegen großer Verdienste ihrer Jugend und weil es in der Vorzeit schwerer war Verdienste zu erwerben, weil die ungeheure Kapitalskraft mangelte, welche dem jetzigen Geschlechte zu Hülfe kommt, — bey ihrem Rechte erhalten werden.

Würde England, das handeltreibende, industriöse, heutige England nach der Zahl der Köpfe, also bloß quantitativ repräsentiert, so würde das Grundeigenthum (die Eine große Klassen=Einseitigkeit) dem Gewerbe nachstehen, also das eigentliche Wesen der brittischen Repräsentation aufhören, während jetzt durch die verfaulten Burgen oder durch den Beysitz der Väter England, ungeachtet es im Besitze des Welthandels ist, dennoch nicht zum bloßen einseitigen Handelsstaate herabsinkt, sondern ein vollständiger Staat bleibt, weil es die alte vollständige Repräsentation behauptet. Der Welthandel kann vorübergehen, aber England bleibt.

So würde, wenn im gegenwärtigen Augenblicke eine preußische Repräsentation blos nach der Zahl der aktiven Bürger eingerichtet werden sollte und nun auch Wahl oder Ballottement das einzige Mittel der Repräsentation wäre, das Geldinteresse so überwiegend über das Landinteresse repräsentiert werden, daß an keine Wechselwirkung zu denken wäre, also der ganze Zweck der Repräsentation, nämlich das aus der Reibung einseitiger Interessen entstehende höhere Nationalinteresse verfehlt werden müßte.

IV. Da die Eigenheit (die Klassen=Einseitigkeit) des Grundeigenthumes hauptsächlich darin liegt, daß es, im Durchschnitt, sowohl was seinen Besitz als seine Bewirthschaftung angeht, nicht ein Gegenstand menschlicher Wahl ist wie die übrigen Besitzthümer und Gewerbe; da ferner das Grundeigenthum und der Verkehr damit im natürlichen Zustande der Dinge vererbt wird, während die anderen Beschäfti=

gungen in der Regel von den Individuen nur auf Lebenszeit übernommen werden; da endlich wenn die Zeitläufte eine merkantilische oder industrielle Richtung der ganzen Nation, also ein Uebergewicht des Geldinteresses über das Landinteresse herbeyführten wie jetzt, auch die Repräsentation diesen einseitigen Karakter annehmen würde, wenn bloß menschliche, augenblickliche Wahl oder Ballotement darüber entschiede, also eine Nationalrepräsentation wegen ermangelnder Wechselwirkung nicht weiter statt fände, — so muß, um dem ganzen großen und heiligen Institute Dauer zu versichern und die Organisation des Volkes nie in eine bloß geldgierige Masse zusammenschwinden zu laßen, das Grundeigenthum auch noch durch Majorat und erbliche Repräsentation, die von der Wahl geldsüchtiger Zeitmenschen völlig unabhängig ist, über alle Verunstaltung eines möglichen künftigen flatterhaften Zeitgeistes erhoben werden. Dadurch nur wird die gründliche Opposition und also Wechselwirkung zwischen beiden Hauptklassen-Einseitigkeiten, dem Landinteresse und dem Geldinteresse für alle Zukunft garantiert. Möge der einzelne erbliche Boden-Repräsentant ein beschränkter Kopf seyn, möge er nichts anderes seyn als ein bloßer hölzerner Hemmschuh für die Lebhaftigkeit der Uebrigen; das bloße Ja oder Nein (und im Durchschnitte wird das esprit de corps, wenn solche Familien dazu aufgesucht werden, die schon lange Jahre her im erblichen Grundbesitze verharrt sind, solcher dürren Negation oder Affirmation die gehörige Richtung geben), die bloße schwarze oder weiße Kugel wird, von einem zur Erhaltung des Staats nothwendigen Instinkte regiert, einen tiefen Sinn haben und gewiß die Wechselwirkung, auf die allein es ankommt, befördern. In die Administration gehört nichts als Klugheit und Talent, in die Ständeversammlung gehört außer der Klugheit, die oft über den Augenblick die Ewigkeit vergißt, auch noch der Instinkt.

III.

Inokulation der politischen Ungleichheit.

Die menschliche Gesellschaft besteht aus unendlichen Ungleichheiten und Feindseligkeiten. Alle Staatstheorieen geben zu, daß der Zweck der Staatserrichtung der Friede ist. Sie meinen den todten Frieden: ich das neben und ineinander Bestehen und Wachsen aller Kräfte; sie meinen den Levellismus des Ungleichen und die Aufhebung der Feindseligkeit: ich das unendliche Ausgleichen des Ungleichen, die ewige Friedensstiftung unter dem Zwiespaltigen, so daß ich weder die Ungleichheit noch den Zwiespalt entbehren kann.

Die Natur, meinen jene Theorieen, sorgt schon von selbst für die Feindseligkeit und Ungleichheit; wir haben nichts zu thun als Frieden zu stiften. Nach meiner und aller lebendigen Staatsansicht kann dieser ewige Einfluß der rohen Natur auf den Staat nicht geduldet werden, indem der Staat durchgängig und allenthalben ein Werk der Kunst seyn soll.

Wie wird die rohe Natur gezähmt? Dadurch, daß man sich ihren Gesetzen mit Freyheit, mit Bewußtseyn, d. h. mit Kunst unterwirft. Der Staat also muß nicht erst abwarten, daß sich die Ungleichheit, die Feindseligkeit einzeln und zufällig von Außenher melde; er muß sie von Anfang an in sich hineinkonstruieren, sich einimpfen.

Das ist nun das Geheimniß der europäischen Ständeverfassung: sie ist die in den Staat hineingeimpfte Ungleichheit, welche nun zu gesetzmäßiger Verschiedenheit der Stände; sie ist die in den Staat hineingeimpfte Feindseligkeit, welche nun zu legaler Opposition wird. Alsbald zeigt es sich, daß der Staat seinen Zweck, wofür man meinethalben den Frieden halten möge, in seiner Gewalt hat nur inwiefern und in welchem Maße er auch den Krieg in seiner Gewalt, in die Schranken seiner Gesetze hineingebannt hat.

Die rohe Natur an sich ist nicht zu befriedigen, hier so wenig als in allen Künsten der Welt, den schönen sowohl als den mechanischen: eine rohe, zwingende, disziplinierende Kunst ist überall keine Kunst; sondern die äußere Natur mit ihrem Gesetze, die befriedigte Natur, die in und mit Gott betrachtete Natur muß in das Bewußtseyn des Staates aufgenommen werden; und wie im körperlichen Organismus des Menschen die Kräfte der Natur und das Bewußtseyn der Kunst sich unter einander dämpfen und beschränken, so daß der Mensch ein Ebenbild der Gottheit darstellt, so muß der Staat ein Ebenbild werden der von der göttlichen Kunst allenthalben durchdrungenen Natur.

Innerhalb des Staates soll eine ewige Transsubstantiation beider, der mannigfaltigen Natur und der einfachen Kunst, d. h. des äußeren Krieges und des inneren Friedens vor sich gehen.

IV.

Der Staat als nützliche Entrepriſe.

Es wird eine Zeit kommen, wo man es unbegreiflich finden wird, daß jemals der Staat wie eine wilde Ehe der vergänglichen Zeitgenoßen unter einander hat betrachtet werden können. Wirklich haben wir im Laufe der drey letzten Jahrhunderte den Staat eine immer kürzere Waare werden sehen. Als die Staaten von der Kirche abfielen, wurden sie schon auf den Zeitraum ihrer weltlichen Dauer reduziert; es konnte nicht fehlen, daß ihnen bald auch ihre ganze Jugend unverständlich wurde und in barbarischem Lichte erschien: denn mit dem eigentlichen Glauben an Gott verschwindet aller anderweite Glaube, der an die Vorzeit zumal. Die Staaten wurden also um das ganze Mittelalter verkürzt. Aber der Egoismus mußte sich noch immer tiefer in sich selbst, in das zu umspannende handgreifliche zurückziehen.

Lief überdies alles politische Leben auf ein sinnloses Fortschreiten hinaus, so ließ sich bei der Rücksicht auf den bisherigen Weg nichts weiter empfinden als die Freude, daß diese Zeiten wirklich überstanden seyen. Kurz, der Mensch und mit ihm und in seiner Vorstellung der Staat war zuletzt nichts weiter als ein Kind des Tages: er war nirgends sonst, als wo er stand und gieng; und je mehr er in die absolute Gegenwart hineinstrebte, um so mehr verschwand auch diese in eine ganz unbestimmte Zukunft.

V.

Staatsverfassungen.

Forms of governement sind in der Vorstellung unserer Zeitgenoßen nicht vielmehr als Gewänder, womit sich die augenblickliche, ephemere Gesellschaft drappiert. Keine Form in keiner Kunst wird mehr in der Durchdrungenheit mit dem Stoffe und aus der innersten Tiefe des Stoffes hervorgehend gedacht. Sogar der Engländer sieht in der ewigen, tief mit dem Gesammtleben seiner Nation verwachsenen und von demselben ganz unzertrennlichen Verfassung nur die äußere Form, die Konvenienz, den Nutzen. Noch mehr: fast alle politischen Autoritäten in England sind Juristen und keiner erkennt den Zusammenhang des brittischen Staatsrechtes mit dem common law. Montesquieu ist noch immer der eigentliche Gewandschneider der brittischen Verfassung, so wie der einzelne Engländer sie ansieht.

VI.

Von der Freyheit.

Freyheit hat erst einen Sinn, wenn die natürlichen Schranken schon festgestellt, eingewachsen und ausgewachsen sind. Wenn ein wahres und lebendiges Verhältniß zwischen den Geschlechtern und Altern, zwischen den Rangen und Ständen der bürgerlichen Gesellschaft vorhanden, durch die Zeit befestigt und in den Lauf der Zeiten verwebt ist; wenn die Gesellschaft lebendig organisiert, das Gleichgewicht angeordnet ist, dann braucht die Freyheit nicht erst proklamiert zu werden. Wenn sich das Ganze organisch gruppiert und nunmehr von einer Seele ergriffen wird, wenn der Einzelne also schon dem Gesetze, darauf es ankommt, innerlich unterworfen ist, so hört der Zwang für diesen Einzelnen von selbst auf. — So lange aber eine solche Organisation mangelt, muß sie durch den Zwang substituiert werden und es ist also lächerlich z. B. die Freyheit der Neger zu proklamieren, bevor die Kolonien nicht durch innere Organisation zu wahren Trabanten des Planeten England erhoben und also in sich selbst garantiert sind. Wo die Freyheit erst proklamiert werden muß, da ist sie überhaupt noch nicht möglich.

Eben so die Handelsfreyheit, sie ist dem Einzelnen im Staate durchaus nicht eher zu vergönnen, als bis der Staat in seinem Innern diejenige Bindung erhalten hat, die nur den wahren und wirklichen Ueberschuß, aber keine wesentliche Lebenskraft fahren läßt. Die Wesenheit der Staatshaushaltung muß nicht bloß dem Einzelnen bey allen seinen Spekulationen lebendig vorschweben, sondern sie muß als wirkliche Nothwendigkeit

dergestalt über ihn gebieten, daß er den Handel gar nicht anders, als auf nationale Weise treiben kann. So lange dieser Zustand der Dinge nicht erreicht ist, wie denn auch nur eine unendliche Annäherung dorthin möglich ist, so bleiben Handelsbeschränkungen nothwendig. Auch eine partielle Freyheit ist nicht denkbar, wenn nicht die ihr entsprechenden Schranken bereits unüberwindlich angeordnet sind.

Etwas

das Göthe gesagt hat.

(1817.)

In dem zweiten Bande der Göthe'schen Briefe aus Italien findet sich bey Veranlaßung einer gerechten Würdigung der Verdienste des heiligen Philipp von Neri die folgende merkwürdige Aeußerung:

„doch bedeutender muß es auffallen, daß gerade dieß zu „Luthers Zeit geschah und daß mitten in Rom ein tüchtiger, gottesfürchtiger, energischer, thätiger Mann gleichfalls den Gedanken hatte, das Geistliche, ja das Heilige „mit dem Weltlichen zu verbinden, das Himmlische in „das Säkulum einzuführen und dadurch ebenfalls eine Reformation vorzubereiten. Denn hier liegt doch ganz allein „der Schlüßel, der die Gefängnisse des Pabstthums öffnen „und der freien Welt ihren Gott wiedergeben soll."

Es ist nicht etwa die einem großen Heiligen der Römischen Kirche erwiesene Gerechtigkeit und nicht die freymüthige Anerkennung von Tugenden, welche einem großen Theile der christlichen Welt gänzlich unbekannt seyn oder verdächtig erscheinen mögen, sondern es ist die unter den angeführten Worten hervorleuchtende richtige und ruhige Ansicht der Reformationshändel selbst, welche die Aufmerksamkeit der Zeit in hohem Grade verdient.

Unter dem Geräusche, welches das rückkehrende Reformations-Jubiläum veranlaßt hat, scheint sich der eigentliche Gegenstand der Feyer mehr verhüllt als mit Klarheit vergegenwärtigt zu haben. Die zitierten Worte bezeichnen diesen Gegenstand höchst treffend, indem sie dem Gedanken das Himmlische in das Säkulum ein- oder vielmehr zurückzuführen, und der Absicht eine Reformation vorzubereiten, nicht aber einem vermeintlichen Werke, einer angeblich abgeschloßenen That die Ehre geben. Es sind der Gedanke und die Absicht einer Re-

formation der Kirche im Haupte und in den Gliedern, welche allen Glaubenshelden des 12ten bis zum 15ten Jahrhundert gemein waren und welche von da an bis jetzt alle Herzen, die sich nach einer höheren Gemeinschaft als der vergänglichen, unsicheren, täglich mehr verkümmerten des Marktes und der körperlichen Bedürfnisse sehnen, sichtlich erfüllt haben: — Gedanke und Absicht einer Reformation der vergänglichen Außenwerke und der gebrechlichen Werkzeuge der Kirche, welche seit Anbeginn des Christenthumes fortgehende Reformation bedurften und erfuhren, und nur durch die seit dem fünfzehnten Jahrhunderte eingetretenen politischen Reformationen in ein besonderes auffallendes Verhältniß zum Säkulum gesetzt waren.

Indem wir wahrnehmen, daß Herr von Göthe bereits vor dreißig Jahren diese sehr bedingten Aeußerungen über die Reformation niederschrieb, und zugleich bedenken, wie die Ueberzeugung, daß durch die lutherische Reformation nichts Positives und Bleibendes bewirkt, sondern eigentlich nur die Absicht einer Reformation rege erhalten worden sey, erst seit wenigen Jahren allgemein geworden ist, so erkennen wir auch hier den großen Autor wieder, dem es gegeben war, seinem Jahrhunderte so oft um ein halbes Menschenalter im Urtheilen vorzugreifen.

Gewiß war es eine merkwürdige Erscheinung, daß gerade in den letzten Jahren vor dem dermaligen Reformationsjubiläum und gerade in dem Mittelpunkte des protestantischen Europa der Drang nach Wiederherstellung kirchlicher Formen in so vielfältigen Schriften laut wurde; noch merkwürdiger, weil während einerseits die sogenannte rationale, also — weil absolut rationale, auch schlechthin unlutherische und irreligiöse Ansicht der Dogmen die Oberhand behielt, andrerseits um so hartnäkkiger nach kirchlicher Disziplin, nach einer Form ohne Inhalt, kurz nach der Herstellung gerade dessen gestrebt wurde, wogegen die Reformation mit dem meisten Erfolge gekämpft hatte. So auffallend das Bestreben, eine protestantische oder evangelische Kirche erst zu errichten demjenigen erscheinen muß, der zugleich das dreyhundertjährige Bestehen derselben zu feyern aufgefordert

wird, so schwer würde man diesem Widerspruche dadurch entgehen können, daß man ihn für einen gewöhnlichen Widerstreit der Schulen und der Meinungen erklären wollte. Denn es handelt sich hier keineswegs um bloße Privatäußerungen. Mächtige Regierungen, von den edelsten Motiven geleitet und von einem aufrichtigen Eifer für die Religion Jesu Christi beseelt, haben in weltkundigen Aktenstücken ihre Vorsorge für die würdige Feyer des Reformationsfestes und für die Herstellung der untergegangenen äußeren Kirchenformen, so wie ihre Geringachtung aller Differenzen im Betrachte der Dogmen zu gleicher Zeit und fast mit demselben Federstriche zu erkennen gegeben. — Ferner hat der Gedanke, das Reformationsfest durch äußere Kirchenvereinigungen und durch gegenseitiges Angelöbniß völligen Beylegens der unentschiedenen Glaubensdifferenzen, also durch völlige Vergeßenheit der Dogmen oder Verbannung derselben aus dem Leben in die Schule zu feyern, auch im Publikum sehr ausgebreiteten, obwohl nicht allgemeinen Beyfall gefunden. Nun aber ist, wie jeder der die christliche Dogmengeschichte gründlich kennt, bestätigen wird, die Differenz zwischen der Reformierten und der Lutherischen Konfession so groß, als zwischen der bloß gesunden und der von dem Glauben erhöheten Vernunft, und so unauflöslich, daß man in Zeiten, wo das Dogma an sich selbst noch im Ansehen stand, eine Vereinigung nicht eher für möglich halten wollte, als dann „wann Feuer nnd Wasser sich vereinigen, jenes dieses nicht mehr trocknen, dieses jenes nicht mehr löschen würde.“*)

Da aber auch der Held des Jubelfestes der Reformation über keinen Punkt so standhaft und unerbittlich erscheint als über diesen, und das Wort ἐστί als die letzte und innerste Citadelle des Glaubens und als den Hauptstützpunkt aller übrigen Dogmen, mit einem Heldenmuthe vertheidigt, dessen Andenken sehr wahrscheinlich den Ruhm seiner übrigen Thaten noch überleben wird, — so verwirrt sich das Bild, welches man sich von dem eigent-

*) Johannes Müller allgemeine Geschichte. Theil III. S. 133.

lichen Gegenstande der vielverkündigten Feyer des 31. October entwerfen möchte, mehr und mehr. Wäre Luther der Gegenstand, so könnte man nicht sein Andenken gerade auf eine Weise begehen wollen, die ihn an der empfindlichsten Stelle seines Herzens verwunden und allem, was er in den ruhmwürdigsten Momenten seines Lebens gethan, unbedingt widersprechen würde; wäre es die Reformation, so könnte man nicht gerade ihre entschiedensten Grundsätze, den Ernst in der Erforschung des Dogma und die Gleichgültigkeit gegen die äußere kirchliche Form aufheben und umkehren wollen.

Hiezu kommt nun noch, daß viele derjenigen, welche zur Feyer des dermaligen Jubelfestes aufgefordert werden, sich sehr wohl der Vorgänge des Jahres 1801 zu erinnern wißen und sämmtlich bezeugen können, daß damals von einer Jubilarfeyer des Christenthumes selbst nicht die Rede gewesen ist, so daß also die dermaligen Anstalten auf eine noch größere und preiswürdigere Stiftung als die des Erlösers selbst zu deuten scheinen. Da nun aber anerkanntermaßen durch die lutherische Reformation nichts Nachhaltiges gestiftet worden ist, sondern vielmehr erst jetzt der Versuch einer solchen Stiftung gemacht wird, und — da nicht einmal der Ausweg bleibt, daß man die Freude über eine vollbrachte Lossagung von der alten Kirche für den Gegenstand des Festes halten könnte, weil eine solche weder mit dem Geiste der christlichen Allianz und der allgemein ausgesprochenen duldenden ja brüderlichen Gesinnung, noch insbesondere mit der öffentlich kundgegebenen Geringachtung gegen alle Differenzen über das Dogma vereinbar seyn würde, — so ergibt sich die sonderbare Erscheinung der weitverbreiteten Begeisterung *) für eine Feyer, deren Veranlaßung und Zweck

*) Wer möchte die inneren Gründe dieser Begeisterung verkennen oder geringachten? Sie ist eine der vielen Offenbarungen des in dem deutschen Volke mit jeder Stunde sichtlich heranwachsenden Bedürfnisses des Glaubens und des aufrichtigen Verlangens nach Tröstungen, die aus einer höheren Quelle, als der kümmerlichen unsrer Tagesvernunft fließen.

fast mit eben so lebhafter Begeisterung abgelehnt und verworfen wird.

Aber man übersehe nicht, daß der bloße Drang nach Rettung und nach göttlichen Dingen, so lange er noch keiner bestimmten und wahrhaften Offenbarung unterworfen ist, sehr leicht in Götzendienst ausartet. Wie deutlich zeiget dieses die Geschichte unserer Zeit! Als der National-Konvent, als Wohlfahrtsausschüße, Füsilladen, Najaden und Guillotine wütheten, sehnte sich die Welt nach höherem Beystande, aber sie wußte sich ihn nicht anders vorzustellen als unter dem Bilde eines Retters, eines sogenannten großen Mannes, der die losgelaßenen Furien bändigte: Er kam. Die Vorsehung ließ ihn größer werden, als irgend einen derer, die vor ihm gekommen waren, so groß daß Europa zu klein war um ihn zu fassen; mit Einem Worte größer noch, als das Bedürfniß eines Abgottes, das er in allen Herzen vorfand. Nun erhob sich von Deutschland aus ein neues Geschrey nach einem andern Abgott von mittlerer Größe, jedoch der mächtig genug sey jenen übergroßen zu stürzen, einem Retter, dem die Welt vor dem Drucke des großen Mannes, aber auch nach vollbrachter Arbeit von sich selbst zu befreyen wüßte. Dieser Retter kam nicht, alle Völker mußten Hand anlegen, den welchen ihre abgöttischen Wünsche groß gemacht, wieder zu vernichten. Aber das Bedürfniß der Abgötterey blieb: das Verlangen des Menschen anzubeten, zu bewundern, ein Größeres außer sich zu sehen ist eben so mächtig, als das Verlangen zu leben. Sobald die Vernunft sich ohne Gott fühlt, sucht sie nach Göttern, Herren, Dämonen und Götzen; sie sieht fallen, sie stürzt, ein Jeder nach dem Andern und muß bey Strafe der eigenen Vernichtung ein neues aufrichten; denn sie lebt nur von äußeren Offenbarungen. Aus jedem neuen Götzen, dem Werke ihrer Hände, hört sie sich selbst reden, ihr Selbst, das sie nicht will, nicht aber den Odem dessen, den sie braucht und sucht; sie muß zerstören, um ihren Lebensfaden, das heißt die Hoffnung auf eine endliche Offenbarung, die nicht von ihr selbst käme, festzuhalten. — Jetzt hat sich dieses Bedürfniß, das edelste der menschlichen Natur, seinem Ziele schon näher rückend auf Luther gewendet, dem es aber das Herz ausreißt, indem es ihn bewundert. —

Wollte man sagen, die Herstellung des schriftlichen Wortes der heiligen Bücher in seine Rechte, wie sie durch Luther vollzogen worden sey, genüge allein schon eine solche Feyer zu rechtfertigen, so würde man daneben einräumen müßen, daß es in der Reformation nicht auf eine bloße Herstellung der Rechte des heiligen Buchstabens, sondern auf die unbedingte Alleinherrschaft dieses Buchstabens mit bestimmter Ausschließung der Tradition abgesehen gewesen. Dann aber würde man eben so wenig dem unwiderstehlichen, selbst von Fichte anerkannten Argumente von der Herleitung des Buchstabens aus der Tradition, als andererseits dem Ausspruche dieses Buchstabens selbst entgehen können, weil an einer der bekanntesten Stellen der heiligen Schrift nicht das Wort, sondern grade die Fleischwerdung des Wortes für den Charakter des Christenthumes ausgegeben wird und weil nicht geleugnet werden kann, daß das Christenthum grade dem Reiche derer, welche die Schrift über Alles setzten (der Schriftgelehrten) ein Ende machen sollte. Ueberdies soll ja auch das Jubelfest der Reformation durch rücksichtslose Kirchenvereinigungen, d. h. nicht etwa mit Lob und Preis des Buchstabens der Schrift, sondern mit öffentlich und thätig beurkundeter Geringachtung gerade desjenigen Wortes der Schrift, welches den Bund Jesu Christi mit seiner Kirche besiegelte, nämlich des Wortes ἐστι in der Einsetzungsformel des Abendmahles gefeyert werden. Demnach kann also auch nicht die Bibel der Gegenstand des Festes seyn.

Das Verbrennen der päbstlicher Bulle ferner, welches für den eigentlich entscheidenden Moment der lutherischen Reformation angesehen werden muß, kann weder den größeren europäischen Regierungen, noch den wahren männlichen Freunden der Ordnung und des Rechtes überhaupt in dem Lichte einer ruhmwürdigen That erscheinen. Stehen denn die dermaligen Autoritäten so unerschütterlich, daß sie ohne eigene Schwächung das Andenken an einen der verwegensten Schritte gegen eine legitime Obrigkeit feyern können? Ist denn der Geist der Zerstörung und des Ungehorsams so besonnen und spitzfindig,

daß er die haarscharfe Grenze zwischen der geistlichen und weltlichen Obmacht überall respektieren wird? — Gesetzt auch der kühne Eingriff in die Rechte einer Autorität, die gemisbraucht wird, könnte nothwendig werden, — wird diese Nothwendigkeit je, so lange Ordnung die Welt regieren wird, aufhören eine beklagenswürdige zu seyn? Ich dächte, sie könnte nie der Gegenstand des Jubels für die Fürsten werden.

Was endlich die Eroberung der Geistes- und Denkfreyheit als Grund der Jubilarfeyer betrifft, so genügt die Bemerkung, daß es dem Menschen nie und nirgends auf die bloße Denkfreyheit ankommt, weil diese, ein schlechthin unveräußerliches Gut ihm von keinem Pabstthume der Welt hat geraubt werden können, also auch niemals erobert oder wieder hergestellt zu werden brauchte. Es ist vielmehr die Sprech- und Schreibfreyheit, welche die Menschen zu ihrer unveräußerlichen Denk- und Geistesfreyheit hinzugethan wißen wollen, eben weil die Redefreyheit veräußerlich und von Außen, von äußerer Autorität zu beschränken ist. Diese unbedingte Redefreyheit aber kann Luther nicht erobert haben, weil sie, als eine äußere Handlung betreffend, unmöglich unbedingt werden kann, so lange es eine äußere Autorität d. h. ein Bedürfniß der Ordnung auf Erden gibt. Unmöglich aber können Regierungen, die dermalen schon mit der immer noch bedingten Redefreyheit der Ihrigen genug zu schaffen haben, die angebliche Wiederherstellung der unbedingten feiern wollen.

Um nun dem Labyrinthe von Widersprüchen, worin die Erwägung dieser Reformationsfeyer verwickelt, für den Augenblick zu entgehen, suchten wir uns in fremdartiger, erheiternder Lektüre zu zerstreuen oder vielmehr zu sammeln. So fiel uns der zweite Band der Götheschen Reise nach Italien und zunächst die oben angezogene Stelle über den heiligen Philipp von Neri in die Hände. — Uns leuchtete ein, daß der große, sprachgewandte Meister unmöglich anders als mit einiger Ironie den deutschen Reformatoren die Absicht untergelegt haben konnte, „das Heilige mit dem Weltlichen zu verbinden," „das Himm-

lische in das Säkulum einzuführen," — da wir ja nirgends in der ganzen Weltgeschichte auf ein so entschiedenes Streben stoßen, das Geistliche von dem Leiblichen für immer abzusondern, das Heilige zu entleiben und das Säkulum zu entgeistern, als eben bei den deutschen Reformatoren. Andererseits wurde uns mit der wohlthuenden Erinnerung an den heiligen Philipp von Neri alles dasjenige gegenwärtig, was ältere und neuere Glaubenshelden der römischen Kirche, was der heilige Bernhard, was Gerson, d'Ailly, was die Heiligen Ignatius Loyola, Franz Xaver, Carl Borromei, Franz von Sales und der Kardinal Berullus, der die Stiftung des heiligen Philipp von Neri in Frankreich nachahmte, über den Zweck einer Kirchenreformation gedacht und empfunden hatten. Wir anden ihre Gedanken und Absichten mit dem Ideale unsers Dichters von einer solchen Reformation viel übereinstimmender als Luthern, dessen Verdienst wir um so beßer würdigen, als wir es in die wahren Kämpfe, die er für das christliche Dogma gefochten hat und nicht in seine brausenden, verwegenen und stürmischen Eingriffe in die rechtmäßige Ordnung der Dinge setzen.

Wir fragten uns, welches die Fehler gewesen, die man hatte reformieren wollen. Wir überdachten alle Misbräuche der Verwaltung — ein Geschäft, das wir lieben, weil je auffallender die Misbräuche, um so wirksamer die Kraft des göttlichen Geistes, um so gewaltiger das Wunder, wodurch die römische Kirche noch heute in allen ihren wesentlichen Grundzügen besteht — und wir fanden, daß es oft an dem gehörigen Verhältnisse der göttlichen und irdischen Dinge gemangelt hat und daß gemeines Geld, daß aristotelische Philosophie, heidnische Waffen und eine weltliche Lebenskunst gebraucht wurden, um das Säkulum an den Dienst des Himmlischen zu fesseln, anstatt es wie unser Autor will, in das Himmlische mit väterlicher Hand einzuführen; wir fanden, daß zwar nicht die unerschütterliche Kirche selbst gelitten hatte, aber daß der eigenthümliche Panzer, das christliche Bollwerk beschädigt worden

war, womit diese Kirche sich vertheidigen oder die weltlichen Herzen erobern sollte. — Wir fanden, daß während einerseits die christliche Moral über die Schranken der Menschlichkeit hinaus und bis zur Selbstverachtung getrieben worden*), sich andererseits und bloß durch die Reaktion beleidigter, göttlicher Gesetze die christliche Politik zu den Wegen und Mitteln wahrhaft heidnischer Herrschaft hatte verirren müßen. Diese Politik widersprach eben so sehr der göttlichen Natur des Stifters der Kirche durch ihre Sinnlichkeit, als jene Moral seiner menschlichen Natur durch ihre heilige Grausamkeit. Außer dem Gehorsame und der eingebenden Liebe in die Entbehrungen und Schmerzen, welche die Vorsehung verhängen würde, predigte man stoische Willkühr, die vermeinte Heiligkeit eines unabläßigen Selbstmordes, ein absichtliches Suchen der Schmach, eine Kunst der Selbstpeinigung, der Verleugnung derselben Menschheit, derselben auserwählten nur von der Sünde verunreinigten Herberge, in welcher der Allmächtige, anstat sie zu zerstören, der heiligen Lehre zu Folge, persönlich eingekehrt war. Alles dies sollte Nachfolge seyn dessen, von dem nirgends gesagt wird, daß er Leiden und Schmach nachsuchte, sondern nur, daß er gehorsam war bis zum Tode, bis zum Kreuz. Durch welche Umstände dieser heidnische Auswuchs einer christlichen Lehre hervorgebracht wurde, erwägen wir sehr wohl: die überhandnehmende aus allen Ideen bereicherte Sinn-

---

*) Fern sey es von uns die glorwürdigen Beyspiele heiliger Austerität und heldenmüthiger Entsagung, welche die Geschichte des Christenthumes und der Dienst der Kirche aufbewahrt hat, herabwürdigen zu wollen. Ebenso wenig bedarf auch die so göttliche als natürliche Institution der Klöster meiner Vertheidigung. Hier ist nur von einem Moralsysteme die Rede, welches die Wegwerfung des Irdischen und die Verleugnung des Menschlichen für den vornehmsten Gottesdienst erklärte. — Willkühr ist Willkühr, sie möge nun in den Leiden oder in den Freuden dieser Welt schwelgen.

lichkeit der Welt drängte mehr und mehr gegen die Kirche; seit den Kreuzzügen war die dienende Klasse der Menschheit zu dem Besitze der eigentlich wirksamen, weltlichen Machtmittel, des Geldes und der Kenntnisse gelangt; gegen die überhand nehmende Weltlichkeit, deren inneren Antrieb man nicht zu lenken wußte, erhoben sich, wie einst gegen die blinde Sinnlichkeit der asiatischen und afrikanischen Heiden, beschämende Beyspiele der Resignation, welche nicht ohne segensreiche Wirkung geblieben seyn würden, wenn die Moral jener Zeiten dem liebevollen Geiste der Kirche uud ihres Stifters treu geblieben wäre. Aber sie erhob das Werk der unbedingten

---

*) „Wenn du nicht deinen Bruder liebst, den du siehest, wie möchtest du Gott lieben, den du nicht siehest" I. Joh. IV. v. 20. 21. und Matth. XXII. 37. 38. 39. Hiermit ist die Liebe Gottes, des Nächsten und seiner Selbst so ineinander gestellt und gewoben, daß eine ohne die andere nicht möglich ist. — Für die Kenner der vortrefflichen, wissenschaftlichen Werke des Autors, der die obige Abhandlung veranlaßt hat, diene folgendes: Das Wesen alles Sichtbaren ist die Zweyheit, die Getrenntheit; wir sehen uur Kontraste und nur an den Rändern erscheinen Farben. — So ist das Wesen der Kreatur gleichfalls Zweyheit, Gebrochenheit, Geschlechtsspaltung. — Aber wie zum äußeren Sehen, nach Göthe, ein sonnenhaftes, ein einfaches Auge gehört, so zum inneren Sehen, zum Sehen des Herzens, zum Glauben d. h. zum Lieben ein göttliches Herz, ein einfaches Herz, denn das Herz ist überall gebrochen und kreatürlich, so lange es ein bloßer Gegenstand des gemeinen Auges, der gemeinen Vernunft bleibt, — d. h. so lange es nicht durch Gott und also durch die Liebe selbst, durch das Verlangen der ewigen Vereinigung geeinigt ist. — Wir können also eben so wenig die Kreatur wahrhaft lieben ohne den unsichtbaren Gott im Auge unsers Herzens, als wir Gott wahrhaft lieben können ohne die sichtbare Kreatur im Auge unsers Leibes. Daher ist die keeaturen-vernichtende Moral eine ungöttliche Moral. Durch die Vernichtung der Kreatur entfernen wir uns eben so gewiß von Gott, als sich der

Entsagung zur Regel und die Weltverachtung zum Gebote: sie zerstörte die Stufen der Liebe, sie zerschlug den Spiegel Gottes in der Kreatur, um nur das Kreatürliche zu vernichten:*) sie stellte das Leben der Layen, der Hausväter und aller zu den Weltgeschäften Berufenen außerhalb der Kirche Gottes. Hiedurch wurden die Verwalter der Kirche, die der Beyhülfe irdischer Macht nicht entbehren konnten, irdische Mittel an sich zu ziehen, sich in den Wegen der weltlichen Politik zu verirren genöthigt.

Demnach fanden wir andererseits neben dem Stuhle Petri, neben dem Throne der demüthigen Liebe und des Gehorsams, den der Erlöser über aller Herrschaft der Erde gegründet, damit Einheit seines göttlichen Reiches, Verbindung aller Glieder in Einem Haupte, aller Reben in Einem Weinstock, aller Herzen in Einem Glauben, menschlicher und göttlicher Weise (welches beides nach seiner Herkunft unzertrennlich bleiben sollte) bestehen könnte; den er gegründet, damit die Arzney nie ohne den Arzt, das Wort des Lebens nie ohne lebendige Auslegung und das Gehorsam bedürfende Herz nie ohne Führer sey — kurz neben der irdischen und menschlichen Statthalterschaft seiner Apostel und Erben fanden wir einen Stuhl weltlicher Herrschaft aufgeschlagen.

Nicht bloß der Leib ist von der Welt: so wie der Leib dem Reiche Gottes angehören und das Säkulum dem Himmel einverleibt seyn kann, so gibt es auch einen weltlichen, heidnischen Geist, der mit sich selbst buhlenden Vernunft und der falschen Philosophie. Dieser hatte sich dem Dienste der Kirche

---

*) Verbrecher durch die Vernichtung Gottes von der wahren Liebe der Kreatur entfernt. – Damit wir einfach seyen in Gott, hat er uns überall mit der vergänglichen, gebrochenen Kreatur umstellt und uns geboten, um so mehr zu lieben, je feindseliger sie gebrochen erscheint. Einen Bruder lieben ist leicht, aber zwey feindselige Brüder mit Liebe zu umfassen, erfordert größere Liebe, Mutterliebe u. s. f.

anschließen und aufdringen müßen: eine weltliche Schönheit, den alten Griechen und Römern entlehnt, anstatt der Unschönheit, welche eine kalte Moral verhüllte; und in ihrem Gefolge heidnische Sitten, weltliche Waffen des Zwanges und der Eroberung. Die heilige Kirche war von einem Gerüste der Hoffarth und Anmaßung verkleidet, von einer weltlichen Veranstaltung, um mit der Herrlichkeit der Erde, alle Weltkinder, welche das Ideal unmenschlicher, selbstzerfleischender, übercatonischer Tugend verscheucht, mit Ketten anderer Art wieder einzufangen.

Alle diese Misbräuche laßen sich auf einen Hauptgrund zurückführen: auf den Verfall der christlichen Philosophie, vermittelst deren die Kirche aller Hirngespinnste der Zeit-Vernunft mächtig bleiben und allem Wechsel der Weltumstände begegnen soll. Daß sie triumphieren werde, ist ihr von ihrem untrüglichen Stifter vorhergesagt worden, aber auch daß sie zu streiten haben werde. Der Geist Gottes ist mit ihr, aber nur in denjenigen der Ihrigen, welche die ihnen ungekränkt überlaßene Freyheit, innerhalb der Schranken und auf dem Fundamente des Glaubens, mit aller Thätigkeit zur Vertheidigung der Sache Gottes gebrauchen.

Seitdem nun jener beklagenswürdige Zustand der Dinge eingetreten war, finden wir alle großen, guten und gerechten Seelen mit steigendem Grame über die Drangsale der Kirche

---

*) Nie und nirgends kann von Fehlern und Irrthümern der Kirche Christi die Rede seyn; sie ist untrüglich und ohne Sünde wie ihr Stifter; wohl aber von Drangsalen und Leiden, denen sie so gewiß als ihr Herr und Bräutigam unterworfen blieb. Jedes ihrer Glieder tritt eben dadurch daß es sündigt und in so ferne es sündigt auf die Seite ihrer Peiniger und Verfolger; obwohl es von außen betrachtet nicht aufhört Glied zu seyn; obwohl der noch so abtrünnige Priester Priester bleibt, so wie das kranke Glied des menschlichen Körpers deshalb nicht aufhört Glied zu seyn, weil es peinigt und schmerzt.

Gottes *), und deshalb mit einer heiligen Sehnsucht nach Verbeßerung und Reinigung erfüllt; die Reformation in Haupt und Gliedern (denn nicht bloß das Haupt hatte gelitten) wurde immer vernehmlicher das Losungswort der wahren christlichen Gemeinde, jener heiligen Schaar, die bald größer, bald kleiner, doch in allen Jahrhunderten gleich unbestechlich und unerschütterlich den Wachtdienst im inneren Heiligthume der wahren sichtbaren Kirche Gottes verrichteten.

Zwey Wege schienen vorzuliegen zur Erreichung des Zweckes. Haupt und Glieder, Göttliches und Menschliches schienen uneins; gegenseitige und gleichgegründete Anklage des Einen gegen den Andern, des einzelnen Priesters gegen die Anmaßungen des Layen und des Layen gegen die Anmaßungen des Priesters. Alles kam darauf an zu entscheiden, ob das Reich Gottes, ob die Kirche Jesu Christi selbst in Verwirrung war oder ob nur die geistlichen und leiblichen Verwalter desselben, nur die gebrechlichen Sterblichen, die Priester, welche die Regel Gottes auf die wechselnde Zeit und veränderte Geschlechter der Menschen anwenden, und die nicht minder gebrechlichen Layen, welche das Säkulum dem Ewigen und Himmlischen entgegenbringen sollten, gesündigt hatten; ob die Reformation darin bestehe, daß man die Kirche Jesu Christi nicht nur für krank und bedrängt, sondern auch für sündig erkläre, deshalb den Glauben an eine sichtbare Kirche Gottes fahren laße, ein Reich Gottes erträume, welches ganz außer der Welt, außer dem Gebiete der menschlichen Gebrechlichkeit gestellt sey; daß man also das Gebiet und die Herrschaft der göttlichen Dinge ganz von denen der menschlichen, den Geist von dem Leibe trenne, das Himmlische von dem Säkulum, das Haupt von den Gliedern für immer ablöse *) — oder ob sie darin

*) Schon in der natürlichen Ordnung erscheint uns keine engere Verbindung als die von Körper und Seele: darum ihre

bestehe, unter demüthiger Anerkennung der Untrüglichkeit und ewigen Reinheit der Kirche Gottes, und der Unwandelbarkeit ihrer bestehenden Ordnungen, Sakramente und Satzungen, die vorhandenen tiefen, aber immer nur äußerlichen Gebrechen zu heilen.

Daß Luther sich für die kürzere, schneidende, tödtliche, deshalb aber auch anscheinend radikale Manier der Heilung entschied, ist unzweifelhaft. Man kann sein Verfahren gegen die

---

scheinbare Trennung im Tode das größte, gefürchtetste und widerspruchvollste Geheimniß. Die Sünde ist eine Verletzung dieses heiligen Bündnisses des Leibes und der Seele, ein Bruch ihrer heiligen Ehe; — daher der Tod die so natürliche Folge, als gerechte Strafe der Sünde. Das Werk der Gnade oder die Erlösung durch Jesum Christum ist nichts anderes als die Herstellung dieser Ehe der leiblichen und veränderlichen Dinge mit dem Ewigen und Geistigen. Der Religion kann also nichts mehr widersprechen als die Entkörperung der geistigen Dinge (der bloße Glaube an die Gottheit des Erlösers) und die darauf unvermeidlich folgende Entgeistung der körperlichen Dinge (der Glaube an die bloße Menschheit des Erlösers). Wenn nun die irdische Ordnung nur bestehen kann durch ein Gleichgewicht der Freyheit und der Autorität, durch ein Herrschen und durch ein Gehorchen im Herrschen; dennoch aber in der geistigen Ordnung die Freyheit der Vernunft, wie es der Protestantismus will, unbedingt allein herrschen und entscheiden soll: möchten dann die irdische und die geistige Ordnung, Leib und Seele jemals übereinstimmen können? Wie sollte das zugehen? Die unbedingte Freyheit der Vernunft wird die irdische Ordnung, den Staat im Fortgange unvermeidlich zerstören.

Die Vereinigung von Seele und Leib beruht darin, daß sich im Sichtbaren das Unsichtbare offenbart, daß sich die Seele in dem Fleische und in den Werken sichtbar darstellt; wie vermöchte sie dieses, wenn sich der Seele Urgrund und innerste Selbstheit, Gott, nicht zugleich sichtbar, persönlich

Kirche und sein Glaubensbekenntniß konsequenterweise nicht theilen, ohne das Werk Jesu Christi, die Stiftung einer sichtbaren Kirche für einen verunglückten Versuch zu erklären, ohne die wahrhafte Fleischwerdung des Wortes zu läugnen und ohne, wenn man es mit der Sache Gottes wohl meint, in die Jahrhunderte des Gesetzes, der Schrift und der Erwartung zurückzukehren; d. h. ohne sich neuerdings der Sehnsucht nach einem zukünftigen Messias zu überlaßen. Wenn wir aber von Luther reden, so meinen wir die unterirdischen Mächte in ihm, nicht jenen nie verloschenen Funken des Glaubens in seinem Herzen, der sich so oft zur mächtigen Flamme entzündete, wenn man ihn der sichtlichen Inkonsequenz zieh; nämlich daß er, der die von Christo gegründete Kirche verworfen und somit dem Leibe Christi abgesagt, dennoch wieder in dieser Kirche, nämlich in der Gemeinschaft des Leibes Christi verharren wollte.

Der große deutsche Dichter, dessen Worte uns zu gegenwärtigen Aeußerungen veranlaßt haben, meint offenbar eine andere Art der Reformation, in der es nicht auf Trennung der Welt von ihrem Gott, sondern grade auf recht inniges, gegenseitiges Sich-Wiedergeben beider abgesehen ist, und die auch allein dem Geiste jener Religion, deren Mittelpunkt die wahrhaftige Inkarnation, die wirkliche Mensch- und Fleischwerdung des allmächtigen Gottes ist, angemeßen seyn würde. Eine solche Reformation aber wäre mit dem Zweifel, ob Jesus Christus eine wahrhafte, irdische Kirche körperlich und sichtbar und unüberwindlich gegründet, schlechthin unverträglich. Vielmehr der feste Glaube, daß das Himmlische auf Erden bestünde, fortlebte und nach einem sichtbaren historischen Stammbaume forterbte, wäre ja die unerläßliche Vor-

---

und als Haupt einer sichtbaren, nach menschlicher Art formierten Kirche darstellte?

bedingung, um es in's Säkulum, in den Zusammenhang unsrer irdischen Geschäfte einzuführen.

Wie bestimmt deutet auch das bescheidene Wort Reformation auf diesen Sinn! Was gäbe es wohl an einer unsichtbaren Kirche, an den Vorstellungen eines unpersönlichen Gottes zu reformieren? und was wäre eine sichtbare Kirche ohne irdisch befestigte Regel und Succession, ohne menschliche Macht und Autorität? — Oder was hätte eine Reformation mit einem erst künftig zu erwartenden Messias und seinem Reiche, wie dem der Juden und so vieler unserer Zeitgenoßen, schon jetzt zu schaffen? Wie könnten wir von Reformation reden, wenn das zu Reformierende — ein dereinstiges neues Evangelium, mit Lessing zu reden — erst bevorstünde? —

Täuschet Euch nicht! die Kirche Jesu Christi stehet unerschütterlich auf der alten Stelle! der allgemeinen Auflösung unserer Zeiten ist sie nicht unterlegen. — Sie hat das Wüthen der Neronen, der Diokletiane und aller Tyrannen überlebt; die ketzerischen Angriffe der eitlen Vernunft allenthalben siegreich überwunden; die Sünden und Treulosigkeiten ihrer eigenen Kinder bestraft und verschmerzt; und nun zuletzt dem Anstürmen von zehen Generationen der verwegensten Sophisten ohne Wanken widerstanden. Sie ist es, die mit Fug und Recht ihr Siegesjubiläum feyern könnte.

Aber zugleich mit ihr steht in allen ihren treuen Kindern das Verlangen und das Streben jener Reformation fest, deren Werk schon unter den Aposteln Jesu Christi begann *) und nie

---

*) Galat. II. — Auch die dreyhundert und vierzigjährige Zeit der Arianischen Unruhen war reformatorische Zeit. Noch niemals ist mit genügender Umständlichkeit untersucht und unserm Jahrhunderte als ein Spiegel vorgehalten worden,

aufhört, weil die Gebrechlichkeit der Werkzeuge nie überwunden ist und weil, — da das Gebäude selbst in allen seinen wesentlichen Theilen unveränderlich und ewig — es auch immerfort darauf ankommen wird, die Laune der vergänglichen Bewohner dem standhaften Willen des Bauherren zu unterwerfen. Diese Reformation geht nicht bloß vom Priesterstande, auch nicht bloß von

---

wie viel die Kirche Gottes den Drangsalen zu verdanken hatte, welche ihr aus dem Kampfe mit den Arianischen Irrthümern erwuchsen, und wie grade der lange, scheinbare Triumph ihrer Gegner und der Abfall fast aller namhaften Höfe und Völker des Orientes und des Occidentes, zur Reinigung des Glaubens, zur Bestimmung der Lehre und zur Befestigung der Autorität auf dem kürzesten Wege führen mußte. Dem ungeübten Auge erscheinen solche Jahrhunderte wie unerklärliche Verzögerungen des göttlichen Werkes, wie bloße Hemmungen und Prüfungen seiner Bekenner, während sich bey ,näherer Betrachtung ergibt, daß die fromme Sehnsucht nach der Begründung des göttlichen Wortes gerade dann in lichte Flammen aufschlägt, daß sich die Irrthümer, je deutlicher, dreister und siegreicher sie an den Tag kommen, um so beschleunigter unter einander vergehen und daß die Wahrheit, je mehr sie in der allgemeinen Verderbniß bedrängt und verlaßen erscheint, um so mehr auch zur Gediegenheit gelangt und von den vereinzelten Bekennern wie Blut und Leben vertheidigt wird. Wie groß und wie nachhaltig ist die Arbeit des verfolgten Athanasius; wie klein und vergänglich mit allen seinen Philosophen und Göttern und Opfern erscheint dagegen Julianus, der ja nur deshalb der Abtrünnige heißt, weil er den Muth hatte den Arianischen Irrthümern rasch und unbedenklich die Folgerung zu geben, wohin der Zweifel an die Gottheit des Erlösers allezeit führen wird. Dieser Julianus war einer der größten unter allen Gegnern der wahren Kirche: er wollte Götter. Es war ein ächt römisches Freyheitsgefühl in ihm, welches sich einer Religion der bloßen gottähnlichen Kreatur, des bloßen Weisen oder Philosophen von Galiläa ritterlich widersetzte. —

Seiten der christlichen Layen aus, aber sie lebt und webt in dem Gedanken wechselseitiger Anerkennung, Freyheit und Dienstbarkeit beider. Sie strebt nach dem geheimnißvollen Bande der Liebe, welches Kirche und Staat, die göttlichen und die menschlichen Angelegenheiten verbinden soll, ohne sie zu vermischen, ohne den Unterschied zwischen beiden aufzuheben; denn zu aller Liebe gehören zwey Personen: Gott und Mensch, Christus und seine Kirche, eben diese Kirche und der christliche Staat. —

Das fortgehende Werk dieser Reformation ist die Bildung einer christlichen Philosophie, einer Wißenschaft der Vereinigung aller göttlichen und menschlichen Dinge, einer Kunst der Verständigung und Friedensstiftung zwischen allen himmlischen und irdischen Gewalten. Vor ihr besteht weder die Moral einer frommen Selbstpeinigung, noch eine weltliche Politik zu Gunsten des Reiches Gottes. Sie ist die Befestigungskunst des wahren Glaubens gegen die Angriffe der falschen Vernunft, und der wahren Vernunft gegen die Anmuthungen des todten Glaubens. Sie ist der wahre von dem Glauben der römischen Kirche unzertrennliche Protestantismus. — Sie vermag zu prüfen, weil sie glaubt! — Es heißt nicht: Glaube oder Prüfe! denn wer nur Eines wollte, könnte keines von beiden; sondern es heißt: Glaube und Prüfe! — Es heißt: Gehorche, aber in der Freyheit! Sey frey, aber im Gehorsam! — Denn wie möchtest du frey seyn ohne festen Boden, Schranke, Gegenstand, Zweck deiner Freyheit, also ohne bleibende Gesinnung, Autorität, Glaube, d. h. Gehorsam; ohne persönliche Liebe, die das Ganze umfaßt: wie vermöchtest du zu denken und zu wißen, ohne die Grundlagen eines dauerhaften Herzens, ohne Tugend und heilige Gewohnheit? — Vertragen sich denn nicht das blinde Herz und das klarsehende Auge an einem und demselben Leibe? Warum also nicht der blinde, ehrliche Glaube und die schlangenäugige Philosophie in derselben Kirche? —

Wäre eine solche Reformation, wäre ein Fest der wahren Freyheit und nicht der falschen, ungöttlichen und abgöttischen Vernunftphilosophie, welche alle Bande erst des Gewissens, dann der Familie und endlich der Staaten auflöst, gemeint, so könnten alle, die den Namen Jesu Christi bekennen, sich zu dieser Feyer vereinigen. — Wozu auch Gedächtnißfeyer und Jubiläum des Christenthumes selbst, von dem wir wißen, daß es uns und alle Geschlechter der Menschen überleben wird? Aber daß das Streben der Menschen ihre Freyheit, (d. h. ihre Bevollmächtigung zur Liebe, zum edlen Gehorsame und zur würdigen Anbetung Gottes) — zu gebrauchen, ihr Trieb die Kirche Gottes auch äußerlich rein und des hohen Anwesenden würdig zu erhalten — rege geblieben ist; daß der Unwille über die Misbräuche der heiligen Sache Gottes ganze Generationen entzünden konnte, dies bleibt unsrer kleinen Jubelfeste allerdings würdig. Dies ist es, was zwar nicht die Philosophen und Helden des Tages, aber die vielen meinen, welche die heutige Feyer mit treuem und demüthigem Herzen begehen. Nicht das Menschenwerk überhaupt können wir verdammen, denn Jesus Christus, unser Erlöser, war Mensch und hat menschlicherweise Unvergängliches, Untrügliches gebaut und gestiftet; wohl aber das Menschenwerk derer, die bald im Namen des Erlösers und seiner Kirche, bald im Namen der rebellischen Vernunft und einer entgöttlichten Natur, bald im Namen der Gesetze, bald in dem der Freyheit und des Volksglückes sich selbst, der eigenen Hoffarth und dem Geiste der veränderlichen Zeiten mit wahrhaft blindem Aberglauben nachgehen. Diese da sie nur Menschen sehen, sehen auch nur Menschenwerk, also Zerstörungswürdiges überall.

Wo aber ein Funke des Glaubens an die Menschwerdung Gottes zurückgeblieben, da sehnet man sich ohne zu wissen nach derjenigen Reformation, welche die Heiligen aller Jahrhunderte meinten, nämlich nach der nie vollzogenen, aber

immer festeren „Verbindung des Himmlischen mit dem Säkulum," also der häuslichsten, liebsten, nur vom Zeitgeiste, von einer falschen Lebenskunst und Philosophie verstrickten Gedanken und Werke — mit der sichtbaren und unvergänglichen Kirche Jesu Christi.

Kaiser Franz I. von Oesterreich.

(1816.)

Es ist verdienstlich, einem Jahrhunderte, welches den Thron als einen Sitz der Willkühr und die Herrschaft als eine Sache des Genußes und der Leidenschaft kennen gelernt, das Bild eines wahren Herrn und Fürsten vorzuhalten. Zwar sind die Eigenschaften des Vaters und Hauswirthes einer großen Völkerfamilie, wie alle häuslichen Tugenden, von einer gewissen, Ehrfurcht gebietenden Scheu vor der Öffentlichkeit und Ruhmredigkeit unzertrennlich. Jedoch wenn die Zeiten erhebender Beyspiele bedürfen und eine allgemeine Waffenruhe die Betrachtung wahrhaft sittlicher und menschlicher Gegenstände gestattet, so ist es gerade die Art der stillen Größe dieses Monarchen, welche die Beschreibung erträgt, weil sie derselben nicht bedarf und durch sie nicht entstellt noch entheiligt werden kann. An einem Herrn, der drey und zwanzig mühselige, arbeits- und leidenvolle Jahre hindurch außer dem Glücke seiner Völker und der Beruhigung von Europa, in dessen Gesammtverhängniß unter allen Zeitgenoßen seine Person und sein Leben am meisten verflochten war, nur Gewissen, Gesetz und Gott vor Augen hatte, möchte wohl die beschränkte Kunst der Rede und der Schmeicheley ihre Rechte verloren haben. Demnach ist es nicht nur nützlich, sondern auch erlaubt, daß man bei seinem Leben und unter seinen Augen der Welt zu sagen versucht, wer er sey.

Der Beherrscher eines Volkes kann außer demselben stehen, es als sein Werkzeug behandeln; er kann auf der Höhe desselben thronen, von wo die Bedürfnisse, Leiden und Wünsche der Einzelnen in großen Massen erscheinen: der Kaiser Franz steht in der eigentlichen Mitte seiner Völker, allen den Seinigen durchaus verständlich, einfach in seiner

Lebensweise, vorwurfsfrey in jeder sittlichen Beziehung und so zugänglich für den Letzten und Ersten seines Reiches, als unzugänglich für Günstlinge oder irgend eine anderweite Bestechung der Macht.

Durch die strengste Mäßigkeit und Ordnung hat er die nicht allzustarke körperliche Konstitution so abgehärtet, daß sie der ununterbrochenen Arbeit des Kabinetes*) eben so sehr, als allen Fatiguen des Krieges gewachsen ist und eine lange Lebensdauer verspricht. Der Gebrauch des Weines und aller starken, nervenschwächenden Getränke ist ihm fremd. Die Geschäfte, insbesondere die Arbeiten der inneren Verwaltung, sind sein Lebensgenuß; die Naturwißenschaft und die praktische Landwirthschaft, in den wenigen Tagen des Jahres, wo er auf seinen Familienherrschaften verweilen darf, seine einzige Zerstreuung. Hier aber eben so wohl, als auf seinen Reisen und Feldzügen wird die Bearbeitung der Staatsgeschäfte keinen Tag unterbrochen; sein Kabinet und seine Registratur folgt ihm überall hin: darin treffen die Antriebe des Gewissens und der Neigung in dem Leben dieses frommen Fürsten überein, daß die besten Stunden jedes Tages seinen Unterthanen gehören müßen. Nach allen Märschen, die er in Frankreich an der Spitze seiner Heere oder in Begleitung seiner hohen

---

*) In den öffentlichen Audienzen zu Wien hört und beantwortet er wöchentlich, acht bis neun Stunden hinter einander stehend, die Klagen und Bitten von Hunderten seiner Unterthanen. Bürger der Stadt Wien, Generale, hohe Staatsbeamte, Bauern aus den Provinzen, arme Wittwen, Kaufleute, Personen aus allen Ständen rücken nach der Reihe der Ankunft in das Audienzzimmer des Kaisers vor. Jeder Bedürftige kehrt getröstet und beruhigt zurück. Der Kaiser hat ihn aufmerksam über alle Umstände befragt, sich an Vieles erinnert, in der Sprache eines jeden ermahnt, belehrt, aufgerichtet. Die Verfassung kann er dem Bittenden zu gefallen nicht ändern, aber seine Privatschatulle steht dem Leidenden offen, und mehr als das, jeder nimmt das erhebende Gefühl der Vorsorge eines Herrn und Freundes mit sich nach Hause.

Alliirten, immer zu Pferde zurücklegte, nach einer oft acht=, zehen=, auch zwölfstündigen Fatigue, unter allen Unannehmlichkeiten der Jahreszeit, trat unmittelbar nach gehaltenem frugalen Mahle die Arbeit des Kabinetes und die Berichtigung der laufenden Staatsgeschäfte ein und wurde bis in die einbrechende Nacht fortgesetzt. Die Abwesenheit des Kaisers aus seiner Hauptstadt oder seinen Staaten verändert in dem Gange der Verwaltung nichts: Courierverbindungen sind so regelmäßig eingeleitet, daß auch in den meisten Fällen der Zeitverlust eingebracht wird.

Ohne die feyerliche Repräsentation zu lieben, weiß er sich ihr mit Leichtigkeit, wo es nothwendig ist, zu unterwerfen. An einem der glänzendsten Höfe von Europa erscheint das Haupt der ersten Familie, der vornehmste Mann seiner Zeit, schlicht, doch ehrfurchtgebietend, so daß jeder, der ihn nie sah, in ihm den Kaiser, noch mehr aber den ersten Bürger, den ersten Landwirth seines Reiches erkennt. Ohne die Ziererey fürstlicher Herablaßung mischt er sich gern, wo es die Gelegenheit mit sich bringt, unter seine Unterthanen, gefällt sich als Bürger seiner Hauptstadt dem Letzten der Mitbürger auszuweichen oder in der Reihe der Spazierenfahrenden nachzufolgen, wo es die Ordnung der Stadt vorschreibt; wie es überhaupt seine eigentlich herzlichste Freude ist, sich dem Gesetze bis auf die letzte polizeyliche Vorschrift herab zu unterwerfen.

Auf seinen Reisen und Feldzügen führt er, wo es angeht, ein bedeutendes Gefolge mit sich. Es ist nicht Luxus, wie der Anblick zeigt; es ist das Bedürfniß ein Hauswesen, eine Familie der Seinigen um sich zu haben, für die er bis auf die kleinsten Bedürfnisse herab sorgt, die in Freundes und Feindes Land gleich gern gesehen werden. Frankfurt und Heidelberg vergeßen es nicht, wie sie den Herren von Oesterreich in der anspruchlosen Hoheit eines deutschen Edelmannes und Hauswirthes in ihrer Mitte gesehen haben.

Vertraut mit den verschiedenen Landessprachen seiner

Monarchie, liebt er dennoch die deutsche vor allen andern, sogar vor seiner zweiten Muttersprache, der italienischen. Er spricht sie mit Vorliebe in dem Dialekte seiner Gebirge und seiner Hauptstadt, in den eigenthümlichen Tönen und Wendungen, welche den Karakter des Volkes ihm, wie ihn seinem Volke immer gegenwärtig erhalten. Andrerseits schreibt und diktiert er sie mit einer Korrektheit, Deutlichkeit, Kürze und Präzision, die unter den deutschen Geschäftsmännern selten ist, während er jeden Verstoß gegen die Reinheit der Sprache in den Berichten seiner Behörden bemerkt und rügt.

Sein Gedächtniß ist die Kontrolle der Monarchie. Ohne Uebertreibung kann man sagen, daß von den Millionen seiner Unterthanen, welche sich während seiner drey und zwanzigjährigen Regierung bittend, klagend, in den öffentlichen Audienzen, durch den Weg der Hof- und Landesstellen oder persönlich auf seinen vielfältigen Reisen an ihn gewendet haben, niemand ist, dessen er sich nicht vorkommenden Falles erinnern würde und daß die Lokalität seines Reiches ihm gegenwärtig ist, wie seine Hofburg zu Wien.

Dies Gedächtniß ist nicht bloß angeborene Kraft der Seele, sondern noch mehr eine Wirkung jenes hauswirthlichen Interesse, das sich in den Wirkungskreis eines Jeden, in sein Wohlseyn, seine Gemächlichkeit und Betriebsamkeit behaglich zu versetzen weiß und weder den letzten Bauernhof in Siebenbürgen, noch die einsamste Wohnung in den Alpen ausschließt, daher auch Personen, Verhältnisse und Ereignisse für die Erinnerung wohl aufzubewahren weiß. Seine Gelehrsamkeit in allen, auf die bürgerliche Gesellschaft und ihre Verbeßerung bezüglichen Dingen, die Kunst- und Naturkenntniß, die Forschbegierde, die man überall in der Fremde an ihm bewundert hat, sind nur Folgen der geschwinden Beziehungen, in die alle Gegenstände auf seinen tiefen Sinn für jede Art der Haushaltung treten.

Man muß ihn im Gespräche mit den Großen seines Reiches wie mit seinen Bauern, eingehend in ihre Bedürfnisse

und Verhältnisse, gesehen haben; man muß, wenn von Oesterreich die Rede war, in dem Munde dieses Herrn die erhabenen Worte: ich und mein oder bei mir, gehört haben, um den großen Verwalter der Angelegenheiten seiner Völker — ganz wie seiner eigenen, — den Meyer seines Reiches, wie Karl den Großen, zu erkennen; um einzusehen, daß sein Herz ihn an alles erinnern müßte, was sein Gedächtniß etwa vergäße. Daher ist die Vorstellung des Kaisers als Vaters, oder noch bezeichnender in seinem tyrolischen Beinamen, des Brodvaters, in Oesterreich nicht etwa eine sinnbildliche, wie so oft, sondern im eigentlichen Verstande des Wortes die wahre und natürliche.

Man hat das Glück oder beßer, nach einem christlichen Ausdrucke, den Segen bemerklich gemacht, der seit Jahrhunderten über dem Hause Oesterreich waltete und wie alles Unglück dieser erhabenen Fürstenfamilie immer im Verfolge der Zeit zu größerem Gedeihen führen mußte. Nie aber erschien diese Bemerkung wahrer, als in dem achtzehnten und dem laufenden Jahrhunderte. Als die Selbstherrschaft nach willkührlichen Plänen und Entwürfen durch das verführerische Beyspiel Friedrichs des Großen zu einer Art von Fürsten-Mode in Europa, als später das Geheimniß der Verfassungs- und Regierungskunst ein Problem aller Talente wurde, als alle Bande des Gehorsams zerrißen, — welche tiefsinnige Form der Politik, könnte man fragen, hat denn damals dieses mittelländische, von allen Seiten den Einflüßen des Jahrhunderts ausgesetzte Oesterreich gerettet; was hat ihm die Bindung, den Zusammenhang gegeben, eine solche Zeit nicht nur zu überleben, sondern sie zuletzt in ihre Fugen zurückzuführen? — Die Antwort ist: Statt aller Staatskunst ein einfaches, mütterliches, von Gottesfurcht geleitetes Gefühl in der großen Maria Theresia, und der Vatersinn ihres Enkels, des Erben ihres Herzens.*) Erhaben über alle Sprachverschiedenheit des

*) Die Kaiserin Maria Theresia war seit dem Tode ihres Gemahles weder bei den Lustbarkeiten des Hofes, noch im

Italieners und des Deutschen, des Böhmen und des Ungarn, siegte dieses menschliche Gefühl auch über die ganze Sprachverwirrung des Jahrhunderts. Der Segen Oesterreichs war die Frömmigkeit seines Fürstenhauses.

Noch merkwürdiger aber ist es, wie selbst die Irrthümer einzelner Regenten dieses Hauses zum Glücke des Ganzen ausschlagen mußten. Wer erinnert sich nicht mit derjenigen Rührung, welche das Fehlschlagen großer und menschenfreundlicher Absichten immer erwecken muß, der Regierung, welche den Zwischenraum zwischen dem Tode der Maria Theresia und der Thronbesteigung des Kaisers Franz fast allein ausfüllt? Joseph unternahm, die Einheit und den Zusammenhang der Monarchie, welchen die Mutter durch ein unsichtbares Mittel ohne Störung der äußeren, hier und dort gealterten, also mitunter spröde gewordenen Formen bewirkt, nunmehr äußerlich für seinen großen Verstand im Buchstaben, im Systeme herzustellen. Republikanischer und strenger als Friedrich, ward er aus Begeisterung für die Gerechtigkeit und für die Freyheit zum Despoten. Die Provinzen, die Stände, die Völker Oesterreichs, an jenes Gefühl gewöhnt, welches jedes seiner Kinder in seiner Art und Denkweise zu lieben und also zu beherrschen weiß, widerstrebten den Entwürfen des edlen

---

Theater erschienen. Es war am 19. Februar 1768, als sie Abends, im Nachtkleide in ihrem Cabinette arbeitend, durch einen Kourier von Florenz die Nachricht von der Geburt ihres Enkels Franz erhielt. Ohne alle Begleitung stürzt sie durch die Vorzimmer und die daran stoßenden Corridors in das Theater nächst der Burg, reißt die Hofloge auf, drängt sich durch alle Kammerherrn, Erzherzoge und Erzherzoginnen unverhofft und unerkannt bis an den vordersten Rand der Loge hindurch, und ruft mit entzückter Stimme in der ungekünstelten Sprache ihres Volkes in das Parterre hinab: „der Leopold hat a Bueb'n!" Jeder Ausdruck ist zu schwach, um die Wirkung dieser Worte zu beschreiben.

Kaisers, der die Menschheit nur im Ganzen, nach der Abstraktion seines Jahrhunderts, zu lieben wußte.

In der Schule dieses Monarchen, und als nächster Zeuge des Mislingens seiner Entwürfe betrat Franz seine öffentliche Laufbahn im zwanzigsten Jahre seines Lebens. Die Tugenden Josephs, seine strenge Gerechtigkeit, seine resignierende Unparteylichkeit, die Hingebung, womit er die besten politischen Lehren seiner Zeit als Diener des Gesetzes und des vaterländischen Wohles ausübte, wirkten tief auf seinen Zögling, der in dem trüben Schicksale des geliebten Oheims zugleich alle Wirkungen einer kalten Staatsphilosophie, so wie die Folgen übereilender Regentenwillkühr, vorgreifender Aufklärung und einer ungeduldigen Leidenschaft für das Gute nicht nur wahrnahm, sondern theilnehmend erlebte. — Nichts wirkt auf wohlgeartete Gemüther tiefer, als der Schmerz über die Irrthümer und Fehler geliebter Angehörigen. Die Liebe erklärt den Misgriff und da der Fehlende nicht verdammt werden kann, so wird der Fehler selbst um so sicherer und gründlicher abgelehnt.

So giengen die unvergeßlichen Eigenschaften Josephs, seine Achtung für die Menschheit, seine Ehrfurcht vor dem Gesetze, seine Aufmerksamkeit auf jeden Fortschritt des Jahrhunderts, seine strenge Haushaltung mit der Zeit und den übrigen Mitteln der Herrschaft von dem Oheim auf den Neffen über, ohne jenen Beysatz verzehrender Ungeduld, dem es eigentlich zuzuschreiben ist, daß ein so großes Talent wirkungslos an seiner Nation vorübergieng. Für seinen Neffen hat er gelebt, diesen durch seine großartigen Tugenden und durch das Beyspiel seiner Irrthümer gewaffnet für den schweren Kampf und Sieg seiner Regierung, und so auch er segensreich gewirkt für alle kommenden Geschlechter seines Volks.

Unser Zeitalter ist über die Vorstellung, die es sich von einem wahren Regenten zu machen hat, nicht einig mit sich selbst. Die Staatstheorieen haben ihm das Ideal eines ephe-

meren Tyrannen, der, ohne Beziehung auf die Vorwelt und ohne Verantwortung vor der Nachwelt, nur für das natürliche Wohlseyn, für die Lust oder eigentlicher für die Belustigung seiner Zeitgenoßen lebt, so lange zur Anbetung aufgestellt, bis es zu unsrer Demüthigung in die schrecklichste Wirklichkeit übergieng. Nun, da jene Götzen gefallen sind, ist es Pflicht zu zeigen, wie sich die Regenten-Arbeit des gebornen Fürsten von den einzelnen Thaten-Blitzen eines solchen regierenden Talentes unterscheidet und wie unter allen kaiserlichen Tugenden die Geduld den ersten Rang einnimmt.

Dies ist die Tugend, welche der Kaiser Franz, durch des großen Josephs Ende gewarnt, auf den Thron mitbrachte, unter allen Staatsgeschäften, bey jeder Einrichtnng und Verbesserung seines großen Hauswesens, wie unter den größten Bekümmernissen, die das Herz eines Landesherrn und Vaters treffen konnten, übte und der Oesterreich, vielleicht Europa, seine Rettung verdankt. Es ist die Rede von einer thätigen und selbstbewußten Geduld, von einer aufmerksamen aber gelaßenen Hingebung in einen höheren Gang der menschlichen Dinge, als den der Einzelne aus seinem beschränkten Standpunkte beschleunigen oder wohl gar verändern könnte; von einer Gesinnung, die das Gute walten, sich entwickeln, sich erprüfen läßt, unbeschadet der Wachsamkeit gegen das Böse und der Benutzung jedes Momentes, wo dem Leidenden und Hülflosen beyzustehen wäre; von einer Langmuth des Geistes und der Untersuchung, welche jedes Für und Wider, Vergangenheit und Zukunft, die entfernten wie die nahen Umstände bei jedem Beschluße zum Worte kommen läßt; kurz von jenem ruhigen Sinne, der wie eine Lebensluft alle Gesetzgebung umfangen sollte und der freylich nur in einer Seele, die auf eine unsichtbare Welt gerichtet ist, bleibend bestehen kann.

Die lebende Generation hat allezeit ein Streben, den Lauf des Staates zu beflügeln, das größere Zeitmaß zu

vergeßen, wonach die Angelegenheiten einer solchen unsterblichen Familie einzurichten sind. Daher ist auch der eigentliche Nutzen wohlkonstituierter, gesetzgebender und ständischer Versammlungen darin, daß sie retardieren und hemmen, und wie der Pendul dem Gewicht in der Uhr, dem Drange des augenblicklichen Interesse die ruhige rhythmische Bewegung mittheilen. So hat der Kaiser auf die Gesetzgebung seines Landes mäßigend, reinigend, befestigend gewirkt; um so wohlthätiger, als sich die ganze umgebende Welt nur im Fortschreiten zu gefallen schien.

Die Allmähligkeit, die sich von dieser Eigenschaft des Monarchen aus dem gesammten Gange des Staatskörpers mitgetheilt hat, scheint dem unerfahrenen Blicke ein Mangel. Der Einzelne, der Fremde — gewohnt das Regierungswerk als eine Privatfertigkeit, als das Geschäft einer guten Stunde, als eine Reihe glücklicher Einfälle zu betrachten — klagt über Langsamkeit, Schwerfälligkeit, Spuren einer alternden Monarchie. — Wohlan! Europa hat im Anfange des Jahres **1815** — im gegenwärtigen Jahrhunderte zum fünften Male — in wenigen Wochen in dieser alten Monarchie für die Freyheit der jungen Monarchien wie mit einem Zauberschlage ein Heer entstehen und am Rheine aufstellen sehen, das nach dem Zeugnisse der Kenner, die zu Wien versammelt waren, alle Erwartungen, welche der größte Bewunderer der Monarchie hegen konnte, weit überstieg. Wohlverstanden, nachdem sich Oesterreich schon vorher, ehe der Ruf der Unabhängigkeit das Feldgeschrey der Europäischen Völker geworden war, im einzelnen Kampfe gegen das allgemeine Unglück verblutet zu haben schien. Wo war denn die Europäische Jugendkraft vor dem Jahre **1809**, dem Jahre der Landwehr, dem Jahre von Aspern? — Das ist Oesterreichs alternde Trägheit in der auswärtigen Politik! Wo aber im ganzen Gebiete der inneren Staatsverwaltung hat je die unmittelbare Hülfe des Monarchen, wo sie wirklich nothwendig war, gezögert?

Der wesentlichste Zug der unter dem Einfluße des regie-

renden Kaisers ausgebildeten Verfassung Oesterreichs ist ein strenges Festhalten an der juristischen Form in allen Theilen der Administration. Während sich in den meisten übrigen Staaten die kameralistischen und polizeylichen Zweige der Verwaltung, bis auf das Studium herab, von dem alten juristischen Stamme abgesondert hatten, so daß man nicht selten die höchsten Stellen der Verwaltung von Individuen besetzt sah, welchen die Civilgesetzgebung ihres Landes fremd war; während der theoretische Grundsatz einer nothwendigen Scheidung der ausübenden Gewalt von der richterlichen durch verkehrte Anwendung jener unseligen Trennung so weit Vorschub leistete, daß der Staatsmann und der Richter eines und desselben Landes meistentheils in ganz verschiedenen Regionen zu stehen schienen — hat der Kaiser mit einem erhabenen Eigensinne die juristische Form mehr oder weniger überall festgehalten. In seinen Augen ist jeder seiner Beschlüße, bis auf die unbedeutendste Personalernennung herab, Gesetz, entsteht mit derselben Beachtung aller Umstände und Formen und kann nur auf demselben schwierigen und gewissenhaften Wege wieder aufgehoben werden.*)

Bei der größten Arbeitsamkeit, welche die Geschichte auf irgend einem Throne nachweisen möchte, bey einer Geschäftsgewandtheit, die richtig geschildert würde, wenn man von ihm sagte, daß er unmittelbar ohne Verlegenheit das Präsidium jeder einzelnen seiner Hof- und Länder-Stellen, ja die Leitung jedes Kreisamts seiner Monarchie übernehmen und glücklich fortsetzen könnte, müßen dennoch

---

*) Sehr häufig vernimmt man aus dem Munde des Kaisers die Worte: „Was ich an der Sache thun kann, soll gern geschehen!“ oder: „Wenn es nach mir gienge, so müßte dieses oder jenes anders entschieden werden.“ — Aeußerungen, auf die der Unerfahrene erwiedern möchte: „Aber Ew. Majestät sind der Herr! — Unsere Leser werden den ehrwürdigen republikanischen Sinn dieser Worte eines selbstregierenden Monarchen zu schätzen wißen.

Entschließungen, die der gewissenhafteste Mann in Europa faßt, um sich selbst, nachdem er sie gefaßt, zuerst und am gehorsamsten ihnen zu unterwerfen, verhältnißmäßig langsam erfolgen. Die Einrichtung der Instanzen ferner, welche aus der Justizverfassung auf alle übrigen Verwaltungszweige (mit einziger Ausnahme der Polizey) übergegangen ist, allwo sie den oberen, den Hofstellen den ehrwürdigen Charakter einer Art von Volksvertretung mittheilt, demnach eine Schutzwehr der bürgerlichen Freyheit und ein genügendes Organ der Bitten, Klagen und Bedürfnisse jedes Einzelnen bildet, muß die Entscheidungen verzögern. — Endlich die Abneigung des Kaisers gegen alle Präsidial-Entscheidungen und Eigenmächtigkeiten seiner Diener, sein Dringen auf Verhandlung jeder wichtigen Angelegenheit in voller Rathssitzung das kräftigste Gegengewicht gegen den Büreaugeist, (der von der Herrschaft der Formen unzertrennlich ist) und zugleich das sicherste Mittel, jedem seiner geringsten Räthe das stolze und würdige Selbstgefühl eines Staatsbeamten zuzuwenden — auch die hieraus entspringende vielseitige, ich möchte sagen, republikanische Erörterung jedes Geschäftes muß den Abschluß der Sachen in die Länge ziehen. In einzelnen Fällen wird ein einziger gewandter Präfekt oder Generalkommissär der Masse nach so viel, als ein ganzes Oesterreichisches Rathsgremium zu Tage fördern können. — Wenn es aber darauf ankommt, daß jede Ansicht der Sache ihren Vertreter finde, daß die Weisheit der Vorfahren in früheren Entscheidungen gegenwärtig erhalten werde, wenn Sinn und Geist des Gesetzes, wenn der rechtliche Zusammenhang des Staates, wenn das Bewußtseyn jedes Bürgers, daß er vor jeder Stelle umständlich gehört werde, jede Angelegenheit, von der sein Wohl und Wehe abhängt, im ordentlichen Wege vor den Thron seines Kaisers bringen könne, behauptet werden soll, wer möchte alsdann die Formen um den Preis der Beschleunigung hinwegwünschen!

An diese Formen hat sich der Kaiser mit der energischen

Geduld einer großen Seele gehalten, als sein Zeitalter schwankend und unsicher wurde, als alle andern hergebrachten Grundsätze der Herrschaft zu versagen anfiengen und als der Augenblick den Sieg über die Jahrhunderte davon zu tragen schien. Diese alten langsamen Formen der Gerechtigkeit haben sich mit der unzerstörbaren Jugendkraft seiner Monarchie wohl vertragen. Die Blüthe jeder Generation ist deshalb nicht um eine Stunde später auf dem Felde der Ehre erschienen; jedes Nationalunglück war deshalb nicht minder schleunig verwunden und verschmerzt und wo die Geduld, die besonnene Gelaßenheit des Kaisers zu zögern schien, da hat die bereitwillige, oft zuvorkommende Hand des Vaters gelindert und gerettet. In und durch diese Fomen hat er, der vollständigste Zeuge und ausdauerndste Gegner der großen Revolution unsrer Zeit, die Verbindung mit der Europäischen Vorwelt aufrecht erhalten, die sie zu zerreißen schien. Zugleich hat diese stille Konsequenz der Gerechtigkeit in Oesterreich zu einem Resultate bürgerlicher Freyheit geführt, wie es den lärmenden Wortrednern des Jahrhunderts nirgends gelungen ist.

Der Kaiser hat sich nunmehr Zeit und Ruhe erworben, um unter der Heilung der Wunden, welche ein zwanzigjähriger Krieg bey der vorkämpfenden Macht hinterlaßen mußte, die Verfassung zu vollenden, deren Grundlage er entworfen und behauptet hat. Die einzelnen Misverhältnisse und Disharmonien, die in den Schwierigkeiten der Zeit, vornehmlich in der finanziellen Lage aller Europäischen Regierungen ihren Grund hatten, kennt niemand beßer als er selbst. Die ungünstigen Wirkungen des Papiergeldes, großentheils Folgen der Neuheit dieses staatswirthschaftlichen Mittels, der Irrthümer der in Europa herrschenden ökonomischen Theorieen und des Ueberbrauches, den der Krieg für die Unabhängigkeit Aller nothwendig machte, hat niemand tiefer empfunden als er, dem die Gerechtigkeit über Alles gieng, der in der moralischen Würde und Unabhängigkeit seiner Beamten eine Hauptstütze seines Thrones sah und der seine Unter-

thanen tausendfältigen Entbehrungen Preis gegeben wußte. Nie aber darf unter der gerechten Klage über dieses Uebel vergeßen werden, daß durch die gefährlichste aller finanziellen Operationen, wenn sie unter dem Drange der Zeitumstände und unter dem Streite der Theorieen vorgenommen wird, eine allgemeine Umwälzung des Abgaben-Systemes und eine Verewigung des Unglücks durch endlose Verschuldungen, sowohl des Staates als der Stände und Grundbesitzer vermieden worden. Die vorhandenen Staatsschulden stehen im Verhältnisse zu den Kräften der Monarchie. Also, ohne die Grundlage des Staates den Boden und seine Besitzverhältnisse wesentlich anzutasten oder zu verwirren, ohne die Hauptlast der Zeit der spätesten Nachwelt aufzubürden, traf dieses Uebel, wie der Krieg selbst mit seinen ungleichartigen Verheerungen, das gegenwärtige Geschlecht, dem zur Entschädigung zugleich der Ruhm des Gelingens eines solchen Werkes und die versöhnende unermüdete Obhut eines Vaters zu Theil wurde. Das Stammkapital des Reiches, das Skelett der Monarchie, kurz die eigentliche Person Oesterreichs blieb unverändert; im Großen und Ganzen blieben die ökonomischen Verhältnisse geschont für eine ruhige, gründliche Reform in günstigeren Zeiten; und dem Monarchen blieb die Genugthuung vorbehalten, auch die unverschuldete Unbilligkeit zu versöhnen.

In einer treuen Schilderung der inneren Verwaltung Oesterreichs würde der haushälterische Sinn des großen Vorstandes und eine gewisse gleichmüthige Erwägung aller Staatsangelegenheiten, die, eben so weit von Vorliebe als von Vorurtheil entfernt, jedem Gegenstande sein Recht und den ihm gebührendn Antheil zuwendet, überall hervorleuchten. Dennoch ist jede einzelne administrirende Stelle durch ihre ganze Einrichtung zu einer eigenthümlichen, fast partheyischen Ansicht des vorliegenden Geschäftes berufen. Gerade aus vielfältiger Opposition der Stellen untereinander ergibt sich jener schwebende und ruhige Standpunkt, jene Vollständigkeit

der Erörterung, deren der höchste Richter für seine Entscheidung bedarf.

Ist es darauf angelegt einen einzelnen Plan in Oesterreich durchzusetzen, so mag es beschwerlich fallen, daß der Kaiser mit seinem großen praktischen Blicke allezeit gerade den erbittertsten Gegner der Idee oder des Interesses, welche dem betreffenden Plane zum Grunde liegen, zum Referate oder zum Gutachten über denselben aufzufinden weiß. Wenn der wohlgemeinteste Verbesserungsentwurf von allen Seiten die Feuerprobe der heftigsten Opposition zu durchgehen hat, bevor ihn die gereifte Entscheidung des Monarchen zum Gesetze, und dadurch, daß dieser sich nun selbst vor ihm beugt, über allen Angriff erhebt; oder wenn ein unabhängiger, eigenthümlicher Karakter, der als Beamter nach freyer Ansicht für das Wohl des Vaterlandes zu leben unternimmt, einen vieljährigen, oft tieferschütternden Kampf mit Personen und Formen bestehen muß, bevor er das volle Vertrauen seines Kaisers gewinnt — so mag manche gute, aber halb entwickelte Absicht scheitern, manches glückliche, aber unkräftige Talent darüber zu Grunde gehen: jedoch die Ordnung und das Wohl des Ganzen besteht um so sicherer. Daß die Würde des Gesetzes und der Gehorsam gegen das Bestehende, Vorhandene bewahrt werden, daß die Gesetzgebung nicht zu gemeinem Menschenwerke, zu einer Rennbahn der Eitelkeit herabsinke, sondern in beständigem Andenken an die ewige Quelle aller Gerechtigkeit, unter Mitwirkung aller gegebenen Umstände vollzogen werde, ist das erste Bedürfniß der bürgerlichen Gesellschaft. Große Gedanken sind nur dann gute Gedanken, umfassende Pläne sind nur dann wahrhaft menschliche Pläne, ausgezeichnete Talente sind nur dann wohlthätige Talente, wenn sie sich dem Bestehenden einzuordnen wißen oder wenn sie durch alle Hindernisse und Widersprüche aus innerer Kraft des gerechten Willens hindurchzudringen vermögen. Nur durch eine gewisse, auch ihnen inwohnende Geduld werden sie des Kaisers würdig.

Die aufmerksame Erwägung der inneren Verhältnisse Oesterreichs erinnert an unzähligen Stellen, zumal durch die überall herrschende Opposition der Ansichten, an England, wie verschiedenartig die Formen beider Reiche auch erscheinen mögen. Der Grund ist, weil die Wirkungen konsequenter Gerechtigkeit und naturgemäßer Einrichtung überall dieselben sind und weil in beiden Ländern im Zweifelsfalle der erprüften Erfahrung (precedent) vor den Theorieen der Zeit ein konstitutioneller Vorzug eingeräumt wird. Jene einzig gute Ansicht des Gesetzes, da es die Form der wahren bürgerlichen Freyheit ist, mit ihr in allen gerechten Forderungen übereinkommt und durch sie verbürgt wird, hat sich in der zwanzigjährigen Ausübung aus der Seele des Kaisers in alle Theile der Verfassung so übertragen, daß es auch seinen Nachfolgern nicht mehr frey stehen wird, das Unrechte zu wollen. Die Spuren wahrer Gerechtigkeit gehen so tief, daß ein ganzes treuloses Jahrhundert sie nicht auszulöschen vermöchte.

Wir werden die im Auslande völlig unbekannte, vom Zeitgeiste, weil sie ihm widerstrebt, misverstandene und für die politische Theorie, insbesondere der deutschen Gesetzgebung, tief lehrreiche Verfassung Oesterreichs an einem andern Orte ausführlicher beschreiben. Hier genügte es, sie als den wesentlichsten Karakterzug ihres Urhebers und Oberhauptes in dem Geist und Sinne, der ihr zum Grunde liegt, darzustellen.

Was der Monarch, als Vortreter der ehrwürdigen Fürstenreihe unsers Welttheiles, als Erbe seines Hauses und treu dem Berufe, den ihm einst die Römische Kaiserkrone zu Frankfurt auflegte, für Europa und für Deutschland gethan, wird von Millionen anerkannt, die nicht unter seiner Herrschaft leben.

Die Geschichte findet ihn zuerst an der alten würdigsten Stelle eines Erbprinzen von Oesterreich, an der Spitze eines Heeres, an der Grenze der Christenheit gegen die Türken. Aber schon lange, bevor er den Thron bestieg, hatten

sich die drohenden Verhängnisse der Welt nach dem Westen gewendet. Zu Pilniz wurde der Bund geschloßen, dem in seinem wahren Oesterreichischen Sinne ununterbrochen treu zu bleiben diesem Prinzen, einem der jüngsten Beisitzer des Kongresses, vorbehalten war.

Nicht die wahrhaft liberalen Ideen des Jahrhunderts waren der Oesterreichischen Politik ein Aergerniß, vielmehr hatten sie keinen thätigeren Beschützer, als den unvergeßlichen Großherzog von Toskana, Leopold, der damals als Kaiser in die Reihen gegen Frankreich trat. Auch hatten unter Oesterreichs mildem Scepter freye Verfassungen durch ein halbes Jahrtausend geblüht, ehe die Theorieen der Freyheit ein ganzes Zeitalter berauschten. Ein stolzes Selbstgefühl des Unterthanen, unbeschränkt, als nur allein durch Gottesfurcht, Pflicht, Sitte und Ehre, war an den Höfen der Häuser Habsburg und Lothringen zu allen Zeiten wohlgelitten.

Nicht die unbedingte Wiederherstellung des Alten war der Zweck oder auch nur das Interesse dieser alten Politik. Tausend neue Ideen, nachdem sie die Probe der Erfahrung überstanden hatten, waren im Wege sanfter Reform in die Oesterreichische Verwaltung naturgemäß eingedrungen, ohne daß das wahrhaft gute Alte deshalb zurückzutreten brauchte. Die wesentlichen Fortschritte der Zeit konnten einer Regierung, die so tief in die Bildungsgemeinschaft von Europa verflochten war, wohl nicht fremd, nicht feindselig oder unheimlich erscheinen.

Nicht die Wiederherstellung der Familie Bourbon an sich, nachdem dieses erlauchte Haus den Thron von Frankreich zu verlaßen genöthigt worden war, nicht die Legitimität allein konnte den gewissenhaften Kaiser, dessen Thron durch die Regententugenden und Unterthanenliebe so vieler Jahrhunderte und noch mehr durch seine Gerechtigkeit, als durch sein Recht gesichert stand, vermögen, Gut und Blut der Seinigen in sechs großen Kriegen an das Schicksal eines fremden Staates zu setzen — wenn auch die Genugthuung

der moralischen Welt, auf die es dem Kaiser von Oesterreich wie das Ende gelehrt hat, allein ankam, mit der Behauptung der Legitimität und der Wiederherstellung des Hauses Bourbon enge verflochten war.

Der wahre Gegenstand des Oesterreichischen Krieges, der 1792 begann und 1815 endigte, war und blieb sehr einfach: es war der Frevel öffentlich und feyerlich gebrochener Eide, verspotteter Religion und Gesetze, beleidigter Majestät der Vorwelt und des Glaubens; es war die Gefahr, welche die innere Ordnung von Europa, die Familienzerrüttung, welche die Christenheit bedrohte; es war die höhnende Entweihung eben jener menschenfreundlichen Ideen, für die sich Joseph und Leopold mit so vieler Wärme verwendet hatten. Die engherzige und intriguante Politik, welche an allen Europäischen Höfen ihre Wortredner hatte, mag auch in Oesterreich hier und dort dem großen Unternehmen ihre kleinlichen Texte und Absichten untergelegt haben: was sie eingewirkt, war vergänglich; nur die Gesinnung lebt und gehört für die Historie; die Gesinnung des Kaisers, auf die es hier ankommt, liegt der Welt vor in dem Verfolge und Ausgange der großen Geschichte unsrer Zeit.

Die Greuel der drey ersten Jahre der Revolution, die Verbrechen eben jener, von ihren geblendeten Zeitgenossen vielgefeyerten, konstituierenden Versammlung waren es, welche die Politik des Wiener Hofes entschieden. Die ewig beklagenswürdigen Katastrophen von 1793, die Schreckenszeit, die Direktorialregierung und die militärische Tyranney waren nur nothwendige Folgen jener ersten, unter dem Deckmantel einer menschenfreundlichen Beredsamkeit und einer schmeichlerischen Philosophie, mit einer gewissen empörenden Bequemlichkeit begangenen, blutloseren Frevel. Weil das Schönste der Entweihung und das Wahrste dem Doppelsinne am meisten unterworfen ist, so zeigt sich gerade diejenige Macht, in deren Boden die ächte bürgerliche Freyheit vielleicht am tiefsten Wurzel geschlagen, am ausdauerndsten in dem Kriege gegen ein

verführerisches Irrbild derselben Freyheit. Diese eigentliche und erste, unter allen Umstaltungen der Revolution nie versiegte Quelle derselben war der Gegenstand der Oesterreichischen Kriege, während man nie vergeßen darf, daß England in dem gleich rühmlichen Bestreben mit dieser Seite am ehesten zu kapitulieren geneigt war.

Ein Umsturz aller Rechte, unter dem Vorwande einer neu entdeckten Gerechtigkeit, bedrohte eben durch diesen Vorwand die ganze sittliche und bürgerliche Ordnung von Europa. Revolutionen und selbst Usurpationen, von dem Verhängniß oder der Verzweiflung herbeygeführt, ließen eine Versöhnung mit ihren Urhebern zu, wenn diese sich den Gesetzen der Ordnung, welche die Probe der Jahrhunderte überstanden hatten, unterwarfen und das geschehene Unrecht nicht zu vergüten war. Selbst die Religion, welche die Grundlage des Europäischen Staatenvereines ausmacht, der heilige Kodex, an den unsre gebrechlichen Gesetzgebungen in allen den Fällen, wo die Möglichkeit der Ausführung der Gesetze in letzter Instanz mangelt, zu appellieren genöthigt sind, will nicht daß dem buchstäblichen Gesetze und der bloßen Legitimität zu gefallen die Welt untergehen soll; sie spricht von einem Gesetze welches das Gesetz überwindet, von einer selbst das Unrecht, selbst die Schuld dann versöhnenden Macht, wann den beschädigten Theil in sein Recht einzusetzen unmöglich fällt und der verletzende Theil den heiligen Ideen, welche alles Recht begründen, sich unterwirft. Jedoch mit der Anmaßung, die ein neues Recht, neue Sitte und Freyheit zu erfinden und auszuführen unternimmt, gibt es weder Versöhnung noch Kapitulation.

Nach diesen Grundsätzen hat der Kaiser von Oesterreich gehandelt. Die erlauchten Ahnherren seines Hauses, die anerkannten Schutzherren der Europäischen Religion, Gesetze und Bildung, haben von jeher die göttlichen Gesetze als die Quelle aller Legislation und aller wahren Liberalität angesehen. In der glücklichen Doppellage, da sie einerseits die Autorität

einer großen Erbmonarchie zu behaupten, andrerseits die Freyheit aller Mitstände eines großen Wahlreiches aufrecht zu erhalten hatten, blieben sie für jeden Fortschritt des Jahrhunderts und für alle Bedürfnisse der Menschheit empfänglich, wenn auch die politische Verfassung und die bürgerlichen Gesetze in ihren Augen nichts anderes als Auslegung der göttlichen Vorschriften, Anwendungen derselben auf das gemeine Leben, Erweiterungen derselben in dem Sinne ihrer Stiftung seyn konnten. Die Ausübung ihrer Macht war gewissenhafter Gehorsam gegen Gott, also zunächst gegen die in diesem Geiste gefaßten Beschlüße ihrer Vorfahren und des Reiches, dann gegen alle die politischen Weltveränderungen und Entwickelungen des Zeitgeistes, die mit dem Fortbestehen der Grundlage irgend zu vereinigen waren. So geschah es, daß sie durch lange Jahrhunderte und unter mancherley Wechsel der übrigen Europäischen Zustände, mit allgemeinem Beypflichten Vorstände des heiligen Römischen Reichs bleiben konnten.

Das einzig Wesentliche unter den liberalen politischen Ideen der neuesten Zeit, der Grundsatz nämlich, daß das Gesetz herrschen solle und nicht die Willkühr, konnte ihnen, am allerwenigsten dem jetzt regierenden Monarchen, der ihn, wie wir beschrieben haben, mit ganzer Hingebung der Seele ausübte, nicht in dem Lichte einer neuen Entdeckung erscheinen. Es war ja nur ein verengter, verminderter, verdunkelter Ausdruck jener alten, von den Kaisern verwalteten Lehre der Christenheit, daß kein Diener, kein Vasall seinem Herrn um dessen Eigennutz, sondern daß er ihm nur um Gottes und seiner Ordnung willen dienen könne. So mochte aber auch der neue Ausdruck geduldet werden, da er denen, welche für die Hoheit der Abkunft Europäischer Sitten und Einrichtungen den Sinn verloren hatten, in dem Gesetze wenigstens eine ehrwürdige, gottähnliche Schranke vorhielt.

Sobald aber dieser blos ergänzende Begriff des Gesetzes zum alleinherrschenden erhoben werden, die göttlichen,

in allen unsern Institutionen tief eingewurzelten Verfügungen den Satzungen einer beschränkten, in legislativen Versammlungen herbeigewürfelten Zeitvernunft unbedingt weichen und keine Rechte geduldet werden sollten, die nicht von demselben beschränkten Menschen, der sie zu genießen oder zu leiden hatte, ihren Titel empfangen hatten, — so war auch der Geist der Liberalität daraus entwichen. Die Vorzeit ist der einzige sichere Damm gegen die Usurpationen der Gegenwart: was sie befestigt hat, kann der Verbeßerung, der Reinigung bedürfen, immer aber bleibt es der einzige, sichere Stützpunkt wahrhaft freyer Seelen gegen die Anmaaßungen der Zeit. Soll das Gesetz nur aus der Vernunft der Zeitgenoßen geschöpft werden und also nur Frucht der Zeit, nur Menschenwerk seyn, so ist damit die Zeit und der Mensch, deren engherziger Willkühr wir eben durch das Gesetz entgehen wollten, auf den Thron gesetzt. Einem wird diese Art der Willkühr allezeit beßer gelingen als vielen: und die liberalen Ideen, so verstanden, werden immer und nothwendig zum Despotismus und zum Untergange aller Freyheit führen.

Hiernach waren die leitenden Maximen des Kaisers in seinem Verhältnisse gegen die Revolution seiner Zeit die folgenden:

1. Das Recht selbst, die Legitimität, wo es nur in den Grenzen der Möglichkeit lag, aufrecht erhalten. Das Gesetz der Erbfolge der Europäischen Regenten nach der unzweifelhaften Regel der Primogenitur ist die erste unter allen gedenkbaren irdischen Garantieen alles Bestehens überhaupt, die Grundlage der Legitimität aller übrigen Rechtsverhältnisse, also des Nationalglückes: ihre Verletzung in einem einzelnen Staate eine allgemeine Kalamität für alle Mitstaaten. Der Kaiser hat, oft auf dem Kampfplatze allein stehend, mit Aufopferung seiner Gefühle, seiner Kräfte und seiner Provinzen, durch kein Unglück ermüdet, durch keine persönliche Rücksicht beirrt, die Legitimität des Thrones von Frankreich bis an die Grenzen der Möglichkeit vertheidigt — nie aber mit der

unchristlichen Vermeßenheit, ein solches Gesetz der Vorsehung aufzudringen, wenn sie nach dem Beypflichten vieler Jahrhunderte dennoch eine andre irdische Grundlage des Glückes von Frankreich beschloßen haben sollte. Wenn demnach

2. mitten aus dem Herde der Revolution — von ihr hervorgerufen, aber ohne eigentlichen Antheil an den Verbrechen, welche ihren wesentlich verderblichen Karakter ausmachten — sich ein Mann erhob von unbezweifelt großen Eigenschaften, unverkennbar stark genug um Frankreich zu regieren und die Revolution zu bändigen, bey den Mitteln, welche Frankreich immer vereinigt, und bey denen, welche die Revolution noch überdies hinterließ, mächtig genug um Europa zu überflügeln; wenn zugleich die Stimmen für das verbannte Königshaus überall mehr und mehr verstummten und der Gedanke seiner Wiedereinsetzung durch ganz Europa als eine Chimäre zurückgewiesen wurde; wenn der Kampf gegen den dergestalt konzentrierten Feind nur durchzuführen war um den Preis der Revolutionierung Oesterreichs, der Entstellung derjenigen Macht, die im letzten Sturme allein noch rettende Stütze werden konnte; wenn der kaiserliche Name und die Nationalehre in dem letzten, großen, wenn auch einzelnen, und daher unglücklichen Versuche von 1809, dessen erhebendes Beyspiel späterhin segensreich nachwirken sollte, behauptet war, — so durfte der Wille der Vorsehung in der Seele des Kaisers zweifelhaft werden. Es durfte gefragt werden, ob durch die Nacht der Revolution hindurch, durch Vergeltungen und Abbüßungen in ihr selbst, nicht auch ein Weg zu einer bürgerlichen Ordnung und zur Genugthuung der moralischen Welt geführt haben könnte; ob dem Unwiderstehlichen nicht die Kraft inwohnen möchte, sich selbst zu widerstehen; ob seine Versöhnung mit dem alten Europa, seine Reinigung in dem Heiligthume der alten Hausordnung dieses Welttheiles nicht auszuführen wäre dadurch, das man ihm rücksichtslos die Hand böte, daß man ihm geradehin auch die Art der Größe zutraute, die man von ihm verlangte. Sein in alle Farben

schimmernder Karakter gab manchen Hoffnungen Raum; in welchem Grade ihm, wenn es darauf ankam die Menschlichkeit an sich darzustellen gelang, wissen die wenigen, die er persönlich zu gewinnen versuchte; überdies war er keineswegs unempfänglich für den Reiz einer solchen Versöhnung, und von ähnlichen Erwägungen geleitet, durch die Leiden der Welt und die Niederlage aller großen Institutionen der Vorzeit bestimmt, hatte die oberste geistliche Macht nicht nur seine Herrschaft anerkannt, sondern sein Recht bestätigt. Jede Aussicht auf die Behauptung des Buchstabens der Legitimität war sterblichen Augen entrückt: eine höhere Gerechtigkeit gegen die eigenen, tiefverwundeten Völker drängte zu einem gründlichen Friedens- und Versöhnungs-Versuche. Nur um der Völker willen sollte das Recht der Könige behauptet werden; wer, der in die Lage von Europa am Schlusse des Jahres 1809 sich aufrichtig zurückversetzen will, wird läugnen daß der seltene Fall wirklich eingetreten war, wo die Völker hätten verderben müßen, wenn es wirklich hätte aufrecht erhalten werden sollen?

Der Versuch, den Beherrscher von Frankreich, da die äußere Macht ihn zu stürzen unbedingt versagte, durch eine sittliche Gewalt zu bezähmen, war eine neue Wendung, aber keine Veränderung der Oesterreichischen Politik. Der Kaiser hatte unter der unerschütterlichen Behauptung der Legitimität, unter unnachlaßender Verfolgung des Uebels, nie die demüthige Rücksicht auf eine höhere Weltordnung, den Glauben an eine höhere, unbegreifliche Gerechtigkeit verloren. Nachdem ein Sieg, wie der bei Aspern, umsonst errungen war, durfte und mußte die andere Maxime seiner Politik, nämlich die kein Opfer zu scheuen, um auch im friedlichen Wege die Grundsätze der Ordnung in Europa zu retten, die Oberhand behalten. Durch den Schritt, da die eigne Tochter und späterhin, so lange nur noch eine entfernte Hoffnung des Gelingens übrig blieb, die eigenen Hülfsvölker im Vertrauen nicht sowohl auf die eigen-

mächtige Bekehrung Napoleons, als vielmehr auf die Macht des Vertrauens selbst über jedes menschliche Herz und auf den Beystand der Vorsehung für ein so groß und gut gemeintes Werk dahingegeben wurden, erschien die Politik Oesterreichs erst in ihrem eigenthümlichen Lichte. Dem Namen nach gab es keinen Römischen Kaiser mehr in Europa, aber die alte Statthalterschaft des Rechtes mit der alten langmüthigen Hingebung für das Glück und die Ruhe der Welt, unter gehorsamem Beachten jeder Fügung des Himmels, dauerte fort. Entweder gelang es, das Oberhaupt der französischen Regierung durch die Aufnahme in die Europäische Fürstenfamilie für den alten Geist dieser Familie zu gewinnen, seinen Stolz zu veredeln und ihn zur rücksichtslosen Anerkennung der Unabhängigkeit seiner Mitstaaten zu nöthigen oder, wenn diese wohlwollenden Einflüße von unbeugsamer Härte der Seele und entschiedener Unempfindlichkeit zurückgewiesen wurden und sich sein Entgegenkommen treulos bewies, so verwickelte er sich in eine Reihe von Widersprüchen seiner neuen Lage mit seinem unveränderten Sinne, wodurch er selbst seinen Sturz vorbereiten mußte.

Immer aber blieb

3. der Gesichtspunkt, daß mit der unächten Liberalität des Jahrhunderts, mit den falschen Freyheitsideen, worin alle Leiden der Zeit und alle Kränkungen der politischen Rechte ihren letzten Grund hatten, kein Friede zu schließen sey, in der Seele des Kaisers unerschütterlich. Der Despot konnte durch moralische Mächte gebändigt werden; es war sehr zweifelhaft, ob nicht auf einem so hohen Standpunkte, als ihm durch lange Begünstigung des Schicksals zu Theil geworden war, ein einziger Blick in eine höhere Weltordnung, verbunden mit dem Gefühle der Gebrechlichkeit seiner Einrichtungen, ihn selbst in eines der mächtigsten Werkzeuge der allgemeinen Wiederherstellung hätte umschaffen können; so lange aber die Wurzel des Despotismus, der Grundsatz daß die Vernunft des einzelnen Menschen für den einzigen Rechts-

titel gelten solle, nicht ausgerottet war, konnte keine äußere Macht verhindern, daß sie einen neuen Stamm und einen neuen Wipfel trieb; so lange blieb der Zweck der Politik des Kaisers unerfüllt.

Sobald es entschieden war, daß das große dargebrachte Opfer den Feind der bürgerlichen Ordnung nicht versöhnt, den Grundsatz der Revolution nicht zerstört hatte, eben so bald war der, der es mit blutendem Herzen dargebracht, der erste, der es für das heilige Ziel aller seiner Bestrebungen, für die Ruhe der Welt ohne zuuückzublicken vergaß. Mit wie kunstreicher und gewissenhafter Schonung aller Formen, mit wie edler Rücksicht auf die zwar neu erworbene, aber doch aufrichtig anerkannte Gerechtsame des Gegners im Jahre 1813 die Rückkehr Oesterreichs zu dem früher befolgten Kriegs-Systeme vorbereitet und ausgeführt wurde, ist in zu frischem Andenken der Welt, als daß es einer Auseinandersetzung bedürfte. Nie wurde der Entwicklung der großen Ereignisse vorgegriffen und dennoch mit unnachlaßender Thätigkeit einerseits der Feind gegen die große Katastrophe hingedrängt, die er selbst sich zubereitet hatte, andrerseits der Bund der europäischen Fürsten befestigt. Durch eine jener heiligen, vergeltenden Fügungen des Himmels, die eine gewissenhafte Politik fast in ihre Berechnungen aufzunehmen befugt seyn möchte, sah der Kaiser Franz in demselbigen Augenblicke, wo alle Opfer seines Herzens vergeblich scheinen konnten, ganz Europa für die große Angelegenheit seines Lebens vereinigt.

Mit der Schlacht von Leipzig war die Möglichkeit den Feind zwar noch nicht zu stürzen, aber doch durch die Gewalt der Waffen in seine Grenzen einzuzwängen entschieden. Die deutschen Völker und alle jene, welche getrieben von dem glorreichen Gefühle wiedererrungener Freyheit, vaterländischer Begeisterung und muthiger Hingebung in den entzückenden Umschwung der Dinge mit ihren Wünschen, ihren Gebeten, ihren Opfern oder mit den Waffen in der Hand dem ersten Siegeszuge gegen den Rhein gefolgt sind oder die an dem

unvergeßlichen Tage der Ankunft des Kaisers von Oesterreich zu Frankfurt zugegen waren, durften in der Ueberschwenglichkeit des Augenblickes eine ungemeßene Genugthung erwarten und ihren Fürsten den Willen wie die Macht einer unbedingten Wiederherstellung zutrauen. Sie durften es vergeßen, wie tief die neue Gestaltung der Dinge Wurzel gefaßt, wie unentschieden auch damals noch der Kampf zwischen der alten und neuen Ordnung blieb und wie jede unbedingte Wiederherstellung die Grundfeste eben jener Vereinigung der Fürsten und Völker erschütterte, auf der alle Hoffnungen der Beßeren beruhten.

Die beruhigte Nachwelt aber wird es anerkennen, wie der Kaiser, erhaben über jene vaterländischen Gefühle, die er als Privatmann vielleicht am lebhaftesten theilte, unangefochten von dem Drange einer blendenden Gegenwart, unbestochen von irgend einer weder alten noch neuen Form, jeden unmittelbaren Eingriff in den Gang der Dinge, die nunmehr unverkennbar unter göttlicher Leitung standen, vermied und die Befestigung des großen europäischen Bundes, wie die Fortsetzung des Krieges zu seinem ausschließenden Augenmerke machte. Nicht unbekannt war es ihm, wie man positive Schritte von ihm erwartete, und wie dasselbe Zeitalter, welches einen heiligen Krieg gegen die Eigenmächtigkeit zu führen meinte, von seinen erhabenen Führern nichts anderes begehrte, als ein eben so eigenmächtiges Wiederherstellen, Verwerfen und Umstürzen. Desto mehr aber befestigte er sich in dem Entschluß, die Lösung dieser Widersprüche und die neue Einrichtung der Welt dem höheren Richter zu überlaßen, von dem er seine Krone empfangen und dem er sie selbst, wie früherhin die theuersten Besitzthümer seines Herzens, für die Wiederherstellung des höheren Rechtes und der höheren Freyheit zurückzugeben bereit war.

Der Kaiser Franz hatte durch die im Jahre 1810 eingegangene Familienverbindung das Recht einer neuen Dynastie in Frankreich bestätigt. Die Motive dieser großen Maß-

regel sind über jeden Angriff erhaben; es war ein Akt der Demüthigung unter die Rathschlüße des Unerforschlichen, wodurch das Haupt der ersten Familie von Europa das Recht der erhabensten Geburt dem Glücke der Welt unterordnete, sich als Kaiser und Vertreter der Christenheit bewährte und den kommenden Zeiten ein Zeugniß seiner Liberalität hinterließ. Je besonnener dieser Beschluß gefaßt worden, um so weniger konnte er unter der nachfolgenden günstigen Veränderung der Dinge willkührlich und einseitig umgestürzt werden. Das Gewissen des Kaisers war gebunden und nie ist der Gedanke in seine Seele gekommen, seine Anerkennung zurückzunehmen.

Wer möchte es wagen die Gefühle zu beschreiben, mit denen der Kaiser im Januar des Jahres 1814 den Boden von Frankreich betrat. Während das Bild einer leidenden Tochter das ganze Herz eines solchen Vaters erfüllen durfte und ihn der Schatten seiner unglücklichen Muhme Maria Antonia nach einer anderen Seite hinüber zu winken schien, blieb er sich selbst, seinem Worte und dem Berufe seiner Krone getreu. An der Spitze seiner Heere alles ihr Ungemach und alle Gefahren theilend, anscheinend fortgerißen in die Leidenschaft des großen Kampfes, von dessen Entscheidung das Wohl der ganzen Generation abhieng, trat er in dem Augenblicke, wo die Entwicklung herannahte, mit kalter, fürstlicher Ruhe zurück und überließ den eigentlichen Beschluß, die ganze Genugthuung des Entscheidens, um dessentwillen allein ein kleineres Herz sich der Mühseligkeit des Kampfes unterzogen haben würde, den Fügungen des Himmels, die für das ältere Recht der Bourbonischen Familie entschieden. Dies war der Grund seines verzögerten Aufenthaltes in Dijon; erst nach der Resignation des Kaisers Napoleon sah er die neuen, aber nicht minder ehrwürdigen Bande gelöst, die seine persönlichen Empfindungen in Schranken gehalten hatten.

Wenn über den eigentlichen Sinn dieses großartigen

Betragens noch Zweifel obwalten könnten, wenn es dem Ununterrichteten beyfallen könnte, diesem in so großen Augenblicken nur mit seinem Gewissen beschäftigten Monarchen die Erwägungen gemeiner Politik oder die Werthachtung einer nahen Familienverbindung mit dem Beherrscher Frankreichs um weltlicher Vortheile willen unterzulegen, so haben die Ereignisse des Jahres **1815** auf die glänzendste Weise eine unwiderlegliche Erläuterung seiner früheren Politik — falls dieses verunstaltete Wort gebraucht werden darf, wo nur von moralischer Gesinnung die Rede ist — herbeygeführt.

Der Kongreß von Wien hatte die unermeßlichen Schwierigkeiten des großen Restaurationswerkes übersehen laßen und die Aussicht in die europäische Zukunft war noch nicht ganz erheitert, als der Kaiser Napoleon an den französischen Küsten landete und in der eben so natürlichen als unhaltbaren Allianz des Despotismus mit den vermeintlich liberalen Ideen ein neues Recht auf den französischen Thron zu begründen versuchte. Wie richtig in allen geringeren, weltlichen Beziehungen dieses Unternehmen berechnet war, und wie es nur an dem über jede gemeine Berechnung erhabenen Systeme Oesterreichs scheiterte, wird die Geschichte, unter der gerechten Bewunderung der unsterblichen Helden Blücher, Wellington und Bianchi und aller ruhmwürdigen Nationalaufopferungen, welche dieses dritte Jahr der europäischen Freyheit verherrlichen, nicht unbemerkt laßen. Es gehört eine absichtliche Geringschätzung der Talente Napoleons und eine völlige Unbekanntschaft mit dem Hergange der letztverfloßenen Jahre und mit der Entwickelung des früheren französischen Uebergewichtes dazu, um ihm die Absicht einer unmittelbaren Wiederherstellung des großen Reiches zuzutrauen. Aber gestützt auf seine Familienverbindung mit dem Hause Oesterreich und auf seine damals noch bestehenden Verhältnisse mit Italien, glaubte er mit Zuversicht, Oesterreich von der großen Koalition zu trennen. Er glaubte, daß die Lockungen eines unzweifelhaften Uebergewichtes in Europa über das von Privatempfindungen bestürmte

Herz des Vaters der Kaiserin Marie Luise entscheiden würden. Er wähnte, daß der Kaiser in ihm das mächtigste Werkzeug fürdie Bändigung eben jener vermeintlichen liberalen Ideen, deren noch immer furchtbare Gewalt er hervorgerufen hatte, nicht verkennen würde. Er schmeichelte sich, daß kein Fürst der Erde widerstehen könne, wenn ihm unerwartet die Macht zufiele, nach der Willkühr des Augenblickes und für den besonderen Nutzen seines Hauses dasjenige zu entscheiden, was er auf jedem anderen Wege nur in einer unendlich verwickelten Verhandlung mit allen europäischen Höfen, unter dem Widerstreite der mannigfaltigsten Interessen, allmählig und nachgebend zu erwirken vermochte; daß also der Kaiser — wenn es von ihm abhängig wurde das Schicksal Deutschlands, Italiens, Polens nach Gutdünken zu bestimmen, denen, die bey Lützen und Bautzen glorreich unterlegen hatten, ihre Grenzen anzuweisen, den Rausch der neuen Freyheit in Deutschland zu mäßigen und den Frieden in Europa zu erzwingen, — den Preis der Wiederanerkennung eines ihm durch Familienbande nahestehenden Beherrschers von Frankreich um so weniger scheuen würde, als dieser, von inneren Verhältnißen mannigfaltig beengt, nur auf einer Allianz mit Oesterreich die Unterjochung der französischen Parteyen und seine neue Macht gründen konnte; groß genug für eine Stütze der Oesterreichischen Politik, aber immer zu klein um ihr oder der Ruhe in Europa wieder gefährlich zu werden.

Die Ueberzeugung, daß solche Versuchungen von dem Wiener Hofe nicht abgewiesen werden könnten, theilten nicht nur die Genoßen seiner Unternehmung, sondern im hohen Grade ganz Frankreich, das erst bey dem wirklichen Erscheinen der österreichischen Heere auf französischem Boden aus seinem Traume zu erwachen schien und sich späterhin noch aus denselben Erwägungen von dem Rufe eines angeblichen zweiten Napoleon auf den französischen Thron große Veränderungen in den Verhältnissen der europäischen Höfe versprach.

Wie die moralische Gesinnung allenthalben trost- und

siegreich über den Widerstreit der veränderlichen Meinungen und eigennützigen Bestrebungen hervorragt, so wird dereinst, wenn die Ferne alle wahrhafte Größe kenntlich machen wird, das Betragen, welches der Kaiser Franz diesen verführerischen Anmuthungen entgegengesetzt, dem Gemälde dieser schwankenden Zeit Ruhe und Haltung geben.

Alle Lockungen und Warnungen umsichtiger Weltklugheit, wie alle gekränkten Privatgefühle, mußten einer Politik des Glaubens weichen. Der Thron von Oesterreich und die ganze Kunst seines Kabinetes sollten auf den Säulen der Gerechtigkeit und Treue fortbestehen; der Welt sollte unwiderleglich bewiesen werden, daß es die Präpotenz des Rechtes und nicht die der Macht war, wonach der Kaiser in zwanzigjährigen Kriegen gestrebt hatte und wodurch allein er seine Monarchie gegen die Gefahren einer ernsten, schwierigen Zukunft, die uns alle erwartet, sicher zu stellen glaubte. Die Diktatur von Europa war in den Augen dieses Fürsten ein viel zu geringer Preis für die öffentliche Anerkennung und Genehmhaltung eines einzigen Meineides. Der weiseste Gebrauch des Uebergewichtes in allen Entscheidungen über das Schicksal von Europa kam gegen die Gefahr der geringsten Verletzung des durch Oesterreichs besondere Mitwirkung begründeten Vertrauens der europäischen Kabinette in keinen Betracht.

Ein großer Abschnitt in dem Regentenleben des Kaisers ist mit dem erfolgreichen **1815**ten Jahre beendigt: in gleichem Sinne, wie er sie bey seinem Regierungsantritte begann, hat er die Hauptarbeit seines Lebens nach dreyundzwanzig Jahren zum Abschluße gebracht. Alle jene liberalen Ideen, die sich mit dem göttlichen Ursprunge der Gesetzgebung, mit der ruhigen und natürlichen Entwickelung der bürgerlichen Verhältnisse und mit den Rechten der Vorwelt, als den einzigen Bürgschaften für die Nachwelt, vertragen, finden in ihm ihre unerschütterliche Stütze, so wie alles wohlbegründete Recht eine nie wankende Schutzwehr gegen die falsche Liberalität des Jahrhunderts. Mächtig durch ein Zurückweisen der Macht,

groß durch das Vermeiden der ungerechten Vergrößerung, erhaben über dem Gesetze durch Gehorsam gegen dasselbe, der Wiederhersteller der Ordnung in Europa, weil er eine christliche Politik des Glaubens, der Treue und der demüthigen Hingebung in die Rathschlüsse des Königs der Könige wiederhergestellt, — so wird der Name dieses Herrn auf die späteste Nachkommenschaft übergehen.

Wie auf einer so hohen, gewissenhaft zurückgelegten Laufbahn jeder Schritt beziehungsvoll wird, so mag es bedeutend erscheinen, daß nachdem in den ersten Monaten dieses Jahres die Gesinnung des Kaisers die letzte und größte Prüfung überstanden und er den Krieg für die Unabhängigkeit der europäischen Mitstaaten und gegen seine eigene Präpotenz großmüthig beschloßen hatte, — daß damals sich der Zug dieses Monarchen an der Spitze seines Heeres unvermerkt in eine Wallfahrt an die Gräber seiner Ahnherren zu Speier und Nancy, zu den Ruinen seines Stammhauses Habsburg, zu den tyrolischen Bergen, den ewigen Denkmalen der Liebe seiner Völker und nach dem Vaterhause zu Florenz, dem Wohnsitze seiner frühesten Jugend, verwandelte. Der befriedigte Himmel schien jedes weitere Opfer abzulehnen und zu einer belohnenden Betrachtung des im Geiste der großen und frommen Vorfahren vollbrachten Werkes einzuladen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Adam Heinrich,

Gesammelte Schriften

Bd.: 1

München (1839)
Opp. 541 mc-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604435-1